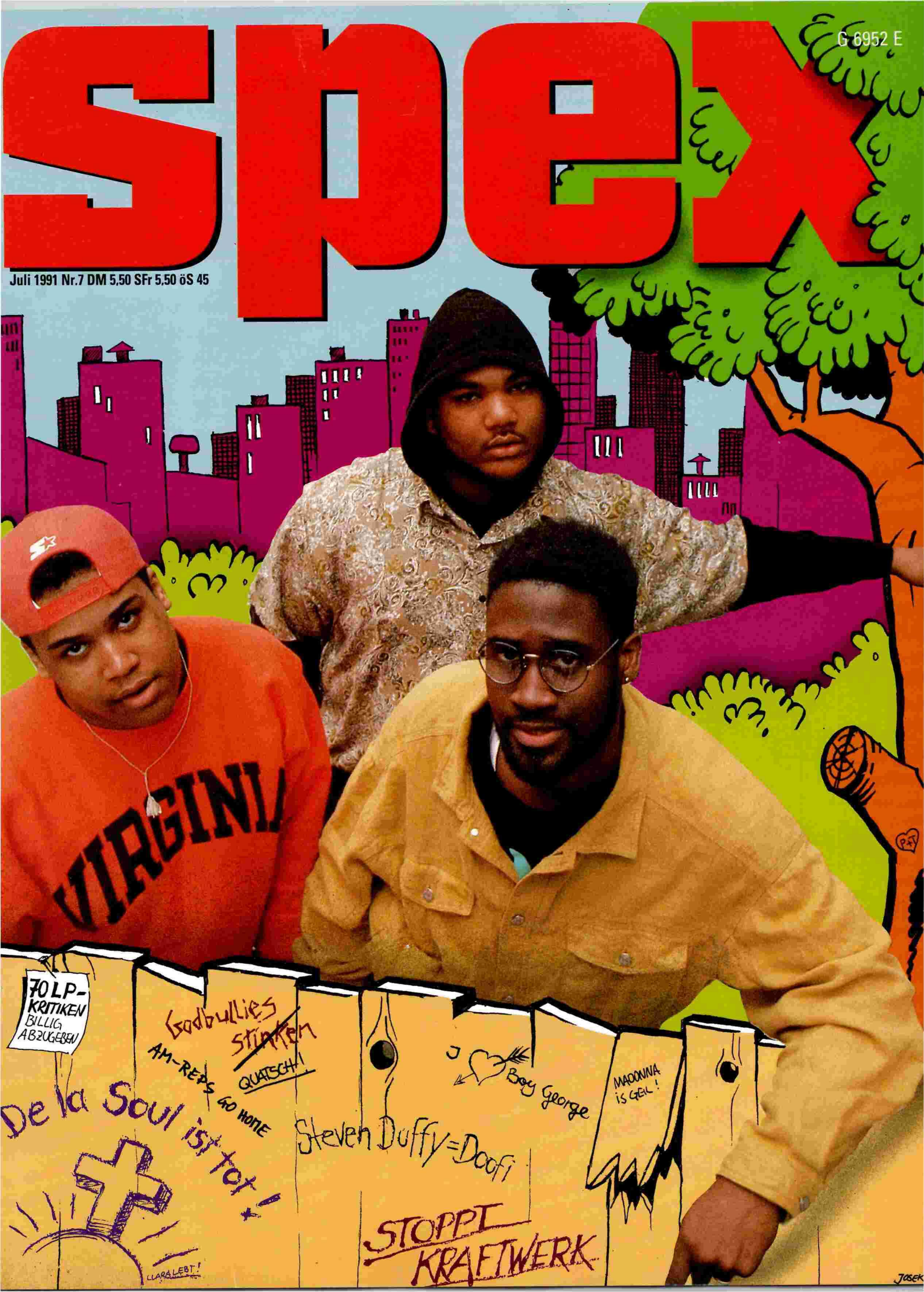
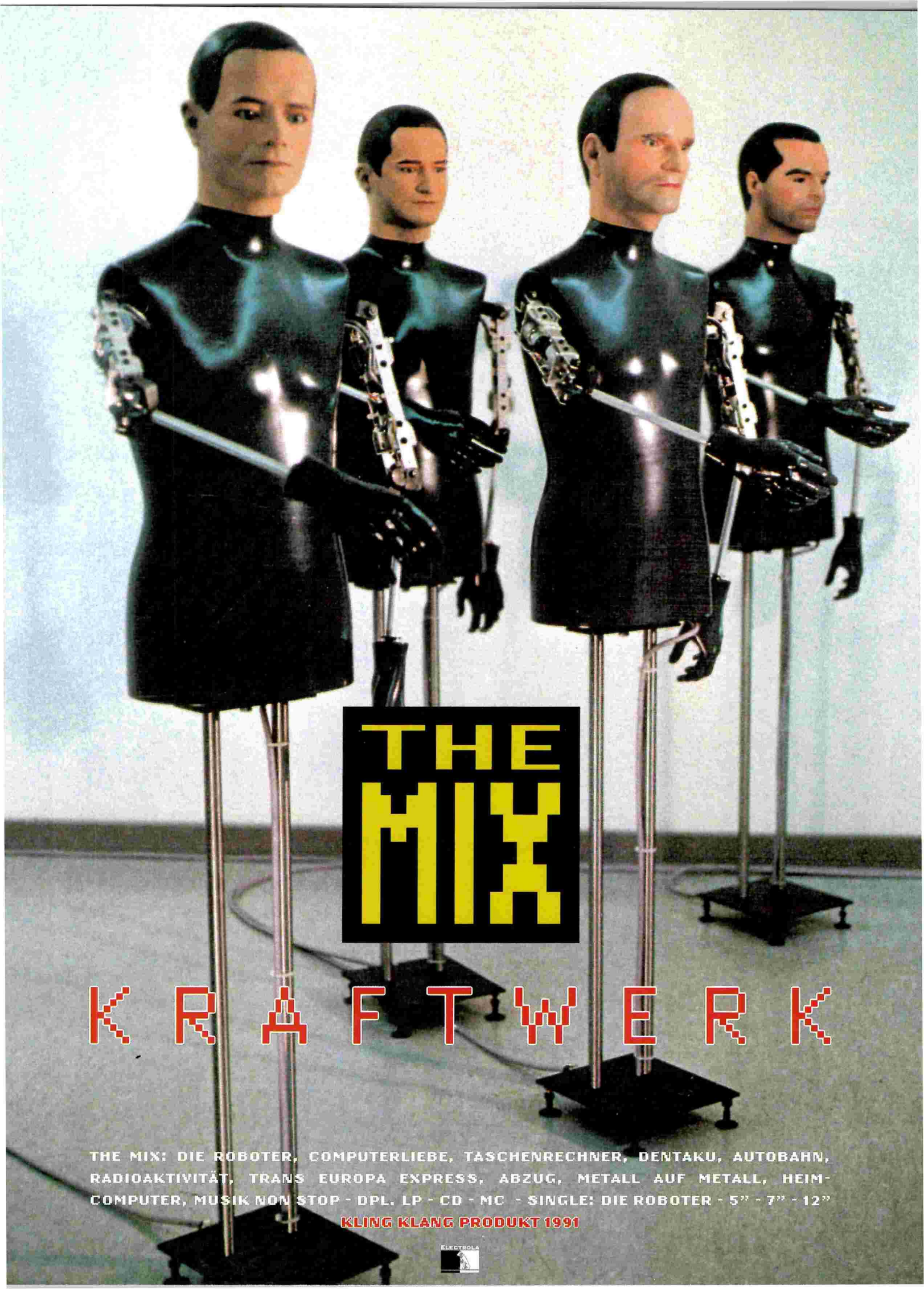
spex

G 6952 E

Juli 1991 Nr.7 DM 5,50 SFr 5,50 öS 45




THE MIX
KRAFTWERK
THE MIX: DIE ROBOTER, COMPUTERLIEBE, TASCHENRECHNER, DENTAKU, AUTOBAHN, RADIOAKTIVITÄT, TRANS EUROPA EXPRESS, ABZUG, METALL AUF METALL, HEIM-COMPUTER, MUSIK NON STOP - DPL. LP - CD - MC - SINGLE: DIE ROBOTER - 5" - 7" - 12"
KLING KLANG PRODUKT 1991
ELECTROLA

INHALT!

KRAFTWERK
von Dirk Scheuring. Seite 16

UGLY AMERICAN OVERKILL
feat. Helmet, Tar, God Bullies, Halo Of Flies und Surgery von Clara Drechsler. Seite 20

STEPHEN DUFFY
von Hans Nieswandt. Seite 26

DE LA SOUL
von Oliver von Felbert. Seite 34

GARY CLAIL
von Dirk Scheuring. Seite 30

CAETANO VELOSO
von Detlef Diederichsen. Seite 36

NACHSCHUB
Seite 70

DIE NIEDLICHEN
von Felix Reidenbach. Seite 77

JAIME HERNANDEZ
von Silke Panse. Seite 78

De La Soul

LPs
– niemand kann sie stoppen! Über 80 Besprechungen! Controls! Controls! Controls! Seite 40

SINGLES
von Ralf Niemczyk. Seite 29

Halo Of Flies

Das **MAGAZIN** ist geladen! Thomas Anders, Noise Annoys, Geto Boys, Madonna, Tommyknockers, Devil Dogs, Boxhamsters, The LAs, Carnival Of Souls, Treponem Pal. Seite 4

LESERBRIEFE/ IMPRESSUM Seite 82

Titelfoto: Pat Blashill

Foto: Tibor Bozi

Der Hiob des Rock'n'Roll

„8-Way Santa", die bisher letzte **Tad**-LP auf **Sub Pop**, wird man bald nicht mehr kaufen können. Jedenfalls nicht in ihrer ursprünglichen Version. Beim auf dem Coverfoto abgebildeten Pärchen wurde vorher keine Abdruckerlaubnis eingeholt; entdeckt wurde das Ganze vom derzeitigen Ehemann der Bikinifrau, ein wiedergeborener Christ übrigens, der Sub Pop zu einer Rückrufaktion sämtlicher noch unverkaufter Exemplare zwang (die deutsche Glitterhouse-Lizenzpressung ist noch erhältlich). Zweite Hiobsbotschaft betreffend Tad: Nachdem der Pechvogel in Belfast nur knapp einem Bombenanschlag entging (SPEX berichtete), mußte ihm jetzt in einem Schweizer Hospital ein Fuß amputiert werden; die Ursache dafür ist uns bis dato unbekannt.

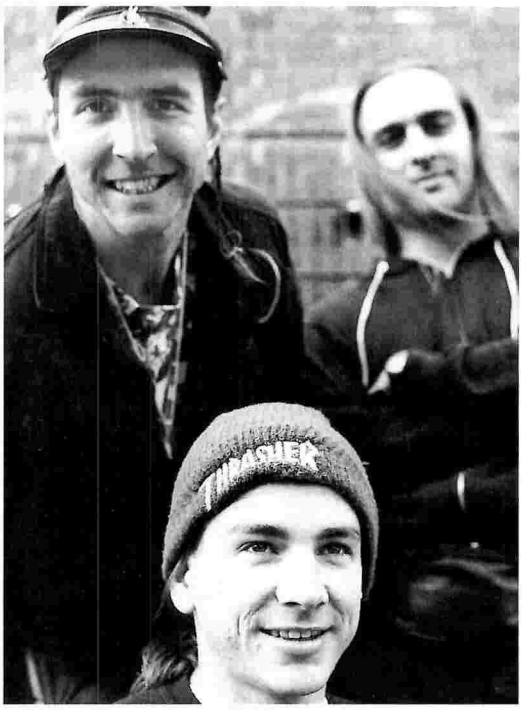


Foto: Moni Kellermann

The bass is back in town. Mit neuem Haarschnitt, vorwitzigem Näselgequäke und wohlbekannter Zittergriff-Luftklaue. Diesmal vor noch mehr funky people, von denen einige Jungmänner-Hüpftorkler dann auch prompt die These widerlegen mußten, daß **Primus**-Musik nur zu intelligenten Bewegungsformen inspirieren würde. Die Vorband Limbomaniacs sah dann übrigens doch cleaner aus als ihre Texte.

Gehen gemeinsam durch dick und dünn (hähä): **Bulimia Banquet**, die zweideutige Spielart der südkalifornischen Freß(-Core)-Kultur. Die Flipside-Band (zwei LPs bisher: „Eat Fats Die Young" und „Party My Colon") ging bei ihrer ersten Europa-Tour ohne Veranstalter an den Start und ließ auf diese Weise keinen tückischen Tour-Zwischenfall aus (Düsseldorf-Konzert durch Polizei abgebrochen, Bustour quer durch die Fronten des jugoslawischen Völkerkonflikts usw. usf.). Gast im Live-Line-Up: **Dez Cadena** (1.v.l.), der sich erfreulicherweise SPEX gegenüber zu erklären beeilte, daß **DC 3** weiterhin musizieren und nur **Paul Roessler** vor die Proberaum-Tür gesetzt haben.

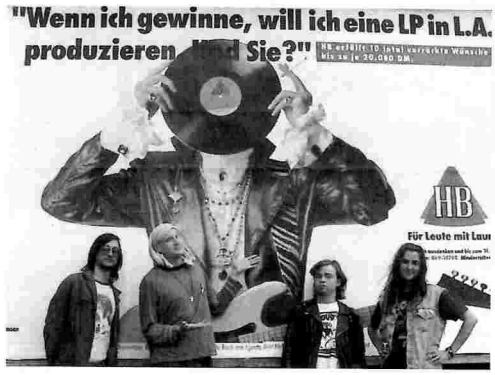


Foto: Peter Boettcher

Foto: Peter Boettcher

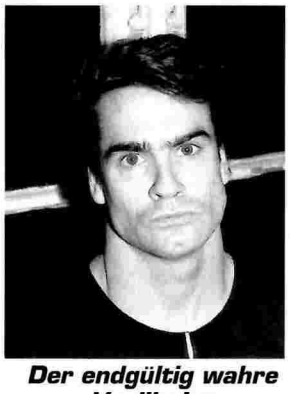
„Crystal Waters? Ich hasse dieses Stück. Und es läuft überall unausgesetzt. Das Problem ist nämlich: sie singt ziemlich falsch." Ein überaus freundlicher und jugendlich wirkender **Boy George** (Mecki-Frisur, braungebrannt, schwarzer Anzug, oranger Schal) wurde bei entkoffeiniertem Kaffee und gefüllten Zucchini im Kölner Postmoderno-Selbstbedienungsvegetarier „Sirius" nicht müde, über den Wert einer großen Stimme zu reden (siehe auch: Eve Gallagher). Und hier seine persönlichen Top 15 (in seiner eigenen Schreibe):

Dementiert werden muß im übrigen das Gerücht, der ehemalige Punk-Aktivist und Jetzt-Freibank-Mitarbeiter **Klaus Maeck** (3.v.l.) habe im Phoenix-Saal des Hamburger Rathauses mit **Henning Voscherau** (4.v.l.) unmittelbar nach der Bürgerschaftswahl offiziöse Koalitionsgespräche geführt. Wahr ist vielmehr, daß die hier abgebildeten Herren anläßlich der Präsentation der Platte „Station 17" (siehe „Schnell & Vergänglich 4/91) um die Wette strahlen (Außriß aus: Phonogram Schnellschuß).

SCHNELL & VERGÄNGLICH

Wahnsinn! De La Soul,Q-Tip von Tribe Called Quest, MC Lite und LL Cool J sind die ersten Rapper, die in der MTV-Show „Unplugged" aufgetreten sind. Für euch unverkabelten Schwestern und Brüder da draußen: Das Prinzip der Show ist, live zu akustischen Instrumenten zu performen, also „Unplugged" im Sinne von „Kein Verstärkerkabel in der Gitarre". Plug 1 und 2 von De La Soul betrachteten das Experiment als „gelungen", konnten sich aber beim besten Willen nicht erinnern, welche Band - dem Augenschein nach kompetente ältere abgewetterte Langhaar-Studio-Mucker-Freaks - es war, die sie begleitet hatte. Ein sich geschmeichelt zeigender LL Cool J kommentierte: „Immerhin ist auch schon Paul McCartney da aufgetreten."

Eine andere Premiere: Henry Rollins tritt im neuen 3rd Bass-Video (zu „Pop Goes The Weasel") auf, und zwar, ihr ahnt es schon, in der Rolle des Vanilla Ice.



Der endgültig wahre Vanilla Ice

The Legendary Stardust Cowboy, keinesfalls nur als bester Songwriter seit den Trashmen, sondern auch als bekennender CD-Hasser bestens eingeführt (Songtitel: „I Hate CDs"), veröffentlicht sein neues Opus Magnum „Retro Rocket Back To Earth" auch als CD. Grund genugfür uns, in der zweiten Juni-Woche den ersten redaktionseigenen CD-Player zu erwerben. Obwohl Tonträger-Konzerne wie Virgin America und Warner America die Vinylproduktion mittlerweile eingestellt haben und auch Tower Records (England) Vinylplatten ganz aus dem Sortiment entfernt (Anteil Vinylumsatz vom Gesamtumsatz im Monat Mai: ganze vier Prozent), gebrauchen wir herkömmliche LPs und Singles selbstredend weiterhin nicht (nur) zur Eröffnung der Frisbee-Saison. Eine unfreiwillige Allianz aus Long Gone John und geistesverwandten Digitalophoben einerseits und DJs andererseits (CD-Scratching und -Mixing ist prinzipiell möglich, u.a. aber wegen des immens teuren Equipments - ein dafür ausgelegter CD-Player kostet um 3500 Mark und muß natürlich zweifach angeschafft werden - kaum verbreitet) wird das Aussterben von Vinyl zumindest als Tonträger für minoritäre Musiken mittelfristig verhindern. Nachdem früher jedoch der Käufer mit Limitierung und Bonus-Tracks zur CD gelockt wurde, steht jetzt die Kontingierung der herkömmlichen LP ins Haus: 4th & Broadway-Platten zum Beispiel werden bereits seit längerem mit „Limited Vinyl Edition"-Stickern beklebt.

Zoogz Rift hat sich nach dem Waschen von allerlei gemeinsamer schmutziger Wäsche soeben von seiner Angetrauten scheiden lassen und ist aus dem seinem Reihenhaus in Canoga Park ausgezogen. Umzugsziel: die Einöden von Ohio. Kurz zuvor hatte er noch eine Platte eingespielt, doch ein Sprecher der Plattenfirma behauptet standhaft: Die kommt bestimmt nicht mehr, die Platte - und, allerdings schwer zu glauben: Rift soll sich sogar gänzlich vom Musizieren abgewandt haben. Kumpel John Trubee bastelt derweil an einer Doppel-LP. Bedauerlich: Gene Clark, dessen Stimme und Gitarrenspiel zunächst die ersten beiden Byrds-LPs und dann ein umfangreiches Duo- (u.a. mit Doug Dillard und Carla Olson) und Solowerk zierten; Clark starb im Alter von 47 Jahren an Herzversagen.

Abteilung Messen, Meisterschaften, Massenveranstaltungen: Am 22. August öffnet die POPKOMM, Deutschlands anerkannt größter Transfermarkt für Popmusik, ihre Pforten, und zwar wie bereits im Vorjahr im Kölner Gürzenich. Das Konzert-, Seminar- und Vortragsprogramm wurde nochmals vergrößert, das ganze dauert bis zum 25. August. Information und Anmeldung: INPOP/ Institut für Popkultur, Postfach 201414, 56 Wuppertal; Telefon 0202-785023, Fax 789161. Während sich Björn Engholm gegenüber Stefan Aust als Rap-Kenner empfiehlt, indem er daheim Dr. Alban hört, offeriert die parteinahe Friedrich-Ebert-Stiftung vom 11. bis zum 13. Oktober ein Seminar mit dem Titel „The Sound Of Black Africa - Rockmusik und gesellschaftliche Wirklichkeit in Schwarz-Afrika"; Infos: Telefon 0681-71088, Fax 751911. In Münster schließlich startet am 19. Juli der Skateboard-Profi-Worldcup 91; Ed Templeton, Bod Boyle und Rodney Mullen sind auch in der Münsterland-Halle und wollen ihre Titel verteidigen, die WM dauert bis zum 21.7. und kostet je nach Veranstaltungstag 10 bis 28 Mark Eintritt (Tageskasse plus 3 Mark).

Noch 'ne Rufnummer: 089-3171099. Das ist der Anschluß der Firma Penetrant Promotion (sic!), welche für die Münchner Funpunk-Band Lustfinger, die im Juli eine neue LP aufnimmt, aber derzeit über keinen Sänger verfügt, eben diesen vakanten Posten besetzen wird.

Neue heilige oder auch paganistische Schriften: „Kalt und elektrisch" lautet der deutsche Titel eines Romans von Elliot Murphy, der in Vorabauszügen bereits im Rolling Stone zu lesen war und im Herbst bei Edition Nautilus erscheint. Ausgabe vier des offiziellen Velvetologen-Fachblattes What Goes On beinhaltet nicht nur eine Flexi mit einigen Takten von der VU-Reunion in Jouy-en-Josas, sondern auch nützliche und weniger nützliche Informationen zu Moe Tucker, der das Heft thematisch gewidmet ist (so z.B. ein „Finde-Klein-Moe-in-ihrer-Schulklasse"-Suchbild und ein Interview mit Tochter Kerry, die Highschool-Impressionen zum besten gibt und vor HC-Gig-Plakaten in ihrem Zimmer posiert (via Semaphore oder direkt bei VUAS, 5721 S.E. Laguna Ave., Stuart, Florida 34997-7828, USA)). Mike McGonigal veröffentlicht im August eine neue, 140 Seiten starke Ausgabe von Chemical Imbalance, Themen u.a.: Faust, TV Personalities, Hans Arp, Dogbowl, Neal Cassidy. W.O.W. ist eine neue Heftreihe, die das Schaffen des Pin-Up-Zeichners Bill Ward dokumentiert; Nummer eins gibt's für Dee Emm Sieben zum Beispiel in Tim Warrens neuem Trashladen in Hamburgs Seilerstr. 36, in dem der Garage-Macho mit Geschmack garantiert auch sonst auf seine Kosten kommt. Heft sechs aus der Reihe „Texte. Dokumente zur Zeitgeschichte" behandelt schwerpunktmäßig das Thema politische Gefangene in den USA (Gruppe 2, Öttlmairstr. 8, 8 München 83, sieben Mark) - face the reality!

Der SPEX-Bodensee-Weekender

Viele haben uns danach gefragt, jetzt ist es endlich soweit: Vom 19. - 21. Juli geht Coolin In Konstanz '91 über die Bühne, resp. über Bord, der 2. SPEX-Bodensee-Weekender. Drei Nächte lang (eine mehr als letztes Jahr) werden die SPEX-DJs das Tanzschiff „Kempten" wieder mit ihrer essentiellen Selektion von House, HipHop, Reggae, Clubsoul und anderen Disco-Sounds für dedicatete Tänzer geschäftig halten. Tagsüber gilt dann wieder: allgemeines Laissez-Faire und Savoir-Vivre an den lockenden Gestaden des Bodensees. Geplant sind weiterhin: Strandolympiaden, Großer Eierlauf und -tanz, Vogueing als Volkssport mit Ralf und Hans, Truth Or Dare mit Clara, Snorkeln mit Dirk, Chill Out mit dem Disco Diktator. Alle hin!

Der Disco-Diktator beim Aus-Chillen - das ist Lebensqualität!

Foto: Alice Turzynski

Thomas Anders

Allein gegen das Gesamtrocktrotteltum

Thomas Anders trägt einen gelben Kashmir-Pullover und fragile, italienische Slipper ohne Socken. Am Handgelenk eine goldene Cartier-Uhr, diverse Armreifen, goldene Ohrringe und zahlreiche Goldringe an den Fingern. Das schwarze Haar ist glatt nach hinten gekämmt und zu einem Pferdeschwanz gebunden. Seine Haut ist tiefbraun. Damals, bei Modern Talking sah er aus wie Thomas Gottschalk, heute eher wie ein slicker Soul-Produzent.

„Ich freue mich auf ein kontroverses Gespräch", sagt Anders' Manager und zieht ein ernstes Gesicht, während sich Thomas Anders wundert, „warum so ein Underground-Blatt wie SPEX überhaupt Interesse an mir hat".

Ich habe kein Problem mit Modern Talking, das „kontroverse Gespräch" hat heute frei. Ich interessiere mich für Thomas Anders, weil ich mich immer für das interessiere, was Massen begeistert.

Modern Talking hat mehr Menschen begeistert als jeder andere deutsche Pop-Act. Achtjährige Mädchen und ihre Omas, Muttis, Tussis und ICE-Reisende. Obwohl Thomas Anders ein seltsamer Vogel war, der den Namen seiner Freundin unübersehbar auf der Brust trug und dessen Garderobe und leicht tuntiges Auftreten immer mehr Las Vegas als Koblenz war. Der Siegfried und Roy der Popmusik, mit schwarzem Porsche und reicher Freundin. „Musik ist mein Beruf, vor Modern Talking habe ich sieben erfolglose Singles aufgenommen, aber nie aufgegeben. Damals dachte ich, daß 20.000 verkaufte Platten enorm seien, doch auch als ich 20.000.000 verkauft hatte, fühlte ich mich nicht als Popstar. Es ist mein Job. Hotelzimmer und Groupies haben mich nie interessiert. Natürlich ist es manchmal berauschend, vor tausenden von begeisterten Fans zu stehen, aber es kann auch deprimierend sein, wenn man z.B. seine eigene Stimme nicht mehr hört." Die Wohnung der Anders in Koblenz war eingerichtet wie das Wochenendhaus von Liberace und ihre Hochzeit ein Spektakel, von dem das Beamtenkaff sich heute noch nicht erholt hat.

Und nicht nur Koblenz. Heute noch macht beispielsweise „Tempo" die „Misere deutscher Popmusik" nicht an Rausch oder den Jeremy Days, sondern an Thomas Anders fest. Der Ideelle Gesamtrocktrottel, dessen Geschmacksprofil sich etwa aus Sting/Tina Turner/Jeremy Days/Prinz/Tempo/Musik-Express/Fußgängerzone zusammensetzt, fand in Modern Talking sein ideales Haßobjekt. Dabei ging es nicht mal so sehr um die Musik, sondern um die Figuren Bohlen und vor allem Anders.

Dieter Bohlen („Ich habe ihm viel zu verdanken.") attestierte man zumindest eine gewisse Cleverness, schließlich machte er mit Pipimusik Millionen und sah im Grunde nicht anders aus als der deutsche Gesamtrocktrottel auch. Aber Anders gnadenlos fistelnde Stimme, sein gleichzeitig spießiger wie durchgeknallter Kleidungs- und Lebensstil waren eine ständige Provokation eines per Sting definierten Guten Geschmacks.

All diese Leute, die durch Anders' Wohnung stapften und Nora mit Schoßhunden auf dem rosa Himmelbett fotografierten, sie lachten über ihn. „Was mich in diesen Jahren am meisten angekotzt hat", sagt Anders, „waren die Journalisten. Es gab keinen, der mir gegenüber nicht freundlich und korrekt gewesen wäre, aber nie hat einer auch nur einen vernünftigen Satz von mir zitiert."

Stattdessen beschimpfte man ihn als „sonnenbankgegerbte Sangesschwuchtel". Ein Ausdruck, den der „Musik-Express" erfand und das Gesamtrocktrottel-Wesen auf den Punkt bringt. Ein deutscher Popstar, der sich und sein Land in den Augen des Gesamtrocktrottels lächerlich machte, weil er international nicht vorzeigbar, weil schwul war. Eine „Sangesschwuchtel" mit schlechtem Geschmack. Die (unterstellte) Homosexualität als Abqualifizierung, schwul als Schimpfwort, das ist typisch für die Spießigkeit und den Sexismus des Gesamtrocktrottels und seiner Medien, etwa „ME/Sounds", wo nicht nur Schwule, sondern auch Frauen diskriminiert werden, die nicht Tina Turner heißen und „ehrliche" Blut-und-Boden-Rockmusik machen, sondern nur „Euter-Pop". Der Ideelle Gesamtrocktrottel ist latent rassistisch, sexistisch und sein Guter Geschmack so spießig und nivelliert wie eine Fußgängerzone. „Krach" (also Atonales, Dissonantes, Lärmiges oder wie er sagen würde „Schräges") und „Disco" (von House über S/A/W bis Modern Talking) sind die Eckpfeiler seines Hasses auf alles Anders-artige.

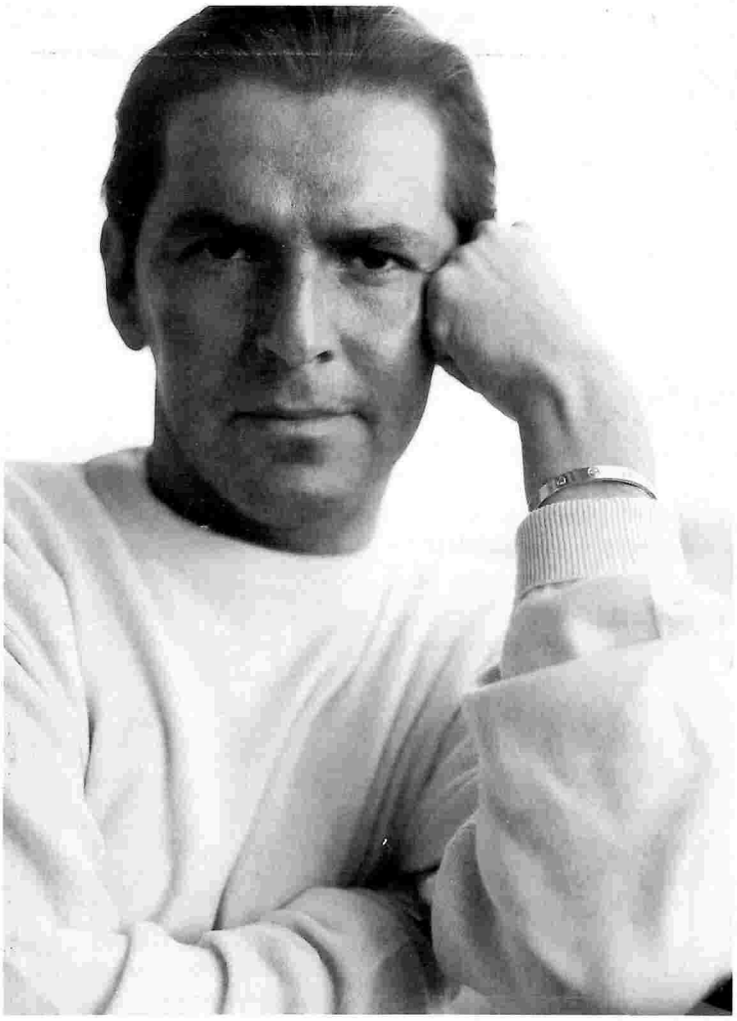


Foto: Achim Kröpsch

Ein Mann, der provoziert. Der Fragen stellt, wie wir meinen.

Thomas Anders ist heute ein Mann in seinen 30ern, der „endlich als Songwriter und Interpret ernst genommen" werden will. Er hat seine zweite Solo-LP aufgenommen, die „Whispers" heißt und wie eine Mischung aus Euro-Disco und „internationalem Popstandard" klingt. Er selbst spricht auch vom „internationalen Popstandard", den er mit „Whispers" erreicht zu haben glaubt. Natürlich ist sie viel uninteressanter und unerheblicher als jeder einzelne Modern-Talking-Hit. Aber auch wenn seine Platte nicht schlechter ist als Roxette, wird sein Versuch, adult, seriös, international zu klingen, von der Gesamtrocktrottel-Front nicht akzeptiert werden. Anders ringt mit seinem Image, er will das Stigma Modern Talking loswerden, weswegen er sich neulich mit dem „Musik-Express" aussöhnte und stattdessen keine „Bravo"-Reporter mehr in seine Wohnung läßt. Doch trotz seines offensichtlichen Wunsches, in die Volksgemeinschaft des Guten Geschmacks aufgenommen zu werden, sagt er auch, daß er Modern Talking nie bereut und nichts wesentliches zu korrigieren habe.

Über Nora, die ihn auch heute noch überall hin begleitet, sagt er: „Sie hat nie Einfluß auf das gehabt, was ich mache. Im Gegenteil, sie mag ganz andere Musik als ich, sie hört zum Beispiel gerne total harten Funk, während ich eher auf Soul stehe. Luther Vandross, Will Downing, Kashif, Mtume... leider habe ich keine Soul-Stimme, es klänge einfach lächerlich, wenn ich sowas machen würde." Da hat er vermutlich Recht.

Der Traum, sowas wie der deutsche George Michael zu werden, ist zwar nachvollziehbar und erfüllt die Norm des „internationalen Popstandards", wird aber vom deutschen Gesamtrocktrottel ähnlich belächelt werden wie DDR-Bürger in 501. Thomas Anders, ein Spätheimkehrer-Schicksal.

Sebastian Zabel

NOISE ANNOYS

Du kannst nicht immer 17 sein!

Wer die Buzzcocks jetzt noch nachmacht oder verfälscht oder nachgemachte oder verfälschte sich verschafft und in Verkehr bringt, wird mit dem Zwangsverzehr von sauren Gürkchen nicht unter zwei Einmachgläsern bestraft. Deutschlands derzeit beste Punkband kann nun wirklich nichts dafür, daß Sänger Arne mit einem Feargal-Sharkey-Tenor gesegnet ist – aber muß man sich dann gleich nochmal plump an Poppunk-Olympier ranwerfen und sich Noise Annoys nennen? Ja, man muß. Weil, man winkt ja nicht so massiv mit dem Zaunpfahl wie zu der Zeit, als Teile der Band noch als Ramonez 77 firmierten; vor allem aber ist man erhaben über den Verdacht der Gründung einer Buzzcocks-Cloning-Vereinigung, weil sich die Band statt von konzeptuellem Artschool-Denken von der klassischen Dreiheit Fernsehen, Faulenzen und Ausgehen antreiben läßt.

Plattensammeln und ähnliche Korinthenkacker-Passionen sind Arne, Witte (Gitarre), Greg (dito), Sven (Bass) und Dudi (Schlagzeug) einigermaßen fremd, was sie allerdings nicht davon abhielt, kurz vorm Unterschreiben bei der Industrie noch schnell eine (selbstredend superduperlimitierte) Single beim zweitbesten Hamburger Plattenhändler Vince Lombardi zu veröffentlichen. Die auf deren B-Seite befindliche, leicht verquaste Interpretation von „Teenage Kicks" wurde laut Eigenaussage eingespielt, um zu zeigen, daß man denn doch nicht so viel wie angenommen mit den Undertones gemein habe. Egal ob Anmaßung oder grober Unfug: solchen Späßen ist vermutlich fürderhin der Riegel vorgeschoben, weil sich Greg als neuverpflichteter, zweiter Gitarrist vorgenommen hat, seinen Kumpels schweinöse Van-Halen-Licks unterzujubeln.

Treppenwitz am Rande: Noise Annoys sind jetzt beim selben Major gelandet, der auch das betrüblich mittelmäßige Alterswerk von Feargal Sharkey veröffentlicht. Klar, das Ausverkaufs-Verdikt wurde bereits ausgesprochen, aber Wire waren auch nur unter Major-Fuchtel gut, und: noises for heroes, music's for zeros.

Dirk Schneidinger

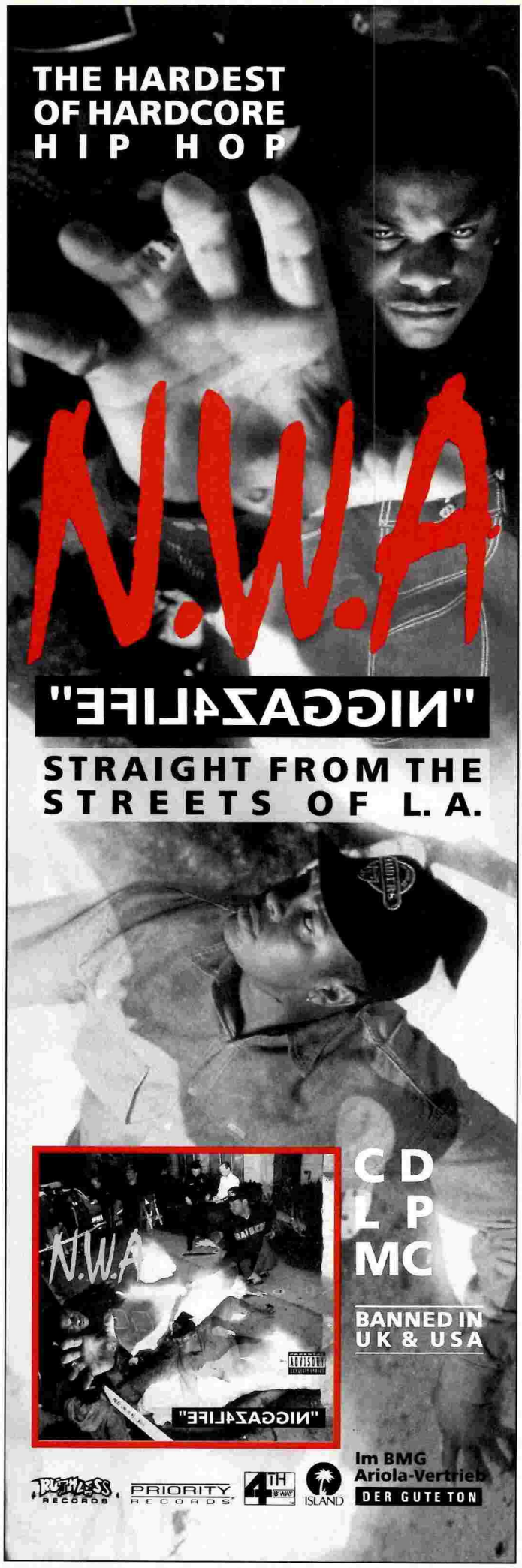
Foto: Daniel Josefsohn

Warten auf die Saure-Gürkchen-Zeit

SHAMEN-BASSIST ERTRUNKEN

Will Sinnott, Bassist und Songschreiber der Shamen, starb einen klassischen Hippie-Tod: Er ertrank beim Schwimmen auf der Freak-Paradies-Insel Gomera, wohin er sich nach getaner Arbeit am Promo-Video zu „Move Any Mountain" (erraten - ein Remix von „Pro-Gen") zusammen mit seiner Freundin zurückgezogen hatte. Wahr ist, daß die Shamen nunmehr nur noch aus Colin Angus bestehen; unwahr ist, daß er die Band in „Shaman" umbenennen will.

Will Sinnott: Toter Schamane



MONSTERS OF SPEX

SONIC YOUTH
DINOSAUR JR
BOB MOULD (SOLO)
RAUSCH
DANIELLE DAX
BABYLON FIGHTERS
STRANGEMEN
WELL WELL WELL
NIRVANA

Köln • Tanzbrunnen • 24.August 1991
Einlass 11 UHR • Beginn 13 Uhr
Tel. Kartenvorverkauf • Tickets per Post 069–490406
Eine Veranstaltung im Rahmen der popKomm 91

MUDHONEY
Let It Slide 7"/12"/CD
REIN SANCTION
Broc's Cabin LP/CD
BEAT HAPPENING
Dreamy LP/CD
CODEINE
D 7"

S›U›B
P‹O‹P

GRÜNER WEG 25 • 3472 BEVERUNGEN • GERMANY

HULLABALLO: COVER ZENSIERT

Zieh was an, Mann!

Die LP „Dead Serious" der Bostoner Band Hullabaloo wurde von deutschen Jugendschützern aus dem Verkehr gezogen: Das Cover zeigt einen nackten, korpulenten Herrn incl. Genitalien, was das Jugendamt von Pusemuckel oder so prompt zum Anlaß nahm, um den deutschen Lizenznehmer Musical Tragedies mit dem Anleiern des üblichen Indizierungsverfahrens tatkräftig bei der Promotion unter die Arme zu greifen; das Nürnberger Label bekam vorab kalte Füße und druckt fortan den Schriftzug der Band über die für anstößig befundene Körperstelle.

IM BETT MIT MADONNA

There is No Doktorspiel Off-Camera!

„This gown ain't big enough for both ofus!"

Der modernste Pop-Star der Welt hört nicht auf, seinen Titel zu verteidigen. Madonnas Voguer-Crew auf Welttournee im Backstage Bereich sowie der ungezügelte Exhibitionismus der Chefin und Matriarchin selbst lieferten Material für den besten Cinema-Verite-Musikfilm seit D.A.Pennebaker Dylan für „Don't Look Back" nach London begleitete. Doch was damals eine Hipster-Elite goutierte, wird heute Millionen gezeigt, was damals Arroganz, Verweigerung und intellektueller Witz, sind hier sensible schwule Tänzerpersönlichkeiten, Bruce-Weber-Ästhetik und Madonnas Bedürfnis, auch und gerade ihre „negativen" Eigenschaften (Bitch, Boss, Berserker) narzißtisch auszustellen. Zwischen intimen Gesellschaftsspielen („Truth Or Dare" – entweder mußt du eine Intimität verraten oder etwas Peinliches tun) spricht Madonna beiläufig goldene Worte wie „Shopping can sure cheer up a girl" oder „A diamond never makes you beautiful, money makes you beautiful". Als man ihr in Toronto androht, sie zu verhaften, wenn sie nicht die „obszönen Stellen" aus ihrer Show entferne, schärft sie beim allabendlichen Appell ihrer Crew ein, es dem „fascist state of Toronto" zu zeigen. Würde der Film sich als cinema verite ernst nehmen, versetzte er dieser Dokumentaristen-Religion den letzten Todesstoß, aber er unternimmt es nicht nur zu zeigen, wie es bei Madonna hinter den Kulissen zugeht – ein lustiges Völkchen! –, sondern zeigt dann auch noch wie dieses ungezwungene Leben hinter den Kulissen zum Produkt wird. Bei diesen, besonders lustigen V-Effekten stellt sich Warren Beatty als entscheidende Figur heraus, der unglaublich blasiert und fassungslos in sich hinein kichernd hinter den Kulissen abhängt, wenn ihm Madonna nicht gerade irgendeinen Ukas erteilt. Bei einem Arzttermin wegen Gefährdung des kostbaren Kehlkopfes fragt der Arzt seine Patientin: „Do you wanna talk about this off-camera?" Beatty: „She does everything in front of the camera. She's not saying anything off-camera, there is no life off-camera."

CARNIVAL OF SOULS

Bis zur völligen Beherrschung

Ambiente-Test. Hier im Café Profitlich zu Wanne Eickel ist alles prima unmodern, crémefarbenes Interieur mit Erinnerungen aus 40 Jahren Geschäftzeit. Ein Grundig-Röhrengerät nudelt im Hintergrund dezent den Operettensud aus Opas besten Zeiten. Seit einer guten halben Stunde läuft auch mein Band. Der in Würde ergraute Ober erzählt ein paar dutzend Kapitel aus seinem bewegten Leben. Eigentlich wollen wir die momentan gar nicht hören (Interview), aber an diesem Nachmittag sind wir die einzigen Gäste (Schicksal) und der Mann ist hartnäckig.

Foto: Jens Schmidt

Zeigen uns ein wenig Rehspekt: COS

Carnival Of Soul bestehen aus drei In- und UmBochum-Herumern zwischen 22 und 30, die alle irgendwie irgendwo in Krankenhäusern arbeiten. Sie haben genreübergreifende Vorstellungen von erfrischend guter Instrumentalmusik, siehe Debut auf L'Age d'or. Alle drei kommen vom Hardcore/Punk und haben ihren Geschmacksradius im Laufe der Jahre immer weiter in alle 37 Himmelsrichtungen ausgedehnt, vom relaxten Surfsound (den sie im Original noch besser finden als bei JFA oder Agent Orange) hin zum exotisch undudeligen Schubladibuh. Drummer ThorStan Keller, Ex-HOA: „Das hängt schon ein bißchen mit dem technischen Können zusammen. Früher konnte man nur Punkrock, und jetzt kann man schon ein bißchen mehr. Also, ich hab früher auch schon andere Musik gehört, aber die konnte ich halt noch nicht spielen." Tatsächlich sind COS ne Art ethnologische Rundumschlag-Phasenband, die sich bei den individuellen Schattierungen ihres Stimmungsfächers nicht bis zur völligen Stilbeherrschung in die jeweilige Materie eingräbt und somit die einschienige Ausreizung der gefundenen Formen weitgehend umsegelt. Achim Weigel, Git., u.a. Ex-Tu-Do-Hospital: „Bei Bands wie Minutemen oder Meat Puppets hab ich zum ersten Mal auch andere Stile so gut gefunden, gemerkt, daß Funk oder Country auch gut sein kann. Irgendwann hat man dann angefangen, nach solchen Gruppen gezielt zu suchen. Ein Schlüsselerlebnis waren bestimmt diese Speedy-West-Jimmy-Brian-Sachen, über die stand auch schonmal was in SPEX, so ne Art fröhlicher Westernjazz..." Auch COS sind vom Grundton her eher fröhlich-freundlich als krachbrötzig dissonant. Magnus Prull, Bass, Ex-Störaktion: „Wir stehen mehr so auf kleine, schöne Arrangements..." Achim: „... ein paar Lärmpassagen haben wir auch drin..." ThorStan: „...aber die sind nicht unkontrolliert..." (Dösige Volksmusik aus dem Radio. Erneuter Auftritt des Obers. Diesmal empfiehlt er „Die Quetsche", ein Buch über den Niedergang der Mittelschicht: „Sieht nach nichts aus, ist aber inhaltsschwer.") Nicht unwesentlich für die Entwicklung der Band war Achims '86er US-Trip, auf dem er Jello Biafra kennenlernte: „Unser Tu-Do-Hospital-Sänger kannte die vom MRR-Fanzine ganz gut, bei denen haben wir dann gewohnt. Die waren ja musikalisch ziemlich engstirnig, aber der Biafra, der war zuständig für alles Schräge und hatte ne Riesensammlung von Instrumentalplatten aus allen Stilrichtungen, da hab ich mir lange Cassetten aufgenommen." Zum anderen (Beispiel): „Ich fand es früher immer gut, daß jedesmal, wenn ich in Bochum zufällig in der Puff- und Peepshow-Gegend war, tiefer gelegte Opels mit zehn Türken drin um die Ecke fuhren und da so völlig verzerrte türkische Musik rauskam. Und bei uns im Haus hast du auch dauernd türkische Musik von oben gehört." Ein Türkeiaufenthalt war jedoch weniger befriedigend als das Studieren alter T-Instrumental-Scheiben aus den 40ern, 50ern und die Beschäftigung mit türkischen Instrumenten. Wichtige T-Bands scheinen häufiger hier in D- als im eigenen Land zu spielen. („Hildegard, mach doch bitte nochn Kaffee.") Zucker, Salz, Achim: „Mit Universal Congress Of werden wir total oft verglichen, ist völliger Unsinn. Die spielen Jazz und Blues und spielen das gut, sind live spitzenmäßig, immer Stimmung, aber ich finde, die machen irgendwie nix Neues." Es folgen bandinterne Diskussionen über UCO (Tenor: die erste punkige war doch ein bißchen neu, aber Saccharine Trust waren fast noch besser), Gone (zu lange Gitarrensoli, aber okaye Themen), Blind Idiot God (gut, obwohl live mit typischen Instr.-Band-Schwierigkeiten behaftet) und SST („dann fing es an, scheiße zu werden, Elliot Sharp, Henry Kaiser – der von Minutemen war ja da schon tot..."). COS haben viele Pläne, wollen grooviger werden, ihre Klangfarben durch differenzierte Sounds erweitern, sich kürzer fassen (obwohl ihre LP tatsächlich nicht so lang scheint wie sie ist) und vielleicht aus ihrem Live-Set via Dias oder Film ne musikalische Weltreiseshow machen. Um mit dem Anfang zu schließen: Pfingsten war super in Holland, die Radioübertragung des Moerser Jazzfestivals weniger. (Und im Grundig kräht ein Kinderchor.) Herr Ober, zahlen bitte!

Mark Sikora

CHARTS NEW ROSE records JULI 91

1	2	CHRIS BURROUGHS *Trade Of Chains*	New Rose 258 LP/258 CD
2	26	PAUL ROLAND *Masque*	New Rose 231 LP/231 CD
3	3	CHRIS SPEDDING *Just Plug Him In*	Fan Club 081 LP/081 CD/081 MC
4	17	CHRIS SPEDDING *Café Days*	New Rose 216 LP/216 CD
5	1	CALVIN RUSSELL *Sounds From The 4th World*	New Rose 256 LP/256 CD
6	–	THE SONICS *Boom*	Fan Club 020 LP
7	–	CROAKS *1. LP*	New Rose 218 LP/218 CD
8	31	PSYCHE *Eternal/REMIX*	New Rose 115 MS
9	–	JOHNNY THUNDERS *Hurt Me*	New Rose 26 LP/26 CD
10	–	CHRIS SPEDDING *Guitar Graffiti*	Fan Club 054 LP/054 CD
11	–	JIM DICKINSON *Spring Poems*	Fan Club 064 LP/064 CD
12	–	DOCTOR FEELGOOD *Doctor's Orders*	Fan Club 076 CD
13	32	PSYCHE *Unveiling The Secret*	New Rose 108 CD
14	19	CALVIN RUSSELL *A Crack In Time*	New Rose 209 LP/209 CD
15	18	DEVO *Hardcore Devo*	Fan Club 065 LP/065 CD
16	24	CHRIS SPEDDING *Guitar Jamboree*	Fan Club 051 LP/051 CD
17	–	BO DIDDLEY *Ain't It Good To Be Free*	New Rose 034 CD
18	–	ELLIOTT MURPHY *Milwaukee*	New Rose 099 CD
19	7	ELLIOTT MURPHY *12*	New Rose 227 LP/237 CD/237 MC
20	–	BARRENCE WHITFIELD *Let's Loose It*	New Rose 240 LP/240 CD

NEUERSCHEINUNG DES MONATS

The Legendary Stardust Cowboy
Retro Rocket Back To Earth
New Rose 260 LP/260 CD/260 MC

NEW ROSE
Public Propaganda
Bramfelder Chaussee 238c
2000 Hamburg 71

Im Vertrieb von SPV

The Devil Dogs

Prügel-Kriegen sollte nichts kosten!

Behauptet bloß nicht, wir würden Power Pop machen !

Man muß nicht mal das ganze Universum hassen wie die Cravats, um aus jeder Pore Teenage Rage zu schwitzen. Schlechtsitzende Socken oder die ungünstigen Sendezeiten von „Der Doktor und das liebe Vieh" reichen allemal. Solche echte Anteilnahme am Leben macht schön und klingt auch besser. Sieht man an den New Yorker Devil Dogs, die aus allem, was sie in die Finger kriegen, einen kleinen, kompakten Punkrockausputzer machen. Heißen Andy Cortler (g, voc), Steve Baise (b, voc), Dave Ari (dr) und Mike Mariconda (g) und sehen aus, als hätte man sie gerade beim Barbecue in der Garageneinfahrt überrascht. Straightness-Garanten ohne Arg und doppelten Boden. Hätten sie nicht Mike 'Raunch Hand' Mariconda dabei, der den Part des Bruder Leichtfuß übernommen hat und adoptionswillige Gastgeber abschreckt, wären sie auf ihrer Tour vermutlich schon in Tokio hängengeblieben. Wer offenen Herzens durch die Welt geht, findet überall Freunde. Japaner, die aussehen wie Punks aus Golan/Globus-Filmen, Spanier, die sich extra D`Dogs-T-Shirts und -Banner häkeln und vor Begeisterung gleich den Bandbus knacken. Aber weil Mike sofort einen Eimer On-the-Road-Abgeklärtheit über sie ausgekippt hat, ärgert das nur noch ihren Labelchef Tim „Crypt" Warren in Hamburg. Er, die Band und der Fahrer sind das komplette DD-Unternehmen und das garantiert natürlich eine mangelnde Logistik. In der diesjährigen Frühjahrsoffensive klaffen große Lücken, und wer Tränen hat, sie zu vergießen, der kann es tun, ohne sich zu schämen.

Wer im Ausland nur koscher lebt (mit den American Soul Spiders oder den Pleasure Fuckers, deren LP Mariconda produziert hat) vertut sich auch zuhause nicht bei der Partnerwahl: Neben dem Naheliegenden wie Didjits, Goo Goo Dolls, Blisters, A-Bones („Billy und Miriam sind ok. Allerdings nicht die Leute, die gerne einen draufmachen. Sehr häuslich. Alles bei Tageslicht. Ich gieß mir lieber einen auf die Lampe, als daß ich im Wohnzimmer über Platten brüte." – Mike, der überhaupt kein Wohnzimmer besitzt und sich durch Wohnungen schnorrt) auch (Steve hat gleich das passende T-Shirt parat) Yuppicide (Lieblingsanekdote, auf dem Klo erlauscht: „Fragt dieser Typ am Pissoir den Sänger von Yuppicide: 'Diese Devil Dogs, mit denen ihr gleich spielt, ist das nicht eine lahme Sixties-Band?' – 'Von wegen, die werden uns von der Bühne pusten.'). Das war im „Strip", neben dem „Continental Divide" und dem „Pyramid Club" der Lieblingshideout. „Einer von ihnen hat mir erzählt, er fände unsere letzte 7" so gut, er wolle sich das Cover auftätowieren lassen. In NY sind Hardcore und Punk oft sehr verschiedene Dinge und es ist unmöglich, mit bestimmten Bands zusammen zu spielen. Aber Yuppicide ziehen wie wir ein Punkrockpublikum an, kein pures Hardcore-Publikum." (Steve)

Wenn ich damit rechnen muß, was vors Maul zu bekommen, dann reicht's. Und dafür auch noch Geld bezahlen? Den Arsch sollte man für lau vollkriegen.

Andy: „Ich bin immer gern zu Hardcore-Konzerten gegangen. Aber die Szene hat sich sehr verändert, seit ich in einer HC-Band war. Wenn ich damit rechnen muß, was vors Maul zu bekommen, dann reicht's. Und dafür auch noch Geld bezahlen? Den Arsch sollte man für lau vollkriegen. Oder gebt mir zehn Dollar. Außerdem machen wir nichts, was ein Hardcore-Fan nicht akzeptieren könnte. Wir sind schnell und laut genug. Die jüngeren Kids können nicht sagen, wir seien Wimps. Laut, hart, schnell. Du mußt es einfach lieben!!!"

Aber entschlossen Pre-HC. Und die poppige Sympathy-7" war also gar nicht so gemeint?

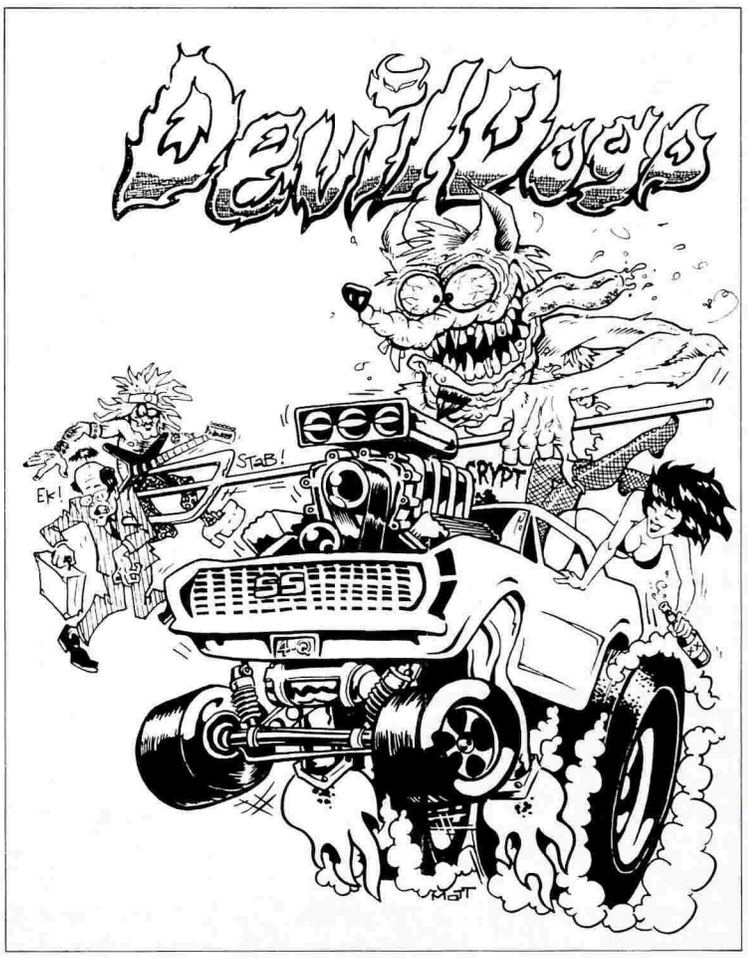
(Chor/äußerstes Entsetzen): „Nein, nein. Wir waren zum erstenmal in einem 16-Spur-Studio und mußten uns beeilen, weil eine Tour anstand. Wir hätten es gern nochmal neu abgemischt, aber als wir zurückkamen, war die Platte schon gepreßt (der schnelle Long John). Oh Gott, behaupte bloß nicht, wir würden Power Pop machen!!!"

Niemals. Guter Himmel, ich habe noch niemals so viele straighte Leute auf einem Haufen getroffen. Das sind sie wirklich. Leute, mit denen man sich Wikingerfilme angucken kann.

Harald Hellmann

Devil Dogs:

The Devil Dogs – LP (Crypt, '89)
Big Beef Bonanza – Mini-LP (Crypt, '90)The Raunch Hands vs. The Devil Dogs (Gaga Goodies, '90)
Twist & Burn & 3 – 7" (Dog Meat, '90)
Get On Your Knees/Long Gone – 7" (Sympathy, '90)
Live In Spain – LP (Impossible, demnächst)



Der grafische Geschmack der Devil Dogs: Strictly Old School des Street Machine-Rock'n'Roll

Geto Boy verliert Auge

Bushwick Bill: Nicht mit einem blauen Auge davongekommen.

Eine zwischen „traurig" und „irre" oszillierende Meldung erreicht uns aus dem Geto-Boys-Hartburschen-Lager: Bushwick, ihr 20jähriger Frontrapper, verlor vor kurzem sein rechtes Auge. Vorangegangen waren extremer Gras- und Schnapskonsum: „Das macht mich immer sehr depressiv". In diesem Zustand ging er nach Hause und übergab seiner 17jährigen Freundin seine Pistole mit der Forderung, ihn nunmehr zu erschießen. Verständlicherweise lehnte die ab; der anschließende Streit eskalierte in Handgreiflichkeiten, bei denen sich aus der Waffe ein Schuß löste. Und ins Auge ging. Das Paar hat sich inzwischen wieder versöhnt und erwartet das erste gemeinsame Kind; der böse Bube ist durch den Zwischenfall milde geworden, hat den Weg zur christlichen Religion gefunden und will in Zukunft nicht mehr rauchen, trinken, Drogen nehmen und Anstößiges rappen: Jene Eltern, die gegen „explicit lyrics" protestierten, hätten durchaus recht damit. Bushwick Bills kommende Solo-LP soll Rap-Versionen von Titeln wie „The Wages of Sin", „Dust in The Wind" sowie „Nobody Knows The Trouble I Have Seen" (sic!) enthalten.

TREPONEM PAL

Kräftig durchblutete Arschtrittschleuder

Spitzenwerte auf der nach oben offenen Knötterhaßskala

Good guys wear black. Marco Neves teilt mit mir eine handgeschälte Mandarine. Der nearly kahlrasierte Gutkerl mit dem baumelnden Flechtstummelzöpfchen am Hinterkopf hat mit seinen in Paris lebenden Kumpels den Horizont zwischen unweicher Motorikblutung und knirschender Stahlfräse um etliche Grad auf der nach oben offenen Knötterhaßskala ausgelotet. Nachzudröhnen auf zwei bei Roadracer erschienenen, in den Indie-Nationalfarben verpackten, prima Nervenbeißern, deren neuere Ausführung sowohl mit einem sanft schnarrenden Kraftwerk-Cover von „Radioactivity" als auch mit Roli Mosimann of Swans- & Wiseblood-fame an den Reglern aufwartet. Die weitverbreitete Vereinfachung, dieser, nach dem medizinischen Term für eine Geschlechtskrankheit mit acht Buchstaben benannten, kräftig durchbluteten Arschtrittschleuder called TP durch die Umschreibung „Industrial Thrash" den experimentellen Weltoffenheits-Faktor abzubuddeln, behagt dem gelernten Coiffeur natürlich überhaupt nich'. Stattdessen verschießt er kratziges Leck-Mich-Pulver auf alles Wuselvolk, was an seinen abgehackten Du-mich-auch-Texten und seiner zwischen Young Gods und pissed off VoiVöd-Snake pendelnden Nöhlrotzstimme frech herumkrittelt, frei nach dem Motto „Wir mischen unsere Faiblestile und mögen alles mögliche: Hardcóre, Metál, Reggáe, Rap undsoweiter. Scheiß auf Klassen, die sind für Kinder und Kopflöcher. Stört mich ja auch nicht, ob ich Deutscher oder Franzose bin." Marco wohnt zusammen mit seiner Freundin im Chinesenviertel von Paris, kauft seine Nahrungsmittel auf dem Frischmarkt und schätzt gute Filme von ebensolchen Regisseuren. „Wir reden in unseren Texten viel über Sex, denn ich glaube, daß Sex achtzig bis neunzig Prozent unseres Lebens ausmacht. Wenn du high on Sex bist, bist du high on Life und kommst mit deinen Problemen besser zurecht. Aber damit meine ich nicht, daß du fünfzig Mädchen am Tag anbumsen sollst oder ähnlich stumpfmatschigen Blubberquatsch." Live leider verpaßt, dafür war das Buch auch ganz gut. *Mark Sikora*

DAS STINKT!

CITY SLANG

DAS DAVEN

Mini LP/CD EFA 04069-04/05

HIGH ANXIETY
5 neue Tracks
Besser denn je – fast schon besorgniserregend gut!

SKUNK

CD/LP EFA 040067 · 08/26

SKUNK's zweites Album heißt "LAID". Das ist amerikanisch für "flachgelegt". Aber halt, stoße sie jetzt nicht gleich von der Bettkante. Auf der Platte sind zehn ganz tolle lange Songs über alles was so wichtig ist, wie z.B. Mädchen, Liebe, Leidenschaft, Sex, Hunde, Arschnasen, Freundinnen, deren Mütter, Schönheit und Mißgeschicke. SKUNK sehen natürlich unglaublich gut aus, heißen alle Matt und sind fürchterlich talentiert. In ihrer neuen Platte steckt mehr Phantasie als Deine Mutter und Dein Vater im Bett je zu entwickeln wagten. SKUNK gehen im Juli mit den Babes in Toyland auf Tour und wenn sie die satt haben und Du ein hübsches junges Ding bist, darfst Du sie nach dem Konzert mit nach Hause nehmen und Dir "LAID" vorspielen lassen:

28.6. A/Dornbirn - Spielboden
29.6. A/Ebensee - Festival
30.6. München - Nachtwerk
01.7. Köln - Ross Club
02.7. Hamburg - Fabrik
04.7. Berlin - Loft
05.7. Münster - Odeon
06.7. Dortmund - FZW
08.7. Karlsruhe - Katakombe
13.7. Enger - Forum (ohne Babes)

marketed by Vielklang Musikproduktion
Forster Str. 4-5/1000 Berlin 36/Fax: 030/618 93 82

Boxhamsters

Der reine Zeitbestimmungswahn

„Die Welt zerbröselt rascher wie der Spruch auf Deiner Lederjacke. Allein mit unsern Platten in den Zimmern eingesperrt. Bösen in die Eier treten ham wir trotzdem nicht verlernt."

(aus: „No Need For Nieten")

Die Zukunft ist immer da, wo er selbst nicht ist. Und die Meinung liegt auch immer da, wo er ganz bestimmt nicht hin will. Überhaupt: Scheiße, meinen etwas meinen zu müssen. Wo immer Martin Coburger (Co) von den Boxhamsters in seinen Texten auch hinläuft – der Rettungswagen ist schon mindestens vier Häuserblocks weiter, und unter den Triumphbögen dieser Erde trinkt man den Sekt ohne ihn, auch das Budweiser.

Und so zieht es ihn halt zum Punkrock, auch zum sogenannten Emo-Core; Razzia, Fehlfarben, Hüsker Dü, DC-Sound, frühe Lemonheads. Der Mann ist nicht beeinflußt vom „von Musik beeinflußt sein müssen", er hört seinen Kram und fertig. Der Mann kann auch völlig unpeinlich „Ich" sagen. Und das ununterbrochen. Erfordert mehr Selbstdistanz, als gemeinhin angenommen wird. Die meisten anderen deutschen Bands arbeiten derweil lieber am ständig neuen Aufbau der Kunst. Oder am generellen Verleugnen von Kunst. Beides schwierig und stark katastrophengefährdet.

Ein Genre haben die Boxhamsters nicht erweitert, aber sie sind die Königscombo unter den zahlreichen deutschen 82-er-Post-Punk-trifft-88er-Post-Core-Bands. Sie benutzen nicht devot einen Sound, sie *krallen* ihn sich. Der Breakleistungswahn vieler deutscher Core-Bands, die wenigstens beweisen wollen, daß sie ein solides *Handwerk* erlernt haben (was eh nur Arm und die Militant Mothers formüberwindend hinkriegen), beeindruckt sie nicht, auch wenn sie auf der neuen LP eitel genug sind, ein Instrumental im „Allroys-Revenge"-Stil auszudoktern. Wäre ja auch schön blöd, wenn sie gar kein bißchen eitel sein wollten.

Martin Coburger, verantwortlich für Text und Musik, wohnt in der „Goethestraße" in einer hessischen Backsteinpflaster-Mittelstadt, haßt „Bratwurstwetter" und „Dance Grooves". Was kann er dafür, daß seine ganz persönliche, ständig erneuerte Selbstbestimmung nicht einhergeht mit the definition of a new sound? Es ist natürlich auch noch kein Kunststück, etwas, was man nicht kann, nicht zu *wollen*, aber es ist schon ganz schön ordentlich, wenn einer der Welt nichts sagen will und trotzdem von ihr verstanden werden kann.

„Mitleidsvolles Lächeln oder Köpfeschütteln. Ich bin doch nicht bescheuert, kann mich niemand verstehn? Wofür ist mein Verstand denn heute eigentlich noch gut, benutz ich ihn mal, sammelt sich woanders doch nur Wut. Ich ball mein kleines Fäustchen, schlage Seifenblasen sein, dann lacht mich alles aus und darum laß ichs lieber sein".

(„In Dieser Welt/Schmetterling")

Der Resignation zuvorkommen, mitten in der Sprachlosigkeit LAUT sein wollen, die verdammte Gnade der Benennung suchen. Davon handelt Boxhamsters. Leider auch davon, daß die Macht Riesengreifarme hat und from outer space kommt. Wenn Co plötzlich was singt von „denen da oben" und „Knöpfchen drücken", so hat das LAUTE wohl schon gegen die Benennung gesiegt.

Wollen nichts sagen, werden aber trotzdem verstanden

Lustigerweise hört man in diesen Tagen das Gerücht, die Fehlfarben hätten sich nur getraut, eine neue LP in Angriff zu nehmen, weil Bands wie Boxhamsters gezeigt haben, daß ihre Richtung doch noch zeitgemäß bearbeitet werden kann. Haben also zuerst die Fehlfarben den Boxhamsters den Weg bereitet und jetzt die Boxhamsters wieder den Fehlfarben? Im Gegensatz zu Hein ist Co klassischer Mittendrin-Beobachter. Er hat die Freunde, die er haben *könnte*, auch wirklich. Co sitzt inmitten von spöttelnden, flippernden Spät-Punks (man darf sie auch in vielen Fällen Früh-Zyniker nennen), verachtet ein bißchen das Volk, verachtet ein bißchen die Freunde: „Ich denke da muß man doch was machen, doch die sind viel zu bekifft." Seufz. Atemholen. „Ich leider auch." Einer der Fünf Freunde, gemeinsam und doch allein auf der Suche nach Geheimnissen, Schätzen, Anekdoten, Metaphern.

Reim-Form mit Hyperherzmelodie. Punk-Zorn als ganz normaler Junger-Menschen-Zorn. Motto: Wenn die Welt draußen den Sommer hat und Du in Deinem Zimmer hockst, bist Du auch ohne Underground immer underground. Und weil da manchmal doch ein schrilles Get Outta Here ungeduldig an die Tür klopft, muß Co ab und zu die Alltagsbeschreibung reinlassen, und zwar den Teil, der sich selbst schreibt: „Dezember", „Neunundachtzig", „11 Uhr 49", „Kurz Nach 6", „Nikolaus", „Neujahr", „Ab Mai" etc. Der reine Zeitbestimmungswahn also. Er kennt ihn wohl ebenso wie ich, diesen warmen Sommer, der einen durchläuft, wenn im Radio die Zeitansage kommt und man sich für einen kurzen Moment als Teil der Welt und mit dem Schicksal aller verknüpft fühlen darf. Come Together auf hessisch.

Die Boxhamsters haben drei LPs:

„Wir Kinder Aus Bullerbü", „Der Göttliche Imperator" und „Tötensen". Es kann nicht schaden, sich alle drei zuzulegen.

Kerstin Grether

Darf man nach Auschwitz noch über Discos schreiben?

Den Geist der Gaskammern beschwörte vor kurzem mal wieder der stets verantwortungsbewußte „Stern". Anläßlich seines „Disco-Deutschland"-Spezials fühlte man sich von deutschen Türstehern mal wieder an die „"SS-Chargen" – gemeint waren wohl Schergen – von der „Auschwitz-Rampe" erinnert. Hier wie dort werde das Publikum „selektiert". Abgesehen davon, daß man auf diese Weise auch einem Nutellabrötchen faschistoide Tendenzen nachweisen könnte, hinkt der Vergleich auch insofern, weil das KZ-"Publikum" ja gerade nicht daran interessiert war, am Türsteher vorbeizukommen. Ansonsten stank das ganze wieder vor Muff-Sex und Spießerglück. Der „Spiegel" zog nach und stellte fest, daß Türsteher außerdem ausländerfeindlich sind und meistens auch sehr kräftig. Nun, wenn sie nicht so stark wären, könnte ja jeder rein, der will! Ein „Spiegel"-Bericht, der in seiner blöden Beamten-Art wieder mal kaum zu ertragen war. Wenige Wochen später dann auch noch „Tempo" mit seinem Disco-Ding. Scheint mal wieder Saison zu sein. Wenn sich sonst nichts tut – in irgendeiner Disco wird in irgendeiner dunklen Ecken schon irgendwer öffentlich gefickt worden sein. Aber man muß sagen: in punkto Gebrauchswert und Amüsementfaktor konnte man da den „Stern"-Artikel noch eindeutig vorziehen.

Insgesamt gewinnt man den Eindruck, daß eigentlich überhaupt nichts los ist, nirgendwo. Daß so etwas wie ein deutscher Dance-Underground existiert, scheint (zum Glück) unbemerkt geblieben zu sein. Man ist noch ein bißchen für sich.

THE TOMMY-KNOCKERS

Für nasse, kleine Mädchen

So anschmiegsam wie Carefree

I. Im Schatten junger Mädchenblüte

„Also, Tommyknocker Men sind eigentlich die Geister von Bergleuten, die unter Tage umgekommen sind. Sie sind da unten gefangen und klopfen an die Wände, um den Weg nach draußen zu finden oder ihre Tommies zu bekommen, so nannte man ihre Verpflegung. Sie sind verwandt mit den Trollen, die nur an Brücken spuken."

Ach, darum die Spitzhacke im Bandlogo. Und der Theme Song von Rich Coffees neuer Band klingt nicht nur wie ein alter nursery rhyme, da hat er diese Spökenkiekerei auch gefunden. Nachdem er ein Jahrzehnt als Ikone des 6Ts-Revivals seine Retina hinter Sonnenbrillengläsern mutieren ließ, tastet er sich jetzt in Richtung Kick-Ass-Liga. Zusammen mit Laura Bennett, Bass, Ex-Screamin' Sirens, die El Duce-Anekdoten liebt und von bösen Zungen für einen Transvestiten gehalten wird, und Drummer Al Penzone. Der fällt gegen Ende des Gigs um. Will nicht, muß, denn dies ist die Show-Version des Kick-Ass, bei der man auch im fortgeschrittenen Alter enge Hosen tragen, laut und oft johlen und sich zu „I Wanna Be Your Dog" am Boden wälzen muß. Und man muß kleine, nasse Mädchen herumschwenken, die vermutlich alle Unclaimed- und Thee Fourgiven-Nummern auswendig können und sich sicher sind, daß Rich, erstmal zuhause, anschmiegsam wie Carefree sein kann. Kann man vielleicht Candy del Mar fragen, die hat jetzt viel Zeit. Hand aufs Poesiealbum, wird die Menschheit sich später nicht eher an die Pre-Punk-Hits der Gizmos à la „Pumpin' To Playboy" oder „Gimme Back My Foreskin" erinnern?

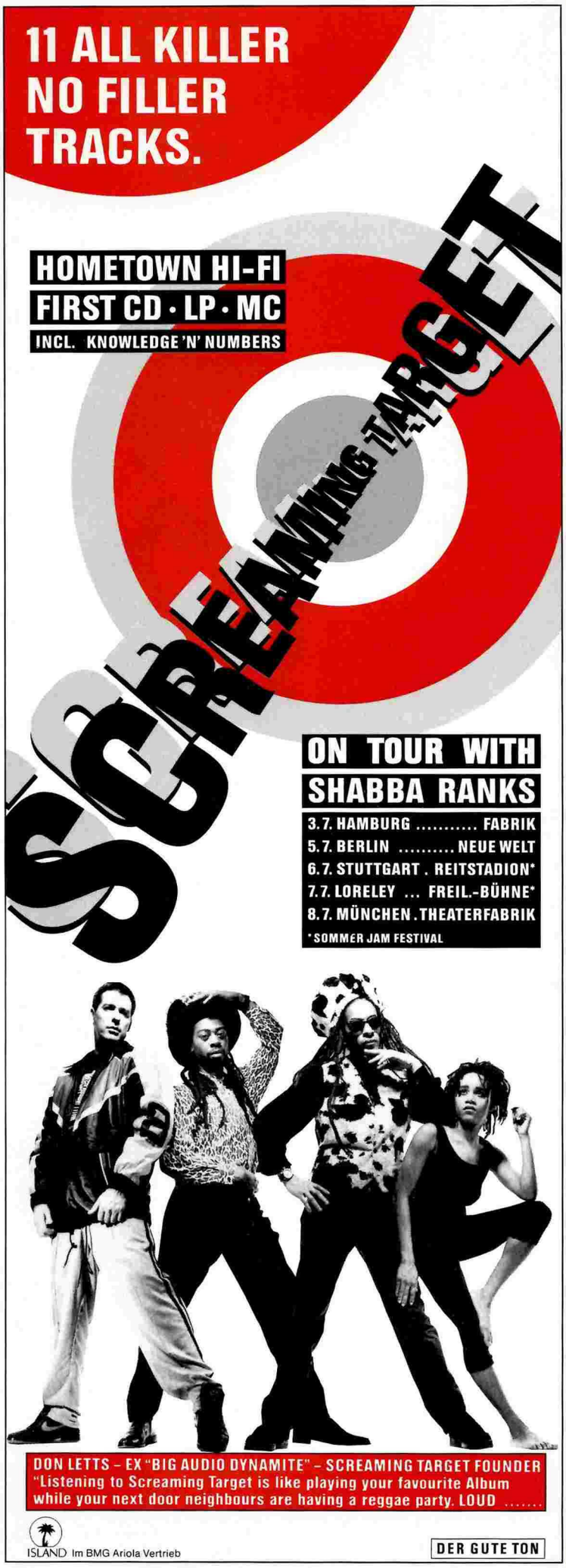
„Ach, das war doch reiner Teenagerkram. Nicht, daß ich mich dessen schäme, aber das war nicht mal eine richtige Band. Wir waren alle Brieffreunde, und Kenne Highland schrieb uns irgendwann, er wolle eine Platte machen. Also fuhren wir alle zu ihm nach Bloomington, Indiana, gingen in ein winziges Studio, und das war's dann. Wir haben vielleicht zwei Konzerte gegeben."

Während Kenne es nur zum Bostoner Lokalmatador brachte und Ed Flowers – lange Zeit desaktiviert – erst in letzter Zeit einen skandalös kleinen Fantrupp um sich scharen konnte, wurde Rich Garagenpunk-Papst. Ein Job, in dem Patina zur Grundausstattung gehört. Wenn der Wind durch die Pappeln geht und der Kühlschrank tröstlich rappelt, kann man sich Unclaimed und Thee Fourgiven (und die ganze Rebel-Kind- und Battle-Blase) auch heute noch gut anhören, obwohl es eigentlich schon '85 keinen zwingenden Grund mehr für den ganzen Mist gab. Trotzdem hat Coffee noch fünf Jahre Fourgiven drangehängt, mit duften Sportskanonen, die ihm leider nie beim Business geholfen haben, weil man in CA lieber skatet oder surft. Bis auf Rich, ein Mann wie ein Schluck Wasser: „Ich bin der Wimp der Band. Kein Gleichgewichtssinn. Sport, nicht für mich."

Abgesehen von Gitarrenschwenken und Mädchenwerfen. Anders als etwa Jeff Dahl, der ja auch gerne „Search & Destroy" ruft und nicht mal Platz für eine 10-Dollar-Note in seiner Hose läßt, sind die Tommyknockers eine echte Mädchenband, die mit der geballten Faust des Bösen-Jungen-Mobs nicht zu rechnen braucht. Denn der mag es nicht, wenn jemand unentwegt ein Grinsen im Gesicht trägt, das nur an den weiblichen Teil der Bevölkerung gerichtet ist, und lohnt aggressionsloses Entertainment mit undankbarem Murren.

Harald Hellmann

Foto: Peter Boettcher



The La's

The Look Of Retro

Wer La's sagt, muß auch Time Waits For No One sagen. Auf die vier Liverpooler, die ihrer Beatsongs wegen von sonstwem als Die Neuen Beatles gehandelt werden, hatte, wie hier schon mal erwähnt, die Zeit nicht gewartet, während sie drei Jahre lang erfolglos nach einem Studio fahndeten, das den Sound der frühen Stones führt. Auf ihrem Debüt, das von der U2-Produzentenfuchtel von Steve Lillywhite erst recht poliert wurde, konnten sie sich dann kaum noch wiederholen und versuchten nachträglich in Rohmerschen Rechtfertigungen zu beschreiben, WAS sich WIE hätte anhören sollen. Doch auch jene furchtlosen Unsere-Platte-ist-Scheiße-Deklamationen verhallten, und sie wurden von der British Phonographic Industry als 'Beste Newcomerband' nominiert. In einem Hamburger Messe-(„What's messy?")-Hotel kommen der pfiffige Bassboy und Gründungsmitglied John Power und der frisch verheiratete Leadgitarrenmann Cammy doch noch zu einem „Es ist zu dünn und zu sauber, es hätte organischer, realer sein sollen. Wir hätten gerne eine Schicht Staub." Songschreiber Lee Mavers, der einzige erkennbare Sixties-freund unter den sonst stinknormalen liverpudlianisch lookenden The La's, fehlt, und mit ihm seine höchst unvorteilhafte Haubenfrisur, die seinen riesigen Kopf nochmal vergrößert. Reduzierte Frequenzen scheinen also vom Aussterben bedroht zu sein und auf 4 Spuren aufnehmen zu dürfen weitaus schwieriger als auf 24. In identisch equippten Studios mit modernen Produzentenohren werden Pumpernickel zu Baguettes verlängert. In dem letzten Studio gingen sie dann schließlich entnervt „rein und wieder raus. Um alles andere haben wir uns dann nicht mehr gekümmert. Das hat die Plattenfirma gemacht." Welche ihnen auch das unglaublich prä-pubertäre Auge aus Cover drückte. Wahrscheinlich hätten sie selbst sich besser produzieren können, sieht John frustriert ein. Ein Studio, in dem garantiert ein paar überflüssige Frequenzen bei draufgehen würden, schlage ich vor, sei das von Wild Billy. Da sie den nicht kennen, nennen sie Chuck Berry, Bo Diddley, Captain Beefheart und das Beggar's-Banquet-Label, wobei sie sich immer auf den Sound beziehen und nicht auf das, was gespielt wird. The La's sind weder acid-freie Anti-Raver noch eine Sixties-Retroband. „Wir kommen nicht aus den 60ern, sondern von Revivalisten, ich meine, wir sind 1991. Wir schauen in die Zukunft, aber manchmal muß man auch die Vergangenheit sehen." Da wird der sonst strahlende Cammy von dem Milchkulturschock seines Lebens ergriffen, nachdem ihn schon zuvor kandierte Aprikosen in die Irre geleitet hatten. Wahrscheinlich sind es diese Honey Smacks mit Buttermilch, die ihn später auf die Frage, was denn der Brecht/Weill-Kompositionen verdammt ähnliche „Freedom Song" auf der Platte zu suchen hätte, das Bild eines rhythmisch anstoßenden und aufstampfenden Brecht auf dem Oktoberfest malen lassen. Ein wenig beunruhigt dieses treffliche Erfassen der deutschen Seele schon, besonders, wo sie Brecht tatsächlich nicht kennen. Vielleicht liegt es aber auch daran, daß Cammy gerade schwanger ist, wie er verkündet. Mann, das ist besser. „Wie alt seid ihr?" – J: „23"; C: „23." – „Oh, ihr geltet als eine sehr junge Band!" – J: „Naja, ich war einmal 18, als wir angefangen haben. Das ist 5 Jahre her"; C: „Was für ein Zufall! Die anderen in der Band waren auch mal 18"; J: „Wie alt bist du?" – „..." – J: „Wievielundzwanzig? Mein Tag ist geliefert. Wie kommt es, daß du wie 16 aussiehst, wenn du ... bist?" – „Das ist mein Retrolook." – C: „In 3 Tagen werde ich 2 Monate verheiratet sein. In 40 Jahren werde ich...

Have Mercy, Beat (will travel)

Have Mercy, Beat. Silke Panse

DLP-13135-16
CD-13135-20
SPECIAL PRICE

LIVE and CUDDLY

Auf 72:50 Minuten Spielzeit
sämtliche Hits in Superqualität
(24Spur-Aufnahme)

NOMEANSNO

Klassiker immernoch lieferbar: ▸ Victims Family – LP/CD 13106-06-20 3. LP *White Bread Blues*, CD mit 2. LP als Bonus ▸ Victims Family – 7" 40277 Split Single mit Coffin Break ▸ Verbal Assault – 7" 40123 *Tiny Giants*: Die Kult-7" endlich wieder erhältlich ▸ False Prophets – LP/CD 13103 *Invisible People*, produziert von Kramer ▸ Arm – LP 13116 *The Victory Of Forgetting*.
In Kürze lieferbar: Neue Studio-LP von Snuff, Verbal Assault *Best Off* mit neuem Material.

Guter Hardcore aus dem Hause KONKORREL · Im EFA Vertrieb Tel. 0 40/78 22 55, Fax 0 40/78 27 83

LEMPERT UND OVENKAMP SIND FEINDE!

Lempert und Ovenkamp sind SPEX–Abonnenten!

Früher, wenn Dieter Lempert aus Bepenburg (links im Bild) pünktlich zum Anfang eines jeden Monats seinen Stamm-Kiosk aufsuchte, um seinen eben empfangenen, knackfrischen Gehaltsscheck gegen ein das unverwechselbare „Hautgout" von Hirnschmalz und Druckerschwärze verströmendes Exemplar der Zeitschrift SPEX einzulösen, spielte sich dort bisweilen, mehrmals auch öfters, eine unschöne „Szene" ab. Ausgelöst wurde diese durch Lemperts Feind Klaus Ovenkamp (rechts); wie Lempert ein SPEX-Leser der 87. Stunde, ihm aber ansonsten, was „Personality" und Musikgeschmack angeht, völlig „konträr" gegenübergesetzt: Ovenkamp für seine Person war ein „Fanatiker" des harten „Hip-Hop", während Lemperts Geschmack eindeutig an „Rock" und „Grind" sich orientierte und allenfalls gelegentliche Ausflüge in Richtung auf „Pop" und „Death" ihm gestattete.

Der Kiosk nun, der einzige im Umkreis von *Piles'n'Piles of Demo Tapes Bi-Da Miles* und darüber hinaus auch noch winzig klein, erhielt pro Monat lediglich eine Zuteilung von einem einzigen Exemplar der Zeitschrift SPEX. Wie oft hatte sich der greise weise Kiosk-Besitzer bereits an die Höheren Stellen gewandt? Hatte gebettelt und gefleht: „Her mit einem weiteren Exemplar der Zeitschrift SPEX, aber ein bißchen plötzlich!" Doch da blieb man hart: „Die anderen wollen ja auch noch eine haben", beschied man ihm, und er beschied sich.

Einmal war es ganz schlimm: War doch Dieter Lempert glatt extra früh aufgestanden, war zum Kiosk geeilt, hatte seinen sauberen neuen Gehaltsscheck auf die Theke geknallt und gefordert: „Eine SPEX, wenn's recht ist!" Gerade wollte der Kiosk-Besitzer das unscheinbar scheinende Papier in seine Obhut nehmen, als aus dem „Off" eine barsche Stimme sich meldete: „Na, Mutterf***er, wieder zu früh gestückt, was?!" Eh man sich versah, schob sich Ovenkamps ungeschlachte Hand über des Scheckes Formular, ballte sich zur Panzerfaust und verdrückte den schönen Schein zu einem unannehmbar traurigen Häuflein Unglück. „*Meine* SPEX, wenn's mehr schlecht als recht ist!", befahl er.

Der greise weise Kiosk-Besitzer hielt verzweifelt seine fliehende Stirn; er wußte, was nun kommen mußte. „Ovenkamp!", schallte es schrill aus Lempert heraus. „Wer zuerst kommt, zahlt zuerst!"

„Hah!", erwiderte Ovenkamp, verachtungsvoll abwinkend (kann man auf dem Foto ja schön sehen), und „hip-hoppte" ganz spontan: „Außer Spesen nichts gewesen/zudem kannst du gar nicht lesen." Immerhin war er ja „Hip-Hop-Fanatiker".

„Pah!", rümpfte da Lempert die hocherhobene Nase (kann man auf dem Foto ganz wunderbar sehen) und „deathpoppte" Ovenkamp zornig an: „Willst du mich mit Reimen schrecken/sollst du glatt im Matsch verrecken!" Gelernt ist eben gelernt.

Ovenkamp, nicht faul, ließ sich gleich was neues einfallen: „Deine Mutter", entschied er, „deine Mutter ist so alt, daß sie die Beeper-Nummer von Jesus hat!" „Soso", entfuhr es Lempert, „du willst also die `Dutzende' mit mir `handeln'?! Na, dann wollen wir doch mal sehen: Deine Mutter ist so alt, daß ihre T***en nur noch Trockenmilch geben!" So gab ein Wort das andere, und alsbald war der schönste Streit zugange.

Schließlich konnte der greise weise Kiosk-Besitzer sich die Sache nicht mehr ruhigen Gewissens anhören: „Hört zu, ihr zwei Schreihälse", schrie er dazwischen, „ich hätte da einen Vorschlag zu machen!" Verblüfft ließen Lempert und Ovenkamp voneinander ab, um sich dem Störenfried zuzuwenden: „Was weißt denn du schon, du buckliger Zwerg!" Doch der Alte ließ sich nicht aus dem „Konzept" bringen und gab zu bedenken: „Wie wäre es denn, wenn einer von euch ein `Abonnement' der Zeitschrift SPEX bestellen würde. Über die faktische Tatsache hinaus, daß diese daraufhin jeden Monat in den jeweils ganz persönlichen Briefkasten angeliefert würde, hätte dies den Vorteil, daß dem Besteller für sein Wohlverhalten eine Prämie in Form einer Langspielplatte zukommen würde."

„Was denn für eine Langspielplatte?", schoß es aus den Beiden wie aus einem Munde heraus.

„Wollen wir doch mal sehen", murmelte der Kiosk-Besitzer und schlug die Abonnement-Bestell-Seite der Zeitschrift SPEX auf. Nachdem er sich durch eine ellenlange und voll bescheuerte Geschichte gequält hatte, wurde er für seine Mühen belohnt und also fündig: „Sieh an, sieh an! In diesem Monat haben sie zwei Langspielplatten zur Auswahl, zwischen denen man beliebig wählen kann. Zum einen wäre da die neue Langspielplatte der harten amerikanischen `Hip-Hop'-Gruppe NWA; die ist dermaßen voll mit hartem `Hip-Hop', daß sie in Großbritannien schon verboten wurde, nachdem sie bereits auf Platz 25 in die Charts eingestiegen war. Wäre das nicht was für dich, Ovenkamp? Und hier – Lempert wäre gut beraten mit der neuen Platte von den Smashing Pumpkins. Die rockt wirklich zartfühlend und empfindsam ab; ganz wie du!"

„Ich will die SPEX `abonnieren'", schrie Ovenkamp begeistert heraus. „Nichts da - *ich* will die SPEX abonnieren", konterte ihn Lempert. Beinah wäre es zu einer erneuten Auseinandersetzung gekommen, hätte nicht der greise weise Kioskbesitzer noch rechtzeitig eingeworfen: „Nun aber mal hurtig ab nach Hause, ihr Ar...lö..er, und einen Scheck ausgefüllt und eingesandt – die Zahl der Prämien-LPs ist nämlich streng limitiert, und wer zuletzt zahlt, kommt nicht mehr dran. Entscheidend ist das Datum des Zahlungseingangs, wenn ihr noch was abkriegen wollt!" Na, und da hättet ihr die Beiden aber mal sehen sollen; die sputeten sich, daß die Fetzen flogen! Nun hat jeder sein ganz persönliches SPEX-Abo, und beide nudeln ihre Abo-Prämien-LPs durch, daß die Rillen qualmen. Doch auch der listige Kiosk-Besitzer machte seinen Schnitt: Nun hatte er endlich seine Ruhe. Und die SPEX ganz für sich allein. Tja. So wären mal wieder alle bedient. ●

ABO

Hiermit bestelle ich:

☐ ein Abonnement SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 57,- incl. Porto und MwSt. (Das Auslandsabo kostet DM 65,- incl. Porto und MwSt.) Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 57,- auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. (Bei Auslandsschecks + DM 8,- Scheckgebühr.)
Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

Bitte ankreuzen:

☐ "Hah! Als Abo–Prämie will ich die LP von NWA!"
☐ "Pah! Als Abo–Prämie will ich die LP von den Smashing Pumpkins!"

Ort, Datum, Unterschrift

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift

Name

Straße

PLZ, Ort

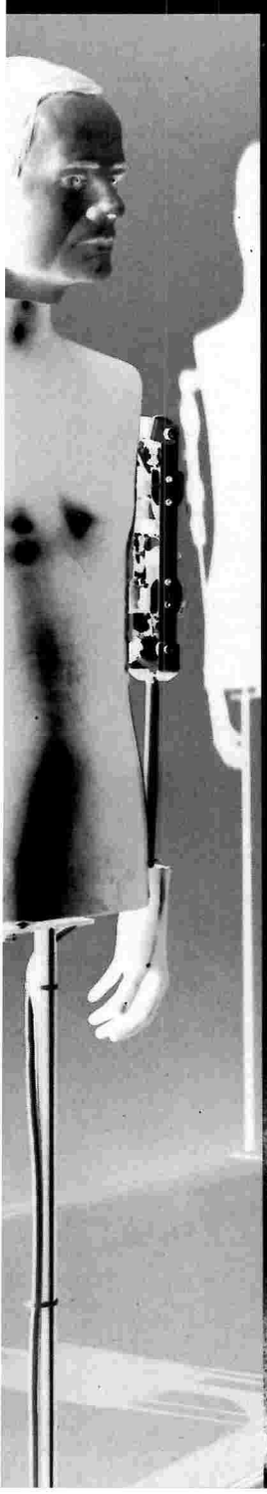
SPEX-ABO-SERVICE, Aachener Str. 40-44, 5000 Köln 1

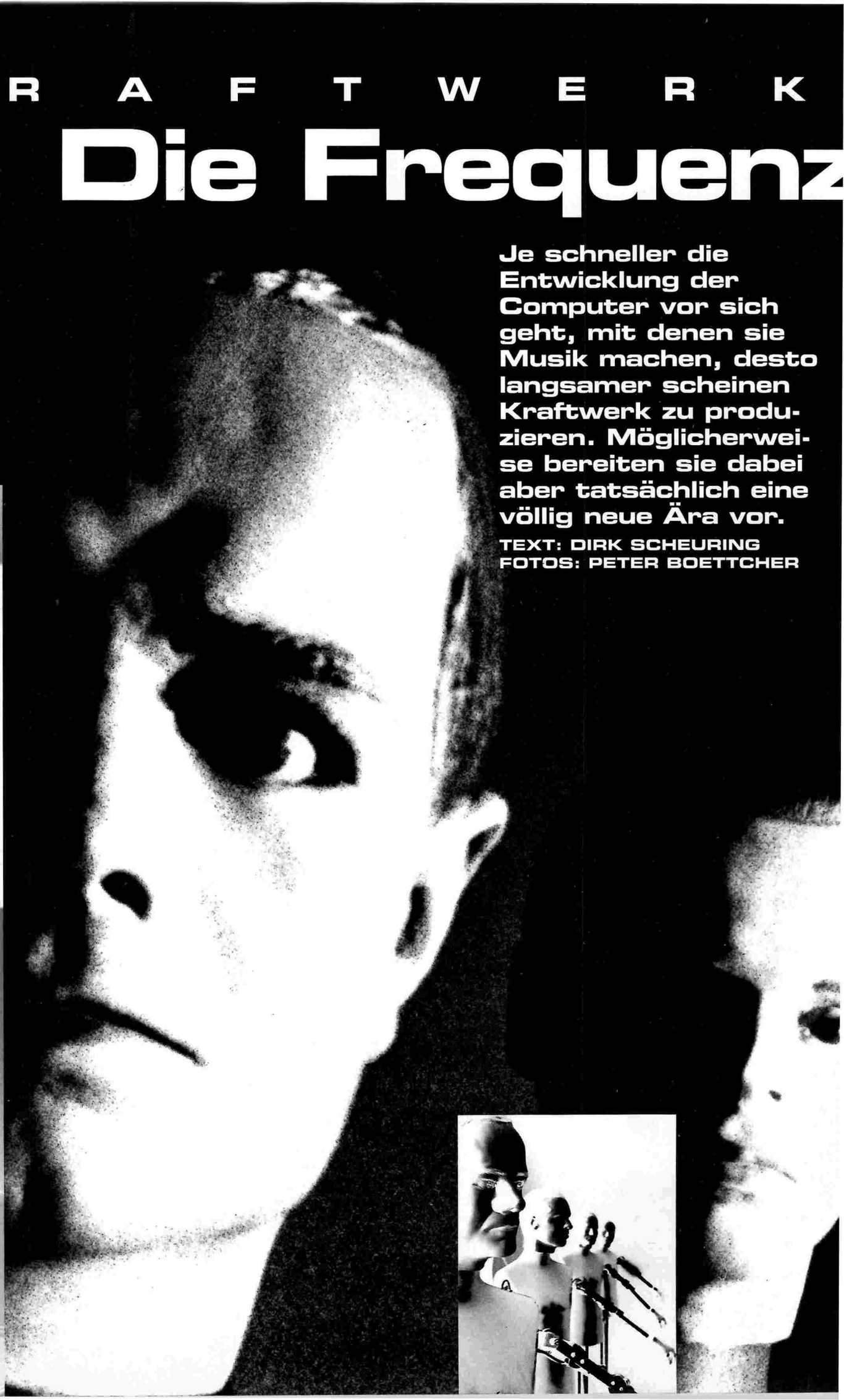
K R A F T W E R K

Die Frequenz

Je schneller die Entwicklung der Computer vor sich geht, mit denen sie Musik machen, desto langsamer scheinen Kraftwerk zu produzieren. Möglicherweise bereiten sie dabei aber tatsächlich eine völlig neue Ära vor.

TEXT: DIRK SCHEURING
FOTOS: PETER BOETTCHER





der Events im Zeitfenster

Ralf Hütter kann mir echt an den Nerven zerren. Ich habe ja selbst nicht grade die schnellste Schnauze der Welt; aber diese extreme Langsamkeit, mit der dieser Mann..... äh.....äh..... .....ja.....wie sagt man?.....spricht...

...tja, also das kann wirklich anstrengend sein! Und so leise!

Das Thema des heutigen Vortrags: Langsamkeit. Beee-dachtsamkeit. Ü-berle-gung. Kraftwerk. Haben eine neue Platte. „The Mix". Ist eine Doppel-LP mit „Remixes", sozusagen, von alten Kraftwerk-Stücken; in gewisser Weise eine „Best Of"-Compilation mit allen Hits von „Autobahn" bis „Musik Non Stop". „Das Projekt", so drückt es Hütter.....aus, „hat sich ergeben beim Einprogrammieren in die neuen Computer, in die Digital-Phase; da haben wir unseren Katalog von Sounds digital umgeladen und die Computerprogramme dazu erstellt. Dabei hat sich ergeben, daß das auch neue Gestalt annimmt, eben `remixed' wird, oder `mixed', also alles zusammengemixt; so ergab sich das Album als Dokumentation dieser Phase."

Etwas weniger kryptisch könnte man sagen: Kraftwerk haben ihre alten, größtenteils auf analogen Synthesizern gespielten Sounds (oder „Klänge"; Ralf Hütter bevorzugt den deutschen Ausdruck) per Sampler auf ein zeitgemäßes digitales Format gebracht und die Stükke neu programmiert (ginge es um konventionelle Instrumente, dann hieße das: „neu eingespielt"). „Angefangen haben wir schon Mitte der 80er Jahre; noch während die letzte Platte lief, die noch Tonbänder enthielt. Die gibt es jetzt nicht mehr." Weil nämlich jetzt das Kraftgesamtwerk in einem Datenspeicher gewissermaßen eingelagert ist, wo man auf die einzelnen Elemente beliebig zubeziehungsweise zurückgreifen und sie endlos und immer neu miteinander kombinieren kann.

Und das ist nun nämlich der Witz der Sache, und ist ja auch mein Reden seit '33 oder zumindest seit jenem Entwurf, den ich anläßlich eines Artikels über Adamski vor cirka eineinhalb Jahren vor den Augen der Weltöffentlichkeit augebreitet hatte: „Die Dynamisierung dieser Sache durch einen live-mäßigen Eingriff in die Software beim Musikmachen. Das ist unsere Faszination...oder sagen wir: Die Gleichzeitigkeit einmal von fest geschriebenen Programmen und von ständigem Zugriff in diese programmierten Abläufe."

Oder sagen wir: Wenn man sämtliche Klänge und sämtliche Patterns zu sämtlichen Songs der Welt, oder zumindest, für den Anfang, bloß der Kraftwerk-Welt, griffbereit vorliegen hätte und es schaffen würde, die Zugriffszeiten so kurz zu halten, daß sich von einem „spontanen" Arbeiten sprechen ließe, dann würde aus einem Studio-Produzenten ein Live-Arrangeur, etwas ähnliches wie ein Mix-DJ, aber mit enorm erweiterten Eingriffs- und Bearbeitungsmöglichkeiten. Gleichzeitig müßte man genaugenommen aus dem LP-Titel „The Mix" das „The" herausstreichen, weil es viel zu stark eine Festlegung insinuiert; schlicht „Mix" könnte es heißen, weiles sich doch lediglich um einen einzigen von beliebig vielen möglichen Mixes handelt, der eher zufälligerweise konserviert und der Nachwelt erhalten wurde. Kurzum: Eigentlich würde erst dann, nach über 20 Jahren, das Kraftwerk-Konzept als Live-Idee richtig Hand und Fuß haben.

„Wir arbeiten mit unserer gesamten Sound-Bibliothek, aus den 70er Jahren, aus den 80er Jahren, bis heute; wir haben alles digital übertragen und können das total über 'ne Datenverarbeitung machen. Und das werden wir darstellen in Live-Situationen. Früher hat uns das nie befriedigt, halb mit Tapes zu arbeiten und halb mit Computern. Deshalb wollten wir das ganz auf Digitalspeicher haben und komplett computergesteuert machen. Früher war das ja gar nicht möglich, mit den Analog-Sequenzern, teilweise synchronisiert oder so, und dann spielst du in einem anderen Land, da sind andere Stromverhältnisse, und dann geht das auf Halb-Speed, und du mußt da ständig nachdrehen – da bist du die ganze Zeit beschäftigt mit so einer Stabilisierung. Das ist heute geregelt, und jetzt kann man die Musik wirklich so machen, wie wir uns das immer vorgestellt haben. Wirkliche Computermusik."

Was Kraftwerk in den letzten vier Jahren getan haben, ist in etwa vergleichbar mit der Arbeit eines Autors, der alles, was er in den letzten 20 Jahren auf der Schreibmaschine getippt und irgendwo abgeheftet hat, auf einen Schlag mittels eines Textverarbeitungssystems erfaßt und dabei redigiert, überarbeitet und ergänzt. Da ist es natürlich ganz folgerichtig und keineswegs ein Zeichen von Einfallslosigkeit, daß sie für ein derartiges Projekt keine neuen Songs schreiben, sondern sich ganz auf ihr altes Material beschränken und das abarbeiten. Andererseits sind, wenn man daran gewöhnt ist, daß andere mit Computern

„Eine gewisse deutsche Gründlichkeit kann man uns ja nicht absprechen. Die finden wir auch gut."

arbeitende Produzenten ihre LPs binnen Wochenfrist rausdonnern, vier Jahre eine unverschämt lange Zeit; von außen sieht das fast so aus, als wenn Kraftwerk mit jedem weiteren technologischen Fortschritt – der theoretisch ja eine weitere Beschleunigung des Arbeitsprozeßes verspricht – immer noch langsamer werden. „Das kann sein. Wobei man sagen muß, daß wir auch viel Zeit zum Beispiel mit anderen Sachen verbringen, mit der Visualisierung und so...so ein Italo-House-Produzent, der immer nur im Studio ist, an den Reglern – das ist eine andere Tätigkeit. Eben NUR Mixer. Konzeptionelle Überlegungen, das Kombinieren von Equipment, das braucht schon Zeit. Wir sind eher gründlich als speedy."

Als Hütter noch Flöte spielte: Kraftwerk in den Siebzigern.

Das liegt im Wesentlichen daran, daß Kraftwerk auch modernste Technik mit jener Logik von Old-School-Synthesizer-Programmierern angehen, die sie nun mal sind. Sie gehen zurück auf eine Zeit, in der Synthesizer unhandliche, teilweise kleiderschrankgroße Geräte waren, die von sich aus keinen Pieps von sich gaben. Elektronische Musik war weitgehend eine diffizile Tüftel- und Justier-Arbeit; da läßt sich die Kraftwerk-Idee, jeden Tag als „Roboter" in ihrem Düsseldorfer „Klangbüro" zu erscheinen, um dort ein „fabrikmäßiges Arbeiten" aufzunehmen – was sie, nach Hütters Angaben, auch heute noch tun – leicht verstehen. Der Vorteil daran ist, daß man so ein praktisch unbegrenztes Sound-Potential zur Verfügung hat, das wirklich das eigene ist. Wenn man dagegen einen fabrikneuen modernen Synthesizer einschaltet, dann hat man zunächst mal vielleicht 200 werksseitig eingestellte unterschiedliche Sounds zur Verfügung, vom Piano über die Panflöte zur Snaredrum, ganz zu schweigen von allerlei Zisch-, Röchel- und Gegen-einen-Badezuber-Donnern-Geräusche. Natürlich kann man hingehen und all diese Werksprogramme löschen, um stattdessen eigene Sounds aufzubauen; das macht bloß kaum jemand, die meisten heutigen House-Platten beispielsweise beschränken sich einwandfrei auf „Presets". Und auch die Bleep-Produzenten der jüngeren Zeit, die an altmodischen Analog-Synthies herumspielen und von da Sounds absamplen, probieren bei ihrer Suche nach ulkigen Bässen nur gewisse erfolgversprechende und eng begrenzte Einstellungsbereiche aus; auch da ist es eine Sache von Minuten, bis man über einen der gewünschten komischen Extrem-Klänge stolpert. „Wenn ich so ausgehe zum Tanzen", sagt Ralf Hütter, „da hört man halt verschiede Platten, oder Sounds, Klänge. Und daß das eben so viel Zweit-Verwertung ist, das gefällt mir nicht so gut; daß das immer wieder dieselben Formel-Klänge sind. Es gibt wenige Leute, die da wirklich kreativ zugange sind. Diese ewigen Werksklänge – mich langweilt das. Oder eben dieses Absampeln von irgendwelchen bereits existierenden Platten. Ich meine, ich finde es natürlich phantastisch, daß jetzt mit diesen Elektro-Instrumenten überall Musik gemacht wird; aber die richtige, kreative Phase kommt meiner Meinung nach erst."

„Ich finde es natürlich phantastisch, daß jetzt mit diesen Elektro-Instrumenten überall Musik gemacht wird; aber die richtige, kreative Phase kommt meiner Meinung nach erst."

Während beispielsweise House-Produzenten normalerweise von den äußeren Anforderungen ausgehen, die der Dancefloor an Platten stellt, und sich von da aus nach innen vorarbeiten, machen Kraftwerk das umgekehrt - in dem Bewußtsein, daß schon mikroskopische Detailveränderungen am Ende entscheidenden Einfluß auf das Gesamtbild haben können und werden. Aufgrund ihres spezifischen Ansatzes kommt da natürlich ein Endprodukt – wenn man vielleicht doch von der Platte noch mal als „Endprodukt" sprechen darf – heraus, das, wenn man sich so richtig Hi-Fi-Kenner-mäßig in den Hörgenuß reinkniet, eine ziemlich beispiellose Detailfülle und Feingliedrigkeit bei gleichzeitiger höchster Geschlossenheit und Ausgewogenheit offenbart; da gibt es nicht die kleinste Unwucht in Form irgendeines herausragenden, ober-gekonnten Effektes, aber man denkt doch pausenlos Sachen wie: Uijuijui, an dem Takt haben sie aber bestimmt so lange gebastelt, wie andere zum Einspielen von zwei kompletten Italo-House-Maxis brauchen. Wobei sich natürlich die Frage stellt, ob man bei derlei Feinarbeit nicht irgendwann in Bereiche kommt, in denen, um im Bereich von Bildern aus der Industrie-Welt zu bleiben, die Fertigung zu langsam und kostenintensiv vor sich geht.

„Weiß ich nicht...", sagt ein plötzlich etwas konsterniert wirkender Ralf Hütter, „aber wir haben natürlich schon kontinentaleuropäische Qualitäten, im Gegensatz zu manchen Trash- oder sonstigen Produkten. Eine gewisse deutsche Gründlichkeit kann man uns ja nicht absprechen. Die finden wir auch gut, diese...also ich kann das nicht genau beschreiben, es gibt viele negative Worte dafür, aber...wir machen das ja auch schon über 20 Jahre. Mal sehen, wo viele von diesen Trash-Geschichten in 20 Jahren sind."

Nun ist das ja etwas, worüber sich die meisten Dancefloor-Produzenten überhaupt keine Gedanken machen – denen ist ganz egal, ob ihre Produkte morgen noch Bestand haben, wenn sie nur heute funktionieren. Und auch diese Haltung kann bekanntlich zu Klassikern mit Ewigkeitswert führen. „Das", findet Hütter, „ist auch okay – wenn jemandem spontan etwas gelingt; aber das ist nicht meine Aufgabe. Ich finde es gut, wenn jemand sich einer Sache lange und intensiv widmet und sich ihr ganz hingibt - vielleicht sein ganzes Leben lang. Ich tue das; wir machen das. Haben wir immer gemacht. Deshalb können wir auch gar nichts anderes machen. Das ist so eine Art..." Es folgt eine Pause von 12 Sekunden Dauer. Als ich es nicht mehr aushalte, schlage ich vor: Zwangsneurose?" Ja. Kann man sagen, ja. Klar. Weil – sonst stellt sich das Glücksgefühl nicht ein..."

Die Wirkung auf die Außenwelt ist dann aber häufig eine von gradezu buddhistischer Passivität. „Ja, das hängt natürlich auch zusammen mit unserer langen Auseinandersetzung mit diesen Computern. Da ist eine Ambivalenz zwischen dem Eingreifen in Programme und dem Events-geschehen-Lassen; das ist schon richtig. Wir sind da nicht die Über-Programmierer; gerade dieser Bürokratismus, der in vieler von dieser Computer-Musik herrscht –alle acht Takte auf 'Event' drücken – das ist irgendwo auch..."

Wieder verklingt ein Hütter-Satz unvollendet im Raum. Nun bringt ja diese typische Langsamkeit, dieses sporadische Ein- und Wieder-Ausklinken aus dem musikalischen Tagesgeschäft für alle direkt am Kraftwerk-Projekt Beteiligten erhebliche Vorteile mit sich: In Deutschland hat wohl niemand sonst eine derartig vollkommene Kontrolle über die eigene musikalische Arbeit bei der gleichzeitigen Möglichkeit, sämtliche Mainstream-Mechanismen und -Medien nutzen zu können. Für den interessierten Beobachter ergibt sich allerdings ein entscheidender Nachteil: Eine weiterhin wichtige Gruppe, wegen interessanter, zukunftsträchtiger Ideen und enormer Erfahrung auf technischem und allen möglichen sonstigen Gebieten, von der man in den letzten zehn Jahren allerdings wegen mangelnder Einbindung in den Lauf des Geschehens ziemlich wenig lernen konnte (schon eine Compilation-LP „Da lacht der Computer – unsere schönsten Programmierungsfehler" wäre ja echt lehrreich). Doch Ralf Hütter bemerkt dieser Tage an sich eine neue „Spielfreude", die sich aufgrund der modernen technischen Mittel bei ihm eingestellt habe, und verspricht in typisch nettem, leicht geistesabwesendem Techno-Talk: „Die Frequenz der Events im...wie heißt das so schön?...im Zeitfenster...werden wir steigern."

Daß der erste Event in Deutschland ausgerechnet in Alfred Bioleks verschnarchter Fernsehshow stattfindet, das fällt für ihn unter Die-Dinge-geschehen-Lassen: „Das sind Zufälle. Wir präsentieren unsere Musik überall da, wo wir sie so präsentieren können, wie sie eben ist. Wir spielen in der Brixton Academy, wir haben in Detroit gespielt, wir haben sogar schon mal in Bombay gespielt. Wenn da Strom in der Halle ist, und wenn die Ampere-Zahl stimmt, dann klinken wir ein, und dann geht's los..." ●

ART PHAG
instant ventriloquism

LP 40070-413/CD 40071-421

laute Feedback-Gitarren
und dröhnende Drums –
die Detroit-Version
des Cramps Rock'n'Rolls

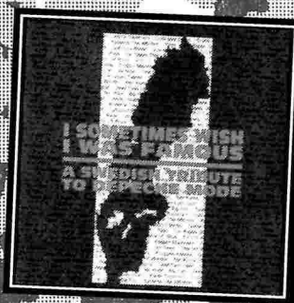
RESONANCE RECORDS

WONDERAMA
chaostrophy

LP 40053-413/CD 40054-421

die neue Band
von Dave Rick/
Ex-Phantom Tollbooth
+ Bongwater

RESONANCE RECORDS



I SOMETIMES WISH I WAS FAMOUS v/a

LP 33500-413/CD 33501-421

A Tribute To Depeche Mode!
Coverversionen von Schwedens
bekannten Techno-Bands wie
Cat Rapes Dog, Cultivated Bimbo
u.v.m. – CD mit 5 Bonustracks!

ENERGY RECORDS

DOWN BY LAW
same

LP 22800-413/CD 22801-423

die neue Kult-Gruppe
des US-Hardcore!
Mit Sänger Dave Smalley,
ehemals Dag Nasty, D.Y.S. und All,
plus 2 Leuten von Chemical People

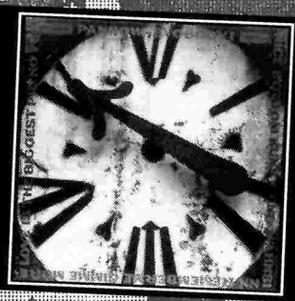
EPITAPH RECORDS

CRY OF TERROR
unnatural prospects in a concret world

LP 20118-413/CD 20119-421

Hollands Antwort
auf C.O.C. und Crumbsuckers –
"Die Crossover-Hoffnung!"/Iron Page

OLD WORLD RECORDS



PANKOW
svobody

LP 33561-413/CD 33562-421
MC 33563-413

Svobody (slovak. für "Freiheit")
schließt Pankow's Trilogie –
kompromißlos harter Beat
mit intelligenten Lyrics!

CONTEMPO RECORDS

BOOM OPERATORS
no excuses

12" 33758-407

nicht, daß du später sagst,
du hättest nichts davon gewußt!
"Western meets Urban-Beat –
klasse Mischung"/Prinz

i.b.u./TNT RECORDS

RITMO TRIBALE
same

MLP 33555-409

brandneue Mini-LP
der besten italienischen
HC/Crossover-Band
neben Negazione!

VOX POP RECORDS

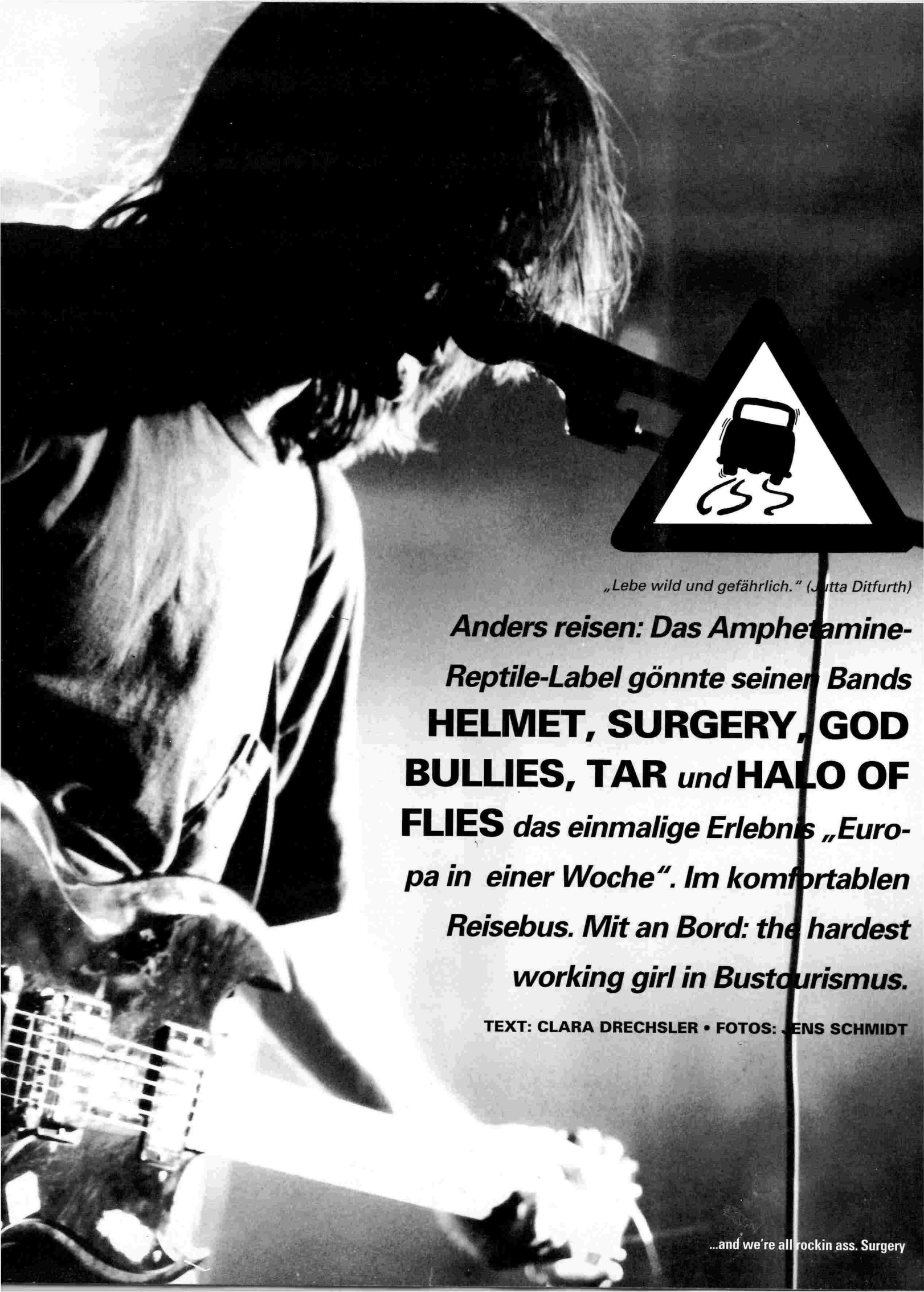
semaphore

ANDERNACHER STRASSE 23, D-8500 NÜRNBERG 10
Telefon 09 11/52 50 23, Telex 6 26 939 sema d, Telefax 09 11/52 85 33

BUS ZUM BITTEREN ENDE

UGLY AMERICAN OVERKILL

They can't even fuckin' play! Der Busfahrer freut sich schon auf Roachford. Der hat so schöne Melodien.



„Lebe wild und gefährlich." (Jutta Ditfurth)

Anders reisen: Das Amphetamine-Reptile-Label gönnte seinen Bands* HELMET, SURGERY, GOD BULLIES, TAR *und* HALO OF FLIES *das einmalige Erlebnis „Europa in einer Woche". Im komfortablen Reisebus. Mit an Bord: the hardest working girl in Bustourismus.

TEXT: CLARA DRECHSLER • FOTOS: JENS SCHMIDT

...and we're all rockin ass. Surgery

Sa. 18.5. Hamburg, Markthalle. Ein glänzender Frühsommertag. Durch die schwarzen Höhlen und verwinkelten Gänge des verwaisten Auftrittsorts wandere ich hinter die Bühne. Tom Hazelmyer steigt aus der Dusche, erfrischt und mit Papiertüchern notdürftig getrocknet. Musiker verschiedener Bands betrachten mich schweigend, dann das zernagte Büffet. Eine Begegnung in der Fremde.

Am-Rep Industries aus Minneapolis, vormals Amphetamine Reptile Records, feiern den vielversprechenden Abschluß des Fiskaljahres 1990 – er liegt uns mittlerweile als Video vor, berstend vor Fliegen, Noise, nackten Männern, Werbespots für Village-People-Kaffee, Triumphmärschen durch Werkshallen und extrem kraftraubenden bzw. -spendenden Songs.

Darum spendierten Glitterhouse, das deutsche Label, und Christoph Ellinghaus (um seine Karriere als Tourveranstalter mit einem würdigen Minus abzuschließen) eine Busreise durch Deutschland und die Anrainerstaaten. Mich haben sie für 20.000 Mark aus Bergisch Gladbach einfliegen lassen. Ganz alleine nach Amsterdam gereist und richtig im Bus gelandet sind: Halo Of Flies, die Band vom Boss, Helmet, Tar, Surgery und God Bullies. Halo und God Bullies sind uns und unseren Lesern bekannt. Helmet sind die Band mit kurzen Haaren, Pfadfinder-Shorts und Turnschuhen. Tar sind die Band in Jeans, Jeansjacken und Strubbelhaaren. Surgery sind kleine kräftige Rock-Reptilien mit festen schwarzen Schuhen, schmierigen Jeans und ausgesprochen verschlafenen Gesichtern. Da die weitaus meisten Leute in diesem Bus John oder ähnlich zu heißen scheinen und „I'm so bad with names" der weitaus häufigste Satz ist, bietet diese verblüffende optische Übereinstimmung innerhalb der einzelnen Bands eine praktische Orientierungshilfe. Sie lieben einander. Wahnsinnig.

Surgery über Halo: Tom is the only fuckin person in the world that can play a fuckin guitar like he's fuckin benchpressing and still make it sound good.

No biz like showbiz. Scott Kleber macht sich schön. Mike Hard macht sich seltsam.

Halo haben natürlich das schmutzige Ende erwischt, weil sie jeden Abend freiwillig den Opener machen. Um elf kann ja jeder gut sein. Bei so einem Showcase geht man normalerweise hin und streitet sich darüber, wer die beste Band des Abends war, aber hier nicht. Wir sind die fünf besten amerikanischen Bands and we're all rockin' ass.

Die Anderen über Surgery: Um elf kann ja jeder gut sein, außer Surgery. Wenn Surgery als zweite Band spielen, können sie gerade noch stehen. Tar sind eigentlich eine Heavy-Disco-Band. Merchandising-Chef Rembert Stiewe über Tar: Das ist doch eindeutig TANZBAR, das ist doch... mir kann doch keiner erzählen, daß man zu Italo-House besser tanzen kann. Oder IST das nicht sogar Italo-House? Tars einziges Problem ist, ihre Bassisten zu finden. Der letzte konnte gerade noch gerettet werden, ehe er in einer Pfütze ertrank. „Er ist dann später noch von einer Band gefeuert worden, bei der schwerster Alkoholismus Aufnahmebedingung war. Weil er zuviel trank."

Surgery über Helmet: OK, was niemand weiß, ist: Ursprünglich hießen sie Health Nut... es gab da diesen großen Haferflocken-Wettbewerb, für alle, die etwa zwei Meter groß sind, wortkarg, Gemüse essen und Shorts und Sneakers tragen... ständig kamen sie in unseren Übungsraum, und wir haben sie alle zu Helmet geschickt...

Helmet über Helmet: Page spielte bei Band of Susans, und es gefiel ihm überhaupt nicht. Über einen gemeinsamen Freund lernte er Peter kennen, sie beschlossen, zusammen zu spielen und etwas cooles zu machen, setzten eine Anzeige in die „Village Voice" und fanden John Stanier, unseren Drummer, spielten mit einem halb-befreundeten Bassisten, Jerry Smith von Phantom Tollbooth, war nichts, neue Anzeige, ich wollte den Job, und das war die Band. Wir schickten ein Demo mit zwei Songs an Twin Tone, es landete bei Tom Hazelmyer, und er brachte die erste Single raus, „Born Annoying". Sind jetzt genau zwei Jahre.

Henry, Bassplayer, Ex-Dreadlocks-Träger, wortkarg.

God Bullies und Halo sind das Rahmenprogramm für die Neueinsteiger. Halo vor leeren Räumen und God Bullies als Rausschmeißer. Die anderen in wechselnder Reihenfolge.

Die God Bullies sind diesmal: Mike Hard, David Livingstone (g), Eric Polcyn (b) und Tony Oliveri (dr), bei den Labelkollegen Cows ausgestiegen, weil er Angst hatte, sich sonst mit der Drogenfraktion zu überwerfen. Die liebste Person im ganzen Bus, behält selbst dann die Contenance, wenn verwirrte Mütter im Flugzeug stinkende Babywindeln unter seinen Sitz legen. (John Lachapelle: „Du hättest natürlich sagen müssen: Wenn Sie sie nicht mehr brauchen – ich bin noch hungrig...")

Reinhard Holstein zu Tom Hazelmyer: „Na, Mod? Wie fühlt man sich so, wenn man nur zwei gute Stücke drauf hat, und das sind Coverversionen?" Halo Of Flies sind nämlich eigentlich eine Mod-Band. Halo Of Flies sind: Tom Hazelmyer, Mac und John Anglim. Der ewig gefeuerte Drummer hat einen lukrativen und verantwortungsvollen Job beim Radio, über den die anderen nur im Flüsterton sprechen und ist nur mitgekommen, um Europa zu sehen. Deswegen sieht er oft verzweifelt aus dem Fenster. Für die Hausfrauen vorab das Rezept „Schalenkartoffeln Hazelmyer": Große Kartoffeln mit Schale notdürftig zerteilen. Mit viel Butter in einen zum Braten ungeeigneten Topf geben. Bei großer Hitze eine Stunde vergessen und sehr laut Motörhead hören. Wenden, eine weitere Stunde vergessen und sehr laut 999 oder vergleichbares hören. Kartoffeln abkratzen und mit gebräunter Butter sofort servieren.

Hamburg, Abend. Helmet räumen den ersten Set ab. Ihre Zähne und Kiefer müssen aus Stahl sein. Jesus. Der Schlagzeuger sieht aus als würde er jeden Tag Drumsticks zerbeißen. Hart und verbissen. Ironmen of the Year. Sie zerteilen die Bühne minutiös in Musik-Planquadrate. „Wir sind Helmut. Wir heißen wie euer Bundeskanzler". Das wird Folgen haben. Später beginnt der lange Marsch zur Reeperbahn. Mike Hard, als einziger in Anzug und Krawatte, watet wie Mr. Hobbs in Ferien in Richtung Red Light District. Als wir den Michel passieren, wird er munter. „Eine Kirche! Ich wette, die wurde von Freimaurern erbaut. Alle Kirchen in Europa sind von Freimaurern, stimmt's?" „ Ich: „Keine Ahnung. Ich bin katholisch." Ergreift beglückt meine Schultern und schüttelt mich wie ein Pflaumenbäumchen. „Katholisch! Wie herrlich! Do you experience GUILT a lot?" Ein FREUND. Alle zerstreuen sich

auf der Suche nach Sünde. Morgens um acht Abfahrt nach Berlin.

Lincoln, Nebraska ist nichts dagegen

So. 19.5. Berlin, Extacy. Alle zur rituellen Waschung in den Club. Während sich das Bad in eine irokesische Schwitzhütte verwandelt, übertrumpfen sich die wartenden Johns-oder-ähnlich in der Teeküche gegenseitig mit Geschichten über Feuerwerksunfälle.

Mark Zablocki spielt das alte Von-rot-nach-weiß-Spiel.

Tar haben bei Lincoln, Nebraska, ein ganzes Feld niedergebrannt. John Leamys Schließfach wurde von feindlichen Schulneulingen gesprengt. Die ganze Uni mußte evakuiert werden. Mindestens. Abgerissene Daumen. Gesprengte Ohren. „Stimmt es eigentlich, daß ihr bei einem Gig aus Versehen einen Typ aus dem Publikum getötet habt?" „Nein, das waren..." Och. Mehr Leute in der Teeküche. „...und dann sehe ich als erstes diese zwei Typen nackt unter einer entsetzlich schmutzigen Decke sitzen...": das waren dann die Geschichten von allen Fans, bei denen man NICHT übernachtet hat. Die aller-allerschlimmsten trifft man in Lincoln, Nebraska. Hierüber herrscht Einigkeit. Auftritt Mike Hard und John Lachapelle in „Wer steckt wem den Finger in den Arsch?". Maßlos, brillant, verblüffend. Zwei echte Comedy-Talente. Das Bootleg hätte mich reich gemacht.

Berlin, God-Bullies-Nacht. Mike Hard ist es, trotz ständiger Überwachung, gelungen, frischgepflückte Kastanienblüten und Überreste von Pornomagazinen auf die Bühne zu bringen. Ein Beschaffungsmagier. Ein Leben für die Kunst. Er berührt die Wange eines Mädchens mit der Blüte und hell breaks loose. 15 Monate stand der Prophet im Scheinwerferlicht und verfluchte das inzestuöse Amerika. Trockeneisnebel senkt sich über die sündige Welt, und schwarze Dämonen am Bühnenrand feiern die ersten der sieben Plagen Ägyptens – Puppenmord, Raubbau am Körper, Jägermeister in runden Literflaschen, Female Mudwrestling... Tom Hazelmyer kippt mit kundigem Griff eine scharfe Blondine in die Kabel. In der Disco nebenan dröhnend laut „Funky Town" von Lipps Inc. God Bullies triumphieren. Zum Dank reichen die Kollegen Mike Hard backstage eine brennende Bibel, die er sich an die Brust preßt. Es ist Pfingsten. Wir sprechen in Zungen und verbessern die Merchandising-Umsätze erheblich. Ich tausche eine streng limitierte Toursingle gegen die Kastanienblüte. Ich bekomme zur Belohnung eine AmRep-Mütze.

Sie küssten und sie schlugen sich. Glitterhouse-Chef Reinhard Holstein und der Boss.

Mo. 20.5. Day Off. Befremden über den Volkssport Bungy-Springen.

„Werden sie so mit den Leuten von drüben fertig? Ihnen ihre hundert Mark abnehmen und sie dann vom Baukran schmeißen? Erfindungsreich!"

Tar gehen zur Ex-Mauer, nehmen aber davon Abstand, ein Tütchen „Assorted Quality Wall" zu kaufen.

Nacht. Bus. Endlich kommen wir dazu, uns Animal Bizarre anzusehen. Wird selbst von Surgery nach kurzer Zeit abgewählt. Ich sehe zum ersten Mal „The Simpsons" und zum zweiten Mal „Spinal Tap", die rührende Odyssee einer rückgratlosen Rockband. Die Menschen im Bus beginnen, sich gegenseitig „Hey – Rock'n'Roll" zuzubrummen. Nicht immer. Aber immer öfter. Eric von den God Bullies denkt ernsthaft darüber nach, am nächsten Abend „Stonehenge" zu spielen. Beim Halt an der ersten Raststätte kaufe ich Überraschungseier Ost für Tony Oliveri und den Boss. Wie sich herausstellt, ist der Boss nicht in der Lage, ein Ost-Spielzeugauto zusammenzubauen. Zum Glück auch sonst niemand. Das war knapp. Beim zweiten Halt sehen sich die Busfahrer bizarren Gestalten gegenüber, Ostmenschen, die offensichtlich um halb fünf Uhr morgens einen Ausflug zur ersten Raststätte West gemacht haben. Lincoln, Nebraska, ist nichts dagegen. Schnell weiter.

Di. 21.5. München, Theaterfabrik. Apotheken-Tag. Staub und brütende Hitze liegen über dem aparten Industriegebiet, in dem sich die Theaterfabrik befindet. Der Drummer von Halo wird sich freuen. Residenzstadt at it's schönst. Im einzigen Hotelzimmer läßt Mike Hard seine Stigmen von Eric verarzten. Die verbrannte Haut hängt rosig vom Brustkorb und wird eben mit Spezialmull bedeckt. Ein Finger ist vom Mikroständer durchbohrt worden und wird langsam schwarz. Wundbrandgefahr. Wenn sich der rote Streifen

Fünfe hin, zwei im Sinn... Camille rechnet ab.

SURGERY

Verantwortung

Sean: We're responsible! We move like a machine!

Der Boss: They can daydream about being responsible, but the bottom line is, there isn't a responsible fuckin hair amongst the clan of the fuckheads.

Sean: About responsibility? We tried to buy responsibility, and they wouldn't sell it to us.

Männer

Wir haben viele weibliche Fans, das muß man schon sagen. Irgendwie eine Schande, denn wir stehen alle auf dieses Männergemeinschafts-Ding... die anderen Bands auf dem Label sind alle sehr Männer-intensiv, besonders Halo...

Sie bedienen junge Männer, sie setzen in diesen jungen Typen die Hormone in Gang... Die Männer lieben Tom... Wir sind die erste Band auf diesem Label, die sterben wird, sieben Jahre und dann... Bruder! Wird Tom mich füttern, wenn ich krank und tot bin? O.k., und JETZT hören wir uns Johnny-Thunders-Bootlegs an.

Huren

Unser Drummer ist der beste Drummer der Welt, aber er ist eine Hure, jedesmal, wenn man ihm Geld oder Ruhm bietet, ist er auf und davon. Erst hatten wir ihn von einer anderen Band geliehen, dann verließ er uns zum ersten Mal, und wir liehen uns Chuck von Grisly Fiction. Aber dann kam Leamy zurück, weil es bei uns besser lief als bei den anderen. Leamy hat hinter unserem Rücken das "Bierfront"-Interview gegeben, und uns als die neuen YES oder sowas verkauft... wenn wir zuhause sind, gehen wir alle auf die Berkeley Music School, und heute in einem Jahr sind wir wirklich gut. Wie Helmet.

Hand hoch, wer mag die Stones?

Stones are it, we're telling you the truth. Wir hatten natürlich „Exile", „Beggars Banquet" und „Let It Bleed" und „Sticky Fingers" auf Tape dabei, wo sind die Dinger? Wer hat unsere Tapes versteckt?

Natur und Tierschutz

In die Natur zu pissen ist... äh... die Berufung des Mannes. Man muß eins mit der Natur werden. Tom Hazelmyer has pretty much installed a great fear of the outdoors in everybody... he always closes doors... es ist fast, als wäre man noch nicht geboren...

Als wir mit Halo in Berkeley gespielt haben, haben wir 2000 weiße Mäuse befreit... Katzen liefen durch die Straßen, mit zwei und drei Mäusen im Maul... FEED THE CATS, that's the epitomy of the Amphetamine Reptile Animal Liberation idea... in Kalamazoo, Michigan, haben Tar vier Hunde befreit... sie wurden alle überfahren.

Frauen

Siehst du das hier auf dem Tisch? Es ist ein Apfelkitsch. Es ist natürlich. Es ist gesund. Es ist... es ist für uns das Sinnbild der Frau. Nachdem wir mit ihr fertig sind. Apple-Core.

Warum wir so sind wie wir sind.

Um es nochmal genauer zu erklären: Wir hüpfen zwischen Wahrheit und Dichtung hin und her, weil unsere Freundinnen zuhause... also, wenn das jetzt gedruckt wird und es wäre die Wahrheit... also, schon die wirkliche Wahrheit sollten sie besser nicht wissen, und deswegen... also, was wir jetzt erzählen, KANN ja einfach nicht wahr sein. Verstanden? Mann, nicht NOCH ein „Flipside"-Interview. Das hat Jennifer von L7 uns angetan. Am nächsten Morgen mußten wir ganz früh aufstehen und alles wieder gut machen. It was still ruff enuff.

We're about pain and anguish!

Surgery sind: Sean McDonnel (vocals, g), John Lachapelle (b), John Leamy (dr) und Scott Kleber (g). Eine „Studentenband" aus Syracuse. It was a girls thing, even then. Haben L7 als Monster-Bond-Theme verewigt und werden seither von ihnen verfolgt. „The only thing you can do when they're bigger than you: FUCK THEM." Das gute an einer Band: „Man hat immer drei Jungs bei sich, die einen trösten und betrunken machen." Gehen im Krankenwagen auf Tour. Lieben New Yorker „Pillow Queens", die für sie sorgen und Frühstück machen. Sagen zutraulich „Schwester" zu mir, nachdem Sean das erste Mal über mich gestolpert ist. In Wahrheit haben sie über Frauen nie etwas anderes gesagt als „Sie war ein wirklich nettes Mädchen."

Frühstück im Herben. John Leamy mit Freund und Waschutensil.

TAR

Tar: „Wir wollen in Topform auf die Bühne gehen, wir denken den ganzen Tag an nichts anderes, und wir tun nichts anderes, als auf unseren Auftritt zu warten. Wir sind so stille Jungs. Die Band, die nicht auf Kinderpornos steht. Das sind wir.

Natürlich, wenn irgendwer in den Staaten unsere Platten KENNEN würde, dann hätten wir auch jede Menge Aufkleber und Zensur-Hoppla, denn wir sagen genauso oft FUCK wie die 2 Live Crew. Doch in Phoenix, Seattle, und auf dem Rest der Welt spielen wir vor zehn Leuten. Wir könnten blutige Rinderhälften auf die Bühne tragen, es wäre niemand da, den es stört. Wir haben keine hübschen Melodien, da haben wir das Problem. Unsere Gitarren klingen unattraktiv, unsere Vocals klingen unattraktiv... Disco? Nah... Oh, manche Sachen sind schon tanzbar, wir haben einiges Zeug, das mit voller Absicht swingt. „Glass Grief", ist doch eindeutig ein Disco-Beat, ohne das Hi-Hat-Pattern. Buf-tschik, drei Minuten lang. Sometimes you see people do their hip-shakin or hair-twirling bit... Die meisten Songs entstehen aus Fehlern, einer hängt im falschen und und schon hört sich alles zehnmal besser an als vorher. Rhythmus und Sounds können doch Harmonien erzeugen... es ist grinding und irgendwie üppig zugleich.

Mike Greenlees: Man baut sie auf, bis man ganz angespannt und fickerig ist, und dann läßt man es einen Moment explodieren.

John Mohr: Bei den meisten Songs geht es ja um Spannung/Entspannung, und ich habe mich schon gefragt, ob es daran liegt, daß ich so oft von der Bühne komme und mich total unbefriedigt fühle, als müßte da nochwas kommen.

Mike Greenlees: Ja, es ist gräßlich, bei jedem Part, der ein bißchen wilder wird, schon zu wissen, daß man sich gleich wieder zusammenreißen muß. Wir sind die unrockenste Band von allen. In unseren Songs ist kein Platz für ausschweifende Solos und Improvisationen. Selbst wenn Mark manchmal einen kleinen Ausflug macht, wissen wir alle: Auf Takt 17 sind wir wieder auf der Schiene.

Tar erklären sich ihre Musik anhand eines kleinen Geduldsspiels, ein Töpfchen, mit dem ein Kügelchen aufgefangen werden soll.

„Spannung... Entspannung... Spannung...

Vier Jeansboys aus Chicago. John Mohr (g, voc), Mark Zablocki (g), Tom Zaluckyj (b) und Mike Greenlees (dr).

Entspannung... Spannung... aaaaaagr! Guaranteed to leave you real unsatisfied! Vielleicht sollten wir das DING aufs Cover nehmen."

Tar sind die einzige Band, deren Cover nicht durch den AmRep-Mac-Grafikwolf gedreht ist, denn Mike Greenlees, hauptberuflich Grafiker, hat alles mit Messerchen und Kleber handgearbeitet.

„Unser R ist beinahe mein Tod gewesen. Man glaubt nicht, wie hart so ein R sein kann."

John Mohr war früher bei Blatant Dissent, deren LP demnächst auf Glitterhouse erstmals veröffentlicht wird. Die anderen: Wir gönnen's ihm ja. Er will sie ja nur mal ansehen.

zeigt, wird Hazelmyer wohl schneiden müssen.

Picknick vor dem Bus, John Leamy und Mike Greenlees vergleichen unter mitfühlendem Gurren von Tony Oliveri ihre Drumstile anhand der unterschiedlichen Handverletzungen, während ein greiser Rockfan sich begeistert Bandfotos signieren läßt.

Mike Hard beleidigt meinen Anblick in AmRep-Kappe. „Du solltest keine Hüte tragen... es sei denn..." Er entfernt das Teil, krümmt sorgsam die Krempe, streicht meine Haare nach hinten, klappt meine Ohren nach vorne und setzt den Deckel wieder drauf. Noch einmal die Öhrchen in den Wind zupfen und: „Bezaubernd! You don't have to be pretty to be cute, kapiert? Vertrau mir, ich weiß, was ich tue. Ich habe in einer Hippie-New-Wave-Boutique gearbeitet." Später, während wir draußen in der lauen Mainacht ein mit Eiswürfeln gefülltes Handtuch um das verletzte Handgelenk von Tar-Bassist Tom Zaluckyj knoten, Mike Hard an der einen Seite, ich an der anderen Seite zerrend, zu-gleeeeich, mehr Lektionen über die Seele des Rock'n'Roll... versehrt und schmerzgeschüttelt hat es diese Künstlernatur geschafft, riesige Holzpfähle heranzuschaffen und aus ihnen ein Kreuz zu bauen, das am Abend neben kleinen Grabsteinen die Bühne schmücken soll. „Ja... (zerr)... ich weiß nicht, wie es die anderen sehen... (zerr)... da heißt es, dieses Publikum war schlaff, und dieses Publikum hassen wir... aber für mich ist jedes Publikum gleich... Menschen! Ich habe niemals Angst vor einem Publikum, denn wir sind EINS... (zerr)... Ich will sie berühren... Ist es nicht so? Geht es nicht darum, EINS zu werden? Clara? So, das wird halten. Was machen eigentlich HELMET da draußen? Hatte ich nicht gesagt, haltet euch zurück, danach muß ein KRANKER MANN auf die Bühne?" Ein großer Typ. Fear-based art, die God Bullies, aber basierend auf großer, erhabener Furcht, die keinen Platz läßt für Schüchternheit vor Publikum und andere kleine Nöte. Kurz vor dem Auftritt wird Mike Hard ein klein wenig anders... zieht die Hose mit dem kaputten Reißverschluß an... vielleicht betet er? Nein, das wohl doch nicht.

Heute nacht fahre ich nach Hause. Nach zwei verpaßten Zügen endlich unterwegs Richtung Köln. Dusche. Bett. Ich fühle mich von allen verlassen.

"It's the freemasons! It's the freemasons!"

Dortmund, 24.5. Nachmittags stoße ich frisch geduscht wieder dazu. Die Männer haben Wien und Zürich hinter sich, und Zürich hat selbst Mike Hard den Rest gegeben. Schweizer Zombie-Publikum, still und stumm wie Käseecken. Mike Hard schildert blutvoll, wie er im Krankenhaus zehn Schwestern und Ärzten die Sache mit der brennenden Bibel erklärt... neinnein... ich bin ganz bei mir... alte Fernsehprediger-Nummer... nein, wirklich, das tun sie ständig... nur ZU HEISS darf die Bibel nicht sein... Der böse Finger war schwarz und geschwollen, der Ehering ins Fleisch gewachsen, aber ihn AUFZUSÄGEN wäre eine... also ein... niemals! Zehn Schwestern, Pfleger und Ärzte zerren am Finger, am Ring... Marter... das Biest hängt fest... Dann

Paradise is half as nice. Mike Hard mit guten Gaben Gottes.

schließlich kommt Mater Dolorosa, ein Fleischberg in blond und pink... her mit dem Fingerchen... raaaacks! Da kommt er ja, Hautfetzen incl. Jetzt ist alles sauber geschient, nur noch ein kleines Pflaster legt Zeugnis ab von diesem legendären Auftritt.

Ich bekomme Seans Pizza. Sean lebt von einer seltenen Diät, einer amerikanischen Spielart der Trennkost: Er ißt nur Dinge von EINHEITLICHER KONSISTENZ... ein paar Tage lang aß er nur weiches Brot... diese Pizzas sind ohnehin zu uneinheitlich... Späne von Artischocken... Einige am Tisch hoffen noch, Page Hamilton überreden zu können, sich Schwulenpizza mit Fell zu bestellen, aber da sind sie an den Falschen geraten. Ein anonymer Informant: „Page Hamilton. Ja, er hat Coltrane UND Deutsch studiert, Ornette Coleman UND Martin Luther. Welch großer Geist!" Mike Hard UND John Lachapelle schmieden Pläne für die neue Weltordnung, der u.a. Zürich zum Opfer fallen wird, auf Nachfrage werden sie ausweichend. Hard ist bei seinem Lieblingsthema „Freimaurer" und erläutert anhand des Dollarscheins die weitreichenden Verzweigungen dieses sinistren Vereins. Page Hamiltons Vater war bei den „Shriners", die God Bullies hängen immer den Logen-Ring von Erics Vater in den Bandbus, zumindest kommt man so IMMER über die Grenze nach Kanada, ohne kontrolliert zu werden. Wo immer drei Amerikaner beisammen sind, kommt das Gespräch auf Geheimbünde, Gespenster und Wiedergeburt... sie glauben einfach alles, halten Rudolf Steiner für einen großen Denker, und bleiben doch selbst ganz normal: eine unfaßbare, rätselreiche Gesellschaft, Amerika, deren Sehnsucht nach Verschwörung grenzenlos scheint. Mike Hard ist die eher unmetaphysische Variante, er glaubt nur an das Schlechte im Menschen.

Eric, der Suchende, Eric, der Current-93-Fan, landet auf Jobsuche anscheinend immer bei Geheimbünden, einer seltsamer als der andere, ist immer im Dienste des ein oder anderen WISSENDEN... trägt Einkaufstüten für Magier und ägyptische Priesterinnen... Während die anderen schon arbeiten, vertiefen wir uns in ein Gespräch über GRENZERFAHRUNGEN und WISSEN, jene Art Wissen, das immer von sich behauptet, die offizielle Wissenschaft habe keinen Kenn von und keinerlei Erklärung für Phänomene, die weit weniger irrwitzig sind, als der Amerikaner sich träumen läßt. Daß eine unerklärliche Furcht vor Messern NICHT unbedingt bedeuten muß, daß man in seinem früheren Leben erstochen wurde, ist für Eric fast so undenkbar wie die Vorstellung, statt in einen esoterischen Geheimzirkel einfach in die Uni-Bibliothek zu gehen. „Ich halte das alles für Spökes. Daß ich das alles für Spökes halte, ist eine rein instinktive Haltung. Heißt das, nun, daß ich in einem früheren Leben den Beweis gefunden habe, daß Seelenwanderung nicht stattfindet?" Ein erfolgreicher Schachzug von ihm: „Tony hat ein Mädchen gefunden, das in einem früheren Leben seine Schwester war. Außerdem sieht er ständig Geister." O.k. Wenn Leute wie Tony Oliveri Geister sehen, ist alles möglich.

Englands Hoffnung Flowered Up. V.l.n.r. Mike Hard, Tony Oliveri, Eric Polcyn und David Livingstone.

Einigen wir uns nur darauf, daß Amerikaner eine einzigartige Definition von „Beweis" kennen: Beweis ist, wenn man es glaubt.

God Bullies zeigen mir ihre Geheimwaffe: ein Strobe-Light, das den Zuschauern 100000000millionenmal pro Sekunde das Bild einer ägyptischen Priesterin auf die Netzhaut hämmert. Und was passiert dann? „Keine Ahnung. Vielleicht träumen sie von ägyptischen Priesterinnen. Oder Mumien."

„Tu es zu es Dynamo".

(Surgery)

Surgery-Nacht. This is your Pizza-Service from Hell. Es ist bereits elf, aber Surgery sind heute abend echsenhaft ungeschlagen, die Bühne als Terrarium, man braucht nur ganz nach vorne zu gehen und mit der Faust kräftig an die Scheibe zu donnern, dann fauchen sie und verwandeln sich in kleine Drachen. Schwitz. Knietief im Matsch. Exotisch aussehende Frauen: Jetzt hinter die Bühne. Keine Chance, daß sie live auf absehbare Zeit die abgrundtief schlechte Qualität der LP, die von allen Seiten reinprasselnden Swamprock-Splitter so sauber bündeln, aber: this was and will be a girls thing. Es gibt genug Dinge, für die man nicht nüchtern sein muß. Mike Hard rollt backstage anerkennend mit den Augen und wirft begeistert seinen Rollmops von sich. Der nette dicke Kumpel von Surgery hat die ganze Tour gefilmt. Schade nur, besonders bei einem Musikfilm, daß es keine Möglichkeit gab, den Ton mitzuschneiden. Heute nacht fällt die eine Entscheidung von geradezu überirdischer Transparenz... äh... Transzendenz...: Man sollte das Ganze mit dem Animal-Bizarre-Soundtrack unterlegen.

Erste Versuche als Marketenderin. Der Boss kauft für DM 50,– mein Thunfisch-

HELMET

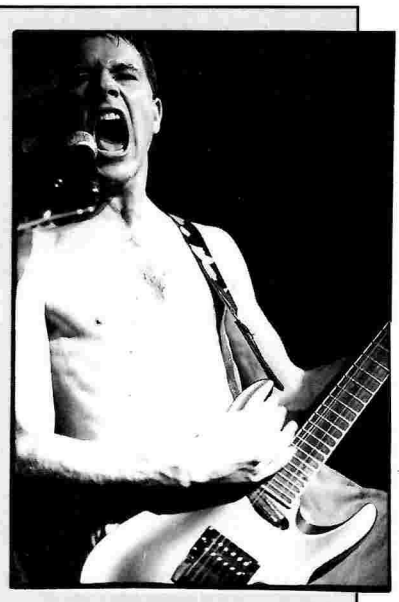
Henry: It's the music. The music is number one.
Page: Viele meiner Lyrics handeln von menschlichen Schwächen... von der Bereitschaft, seine Ideale für ein bißchen Anerkennung, Beachtung, was auch immer, zu verkaufen. Auf dem zweiten Album ist das ein bißchen mehr spezifisch, das meiste handelt von der Szene, in der wir uns bewegen und ihrer gewissen Verlogenheit.

Unsere Musik wirkt ziemlich auf den Punkt, und dieser Punkt ist vielleicht nicht jedermanns Sache – heavy, und die meisten Parts prügeln einfach unaufhörlich auf dich ein, bläuen es dir ein... aber es gibt immer ein befreiendes Moment, wir wollen das Publikum nicht einfach vier Minuten mit einem Riff quälen. Man muß schon Songs spielen – es gibt andere Dinge, die man mit Musik mit Gitarren machen kann, aber Songstrukturen und die musikalische Weiterentwicklung darin interessieren uns immer noch. Wir unterwerfen uns der Disziplinierung durch solche Formen.

Peter: Anfangs schien es mir richtig unnatürlich, in dieser Band zu spielen. Ich war an Bands gewöhnt, die melodiebewußter waren und in denen der Rhythmus eine unbedeutende Rolle spielte. Ich habe meine Gitarre nie so gesehen, wie jetzt bei uns, bin nie darauf gekommen, sie so rhythmisch einzusetzen. Gefällt mir.

Henry: Als ich zum ersten Mal Punkrock hörte, änderte es mein Leben. Ich glaubte, es sei so... anders, so...aufrecht, aber jetzt im Rückblick sehe ich: So groß war Punkrock auch nicht. Mir geht es um Musik, nicht darum, gegen die Eagles zu rebellieren, oder wer immer vor mir da war. In dieser Band herrscht Liebe zur Musik, egal was es ist. Ich meine, Punk-Rocker können sich Jazz noch nicht mal anhören, es verblüfft mich immer, daß sie Musik gar nicht kennen. In meiner Jugend ging es bei Punkrock um LEBEN, um Interesse an ALLEM. Das liebe ich an diesen Männern: Daß wir nicht nur ANTI sind. Bei vielem, was ich früher gehaßt habe, mit dem ich nichts zu tun haben wollte, sehe ich jetzt: Es war gut. Da war etwas. There was...music. Ich will nicht mit Schwarze-Hosen-Spitze-Schuhe-Bands verglichen werden, das ist doch mehr eine Modesache, die auch cool ist, ja... aber ich bewundere richtige Musiker... Coltrane. Oder ZZ Top.

Page: In meiner Band kann ich mir „Maneater" von Hall & Oates anhören, wann immer es mir paßt. Sie mögen es vielleicht nicht, aber naja. Ich bin mit Aerosmith-Platten aufgewachsen, und nach sechs Jahren, in denen ich Jazz gespielt und mir nicht eine Rockplatte angehört habe, mußte ich einfach „Back In The Saddle" hören. Also ging ich raus und kaufte mir „Aerosmith Rocks" nochmal. Und Mann, sie sind immer noch gut. Das soll natürlich nicht heißen, daß es keine Musik gibt, die wir alle einfach nicht ausstehen können. Besonders hier in England... Bei Depeche Mode, Pet Shop Boys oder Morrissey komme ich einfach nicht dahinter, was daran gut sein soll. Aber vielleicht kommt mir irgendwann die Erleuchtung, und ich denke: Mann, warst du blöd.



Page Hamilton: Lauter, Männer! Im Publikum spricht noch einer!

Peter: Es war schon sehr seltsam, als sie heute nach der Show „Neat Neat Neat" spielten, ich dachte, fuck, ich bin bei der Oldie-Nacht. Neulich hörte ich in New York die „Classic-Rock-New-Wave"-Nacht, und sie spielten all die Musik, die ich früher gehört hatte. Ich fühlte mich nicht ganz genau wie einer, der sich mit Cream einen schönen Abend macht oder auf der Fahrt zur Baustelle (brbsredlsrsr) hört, aber auch nicht sehr anders. Beunruhigend. Ich habe mit 15 angefangen, in einem Import-Plattenladen zu arbeiten, ich habe mir ALLES angehört, was von der ersten Welle aus England rüberkam, ich habe für eine Branchenzeitung geschrieben, ich habe für mein Leben genug Musik gehört. In den letzten Jahren habe ich mir kaum noch Musik von anderen angehört. Ich halte mein Spiel lieber ein bißchen ursprünglich und ungefiltert, auf meiner Gitarre spiele nur ich, niemand sonst schleicht sich ein. Kein Falco und keine Depeche Mode in meinem Gitarrensound.

Helmet sind Page Hamilton (g), der einzige im Bus, der keine Freundin sondern eine Verlobte hat, „unser schöner Page", clean wie ein Glas und ein Gott on Stage. Sein einziger Makel: Erklärt einem Dinge wie „Coltrane war gut" und „Wer trinkt, macht Dummheiten". Peter Mengede (g), der Australier mit holländischem Paß, begabt mit englischer Zurückhaltung und belgischem Charme. Henry Bogdan (b), schüchtern und zielstrebig. WENN er spricht sagt er seinen Satz, selbst unter Stottern. John Stanier (dr), ein höflicher Bewunderer Hamburger Frauenschönheit. „Paß auf, was du sagst. Ich bin bei Health Nut. I don't have to take any of this shit."

Stephen Duffy

PORTRAIT EINES GENIES ALS LANDEI

Als nach seinen Früh-Achtziger-Hits klar wurde, daß er lieber Designer-Beatnik sein wollte als Popstar, schieden sich an Stephen Duffy die Geister: Er selbst hielt sich für genial, seine Plattenfirma hielt ihn für unbeschreiblich. Daraufhin richtete er sich im grünen Herzen Englands ein privates Woodstock ein, wo er für's „Creation"-Label Platten mit Aussicht produziert.

TEXT: HANS NIESWANDT

FOTO: WOLFGANG TILLMANS

Es ist März, der erste und für lange Zeit letzte warme Tag des Jahres, als ich mich zum zweiten Mal in meinem Leben mit Stephen Duffy treffe.

Das erste Mal war vor zwei Jahren in einem Studio in South London. Die meiste Zeit unseres Gesprächs hatte er damals geistesabwesend auf einen kleinen Schwarzweiß-Fernseher gestarrt, auf dem ein Gregory-Peck-Film lief, während Räucherstäbchen qualmten und laffer Nescafé langsam kalt wurde. Es war während der Aufnahmen zur zweiten Lilac-Time-LP und Duffy in einer echten Krise, überzeugt, allgemein auf dem völlig falschen Dampfer zu sein.

„Als ich 25 war, wachte ich eines Morgens auf und merkte: Ich bin nicht besonders aufregend."

Denn während *er* in seiner persönlichen künstlerischen Entwicklung zu dieser Zeit schon längst beim Bewußtseinserweitern, Beatpoesieren und Countryfolkspielen angekommen war, hielt ihn der Rest der Welt, insbesondere seine Plattenfirma, noch für die amtliche Rick-Astley-Alternative, die britischen Doobie Brothers oder ein anderes Elend. Zu Beginn der 80er Jahre war er, noch bevor er wußte wie spät es ist, als Stephen „Tin Tin" Duffy zu bescheidenem Dance-Pop-Single-Ruhm gekommen. Ältere Leser mögen sich noch an einen leptosomen Lulatsch im schwarzen Einreiher erinnern, der sich ungelenk durch Pop-Art- oder Fifties-Fashion-Videos bewegte. Seine Hits „Kiss Me" und „Icing On The Cake" waren die letzten lebenden Exemplare der sterbenden Gattung Single. Er durfte sogar im Vorprogramm von Madonna durch Amerika touren.

Wenig später stieß er die Welt, insbesondere seine Plattenfirma, vor den Kopf mit dem Wunsch, von jetzt an als bedeutender Songwriter und Kultheld anerkannt zu werden. „Man sagte mir, ich hätte ein Image-Problem. Ich sagte: Wir haben überhaupt kein Image, wir tun alte Häuser auf unsere Cover."

Immerhin durfte Lilac Time nach einer ersten, selbst bezahlten und teilweise im Freien aufgenommenen Feld-, Wald- und Wiesen-Folkplatte („Die im Prinzip perfekt war") noch zwei weitere LPs aufnehmen, eine davon sogar mit John Leckie und Andy Partridge, dem hinlänglich als Sonderling bekannten XTC-Chef. Ein Schuß in den Ofen, auch menschlich.

„Weil Andy nicht tourt, benutzt er das Studio wie eine Bühne. Ich bin nicht gewohnt, mit Leuten zu arbeiten, die so ein großes Ego haben. Das, was er über Todd Rundgren gesagt hat, kann ich auch über ihn sagen. Was für ein egozentrischer Produzent. Immerhin erfuhr ich, wie John Lennon seine Joints gehalten hat, was immer sehr nützlich ist. Es artete schließlich in eine Art Beatles-Convention aus."

Stephen Duffy ist wohl die kryptischste und glückloseste Gestalt im Pop der 80er Jahre, gemessen an der Tatsache, daß er ihnen (den 80ern) einige der entzückendsten Momente geschenkt hat. Und zwar in jeder seiner Phasen, denn die eine wäre ohne die andere nicht denkbar, der zerbrechliche Poet wird durch den zerbrechlichen Popstar erst möglich.

Aber sein Metier ist im Grunde immer der nur vorgeblich romantische und melancholische, in Wirklichkeit aber gefühlskalte und raffinierte *Song* (wie in: *Songwriter*) in allen Verkleidungen. Seine persönlichen Jesusse sind die mythologischen Heavies (von Dylan bis Morrissey und wieder zurück. Zur Zeit vor allem Joni Mitchell). Dafür hält auch er sich. Einer der ganz großen Charakter-Darsteller des Pop. Leider hat es dazu nie richtig gereicht, auch wenn die Chancen zur Zeit – er ist soeben 30 geworden (und sieht immer noch wie 23 aus) – mal wieder nicht schlecht sind.

Stephen Duffy stand immer ein bißchen zu sehr neben sich, oder vielleicht ging es ihm auch immer zu gut, um ein überzeugender Heiliger zu sein. So ist er immerhin ein überzeugender... ja, was eigentlich? Popstar? Blödelbarde? Dichter? Oft wirkt er wirr und äußert sich absurd, dann wieder sind seine Ansichten von Scharfsinn und Spitzfindigkeit, geschult durch jahrelanges intensives Verfolgen der britischen Musikpresse. Er liebt sein Ego mehr als sich selbst und kann es trotzdem mit interessierter Gleichgültigkeit von außen betrachten. Er ist gleichzeitig total aufregend und total langweilig, immer müde und immer wach, denn sein Blutdruck ist niedrig. Er gibt sich wehmütig und sensibel, und ist bei näherem Hinsehen doch eher gemein und

Stephen Duffy

kaltherzig. Total oberflächlich, aber das mit Tiefgang. Er ist, mit anderen Worten, genau wie du und ich.

DESIGNER BEATNIK

Ist Stephen Duffy wirklich nichts anderes als ein „Designer Beatnik", wie er schon '85 eine LP nannte? Nun...ich denke...genau! Seine Karriere ist der ununterbrochene Versuch, sich in einer bestimmten Art Existenz einzurichten, sie liebevoll und artgerecht auszustatten.

„Ich liebe Mode. Ich liebe es, wie Baggy Trousers diese Saison in sind und out in der nächsten. Aber seit 1972 haben wir dieses nicht enden wollende Sixties-Revival. So kam ich langsam auf das Konzept, wovon meine nächste Platte handeln könnte: die gute alte Nostalgie für die Gegenwart. Alles passiert gleichzeitig und es ist vollkommen egal, was irgendjemand sagt oder nicht sagt, alles passiert sowieso, und deshalb werden die Leute sentimental, was die Zukunft betrifft. Das ist ihr Problem: Sie glauben, die Zukunft schuldet ihnen irgendwas. Sentimentalität für die Zukunft und Nostalgie für die Gegenwart, das sind die zwei hoffnungslos dümmsten Dinge unserer Zeit."

Duffy holt mich vom Fallerhäuschen-Bahnhof Great Malvern ab, wohin ich mit einer kleinen Bimmelbahn aus Birmingham gefahren bin. Dort wohnt er seit ein paar Jahren auf unverschämt idyllische Weise mit seiner Freundin. Der Rest der Band lebt in der Umgebung. Duffy hat die Aufnahmen für die nunmehr vierte Lilac-Time-LP in London unterbrochen, um eine Erkältung auszukurieren.

Great Malvern ist nicht wirklich ein Dorf, eher eine grüne, viktorianische Kleinstadt für Lebensqualitätler. Die Haupterwerbsquelle ist, nun, eine Quelle, das berühmte Mineralwasser von Malvern, das sogar die Queen trinkt. Ansonsten wird das Erscheinungsbild der Stadt hauptsächlich von einer Unmenge junger Mädchen bestimmt. „Hier gibt es viele Eliteschulen. Die schönsten, schlausten und radikalsten Mädchen von ganz England werden hierhergeschickt, um zu lernen", beschreibt er mir das erhebende Lebensgefühl von Great Malvern auf der kurzen Fahrt vom Bahnhof. Die fängt er dann auf dem Heimweg ab, springt aus dem Gebüsch und liest ihnen Beatnik-Poetry vor. „Nein, eigentlich nicht. Meine Idee hierherzuziehen war hingegen diese: Joni Mitchell ist meine verehrungswürdige, heitere Inspiration. Wie sie wollte ich eine Ranch auf dem Land haben. Als ich zum ersten Mal hierherkam, sagte ich mir: okay, ich bin Neil Young und dies ist *meine* Ranch. Ich versuche hier, mein privates Woodstock einzurichten. Ich muß nicht in der Stadt leben, warum sollte ich in der Stadt leben müssen, alles was ich brauche ist ein Telefon, um Geschäftliches zu erledigen."

So wandern wir denn bergan, zu einem vegetarischen Höhen-Restaurant mit Quell-Anschluß, wo ich mir bei Veggi-Burgern, warmem Apfelkuchen und dem guten Malvernwasser seine Welt erklären lasse. Die Zeit und das Leben von Stephen Duffy – eine lange, gewundene Straße (während die Gitarre sanft klagt):

ZU FRÜH, MANN, ZU FRÜH

„Ich habe eine ganz normale Erziehung genossen. Oder nein, wenn ich so zurückdenke, kommt sie mir doch ziemlich bizarr vor. Ich wuchs in den Sixties in Birmingham auf, einer aufstrebenden Automobilstadt. Ich wollte Marc Bolan sein. Als Junge wurdest du in Birmingham meistens Automechaniker. Wenn du ein Mädchen warst... nun, es gibt in der Stadt eine Tampon-Verpakkungsfabrik, wo sie die ganzen Tampax einpacken. Der furchtbarste Gedanke für alle Mädchen auf meiner Schule war immer: Wenn du die Schule nicht schaffst, endest du als Packerin. Jede Woche drohten die Lehrer irgendjemand damit. Letzten Endes mußte niemand, den ich kenne, jemals dort arbeiten.

„So viele Leute sind durchschnittlich, aber ich habe mein Leben der Idee gewidmet, brillant zu sein."

Es war eine gute Zeit. Ich habe viel Fußball gespielt (Auch heute noch geht er regelmäßig zu den Spielen von Aston Villa). Ich war sehr unakademisch. Aber ich sah einigermaßen akademisch aus. Deshalb hat man mich gerne gesehen auf der Schule, und ich ließ es mir dort gutgehn. Wollte am liebsten gar nicht weg. Als man mich fragte, was ich hinterher machen will, dachte ich nach und meinte: Vielleicht werde ich Friseur. Die Professoren waren so schockiert von der Idee, daß die einzige Person auf der Schule, die je ein Buch gelesen hatte, Friseur werden will, daß sie mir einen Platz auf der Kunstschule besorgten, obwohl ich noch nie was mit Kunst am Hut gehabt hatte. Also ging ich da hin. Das war 1979.

Dort passierte diese schreckliche Sache, dieses unverzeihliche Ding, dieses unauslöschliche Stigma: Ich spielte zeitweilig in einer Band mit John Taylor. Wir hatten eine lärmende, post-industrielle Fuzzbox/Drummachine-Band. Eine echte Totgeburt, die unglücklicherweise Duran Duran hieß.

Kurz darauf bekam ich dann diese totale Fixierung auf Motown. Zwei Jahre lang versuchte ich, 'Baby Love' neu zu schreiben. Auch dies trug nicht gerade dazu bei, meinen Ruf als ernstzunehmendes Songwritergenie zu verbessern.

„Früher war meine Musik wie Modefotografie. Jetzt ist sie Aquarellmalerei."

Ich habe das mit 'Baby Love' übrigens nie geschafft. Ich kam nahe heran, mit meiner ersten Single für Virgin. Dann erkannte ich aber, das es in Wahrheit ein Bee-Gees-Song war und zog ihn zurück. Er hieß 'Baby Impossible'. Ich war damit *ganz nah* dran, vielleicht etwas zu nah. An 'Night Fever'.

Ich war außerdem in dieser Gitarrenband mit Dave Kusworth, TV Eye, das war sehr Smiths-mäßig. 1981 rutschte ich aus Versehen ins Dance-Geschäft. Zu früh, Mann, zu früh."

TIN TIN

„Kiss Me", seine erste Single, erscheint (zeitgleich mit Madonnas „Holiday"). Ein perfekter Pop-Hit zu einer Zeit, als man perfekte Pop-Hits noch nötig hatte.

„Die frühen Achtziger...eine seltsame Zeit, eine Zeit der Popkonzepte und Theorien, frühe Scritti, ABC. Jeder zog sich wie ein Geschäftsmann an, ich habe auch noch ein paar absurde Anzüge von damals. Jeder arbeitete an seiner eigenen Kampagne. Unglücklicherweise war ich damit bald so erfolgreich, daß die Leute überhaupt nicht auf die Idee kamen, daß ich es vielleicht ironisch meinen könnte. Da beschloß ich, eine ernsthafte Platte zu machen, und das war 'Because We Love You'. Eine ganz gute LP, bis mich die Firma zurückschickte, um Singles zu produzieren. Also schrieb ich 'Something Special' und 'I Love You'. Das hat die Platte schwächer gemacht, seien wir ehrlich."

DR. CALCULUS

So endet die Karriere als „Tin Tin", der Teenie-Popstar. Wir befinden uns in '85, und was nun folgt geht als einmaliger Treppenwitz in die Popgeschichte ein. Stephen Duffy veröffentlicht in Erfüllung seiner Option unter dem Pseudonym Dr. Calculus die erwähnte LP „Designer Beatnik". Eine fast unhörbare Montage aus ungelenkem Beatbox-Geknatter, frühen Sampling-Collagen und visionären, kosmischen Messages, die niemand verstand. Hört man sie heute, wird sie zwar auch nicht erträglicher, aber man

Fortsetzung auf Seite 65

SINGLES

IM JULI

von Ralf Niemczyk

Das Besprechen von Singles. Ein echtes, äh, Kommunikationsproblem: Entweder ist man viiiel zu früh, viiiel zu spät oder man wird zum Handlanger der Geschäftsetagen und muß sich mit öden LP-Auskoppelungen herumschlagen. Ein echtes Dilemma. Da gibts z.B. im Sektor Dancefloor Songs wie „Gypsy Woman" von Crystal Waters (Mercury), die Ragga-Version von „We Are Family" (Logic/Ariola) oder Ashley & Jacksons „Solid Gold" (Metronome), die kennt man seit Wochen. Das Blöde ist nur, kaum einer konnte sie bisher hören/kaufen. Denn gute Importläden sind rar und teuer, gute Radiostationen noch rarer und die Club-Szenerie schließt diese Informationslücke nur in wenigen Städten. Schon in Hannover oder Stuttgart verdunkelt sich der Horizont... Egal, denn inzwischen haben diese Platten ihren Weg durch die deutschen Lizenzbüros gefunden und sind allesamt mehr oder minder dicke Hits. „Gypsy Women – She's Homeless" gar „the fastest rising track ever" (MTV); in Italien kann ihn jeder Bauarbeiter rückwärts pfeifen. Was bleibt also der Single-Fachkraft außer dem Rückzug in die Privatschatulle? Naja, halt der kunstvolle Schweinsgalopp von Ami-Underground bis „Hot Nights in Ibiza". Voila:

● **Samantha Fox:** (Hurt Me! Hurt Me!) But The Pants Stay On *(Jive)*

● **Sinead O'Connor:** My Special Child *(Chrysalis)*
Zwei bemerkenswerte Beispiele weiblicher Kreativität. Sams Comeback erfüllt alle Hoffnungen auf mehr ultimative Trash-Disco. Mit freundlicher Hilfe von Full Force und Tony Maserati (!) wirft „Hurt Me! Hurt Me!" zwar die Frauenbewegung bis ins späte Mittelalter zurück, dafür wummert der Remix von DJ Pierre auf der Flipside um so besser. Sinead O'Connor ist dagegen hin und weg vor Betroffenheit. Zu irisch/keltischer Schwermut-Musike singt sie beinharten Sozialkitsch für den guten Zweck. (Die Erlöse gehen an die Kurdenhilfe.)

● **Pixies:** „Planet Of Sound" *(4 AD/RTD)*
Die Pixies lassen – wie angekündigt – ziemlich die Sau raus. Höhö, Metal..., hör mal, wie die Gitarre jaulen kann. Ich frage mich, was das eigentlich soll. Zur vierten LP den wilden Watz markieren. Designer-Krach gegen dicken Arsch? Auch sie können HART sein, jawoll. Ein Ausbruch, der etwas unmotiviert im Raume schwebt. Pixies-Chef Black Francis als Kastenteufel für Talking-Heads-Fans?

● **Sonic Youth:** „Dirty Boots" *(Geffen/Semaphore)*
Bin weiß Gott kein South-Youth-Fachmann. Und irgendwie habe ich das Gefühl, ich werde nie einer werden. Dieser Zug scheint auf ewig für mich abgefahren. Progressiver Rock, wie er korrekter nicht sein könnte, und doch zerfallen mir die Worte dazu zu modrigen Pilzen im Mund. „Dirty Boots" als Bearbeitung des „Goo"-LP-Tracks, dazu fünf Live-Nummern. Leider nur Schulterzucken.

● **Manic Street Preachers:** You Love Us *(Heavenly/RTD)*

● **St. Etienne:** Nothing Can Stop Us *(Heavenly/RTD)*
Das „Heavenly"-Label als Füllhorn der Industrie: Die Manics, die längst am Nachfolger „Generation Terrorist" arbeiten, sind für „an undisclosed sum" zu Columbia gewechselt. Kajalaugen-Punk a la Generation X (Billy-Idol-Band von Anfang `80) nochmals in den Windkanal geschickt. Clownereien aus dem Anarcho-Zirkus. Das Gegenmodell entwerfen St. Etienne. Eine verspielt-sphärische Pop-Melodie mit durchgehendem Beat. Ein französischer Flughafen – vielleicht Orly oder Nizza in den sechziger Jahren – ergäbe das perfekte Video-Szenario.

● **Nitzer Ebb:** As Is *(Mute/Intercord)*
Gerade noch erträglicher Electro-Mainstream, dachte ich in dubio pro Nitzer. Doch dann hörte ich diesen gequälten Pathos und seine hämmernden Moll-Stimmungen und dann ging mir die gute Grille flöten.

● **Yello:** Rubberbandman *(Phonogram)*
Schweizer Studio-Lebemänner, die so dermaßen von der musikalischen Entwicklung überholt worden sind, daß man fast etwas Mitleid bekommt. Hilflose Gesangsverfremdung, begleitet von einem seelenlosen Rhythmus. Das hätte ja Falco noch besser hinbekommen.

● **Soft Cell/Marc Almond:** Tainted Love *(Phonogram)*

● **Vic Reeves:** Born Free *(Island)*
Die Engländer haben für sowas das schöne Idiom „Flogging a dead horse". Der 91er-Remix von „Tainted Love" unterscheidet sich nur in einigen Bümmerleins von den zehntausenden zuvor, und irgendwann verblaßt auch der schönste Song. Der gute alte Paul Morley, ex-ZTT-Mastermind und Erfinder der frühen achtziger Jahre, will es noch einmal wissen. Er unterlegt eine alte Las-Vegas-Schmonzette mit einem Beat unserer Tage und läßt Charakterkopf Vic Reeves croonen. Die todsichere Nummer.

● **Henry Rollins & The Hard-Ons:** „Let There Be Rock" *(Vinyl Solution/EfA)*
Eine Monsterkoalition, die wie zufällig in einem Club in Sydney zusammentraf und – so jung sehen wir uns nie wieder – gleich den gleichnamigen AC/DC-Hämmermann einspielte. Bölkstoff für ausgelassene Pub-Rock-Abende.

● **Salt'n'Pepa:** Do You Want Me *(Next Plateau/Metronome)*

● **Massive Attack:** Safe From Harm *(Virgin)*
HipHop von glücklichen Menschen: Salt'n'Pepa sind mit diesem Ben-Liebrand-Remix (sic!) wieder ein wenig näher an die Andrew Sisters herangerückt. Massive Attack dagegen halten es mit den großen Flüssen unseres Planeten und rollen gemächlich einem wie auch immer gearteten Delta entgegen.

● **Jesus Loves You:** Generations Of Love *(More Protein/Virgin)*

● **Neutron 9000:** Love's Got A Feeling *(Profile/Intercord)*

● **Eve Gallagher:** Love Is A Master Of Disguise *(Cooltempo)*
Wir sprachen jüngst mit Boy George persönlich über den Dualismus zwischen Pop und Dancefloor-Underground. Was geht? Wie dogmatisch bzw. wie populär kann/muß ein Autoren-DJ auflegen? Gottesdienst oder Kirmes? Raritäten-Schau oder Wunschkonzert? Keks oder Schokolade? George bzw. seine „More-Protein"-Crew wollen Dance und schaffen am laufenden Band tolle Popsongs, die im Gegensatz zu den allzu flüchtigen Neutron 9000 auch am nächsten Morgen noch Bestand haben. Miss Gallagher sei als Beispiel für eine erstrebte „Deepness" und erreichte Gefälligkeit genannt.

● **Soul Kitchen:** Sweet Soul Music *(EastWest)*

● **Frances Nero:** Footsteps Following Me *(Debut)*
Was heutzutage unter der Vorgabe „Soul" so alles entsteht: Erstens eine sturz-beknackte Revue aus dem Phantasialand. Jede Vorabend-Show hat da mehr Seele. Zweitens eine HYMNE mit der Handschrift des Großmeisters Ian „Forever Northern" Levine voller Dramatik und Schmiß. Rückschau zwischen Affenschande und Aufrichtigkeit.

● **Godflesh:** Slateman *(Earache/RTD)*
Schwer wogende Energie. Brodelndes Quecksilber schwappt in Zeitlupe von der Bühne. Definition einer bombastischen Soundwand. Bin beeindruckt.

● **Primal Scream:** Higher Than The Sun *(Creation)*
Dafür haben sie jetzt also säckeweise Etat verballert und Jahre gebraucht. Bass trifft Melodie trifft Piano, das Ganze recht ansprechend angereichert. Doch merke: Weniger kann manchmal mehr sein (kleiner Seufzer).

● **Incognito:** Always There *(Talking Loud/Polydor)*
Zeugt nicht gerade von umwerfender Inspiration, schon wieder Side Effects „Always There" aufzumöbeln. Wie überhaupt die ganze Incognito-LP unerwartet kulinarisch und cocktailkirschen-mäßig geraten ist. Uptempo Souljazz, der sehr erfolgreich werden könnte.

● **Consolidated:** Brutal Equatation *(Nettwerk)*
Andere Wege im HipHop führen oft nach Nirgendwo. Diese Version hier, dieser „weiße" Ansatz aus San Francisco hat wenig vom populären Ansatz der Stereo MCs. Hier wird hart und ernsthaft gebolzt, ohne den Blick fürs Gesamte zu verlieren. Lichtblick.

● **The Wolfgang Press:** Mama Told Me Not To Come *(4AD/RTD)*

● **A Man Called Adam:** I Want To Know *(Big Life/Metronome)*
The Wolfgang Press: Eine bedauernswerte Band. Vertreter der Gattung „Haarscharf Daneben". Inzwischen beim Thema „House" angekommen, diesmal mit schlüpfrig-spaßigen Lyrics. Alles in allem: Überflüssig. A Man Called Adam: Eine Band, die trotz allem auch nicht so recht aus den Kartoffeln kommt. Groovy Gefälligkeit, kann aber trotz der etwas Anne-Clarkesken B-Seite noch reifen.

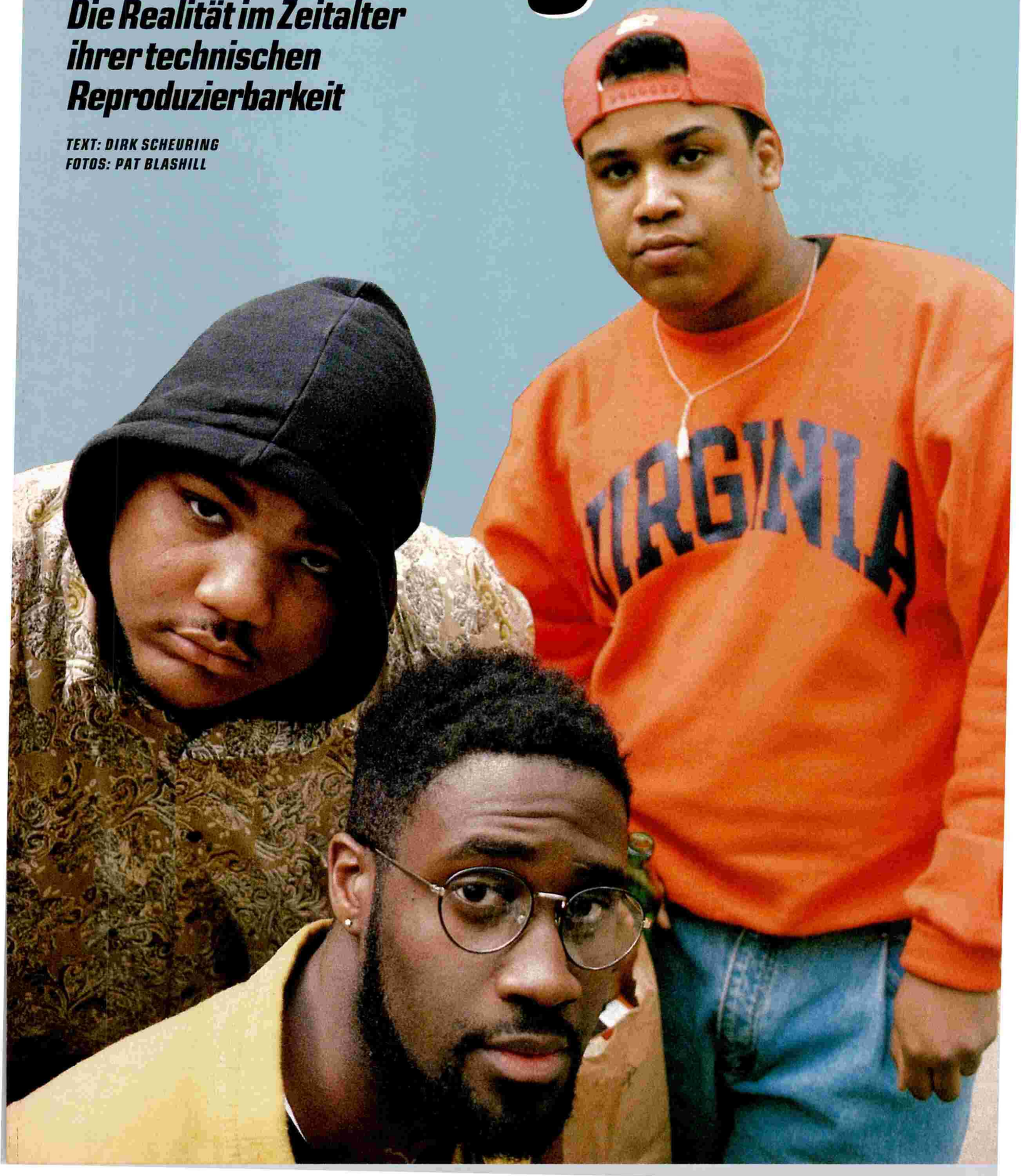
● **Diverse:** Ugly American Tour EP *(Amp.Rept./Glitterhouse)*

● **Beba Sheen:** I Need To Talk To You *(Line Music)*
Zum Ende ein Feldversuch: Das Spektrum dieser Zeitschrift von Surgery, Tar etc. bis zu Italo House direkt hintereinander gehört. Fingerflinkes Gitarrengestoppel hüben, Disco-Piano drüben. Mikro-Meucheleien hie, brünftiges Gesinge da. Irre Gegensätze, der Clash der Welten, wirrer Wahnsinn: Exklusiv in diesem Blatt!

Im Shwing der Dinge

Die Realität im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit

TEXT: DIRK SCHEURING
FOTOS: PAT BLASHILL



In einer immer mehr den Bach runtergehenden amerikanischen Gesellschaft einerseits und einer immer mehr in tausend kleine Lichtpunkte zerfieselnden HipHop-Nation andererseits haben De La Soul ihre Position neu bestimmt: Human, aber härter. Das Daisy Age hat zugemacht. Dafür hat jetzt eine neue, virtuelle Radiostation geöffnet.

DE LA SOUL

Ich kam an in New York an einem sonnigen Mai-Nachmittag, an dem Bürgermeister David Dinkins eine Ansprache hielt; er eröffnete den 8 Millionen New Yorker Bürgern, daß die Stadt pleite sei. Die Abendnachrichten auf allen Fernseh-Kanälen waren voll davon; die Journalisten hatten sich sofort einen guten Namen für die Rede ausgedacht: „The Doomsday Speech". The Doomsday Speech besagte, daß die Stadt New York kein Geld mehr hat, um Arbeiten erledigen zu lassen, die normalerweise „die Stadt" erledigen läßt. Als Beispiel führte Dinkins an, daß „die Stadt" nun nicht mehr für „die Reinigung von öffentlichen Straßen und Plätzen" verantwortlich gemacht werden könne: Wenn die New Yorker der Müll in den Parks störe, so müßten sie ihn eben selbst wegräumen. Interessant, dachte ich, dieses Beispiel (Nachfragen bei New Yorker Freunden ergaben, was ich schon geahnt hatte: Müll in den Parks ist ganz normal, das stört schon seit Menschengedenken niemanden mehr): Warum redet er nicht über die Aufrechterhaltung des Schulsystems, die vergammelte Kanalisation, die Sicherheit von U-Bahn-Fahrgästen, für die „die Stadt" jetzt keine Verantwortung mehr übernehmen könnte. Alle dachten schließlich sowieso, daß er das meinte, als er sagte: „Eine Stadt definiert sich über ihre Einwohner; und ich rufe hiermit die Einwohner New Yorks auf, sich zu besinnen, welche Werte und Tugenden sie vertreten, und diese durchzusetzen."

Dinkins hätte auch sagen können: „I can't do nuttin for ya, maaan!"

Zweites großes Fernsehnews-Item des Tages (noch vor „Wilson Picket fährt besoffen seinen Geländewagen durch den Vorgarten des Bürgermeisters jenes New-Jersey-Örtchens, wo er lebt" – CBS News bringt zum Beweis die Reifenspuren – und „Freak springt mit einem Paraglide vom World Trade Center, läßt sich dabei von drei Kameras filmen und verschwindet nach geglückter Landung in einem wartenden Auto – Polizei ratlos") ist die Eastcoast-Premiere des Mit-Madonna-im-Bett-Films „Truth Or Dare". Am nächsten Morgen um halb acht gibt sie ein Interview in einer Frühstücks-Sendung: Sie sagt, daß sie sich nicht schämt. „Ich will mich selbst entmystifizieren." Die amerikanische Gesellschaft sei ja ziemlich prüde, findet sie, dagegen gälte es, was zu unternehmen; zudem: „Auch ein Popstar ist ein Mensch!"

Wenig später fällt mir beim Zeitschriften-Kaufen die aktuelle Ausgabe von „Playgirl" auf. Auf dem Titelbild steht: „Big Daddy Kane Bares All!". Innendrin: Kanes nackter Arsch. Der Mann ist gerade dabei, imagemäßig von „Gangsta" auf „Lover" umzustellen; auch in seinem neuen Heim-Video „Chocolate City" zeigt er seinen Hintern: Zum offenbaren Entzücken einer in ein Badelaken gehüllten Komparsin entsteigt er quietschsauber und -vergnügt einer Duschwanne. „Eigentlich wollte ich ganz nackt sein, bloß einen Hut vor mir halten oder so", allein, seine Plattenfirma war dagegen. Truth Or Bare.

„Hier", in den USA, „muß man sich [als Rapper] immer für eine von zwei Möglichkeiten entscheiden", sagt Posdnous (alias Pos, alias Sop Sound, alias Plug 1, alias Kelvin Mercer; 21 Jahre alt, Rapper von De La Soul): „Entweder bist du ein 'Lover' – das ist einfach, das versteht jeder – oder du bist ein 'Gangsta' – auch einfach, versteht auch jeder. Um akzeptiert zu werden, mußt du die Dinge möglichst unkompliziert halten. Gruppen wie wir, Quest, die Jungle Brothers – wir passen da nicht rein. Wir sind schwerer in den Griff zu kriegen. In Europa, so scheint es mir, sind die Leute offener für..."

„...Sachen, die *anders* sind", führt Trugoy (alias Yogurt, alias Plug 2 alias Dove, alias Dave, alias David Jolicoeur; 22 Jahre alt, Rapper von De La Soul) den Satz fort, „...im Gegensatz zu: Sachen, die *einfach* sind. Wir wissen, daß wir in Europa eher akzeptiert werden als in den Staaten – nicht, daß uns hier niemand mögen würde, aber im Verhältnis scheinen uns in Übersee mehr Leute zu kennen, und es wollen auch mehr Leute was über uns wissen. Leute wie Kane oder LL [Cool J] – deren Stil ist vielleicht in vielen Ländern nicht so beliebt wie der unsere."

Zu einem guten Teil liegt das daran, daß alles, was De La Soul in einem amerikanischen Hip-Hop-Kontext *anders* macht, den Zugang zu ihnen für die europäischen Medien und das europäische Publikum vereinfacht. Zunächst mal hatten sie ein überaus journalistenfreundliches Image: Über die Klassifizierung als „die Hippies des Hip-Hop" – gegen die die Band in Interviews immer wieder erfolglos opponierte – konnten sich Schreiber und Moderatoren vor der leidigen Aufgabe drücken, De La Soul in Zusammenhang mit dem Rest der Hip-Hop-Welt erklären zu müssen. „Peace"-Zeichen, Blümchenhemden, eine Vorliebe für feuchtwarm dumpfe statt hardcorig bollernde Beats und jene gewisse „Psychedelik", die man aus ihren an Wortakrobatik und unverständlichen Privatwitzen reichen Texten herauszuhören vermeinte, gaben Anlaß genug, die Band auf gerade aktuelle Entwicklungen im *europäischen* (speziell britischen, beziehungsweise brit-beeinflußten) Dancefloor/Jugendkultur/Zeitgeist-Bereich zu beziehen; in England hatte man ja beim ersten medienmäßigen Auftauchen von De La Soul im Herbst '88 gerade den Acid-trunkenen „Summer Of Love" überstanden. Weiter waren da die legendären Leder-Anhänger, die De La Soul („Das ist keine Mode – das haben unsere Vorfahren in Afrika jahrhundertelang getragen!") populär machten und die als Hip-Hop-Halsschmuck die fetten goldenen „Ropes" (die plötzlich unter dem vormals übersehenen/unterschlagenen Gesichtspunkt, daß der Apartheids-Staat Südafrika der größte Goldexporteur der Welt ist, betrachtet wurden) ablösten: Hier schien sich „Afrocentricity" in einer netten, fried- fertigen Form zu zeigen. Die Idee, das Selbstbewußtsein schwarzer Amerikaner durch Schaffung eines Bewußtseins für ihre afrikanische Herkunft zu stärken und damit – angeblich über eine Re-, tatsächlich aber über eine Neu–Konstruktion – zu einer eigenständigen kulturell-politischen Identität von Schwarzen in der von Weißen beherrschten US-Gesellschaft zu kommen, war ja nicht neu, auch nicht im Hip-Hop. Allerdings stürzte der Umstand, daß Leute wie Public Enemy und KRS-1 ihren Standpunkt durch das Hantieren mit „Uzi"-Maschinenpistolen (nebenbei: Ist eigentlich mal jemand der Frage nachgegangen, wieso in diesem Zusammenhang ausgerechnet eine Feuerwaffe aus israelischer Produktion den höchsten Status-Wert genießt?) unterstrichen, bei uns so manchen sozial-liberal denkenden, den Kriegsdienst verweigernden jungen Hip-Hop-Freund in Gewissensnöte. De La Soul – beziehungsweise das gleichzeitig mit ihnen aufkommende und von der Band stark mitgeprägte neue afrozentrische Image – lösten das Problem zwar nicht auf, stellten aber dem – aus der „Gangsta"-Welt entnommenen – Zeichen „Uzi" so viele offenbar „friedliche" Zeichen – „afrikanisch" bedruckte Textilien, Leder-Anhänger, Kauri-Muscheln, Zuckerrohr-Stangen etc. – zur Seite, daß es relativ an Bedeutung verlor: „Afrocentricity" konnte jetzt ziemlich problemlos in jenem Teil des Gehirns junger Euro-Liberaler abgelegt werden, der auch für Dinge wie

DE LA SOUL

„Völkerverständigung" und „Multikulturelle Gesellschaft" zuständig ist. Bewußtsein schaffen ohne Waffen (nota bene: Gallianos erste Single, „Freddy Lies Still", in der der Londoner, ahem, „Cockney-Rapper" die Geschichte vom erschossenen schwarz-amerikanischen Ghetto-Gangster Freddie aus dem Film „Superfly" nebst des dazugehörigen Curtis Mayfield-Stücks „Freddie's Dead" adaptiert, erschien etwa zeitgleich zu De La Souls Erster, „Plug Tunin'").

Nein, De La Soul kamen echt un-martialisch daher: Zwei Pummelchen und ein Dünner mit Nickelbrille, die sich in ihrem Video zu „Me, Myself and I" selbst als die „Nerds" in ihrer Schulklasse identifizierten (wofür sie von Sympathisanten der „harten" B-Boys mit Papierkugeln beworfen wurden), schließlich jedoch vom Lehrer für ihren kleinbürgerlichen Individualismus mit guten Noten belohnt wurden (wiederum: Ausgezeichnete Euro-Kompatibilität; ich persönlich, der ich aufgrund starker Kurzsichtigkeit und einer gewissen Bastler-Mentalität von jeher die „Nerd"-Idee sympathisch fand, hatte selbstverständlich besonders viel übrig dafür). Auch musikalisch schlug sich das nieder: Das unter Hip-Hop-Freunden beliebte Spiel „Aus welchem Stück stammt dieser Breakbeat?" ist natürlich an sich schon komplett „nerdy", aber De La Soul erweiterten es (und nebenbei auch gängige Vorstellungen von „Funkyness") über die bisher vorwiegend gesampleten Funk-Standards hinaus auf „weiße" Musik. Da tauchten plötzlich Steely Dan auf, die Turtles, Johnny Cash und Hall & Oates; bisheriger Höhepunkt war das Preisausschreiben um die Suche nach dem „Plug-Tunin'"-Sample (inoffiziell scheint man sich mittlerweile in Amerika darauf geeinigt zu haben, daß es von Liberace stammt; eine offizielle Bestätigung fehlt jedoch nach wie vor).

„Als Paul [Stetsasonic-Mitglied Paul Houston, alias Prince Paul, Produzent der De-La-Soul-Debüt-LP „Three Feet High And Rising"] anfing, mit uns zu arbeiten", sagt Posdnous, „ließ er uns unseren eigenen Stil entwickeln; statt daß wir einfach über *seine* Produktionen drüberrappten, half er uns, unsere eigenen musikalischen Ideen herauszuarbeiten und ließ sie uns einfach weiter treiben, als sie bis dahin gediehen waren."

Inzwischen haben De La Soul selber mit der Studio-Technik umzugehen gelernt; die Credit-Liste des neuen Albums „De La Soul Is Dead" weist sie, neben Prince Paul, als Produzenten aus. Sie verwenden durchschnittlich mehr und dafür wesentlich kürzere Samples für jedes Stück als beim letzten Mal (und als die meisten anderen Hip-Hop-Produzenten), und ihre Samples stammen aus noch unterschiedlicheren Quellen: „Bei 'Three Feet High' haben wir die Platten aus der alten Sammlung unserer Eltern verwendet", sagt Posdnous, „diesmal habe ich alle benutzt, was sich irgendwie gut anhörte – sogar mein An-die-Wand-Klopfen." Allerdings ist die Auswahl von Samples nicht der interessanteste Aspekt – es ist ein spezifischer Umgang mit ihnen. Schon zur Zeit von „Three Feet High" und teilweise ausgelöst durch diese Platte hatte mich eine vage Ahnung beschlichen, daß die Art, wie die Sampling-Technologie von den meisten Musikern begriffen und benutzt wird, im Grunde deren Möglichkeiten nicht voll ausnutzt: Ein Sampler wird für gewöhnlich für eine Art „digitales Tonband" gehalten, auf das man Sounds aufnehmen, sie schneiden und miteinander kombinieren kann – alles aber immer bedingt durch die lineare Bewegung eben eines Bandes. De La Soul nun behandeln den Speicher-"Platz", den sie im Computer zur Verfügung haben, eher als einen Speicher-"Raum", auf den sie auch in die Tiefe gehend Zugriff haben; was ohnehin in den Betriebsanleitungen einiger Sampler als Speicher-"Blocks" – im Sinne einer „kleinsten Einheit" – bezeichnet wird, kann man sich tatsächlich als solche *vorstellen*: als „Blocks" von Klängen mit einer räumlichen Ausdehnung, die man in einem Speicher unterbringt. Ich weiß, daß das voll „nerdy" klingt; im Grunde ist es aber einfach: Man muß sich nichts weiter denken als die hörbare Form der vieldiskutierten „virtuellen Realität" – jener Computer-Hardware/Software-Entwicklung, die es einem nach heutigen Stand der Technik beispielsweise ermöglicht, in der Rolle einer Stubenfliege durch ein nur als Daten existentes Wohnzimmer zu schwirren. Mit den Worten „Stand der Technik" sind wir auch gleich bei der Crux dieses Bildes: Man kann sich heute einen Sampler zwar so vorstellen, ihn aber mit der vorhandenen Technik nicht so spielen; die Tastaturen, mit der Musikinstrumente bedient werden, binden einen weiterhin ans Lineare. (Aber man kann sich durchaus eine „virtuelle Tastatur" ausdenken, die man von innen her bedient: Der Musiker könnte etwa in einem virtuellen Raum arbeiten, wo ihm beispielsweise ein kleiner roter Knetgummi-Ball mit der Aufschrift „Baß" vor der Nase schwebt. Man spielt Baß, indem man den Ball greift, ihn drückt und formt und ihn an verschiedenen Punkten im Raum positioniert.)

Was mich hier zu derlei futuristischen Visionen inspiriert, wurzelt im Grunde in der nerd-mäßigen De-La-Soul-Vorliebe für ein kleinteiliges Arbeiten, ein Suchen und Basteln, das in den meisten Fällen eher zu Arbeitsergebnissen von briefmarkensammlerischer Qualität führen würde, bei ihnen aber zusammentrifft mit einer Fähigkeit, die so entstehenden einzelnen Stückelwerkchen zu übergreifenden Konzepten zusammenwuchern zu lassen. „Die Art, wie wir unser Material zusammenfügen", erläutert Pos, „resultiert aus der Tatsache, daß jeder von uns Dreien schon einen eigenen Stil hatte, bevor wir zusammenkamen – wir fanden uns, weil wir gewisse Gemeinsamkeiten entdeckten. Wir haben uns nie hingesetzt und uns gedacht: 'Wäre es nicht clever, wenn wir Diesundjenes tun würden; könnten wir nicht diese kleine Idee hinter jener verstecken und dann darum Dasunddas aufbauen?' Stattdessen trägt erst mal jeder seine Ideen bei; wie sich diese Ideen zusammenfügen, wie sie ineinandergreifen, das stellt sich auch für uns erst hinterher heraus."

„Es fing an mit der Idee, daß De La Soul einen Laden für Donuts eröffnen. Das wurde dann aber zu eng, und wir kamen auf die Idee, diesen Radio-Sender zu eröffnen, WRMS, der nur De-La-Soul-Musik spielen würde – Musik, die De La Soul mag."

„Eigentlich", sagt Dove, „gab es für diese Platte drei Konzepte: Es fing an mit der Idee, daß De La Soul einen Laden für Donuts eröffnen würden. Das wurde dann aber zu eng, und wir kamen auf die Idee, diesen Radio-Sender zu eröffnen, WRMS, der nur De-La-Soul-Musik spielen würde – nicht 'Musik, die De La Soul *macht*', sondern 'Musik, die De La Soul *mag*'. Und schließlich stellten wir fest, daß sich die Stimmung der Platte immer weiter von dieser 'D.A.I.S.Y.-Age'-Geschichte entfernte; daraus entwickelte sich dann das endgültige 'De-La-Soul-Is-Dead'-Konzept, die 'Storybook'-Idee, die Dialoge undsoweiter."

Das „De La Soul Storybook" (bei jedem „Ping!"-Ton auf der Platte ist eine Seite umzublättern) bildet die äußerste Schale des kompliziert verschachtelten „De-La-Soul-Is-Dead"-Mini-Universums: Ein paar Kids (die ganz zu Anfang gerade Vanilla Ice hören, den sie „slammin'" finden) entdecken auf dem Müll ein De-La-Soul-Tape, das ihnen jedoch von drei übellaunigen Gangsta-B-Boy-Karikaturen (mit den schönen Namen Hemorrhoid, Dicksnot und Buttcrust) gewaltsam entwendet wird. Die Kids könnten dieselben sein, die sich neugierig versammeln, als die Band sich für den Fotografen in einem Hauseingang in New Yorks 90ster Straße aufbaut: Kleine Jungs mit BMX-Rädern und falschrum aufgesetzten Baseball-Mützen, die entweder stumm und respektvoll gucken oder, wenn sie etwas frecher sind, halblaut den Refrain der neuen De-La-Soul-Single vor sich hinsingen: „Hey, how're you doin'..." Einer von

ihnen mustert meine mattschwarzen „Nike"-Sneakers und bemerkt: „Dem kicks are slammin', maaan!" „Mit dem Typen mußt du anders reden", informiert ihn Posdnous, „der kommt aus einem anderen Land, der versteht diese Sprache nicht." Laura, die Presse-Betreuerin von De La Souls Plattenfirma Tommy Boy, fühlt sich zur Übersetzung gemüßigt: „Er mag deine Schuhe." Ich weiß. Und ich glaube nicht, daß die relative „Unverständlichkeit" des Slangs *das* Problem für die Kommunikation der Hip-Hop-Kultur mit dem Rest der Welt darstellt; die Informationen *dazu* sind ja zu haben, auch in Europa. Rap als Kommunikationsmittel hat im Moment andere Schwierigkeiten.

Unter dem Titel „Rap Music's Identity Crisis" kommt ein – anonym bleibender – Autor zu dem Schluß: „Hip-Hop, wie er [jetzt] ist, ist ein sinkendes Schiff" – das steht nicht irgendwo, das steht im Editorial der Juni-Ausgabe von „The Source", sozusagen dem Zentralorgan der amerikanischen „Hip-Hop Nation", sofern es eine gibt. Daß es eine gibt, das bezweifelt der Schreiber (oder die Schreiberin): „Alle reden über die Hip-Hop-Bewegung; jawohl, laßt uns eine Hip-Hop-Bewegung haben. Die einzige Bewegung bisher war ein Auseinanderstreben in die Gesellschaft hinein wie dem von tausend unzusammenhängenden Lichtpunkten." Und er/sie fragt: „Wenn wir unsere Faust im Namen der Hip-Hop Nation heben, wofür kämpfen wir dann eigentlich? *A Party?* [Partei? Party?] Kapitalismus? Schwarze Kultur und Rasse?"

Der überwiegende Teil der Rapper, DJs, Hip-Hop-Musiker und -Produzenten ist: Schwarz, männlich und unter 30 Jahre alt (trifft auf De La Soul ebenso zu wie auf die meisten anderen Acts). Hier ein bißchen Statistik: In diesem Moment befindet sich jeder vierte männliche schwarze US-Bürger in der Altersgruppe von 20 bis 29 Jahren entweder im Gefängnis oder ist auf Bewährung frei; zur Zeit sind mehr Schwarze in Haft als auf den Universitäten. Die häufigste Todesursache für männliche Schwarze im Alter zwischen 15 und 24 Jahren ist Gewaltanwendung; männliche Schwarze insgesamt haben die niedrigste Lebenserwartung von allen Bevölkerungsgruppen in den USA (gefolgt von männlichen Indianern und männlichen Hispanics). Bereits seit Mitte der 70er Jahre liegt der Anteil der Arbeitslosen bei männlichen Schwarzen unter 20 Jahren durchschnittlich bei 35 Prozent; in den großstädtischen Zentren ist er oft noch wesentlich höher. New York, nach wie vor das für Hip-Hop wichtigste „großstädtische Zentrum", hat in David Dinkins einen schwarzen Bürgermeister, der nach einem guten Jahr Amtszeit hilflos mit den Schultern zuckt: „I can't do nuttin' for ya, maaan!" (tatsächlich ist die einzige nennenswerte Kraft, die Schwarze mit dem Ziel politischer Veränderungen vertritt und zu organisieren versucht, die Nation of Islam). Schon bisher war die Erwähnung dieser Tatsachen, die die „Hip-Hop Nation" direkt betreffen, ziemlich unpopulär bei amerikanischen Medien und Bevölkerung; im gegenwärtigen Nachkriegs-Jubel-Klima gelten sie, viel schlimmer noch, als un*patriotisch*. Gleichzeitig zu Dinkins' „Doomsday"-Rede, in der er unter anderem den Zusammenbruch der städtischen Straßenreinigung ankündigte, hingen in der New Yorker U-Bahn Plakate, auf denen zu Spenden für die große Konfetti-Parade zu Ehren der US-Armee aufgerufen wurde.

„Wir reden doch hier von Sachen, die jedem passieren können: einen Tripper kriegen. Eine Frau schwängern. Nicht davon, daß ich ein Rockstar bin und Sex-Orgien in Hotel-Aufzügen feiere."

„Die Identitätskrise des Rap ist die Identitätskrise von uns selbst als Individuen", schreibt der anonyme Autor des „Source"-Editorials; achten wir mal auf die Hintergrund-Musik, gespielt von Vanilla Ice und MC Hammer. Und sieh an – da ist ein Neuer in der Riege der international erfolgreichen Kommerz-Rapper; sein Name ist Gerardo, und er repräsentiert den spanisch-amerikanischen Bevölkerungsanteil. Wenn wir den Hip-Houser Tony Scott den Indianern anrechnen, dann müßten wir uns jetzt eigentlich auf einen chinesisch-amerikanischen Rapper vorbereiten, der weltweit in die Charts kommt.

Einige Rapper lassen angesichts der Lage die Hosen runter; andere nehmen den Helm ab zum Gebet. Die Entschlossensten bauen ihre Positionen aus: Nach uns die Sintflut. Die beiden wichtigsten Hip-Hop-LPs des Moments, die gleichzeitig zwei Extrem-Positionen markieren, korrespondieren auf verblüffende Art miteinander, und das schon im Titel: NWAs „Niggaz 4 Life" und De La Souls „De La Soul Is Dead". Die Gegensätze erstrecken sich weiter auf die Wahl der musikalischen Mittel: NWA lassen diesmal eine Band mit „richtigen" Instrumentalisten in traditionellstem Sinne „funky" spielen; De La Soul erweitern ihre Sampling-Auffassung und finden, daß alles, was hörbar ist, auch „funky" sein kann. NWA sind nie zuvor so sehr „Gangsta" gewesen, haben nie zuvor soviele Uzi-Magazine leergeschossen, soviele „Bitches" abgeschlachtet, soviel Sperma verspritzt oder gar dazu aufgerufen, keinen Wein zu trinken, sondern dem Kokain den Vorzug zu geben (in einem irrsinnigen Jingle, in dem sie die Propaganda-Aktionen der amerikanischen Frauen-Organisation „M.A.D. – Mothers Against Drunk Driving" zum Anlaß nehmen, ihrerseits zum Schutz der Jugend aufzutreten, als „Motherfuckers Against Drunk Driving"). Sie werden, um zumindest eine gewisse MTV-Fähigkeit ihrer Videos zu behalten, wieder spezielle Video-Versionen ihrer Texte aufnehmen müssen (was sie neulich für „Hundred Miles and Running" schon gemacht haben, wo alle Textzeilen mit „Fuck" und „Motherfucker" umgedichtet wurden und „a nigger with an attitude" plötzlich als „a brother with an attitude" durch die Gegend rannte). De La Soul hingegen sehen sogar die Selbst-Zensur als Platz für einen Privat-Witz an: An den Stellen auf ihrer LP, wo ihr Hemorrhoid-Charakter gangsta-mäßig flucht, wird er plötzlich von einer Stimme aus dem Nichts übertönt, die laut „Crocker!" sagt. „Das ist da, wo man bei uns im Fernsehen ein 'Piiiiep!' hinmachen würde", erklärt Posdnous, „wir haben stattdessen jemanden, der 'Crocker!' sagt. Hat weiter nichts zu bedeuten; war bloß wieder so eine Idee..."

Bei allen Insider-Witzen, Sound-Spielereien und formalen Umwegen ist die theatralische Substanz von „De La Soul Is Dead" allerdings wesentlich härter als die von „Three Feet High And Rising". In „Peas Porridge" markiert die Band gar selbst den strammen Max – auch wenn sie schlauerweise andere davon erzählen lassen: Im Intro unterhalten sich zwei De-La-Feinde darüber, daß sie heute die Band mal so richtig aufzumischen gedenken; einen Refrain später erzählt eine atemlose Augenzeugin der Auseinandersetzung, wie DJ Mase zurückgeschlagen und wie dann die ganze „Native-Tongues"-Posse die Angreifer verprügelt hätten: „...an' dey didn't care *who* dey was hittin'!" Was ihre Freundin baß erstaunt: „Aren't dey supposed to be about Peace Signs?" In „Millie Pulled A Pistol At Santa" wird ein Sozialarbeiter, der zu Hause seine Tochter mißbraucht, schließlich von ihr erschossen. „Das basiert auf einer Geschichte", sagt Pos, „die mir ein Freund erzählt hat." In dem CD-Bonus-Track „My Brother's A Basehead" geht es um Posdnous' älteren, cracksüchtigen Bruder; anders

Fortsetzung auf Seite 64

Seit zehn Jahren interpretiert Gary Clail die Musik des On-U-Sound-Kollektivs als Sound-System-DJ in Underground-Clubs, auf Warehouse-Parties oder in besetzten Häusern. Mit dem Top-10-Hit „Human Nature" und der LP „Emotional Hooligan" hat sich sein Wirkungskreis seit neustem um die Titelseiten der Weeklies, „Top Of The Pops" und Riesen-Open-Airs erweitert. Das kam heftiger als erwartet, doch Gary Clail ist auf den Erfolg besser vorbereitet, als er zugeben will.

„In erster Linie repräsentiere ich On-U Sound, die seit vielen Jahren sehr ernsthafte Alben veröffentlichen. Aus Gründen, über die ich mir selbst nicht im klaren bin, steht plötzlich Gary Clail im Mittelpunkt des Interesses." Das ist einer seiner Standardsätze und gleichzeitig der erste, den er mir – unaufgefordert – in den Walkman spricht. Alles, was Gary Clail sagt und tut, sagt und tut er als „Botschafter" des 32 Mitglieder umfassenden On-U Sound-Kollektivs. Also Tackhead (=Adrian Sherwood, Keith LeBlanc, Doug Wimbish, Skip McDonald. Inzwischen aufgelöst und ausführlich in SPEX 6/88 abgehandelt), Mark Stewart, Dub Syndicate, African Headcharge, Bim Sherman, Barmy Army, Akabu und einige mehr. On-U ist weniger Teil einer alternativen Community, wie z.B. Dischord in Washington D.C., als ein lockerer Verbund verschiedenster, über den halben Globus verteilter Bands und Musiker, die von Chefproduzent Adrian Sherwood immer wieder für Projekte zusammengetrommelt werden. Aus dem riesigen Fundus an Riddims, Sounds und halbfertigen Stücken, der dabei anfällt, sucht sich Gary Clail die „mehr dance-orientierteren" Hits'n'Pieces heraus. Mixt, editet und dubt sie live mit dem Sound System, spielt Reden ein und chattet selbst dazu, während Adrian Sherwood das Ganze simultan ein zweites Mal auspegelt. Was sich in diesem Prozeß bewährt, wird anschließend ein letztes Mal im Studio überarbeitet und gepreßt. Ich habe das vor einem Jahr zum ersten Mal mit eigenen Ohren gehört und als ein Erlebnis von geradezu subsonischer Tiefe in Erinnerung behalten. Viel aufregender als das, was später Mark Stewart mit den besten Musikern der Welt, Doug Wimbish und Skip McDonald, anstellte.

Auf der On-U Sound-System-LP „End Of The Century Party" (1990) kam es erstmals zu so etwas wie einem Hit, als Gary Clail Public Enemys „Bass, How Low Can You Go?" zum militant vegetarischen „Beef, How Low Can You Go?" umformulierte und bei Paul Oakenfold einen Remix in Auftrag gab. Zum ersten Mal tanzten Leute zu On-U Sound-Musik, die Tackhead bestenfalls unter dem Aspekt Ex-Sugarhill-Hausband interessant gefunden hätten.

„Ich traf Paul Oakenfold bei einem Front-242-Konzert, wo ich das Vorprogramm bestreiten sollte. Nach

Mark Stewart hat einmal zu mir gesagt: „Wenn ich über Verschwörungstheorie schreibe, wird es tierisch kompliziert. Du machst es dagegen an einem einfachen Beispiel aus deinem Leben fest, und die Leute verstehen es."

etwa einer Stunde hatte ich Band und Publikum gleichermaßen gegen mich, und Paul Oakenfold, der gekommen war, um mit Front 242 über einen Major-Sub-Label-Deal zu verhandeln, bot mir einen Vertrag an. Das Geschäft kam ein Jahr später zustande, nachdem ich ihn mit unserer Musik vertraut gemacht und mehr über seine Rolle bei Acid House erfahren hatte. Ich sagte ihm, daß es schwierig sein würde, mich an einen Major zu verkaufen, doch er meinte nur: 'Kein Problem'. Also nahm er meine sehr rauhe Musik und fragte mich, ob er ein paar Melodien hinzufügen könne, die sie für ein Coffee-Bar/Club-Publikum interessant machen würde. Ich sagte: 'Solange du den inhaltlichen Zusammenhang und den von Drum und Bass nicht veränderst, ist das okay mit mir."

Dem Club-Hit „Beef" folgte ein Jahr später „Human Nature". Im selben Remix-Verfahren produziert, übertrifft es „Beef" bei weitem. Ein Piano-House-Traum in Moll, mit einem völlig absurden „Let-the-carnival-begin"-Refrain auf der Spitze. Dazu rezitiert Gary Clail eine Billy-Graham-Rede über das Schlechte im Menschen an sich, für dessen Direktübernahme der TV-Prediger die Genehmigung verweigerte. Bei Dauereinsatz stellt sich zwar ein leichter Deee-Lite-Überdruß-Effekt ein, doch Gary Clail ist damit in der Top 10. Er hat es so gewollt. Seine Haltung ist geprägt von einem grundsätzlichen Mißtrauen *denen* gegenüber, ergänzt von einem ständigen Überprüfen der eigenen Position. Tackheads Sündenfall steckt ihm noch tief in den Knochen: Für den Preis eines Major-Deals ließen die Gary Clail im Regen stehen („Es hieß, Gary Clail sei zu politisch, um Platten zu verkaufen!") und nahmen eine Platte auf („Friendly As A Handgrenade"), die künstlerisch wie kommerziell floppte. Tackhead lösten sich anschließend auf und Gary Clail benannte das Tackhead Sound System in On-U Sound System um.

„Tackhead unterschrieben für 250.000 Pfund, doch es wurde nichts draus. Ich habe bei RCA für 30.000 unterschrieben. Das Album hat mich 15.000 gekostet, die anderen 15.000 gingen an die Musiker. 'Human Nature' allein hat diese Kosten wieder eingespielt. Alle weiteren Gewinne teile ich 50:50 mit den Musikern. Das ist unsere Art zu arbeiten. Wenn du mit deinen Freunden Musik machst, brauchst du keine Verträge. Jahrelang haben sie für mich umsonst gespielt, jetzt kann ich sie unterstützen. Denn das ist der Grund, aus dem ich Musik mache: zu zeigen, welcher Reichtum an Talenten in On-U steckt."

Mark Stewart war es, der den jugendlichen Gary Clail in einer Reggae Dancehall in Bristol traf, wo dieser „irische Rebellen-Lieder" zu Riddims vortrug. Bis heute ist er soetwas wie Clails großer schlauer Bruder und Mentor. Die Blut-für-Öl-B-Seite „Rumours Of War" (A: „Human Nature") etwa basiert auf einem zehn Jahre alten Mark-Stewart-Text. Wenn Gary Clail sich zu den großen Themen der Welt äußert, und das tut er ständig, nimmt er die Pose des großen Fragers ein: „'Emotional Hooligan' ist eine Reflektion meines Lebens; von 'Temptation' bis 'Food, Cloth & Shelter'. Ich lese Bücher und Zeitungen und sehe, was um mich herum auf der Straße passiert. Ich schreibe keine Lyrics, ich verbreite Informationen und stelle Fragen. Klingt das politisch? Ich bin nicht politisch, ich gebe nur Tatsachen wieder."

Auch Rapper wie KRS-One ziehen sich gerne auf

NS UND ELEKTRONIK

Text: Oliver von Felbert
Foto: Moni Kellermann

diesen Naiv-Posten zurück. Zu jedem Mißstand, auf den Clail zu sprechen kommt, hat er einen Song geschrieben und kann ihn mit einer persönlichen Erfahrung belegen. Beispiel korrupte Regierungen bereichern sich auf Kosten der Bevölkerung – Song: „False Leader"/Erfahrung: „Jedesmal, wenn ich in London aus dem Zug steige, sehe ich mehr Bettler und Obdachlose". Beispiel steigende Rezession schürt Unsicherheit und Angst – Song: „Food, Cloth & Shelter"/Erfahrung: „Wenn ich in die Clubs gehe, kann ich die Verzweiflung in den Gesichtern sehen". Was so aufgebröselt ziemlich hanebüchen wirkt, begründet Gary Clail unter Hinweis auf seine „sehr einfachen, grundsätzlichen Überzeugungen": „Mark Stewart hat einmal zu mir gesagt: 'Wenn ich über die Verschwörungstheorie schreibe, wird es tierisch kompliziert. Du machst es dagegen an einem einfachen Beispiel aus deinem Leben fest, und die Leute verstehen es.'"

Auf die Musik bezogen hat Gary Clail damit sicher recht: „Emotional Hooligan" übersetzt den On-U Sound für breitere Hörerschichten, ohne dabei an Qualität zu verlieren.

„In England spielten wir schon seit längerem immer vor ausverkauften Häusern. Doch jedesmal, wenn ich ins Publikum schaute, sah ich dieselben Gesichter. Ich predigte zu längst Bekehrten. Deshalb habe ich ein Album gemacht, das in mancher Hinsicht einfach schön ist, Musikliebhaber anspricht und im Radio gespielt werden kann. Ich wollte ein Album mit Stücken, die in den Clubs laufen, wie 'Human Nature', und ich wollte Stücke, die man sich abends beim Essen anhören kann, wie 'Food, Cloth & Shelter'. Wenn wir erst einmal die Radiohörer haben, werden wir uns schrittweise wieder in Richtung des ursprünglichen Hardcore-Konzepts zurückentwickeln und am Ende die alten Sachen wiederveröffentlichen."

SPEX: Bei soviel Strategie verstehe ich nicht ganz, wieso du dich über deinen Erfolg verwundert zeigst. Ich finde, der überwiegende Teil des „Emotional-Hooligan"-Albums paßt hervorragend in die Dancefloor-orientierte Musiklandschaft. Und wenn ich mir die aktuelle On-U-Compilation „Pay It All Back III" in diesem Kontext anhöre, sehe ich dort eine ähnliche Entwicklung. Unabhängig davon, wie anders die Erfahrungen und Intentionen auch sein mögen, die eurer Musik zugrunde liegen.

Gary Clail: „Wir analysieren nicht die Musik anderer, bevor wir an die Arbeit gehen. Nach wie vor machen wir On-U-Musik zuallererst für uns selbst und On-U-Fans. Für ein Stück wie 'Human Nature' brauchen wir zwei Tage und wir haben auch schon Angebote bekommen, solche Musik unter anderem Namen zu produzieren. Damit könnten wir in sechs Monaten locker eine viertel Million machen. Doch das wollen wir nicht."

Trotzdem kann man ein Stück wie „Human Nature" oder „Escape" ohne Schwierigkeiten in den Kontext der blühenden britischen House-Szene stellen.

„Die House-Szene in England ist tot. Vor drei, vier Jahren war es happening, im Underground. Wenn versucht wird, mit House Music Jeans zu verkaufen, weißt du, daß es vorbei ist. Viele Leute, die diese Musik machen, sehen nicht, daß sie selbst nur Teil einer Mode sind und ihre Karriere nach zwei Singles und einem Album beendet ist."

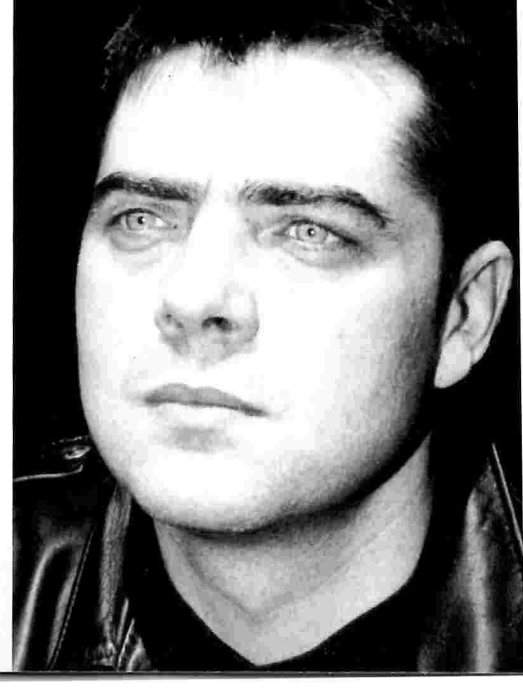
Das mag für einen bestimmten Teil gelten. Doch genauso gibt es Leute, die das Gegenteil beweisen; daß man aus einer Underground-Position heraus kommerziell erfolgreich sein kann, ohne Zugeständnisse zu machen. Und zwar auch längerfristig. Das trifft auf euch zu, aber auch auf 808 State oder Label wie Warp und Vinyl Solution. Daneben finde ich es nicht schlimm, daß Dancefloor so schnell ist, im Gegenteil.

„Fair enough – ein guter Kommentar. Ich für meinen Teil muß aber sagen, daß das ganze House- und Techno-Zeug unglaublich langweilig wird, wenn man nicht auf Ecstasy ist. Und was dabei rauskommt, sehe ich heute bei uns in Brighton, wo völlig ausgebrannte 18jährige rumhängen, die zwei Jahre drauf waren. Und was früher Ecstasy war, ist heute Heroin. Daß Dancefloor ein schnelles Geschäft ist, ist ebenfalls richtig. Und genau deshalb will ich damit nichts zu tun haben. Ich will nicht in zwei Jahren da sein, wo House heute ist. Ich repräsentiere On-U Sound und will Platten machen, auf die ich auch in zehn Jahren noch stolz sein kann."

Gehst du selbst noch in Clubs?

Fortsetzung auf Seite 65

Der Mixmaster des On-U-Sound-Systems tummelt sich seit „Beef" nicht mehr nur in besetzten Häusern, sondern auch in „Top Of The Pops". Wie er da hinkommt? Mit „sehr einfachen, grundsätzlichen Überzeugungen" statt vertrackter Verschwörungstheorie. Clail über seine Produktionsweise, den Tackhead-Split und Musik, die man sich abends beim Essen anhören kann.



Caetano Veloso

Die Revolution in der Badehose

In Lateinamerika gehören, so eine weit verbreitete Ansicht, Umstürze, Putsche und Machtübernahmen zum Alltag. Anders als in Bulgarien. Auch Caetano Veloso war in den Sixties Rebell, aber seine Revolution war vor allem musikalisch und hieß „Tropicalismo." Seitdem ist er einen weiten Weg gegangen. Heute gilt er in Brasilien als Pop-Papst und Poeten-Chef. Bei uns hat der Sound des freundlichen Punks und Nietzsche-Verehrers (Fred, nicht Jack) allerdings noch etwas unter dem Bacardi-Image von Brasil-Pop zu leiden.

TEXT: DETLEF DIEDERICHSEN

ER SINGT NICHT „BULGARISCH“. Portugiesisch, genauer: *brasilianisches* Portugiesisch, ist die Sprache seiner Texte. Damit fangen zwar die Probleme an – die große Zahl willfähriger Opfer des anglo-amerikanischen Kulturimperialismus mag nur Englisch-singende Musiker akzeptieren –, andererseits bewahrte ihn das selbstbewußte Beharren der Kultur seines Landes auf ihrer eigenen Sprache vor dem Aufgesogen-Werden von eben jener anglo-amerikanischen Welt-Einheitskultur.

Caetano Veloso ist heute in Brasilien ein unantastbarer, von jedermann verehrter Kulturheiliger, Dichter, Großkomponist, Papst und vieles mehr in einer Person. Seine Konzerte, besonders die, die er solo gibt, gleichen Gottesdiensten. „Sie sind religiöse Leute, diese Menschen aus Bahia“, sagt die junge, nicht-religiöse Sängerin Marina, die gerade mit ihrem „Girl-From-Ipanema“-Remix eine neue musikalische Ära in Brasilien einläutet, über Caetano. „Sie lieben es, zu predigen.“

Doch Caetano ist nicht immer Prediger gewesen. Zu Anfang war er Revoluzzer. Zusammen mit seiner jüngeren Schwester Maria Bethania sowie Gilberto Gil, Gal Costa, Tom Zé und einigen wenigen anderen Baianos rief er Mitte der 60er die „Tropicalismo“-Bewegung aus.

Tropicalisten waren freundliche Punks. Die Bossa Nova hatte ihre Blüte eben erst hinter sich, und Gil und Caetano liebten die Bossa-Helden Joâo Gilberto und die von ihm kreierte eigentümliche leise gehauchte Gesangs- und rhythmisch komplizierte Gitarrenstilistik über alles. Andererseits waren sie jedoch – wie wohl jeder junge Mensch zu dieser Zeit – fasziniert von den Beatles, Stones, Dylan etc. und dieser ganz neuen Art, Musik zu machen. Man muß dazu wissen, daß in Brasilien die Musik immer nur schön, bis an die Grenzen der Schönheit sein wollte. Die Musiker wollten nichts anderes, als Musiker sein. Und da kamen also diese Amis und Engländer, die nichtmal ein Konservatorium besucht hatten, mit ihrer wilden Art, die über das pure Interpretieren einer Komposition so weit hinausging. Diese Leute wollten anscheinend manchmal bewußt unschöne Musik machen! Irre! Sie wollten nicht einfach nur gefallen! Wahnsinn! Es schien ihnen teilweise einfach nur darum zu gehen, auf einer Bühne zu stehen und, äh, *cool* zu sein! Unglaublich!

Das probieren wir auch, aber im Rahmen unserer eigenen Tradition, sagten sich die Tropicalisten und ließen sich keineswegs Moptops frisieren. Caetanos 1967er Plattendebüt „Domingo“, für das Gal Costa als Frontfrau vorgeschoben werden mußte, war noch eine Orgie in gehauchter Sanftheit, angelehnt an Joâo Gilberto, aber rauschhafter, reicher, üppiger. Auf der ein Jahr danach folgenden ersten eigenen LP gibt's dann schon die ersten verzerrten Gitarren, Echoeffekte, Schock-Orgel-Akkorde – vorsichtig versucht er, „häßliche“ Klänge einzubauen. Noch „tropicalistischer“ geriet die zweite LP, etwa in dem englisch gesungenen „Lost In The Paradise“ mit seinem kakophonischen R&B-Schluß, oder aber, das Credo der Bewegung am besten umsetzend, in „Marinheiro so“, einem schwer verfremdeten alten Volkslied, das als eine Art Mini-Suite in verschiedensten Variationen dargereicht wird, ständig auseinanderzubrechen droht, bis zu einem ebenfalls quälend häßlichen Schluß. Auf derselben Platte finden sich die Hits „Irene“ (Liebeslied) und „Atras do Trio Eletrico“ (im voll besoffenen Trio-Eletrico-Karnevals-Bumsmusik-Sound), „Os Argonautas“ im original portugiesischen Fado-Sound, die betont komisch gesungene Groove-Nummer (mit Streichern) „Alfomega“ und mehr, das auf eine überbordende Ideenfülle, jugendlichen Provokationswillen und ein „Anything-goes“-Prinzip schließen läßt.

Danach war erstmal Schluß mit lustig. Seinen Militärputsch hatte Brasilien zwar schon 1964 gehabt, aber erst 1968 wurden die Repressions-Daumenschrauben richtig fest angezogen. Caetano und Gil wanderten in den Knast und von da aus eine Zeit lang ins Exil nach London. Für eine nähere Erörterung der zynisch klingenden, was die brasilianische Kulturentwicklung betrifft jedoch nicht eben fernliegende These, daß Repression ein unfreiwilliger Förderer der schönen Künste ist, fehlt hier leider der Platz. Es gibt einige gute Beispiele dafür, aber auch dagegen (z.B. Deutschland). Andererseits könnte man auch nochmal an Roger McGuinns Theorie erinnern, nach der der Planet Erde in den 60ern ein die Kreativität der Menschen begünstigendes kosmisches Strahlungsfeld durchwanderte (vgl. hierzu Poul Anderson „Die Macht des Geistes“ [Brain Wave], SF-Roman, München 1967).

Die Zeit des Exils in London machte aus ihm äußerlich deinen durchschnittlichen Dritte-Welt-Hippie, inspirierte ihn jedoch zu seinen mutigsten und visionärsten Platten. Sein Londoner Werk „Caetano Veloso“ und die darauf folgende LP „Transa“ zeigen ihn von der meditativen Seite, er dehnt die Songs unendlich lange, hier entwickelt er seine eigene Art des Lautsilben-Gesangs, irgendwo zwischen Scat und Chanten. Interessanter: „Araca azul“ und „Joia“, zwei avantgardistisch-futuristische Kreationen aus einer anderen Welt, die in ihrer jedermann vor den Kopf stoßenden Kühnheit den Stellenwert von „White Light, White Heat“ (Velvet Underground), „Smiley Smile“ (Beach Boys), „Like Flies On Sherbert“ (Chilton), „Discover America“ (Van Dyke Parks) oder auch „Two Virgins“ (Lennon/Ono) haben. Überhaupt Lennon/Ono: War das Cover von „Araça azul“ mit seiner merkwürdig verspiegelten Perspektivtäuschung und einem nur von einer knappen Badehose bedeckten Caetano in unvorteilhafter Bauch-raus-Brust-rein-Körperhaltung schon gewagt genug, wollte er sich für „Joia“ mit Weib und Kind nackt aufs Cover bringen, was die Zensur voraussehbarerweise verhinderte.

„Araça azul“ ist die Platte mit den irrsinnigsten Vokalexperimenten, die je ein Ausnahmesänger (wie es Caetano einer ist) auf Tonträger gebannt hat. Seine Produktionsmittel hierbei waren Spontaneität und die Multitrack-Aufnahmetechnik. „Die Frage nach dem Konzept kann ich nicht besonders gut beantworten“, sagt Caetano, „denn ich hatte mir bei diesen Platten nicht viel Gedanken gemacht. Ich ging einfach ins Studio und begann, Stimmen aufeinander aufzunehmen. Es war experimentell, im wahrsten Sinne des Wortes: Ich probierte etwas aus. Ich experimentierte mit mir und dem Studio. Ich sehe es jedoch nicht als echte 'experimentelle Musik', und es war auch nicht so richtig ernst gemeint. Es klingt für mich wie der Soundtrack zu einem Amateurfilm.“

Zentraler Titel der Platte ist die Collage „Sugar Cane Fields Forever“ (der Titel dürfte sicherlich eine Antwort auf Gilberto Gils Epos „Chuckberry Fields Forever“ gewesen sein). Wie an einem Schnittpunkt im Hyperraum prallt hier der drekkige Straßensamba einer Edith Oliveira auf die impressionistischen Orchesterpassagen aus der Feder des langjährigen Caetano-Weggefährten Perinho Albuquerque, den hochklassigen Jazz einer kleinen Band um den Wunderdrummer Tuti Moreno und eigene, gehauchte Meditationsübungen für Gitarre und Stimme, improvisiert im Studio (teilweise mit deutschem Text: „Ich, ich bin du, ich, ich bin du...“). Ein „Revolution 9“, das musikalisch Sinn ergibt. Caetano: „Oh ja, ich mochte es auch, ich mochte die ganze Platte. Ich denke nicht, daß sie gut gemacht oder ernsthaft ist, aber sie ist gut.“

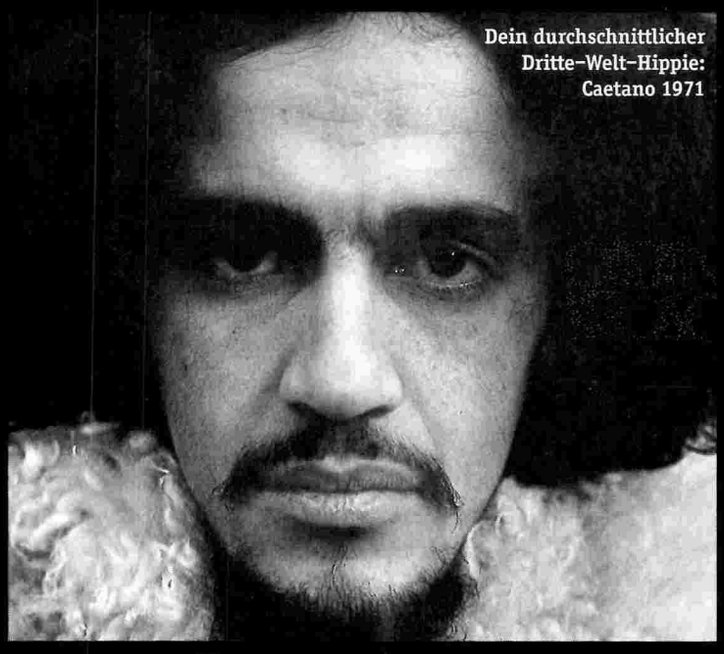
Daß die Fans jedoch mit „Araça azul“ genausowenig glücklich wurden wie Beatles-Fans mit „Two Virgins“ (zwei Plattenseiten Ono-Geschrei) lieht auf der Hand: „Sie brachten sie in die Läden zurück. Sie war ein Minusrekord.“

„Joia“ ist weniger spontan, dafür noch sparsamer. Ein Vorführmodell, was Reduzierbarkeit von Song-Arrangements betrifft: nur Stimme und eine kleine Trommel, oder nur Chor und Kalimba, oder nur Orgel, Tabla und Stimme usw. Dazu harmonische Experimente, z.B. im Titelsong ein Verlassen sämtlicher bekannter abendländischer Harmoniegrundlagen. Caetano: „'Joia' war zwar auch noch relativ schräg, aber stärker ausgearbeitet als 'Araça azul'. Ich habe an 'Araça azul' überhaupt nicht weiter gearbeitet, herumgefeilt. Sie wurde einfach so aufgenommen, wie sie herausgekommen ist. 'Joia' gefällt mir besser. Ich liebe die Platte.“

„Da kamen also die Amis und Engländer mit ihrer wilden Art, die über das pure Interpretieren so weit hinausging. Diese Leute wollten anscheinend bewußt unschöne Musik machen! Irre! Das probieren wir auch, sagten sich die Tropicalisten.“

Erst nach „Joia“ scheint er den Frieden gefunden zu haben, den musikalischen Poeten Caetano ganz in sich heranreifen und an die Öffentlichkeit zu lassen. Er führt sein Songwriting nun in schnellen Schritten zur absoluten Meisterschaft. Danach legt er sich eine Band zu, A outra Banda da Terra, mit dem fantastischen Pianisten Tomás Improta und dem mittlerweile als Singer/Songwriter erfolgreichen Vinicius Cantuaria am Schlagzeug. Dadurch geraten die folgenden

Caetano Veloso



Dein durchschnittlicher Dritte-Welt-Hippie: Caetano 1971

„Ich hatte mir bei diesen Platten nicht viel Gedanken gemacht. Ich ging einfach ins Studio und begann, gann, Stimmen aufeinander aufzunehmen. Es war experimentell,im wahrsten Sinne des Wortes."

Platten kommerzieller, zugänglicher und erfolgreicher: Seit „Outras palavras" (1980) ist Caetano in Brasilien auf Gold bzw. Platin abonniert.

Dennoch sind Platten wie „Muito" und besagte „Outras palavras" ebenfalls von jenem Drang, Neuland zu erobern, erfüllt, der die früheren Platten ausmachte. Nur ist der Gesamtsound, mit jazzrockigem Fender-Rhodes, E-Gitarre und dichtem Schlagzeug/Percussions-Teppich, ein konventioneller. Wobei sich Caetano die Freiheit nimmt, nicht nur die Möglichkeiten dieses Sounds extrem zu dehnen, sondern ihn auch hie und da ganz zu verlassen. Und bei all dem die schönsten Songs der Welt zu schreiben.

Wie die gesamte Kultur, der er angehört, gerät Caetano so ab etwa 1983 in eine Krise. Die Diktatur hatte natürlich das nationale Element gefördert, und als sich die Militärs zurückziehen stürzt sich die Jugend zunächst wie wild auf alles Anglo-amerikanische. Die 80er gehören dem „Rock Movement". Was in den 90ern werden wird, ist noch nicht abzusehen.

Caetano löst 1984 die Outra Banda da Terra auf, versucht es halbherzig mit Rock (auf „Velo"), besinnt sich auf die Vergangenheit (auf der Live-LP „Totalmente demais") und beginnt erst mit der 88er-LP „Caetano" zur alten Form zurückzukehren. Mit dem 1989er-Werk „Estrangeiro" schließlich hat er wieder ein bedeutendes Statement abgegeben.

„Estrangeiro" wurde von Arto Lindsay und Peter Scherer (a.k.a. Ambitious Lovers) in New York produziert und unterscheidet sich wesentlich von anderen Versuchen brasilianischer Musiker, sich für das US-Publikum mundgerecht herrichten zu lassen. Während etwa Djavan und Ivan Lins in L.A. zu US-Schweine-Mainstream verhackstückt wurden, holt Caetano aus den Ambitious Lovers ungeahnte Fähigkeiten hervor. Brasilien-Kenner Lindsay dürfte als Katalysator fungiert haben, Caetano steuert mit neuem Selbstbewußtsein wieder hervorragende Songs bei, und Scherer gelingt es, ein einzigartiges Soundgewand aus kühn programmierter Elektronik und klug eingesetzten Gastmusikern zu schneidern, das wie angegossen sitzt.

Caetano ist sich des Unterschieds zwischen „Estrangeiro" und anderen brasilianisch-amerikanischen Kollaborationen bewußt: „Es ging bei dieser Platte nicht darum, einen Brasilianer dem internationalen Publikum zu verkaufen, indem man ihn etwas amerikanischer klingen läßt. Ich hatte auch nie, wie viele andere Brasilianer, den Traum, einmal eine Platte in den USA aufzunehmen. Ich war nach New York gekommen, um über einen Vertrag mit dem Nonesuch-Label zu verhandeln, und Arto sollte dolmetschen, weil er in Brasilien aufgewachsen ist. Wir freundeten uns an, und er erzählte mir, wie sehr er meine Musik mag und daß er mich gerne produzieren würde.

Faszinierendster Song der Platte dürfte „Os outros romanticos" sein – ein Portrait einer wilden kulturellen Bewegung: „Diese nicht zu bremsenden Atheisten/ dachten sich eine Religion aus/und ihr Heiliger Geist war der Sex des Pixote/in der Stimme eines deutschen Rocksängers/mit Haß auf jene, die Pixote mit ihren eigenen Händen umbrachten."

Es gab sie natürlich nicht wirklich, diese „anderen Romantiker". In ihnen fließt so einiges ineinander, das scheinbar nur schwer zusammenpaßt, brasilianische Street Kids treffen auf europäische Kultur, Pixote, Held des gleichnamigen Films von Hector Babenco, auf Nick Cave. Caetano erläutert: „Es ist ein Fake. Es gab keine Bewegung, die sich so nannte. Das habe ich mir ausgedacht. Aber Pixote ist nicht nur eine Filmgestalt gewesen, er hat wirklich gelebt. Er war eines dieser Straßenkinder, wie es sie hier in den Großstädten zu Millionen gibt, lebte in den Slums und ernährte sich von kleinen Diebstählen. Der Film wurde sehr erfolgreich in Brasilien und auch in den USA und seinetwegen bekam Babenco das Geld, von dem er dann 'Der Kuß der Spinnenfrau' machte. Pixote war durch den Film zu einer Berühmtheit geworden. Er war des öfteren im Fernsehen zu sehen und spielte kleine Rollen in anderen Filmen und sogar im Theater. Schließlich landete er aber wieder auf der Straße und fing wieder an zu stehlen und wurde schließlich vor einigen Jahren von der Polizei erschossen. Nick Cave widmete eine seiner Platten Pixote, aber unter dessen richtigen Namen, Pixote war nur sein Spitzname, es ist ein portugiesisches Wort und heißt nichts anderes als Straßenjunge. Ich persönlich fand im Gegensatz zu Cave übrigens den Film nicht besonders gut. 'In der Stimme eines deutschen Rocksängers' bezog sich auf Cave, den ich nicht besonders gut kenne, den ich aber singen sah in Wim Wenders' Film 'Der Himmel über Berlin'. Auch dieser Film ist nicht unbedingt mein Lieblingsfilm, obwohl er ganz schön ist. Aber in dem Film singt jedenfalls Nick Cave, auch wenn er kein Deutscher ist. Mit 'deutscher Rocksänger' meinte ich auch meinen Freunde Jorge Mautner, der auch kein Deutscher ist, sondern Österreicher. Ein österreichischer Jude, dessen Eltern nach Brasilien auswanderten. Er ist derjenige, der mich auf Nietzsche brachte und andere deutsche Philosophen, denn er redet von nichts anderem als von deutscher Kultur. Die brasilianische Presse hat sich übrigens über mich lustig gemacht: 'Caetano denkt, Nick Cave sei Deutscher...'"

Die Verehrung für Nietzsche führte bei Caetano, dem ehemaligen Philosophiestudenten, sogar so weit, daß er einen Song über Nietzsches obskuren Briefpartner Peter Gast schrieb, einen erfolglosen Komponisten.

„Ich stieß auf ihn, als ich über Nietzsche las, und dieser Charakter faszinierte mich. Und er war Musiker, nach aller Wahrscheinlichkeit ein ziemlich frustrierter Musiker..."

Im Interview ist Caetano ganz der Poet und Priester, der nicht so ganz klar zu fassen sein will. Vergleichbar mit Dylan. Gerne gibt er etwas wolkige oder doppeldeutige Statements ab oder relativiert mit plötzlichem Gelächter das soeben Gesagte. Wahrscheinlich ist er gewohnt, daß all seinen Äußerungen größtes Gewicht gegeben wird. ●

Discographie

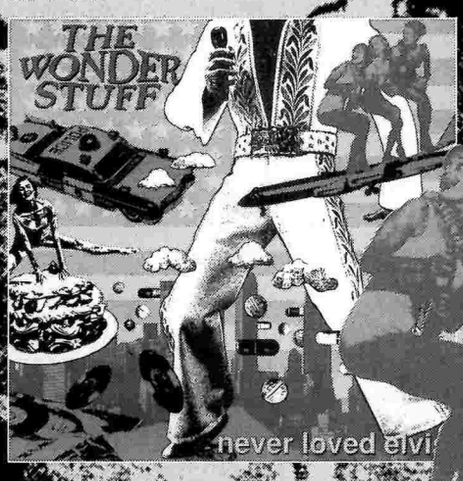
„Domingo" (1967, mit Gal Costa)
std. (1969, mit „Onde andarás", „Superbacana", „Clara")
std. (1970, mit „Irene", „Atras do Trio Eletrico", „Os Argonautas")
std. (1971, Londoner LP, mit „Maria Bethania", „London London")
„Barra 69" (1971, 1969 aufgenommene Live-LP mit Gilberto Gil)
„Transa" (1972)
„Caetano e Chico juntos e ao vivo" (Live-LP mit Chico Buarque)
„Araça azul" (1973)
„Joia" (1975)
„Qualquer coisa" (1975)
„Doces barbaros" (1976, Live-DoLP mit Maria Bethania, Gal Costa und Gilberto Gil)
„Bicho" (1977)
„Muitos Carnavais" (1977, Compilation von bis dahin größtenteils nur auf Single veröffentlichten Karnevalsschlagern)
„Muito" (1978)
„Cinema transcendental" (1979)
„Outras palavras" (1981)
„Cores, nomes" (1982)
„Uns" (1983)
„Brazil Night, Montreux 1983" (1983, mit João Bosco und Ney Matogrosso)
„Velo" (1984)
„Totalmente demais" (1986, Solo-Live-LP)
„Caetano" (1987)
„Estrangeiro" (1989)
Die Platten sind fast alle (wieder) als CD (teilweise auch als LP) erhältlich und werden in Deutschland von IMS vertrieben.

Aus den englischen Charts:

THE WONDER STUFF

never loved elvis

CD / LP



SIOUXSIE & THE BANSHEES

Superstition

CD / LP/MC

Polydor

SREKCUFREHTOM ERÄINUKEP: Would' t you like to be a nigga, too?

KRITIK

N.W.A.
EFIL4ZAGGIN
4th & Broadway/BMG Ariola

Auf das Cover der ersten N.W.A.-LP „Straight Outta Compton" schaute der Betrachter aus der Perspektive des von der Crew umzingelten Darniederliegenden, auf den Eazy E. dann auch noch einen Revolver richtete; das Foto sagte so etwas wie: Bild' dir bloß nicht ein, daß wir von dir ablassen, wenn wir dich am Boden haben – dann haun wir nämlich erst richtig drauf. Und richtig draufhauen, das zeichnete sich spätestens bei „100 Miles And Runnin'" ab, würden N.W.A. auch auf „EFIL4ZAGGIN" (alter Anthrax-Witz, rückwärts gelesen: = Niggaz For Life): Aus Daffke wird hier mehr als jemals zuvor „fuck"/"motherfucker" etc. gesprochen, werden *bitches* zusammengestaucht, *pussies* beansprucht und Aussagen nicht relativiert und nicht zurückgenommen. Programm stattdessen: Nigger für's Leben im gleichen Sinn, wie sich andere vornehmen, für immer Punk oder was weiß ich zu sein, notfalls auch nach dem Wegbrechen des ökonomisch/ideologisch legitimierenden Kontextes. Da braucht's natürlich ab und an eine Portion launenhafte Ironie (Eazy: „I'm a nigga, he's a nigga, she's a nigga, we're some nigga, wouldn't you like to be a nigga, too?!"), um glaubwürdig zu bleiben, und bei N.W.A. vertritt man dieses Interesse zuallererst immer noch sich selbst gegenüber.

Zweites auf „100 Miles And Runnin'" erstmals eingeführtes und hier perfektioniertes Moment ist der Hang zum collagen-/hörspielhaften Aufbau sowohl einzelner Songs als auch der ganzen Platte: Samples wie das aus Mayfields „If There's A Hell Below (We're All Gonna Go)" werden nicht als Beat, sondern illustrierend/konterkarierend aufgegriffen, Situationen vorausgegangener Aufnahmen weitergesponnen („She Swallowed It" beispielsweise spinnt das Fellatio-Witzchen „Just Don't Bite It" weiter); aber auch wegen der wirklich geschmeidigeren Beats zieht hier der Vorwurf musikalischer Grobschlächtigkeit nicht mehr.

„EFIL4ZAGGIN" ist in einer Welt, in der es beileibe kein Widerspruch ist, daß Eazy E. bei Republikaner-Dinners mitschmaust, weil ja das Handeln der amerikanischen Anti-Drogen-Behörde DEA überhaupt erst die Bedingungen für ein symbiotisch und parallel existierendes Gesetz der Straße schafft, die beste aller Platten, die Schwarze mit *solch* einer Attitüde machen konnten. In diesen Raps taucht niemals der Begriff „rap community", nur der der „rap industry" auf, und die Botschaft lautet: Erst kommt das Fressen/Ficken, dann die Moral – aber auch nur, wenn mir danach ist (was dann zu so seltsam anmutenden Allianzen wie M.A.D. – Motherfuckers Against Drinking And Driving – führt). Und sind unsere Launen nicht immer auch von den Verhältnissen abhängig, motherfucker?

Dirk Schneidinger

SAMANTHA FOX
Just One Night
Jive/BMG

BWP
The Bytches
No Face/Columbia

Frauen mit expliziten Lyrics bekommen von Männern immer unweigerlich ein blödes Grinsen, was nicht nur daran liegt, daß es Männer nicht gewohnt sind, wenn Frauen offensiv werden. Vielmehr wird die Frau, die mit ihrem Sex protzt, als „Antwort" auf Männerprotzereien rezipiert, wie in meinem Bekanntenkreis im Falle von BWP geschehen. Und es *ist* wohl auch so, daß BWP (Bitches With Problems) eine Antwort auf NWA (Niggers With Attitude) ist (und zwar eine sehr gelungene), und wahrscheinlich ist ein Stück wie „Is The Pussy Still Good?" die direkte Antwort auf NWAs „The Art Of Sucking Dick", bloß läuft „The Bytches" Gefahr, wieder nur als Umkehrung der Verhältnisse gesehen zu werden. Aber BWP sagen nicht nur „Fuck A Man", wie es *dir* Spaß macht, sie sagen auch „No Means No". Labelchef Russell Simmons hat die Platte wegen einer Zeile aus dem Sex-Track „Two Minute Brother" zensiert, und BWP dokumentieren das auf dem Plattencover. Es macht Männern eben noch immer Probleme, wenn Frauen unverschlüsselt über Sex sprechen.

Samantha Fox, die sich von ihren Jungs als „The one with the big tits" ankündigen läßt, kehrt weder die Verhältnisse um, noch setzt sie ihnen einen wie auch immer aussehenden eigenen Sex entgegen. Sie ist tatsächlich the cool bitch, die „Hurt Me Hurt Me" ruft und kokett „But The Pants Stay On". Daß sie das Ganze von Full Force zu knatschbunter, supertrashiger Disco-Disco aufpumpen läßt, soll jetzt mal egal sein (klingt aber, nebenbei, besser als Holly Johnson oder Kylie Minogue). Der Unterschied zu BWP ist das Maß an Anpassung. Natürlich *gefällt* mir Sam Fox (und ein paar Sachen auf der Platte), und vielleicht geht mich das ganze überhaupt nichts an, aber BWP sind Frauen, die Männern sagen, was sie wollen („So, und jetzt mußt du mich sooo lecken") und was Scheiße ist („Verpiß dich, dein Ding kannst du woanders reinstecken"), während Sam genau das ist und sagt, was Männern Spaß macht. Mir übrigens auch.

Pure Zabel

PRIMUS
Sailing The Seas Of Cheese
East West Records

„Frizzle Fry" war das einzige Walkman-/NimmMit-Tape des Vorjahres, das mir nach ca. fünfzigmaligem Hören noch nicht aus der Nase herausgequollen ist. Der kompakte Dreier, der es zuhause in SF zu mehreren „Bay Area Music Awards", vollen Hallen und lustigen, kleinen Sticheleien seitens diverser Undergroundaktivisten gebracht hat, schafft es trotz Major-Debut und anhaltender Welle des thirdgrade white Metalfunk-Stuffs immer wieder, interessante pumpend bis knödelnde Basslinien-Rhythmik mit tollem, aufre-

gendem Fleisch zu füllen. Hier schlägt (kalkulierte?) kindische Freude Purzelbäume, und bisweilen phantasiere ich bei einigen, letztjährlich auf der ersten kleinen Deutschland-Clubtour vorgestellten Tracks wie „11" oder „Those Damned Blue Collar Tweakers" über abwegige Vertonungen verquerer Karussell- oder Dampflokfahrten. Es ist anzunehmen, daß die Herrn Claypool, LaLonde und Alexander mit ihrem nicht in die Fallen eindeutiger Festgelegtheit tappenden, verbleihornten nomeansnoischen Freakismus dieses Jahr ihre Breitenakzeptanz wesentlich ausbauen werden können. Unspektakulär einschleichender, widerhakiger Festkrallgroove. Doppelplusunschlecht.

Mark Sikora

HAMMERBOX
C/Z Records/Semaphore

Durch die letzten Platten von Vexed, Skin Yard, Hullabaloo und Coffin Break schon zu meinem aktuellen Ami-Lieblingslabel geworden, will C/Z mit dieser Band offensichtlich noch den Rest der Welt dazugewinnen. Wie Hammerbox die Errungenschaften all dieser entschlossenen Post-HC- und Fusion-Bands bündeln, zu einem leicht verständlichen, dennoch kratzigen, aufgebrachten Today-Sound, klingt schon allein nach huge commercial potential. Darüber zieht die klassische Punk-Rock-Stimme von Carrie Akre – der jungen Debbie Harry ähnlich, aber von einer wesentlich komplexeren Musik umgeben – ihre gefühlvoll bis sentimentalen Bahnen. Wunderbar, so kann man den breiten Massen die Errungenschaften des Post-Rock-Rock nahebringen und große dissonante Pop-Songs unter die Leute in den Malls bringen. Und da hängt natürlich der Haken am Hammer am Arsch: Das vor wenigen Zeilen mit Bedacht gewählte Wort „sentimental" meint eben auch eine gewisse Neigung zu rockistrockigen Gitarrenpassagen und gewisse, fast möchte man sagen Pat-Benatar-Ismen in Carrie Akres Modulationen. Hoffen wir, daß dies nicht Haltung, sondern nur – bei dem was sonst hier abgeht: verzeihliche – Einfallslosigkeit signalisiert.

Diedrich Diederichsen

SMASHING PUMPKINS
Gish
Caroline/Virgin

Huch, schon wieder Herbst. Stehen zerbrechlich und verloren im Gitarrenlaub neben Carolines Stahl-Core-Klötzen und können sich wahrscheinlich eher mit Ex-Wilden wie Die Kreuzen als mit Excel oder den Bad Brains über den Weg einigen. Wobei die Kreuzen ja doch mehr schmirgeln und schreien, während auf „Gish" mit stiller Bedachtsamkeit durch die sorgfältig geputzte Nase geseufzt wird. Das klingt weniger schüchtern als introvertiert, ist aber herzlich gemeint. Abgesehen von gelegentlich auftretenden Anstalten zu kraftvoller Vorwärtsbewegung und einigen Bratsoli-Stellen sind die Pumpkins schon jetzt viel mehr netter Gitarren-Pop als smartes Indie-Geknarze mit Mundgeruch. Sie sind so kuschelig wie Linus Schmusedecke, haben aber nach der ersten zerflossenen Liebe ihren Glauben an den Großen Kürbis verloren. Angenehm aus dem Rahmen fallend auch, daß Butch Vig, Produzent von Kratzbestien wie Killdozer und Laughing Hyenas, mit ins Studio geschlossen wurde und eine Sup-Pop-"Single Of The Month" von dem Vierer aus Chicago existiert. Fruchtiges Mus.

Mark Sikora

SILVER BULLET
Bring Down The Walls No Limit Squad Return
EMI

Wenn sie so im Zimmer läuft, mag man sie für ein wenig monoton, unelegant halten und, bestätigt von ihrem ebenfalls ziemlich uninspirierten Auftritt als Vorgruppe von Public Enemy, Silver Bullet zu den Akten legen. Wer dann doch näher hinhört (und das eng betippte Textblatt liest), wird die manischsten Metren, die verrücktesten Vocal-Beats, die genauesten Gedichte, kurz den besten Rap hören, der zur Zeit für Geld zu haben ist. Und der kann einen mit der Musik nach einer Weile genauso mehr als versöhnen, wie einen Mark E. Smiths Lyrics erst in die wunderbare monotone Welt von The Fall einstimmen mußten. Die Lyrics von Silver Bullet sind das Durchkomponierteste wie Durchgeknallteste, was HipHop und Literatur zur Zeit zu bieten haben in einem. Wenn Chuck D., dessen dichterischer Einfluß offensichtlich ist, der Bob Dylan des HipHop ist, dann ist das hier Carcass. Keine Vokabel, keine metrische Entscheidung in diesen endlosen, wortreichen Raps, die nicht auf jeder denkbaren formalen Ebene, zu den um sie herumstehenden Vokabeln, Rhythmen, Breaks einen Bezug hätte, keine zufällige Formulierung, kein zufälliges Wort, keine zufällige Silbe. Fallen am Anfang nur die exzessiven Stabreime und die ungeheure schiere Textmenge auf, so gerät man später, von immer neuen Feinheiten fasziniert, in eine Sprache, in der nicht eine (grammatische, poetische, rhetorische etc.) mögliche Technik nicht besetzt wird von Nichtzufall, Gestaltung, Bedeutung. Dieses zur Entropie strebende Gewimmel von negentropischen Verdichtungen ist natürlich so was Ähnliches wie „Musik schlechthin" oder „totale Lyrik", in diesem Fall aber, von ähnlichen Aufmerksamkeitsspannen und Konzentrationsleistungen beim Publikum ausgehend wie Public-Enemy- oder andere Bomb-Squad-Platten (ähnlich revolutionär wie Silver Bullet, aber auf einer anderen Ebene: Son Of Bazerk) und damit, bei idealen Hörern, der (vor allem auch politischen) Entropie, der das Marginalisierte zustrebt, ein Höchstmaß an Bestimmtheit abringend.

Diedrich Diederichsen

K.M.D.
Mr. Hood Mr. Hood Mr. Hood Mr. Hood Mr. Hood
Elektra

Mr. Hood: „Do you have popular records?"

K.M.D.: „Yeah, no. We have just started. But we got like many different styles and all that Jazz. Funk, Blues, Jeep Music. Yeah, you like that, right? Jeep Music!"

Mr. Hood: „No, only Folk Rock."

K.M.D. treffen Mr. Hood zum ersten Mal, als sie versuchen, eine Goldkette zu versetzen („Coz this is rhyming for nickles business"). Und die aberwitzigsten Dialoge mit dem ahnungslosen Mr. Hood, der – von einer Sprechlernplatte gesamplet – in die K.M.D.-Welt gerät, ziehen sich durch das gesamte Album. Dazu ein Blick auf das Kleine-Strolche-reife Cover, wo sich K.M.D. in eine alte s/w-Aufnahme spielender Kinder gebeamt haben, und man ist versucht, die Drei als Jackson 5 minus 2 in Hip Hop zu verniedlichen. Dabei sind K.M.D. vielmehr sehr junge Jeans/Sweatshirt/Skimützen-Typen, Brand-Nubian-Kumpel und 3rd-Bass-Protegés, die ihre durchaus ernsthaften Themen mit einem sehr eigenen, meinetwegen kindlichen Humor angehen. Wie sie dabei z.B. in „Crackpot" und „Who Me?" (siehe „Sirius" 6/91) mit den kleinen Rassismen des Alltags umgehen, macht sie zu Wunschkandidaten für eine Antwortversion auf den deutschen Top-10-Hit „Zehn Kleine Negerlein". Das Schlagwort vom „black man" als dem „original man" plazieren sie ausgerechnet im „Bananapeel Blues", der tatsächlich über ein entsprechendes Klavier verfügt. In lokkerer Jam-Session-Laune loopen K.M.D. ebensolche Funk-Riffs und jede Menge Jazz nach dem Rosinen-Prinzip und setzen dem „model sex, drugs and Rock'n'Roll" „love, hugs and Hip Hop Soul" entgegen. Ein kleines Meisterwerk des Post-Daisy-Age, Motto: „I'm creative but you can't remix me" („Boy Who Cried Wolf").

Oliver von Felbert

UNION CARBIDE PRODUCTIONS
From Influence To Ignorance
Radium/EfA

Und wieder einmal das Maul voll genommen, bis das Zäpfchen nur so zittert: große Worte, zuckersüße Versprechung und ein Hauch von Übermut. Doch wahr ist, daß UCP, die schon immer hart am Hang der totalen Hingabe – der Star als Opfer, Ebbot 10 Meter hoch im Todeswahn usw. usf. – standen, sich souveräner denn je aus ihrem Netz von energisch verneinten und inbrünstig gehaßten Bezügen freihangeln. Nicht, daß diesmal keine wohlig bekannten Klänge ein- und austrudeln, wäre ja auch doof, die lernte man doch gerade lieben, die kleinen Anstöße von black, blue & rolling Steinen oder Iggy Stoogy, aaaber: Die Ignorance hat meine lieben Schweden auf wahre Höchstflüge getript.

Nach dem Gewohnheitsrecht gehört ihnen jetzt eh das alles, und mit diesem Bewußtsein haben sie „From Influence..." zu einer Platte gemacht, die weniger sagt und dennoch mehr zu Dir spricht... mit Tönen, denn es gibt inzwischen den typischen Sound, der alle Songs eindeutig als die ihrigen kennzeichnet. Und je mehr man ihn versucht zu beschreiben, desto mehr verliert er seine Magie. Ist es die Tonne an wischigen Gitarren-Overdubs, ist es das Klavier dort hinten, ist es Ebbot oder ist es das alles nicht. UCP, in Schweden längst Teenie-Stars – ich habe da Frauen in Ohnmacht fallen und Männer mit Tränen unter den Achseln gesehen –, haben das große Ding gemacht, das sie an die Wände der Jugendzimmer nageln könnte, sei es auf Grund der unverändert nörgligen Verweigerungen, „Can't Hear Nothing" oder „Can't Slow Down", der feinen, auch Freundin-schmeichelnden Produktion oder, schlicht und einfach, wegen der ex-

tremen Grazie, mit der sie auch noch den letzten Dreck unter Drogen und Feinklang akzeptabel machen. Ein Dasein ohne UCP wäre halt schon ein ganzes Stück unerträglicher.

Lars Brinkmann

KRITIK

SLINT
Spiderland
Touch & Go/EfA

Ein Bruchstück haben der Schlagzeuger Britt Walford und der Gitarrist Brian McMahan von Squirrel Bait mitgenommen: Den offenen Akkord, der einfach stehen bleibt, so daß er seltsam wehmütig klingt. Alles andere ist kühl, fast aseptisch. Sechs lange Songs, jeder einzelne wäre auf einer durchschnittlich guten Platte der beste. Im Gegensatz zu der ersten, von Albini produzierten Slint-LP, ist „Spiderland" mehr als nur ein Hinweis auf das, was es sein *könnte*. Die vierköpfige Band aus Louisville, Kentucky, steht nun schon an einem Punkt, von dem aus man sich kaum ein *weiter* vorstellen kann. Noch kühler? Eisig? „Don, Aman" zum Beispiel, der Song mit dem seltsamen Titel, wo Quackeljztexjiu mit tiefer, „verstellter" (?) Stimme singt, als sei es ein leises Sprechen, begleitet von einer akustischen Gitarre und (ich kann es nicht besser sagen:) *trockenen* Drums. Britt Walford spielte kurzzeitig auch bei Bastro, der Band des Ex-Squirrel-Bait-Gitarristen David Grubbs, aber selbst kurze Ausbrüche, wie auf „Nosferatu Man", erinnern nur entfernt daran, daß die Bandmitglieder mal hart rockende Burschen waren und Squirrel Bait Mitte der 80er wichtiger Vorläufer für viele, die danach kamen. „Spiderland" klingt wie in einem Vakuum aufgenommen, ähnlich isoliert wie Joy Divisions „Closer" seinerzeit. Wunderschön und großartig.

Sebastian Zabel

SPACEMEN 3
Recurring/Dedicated
Fire/RCA

Spacemen 3 gibt es nicht mehr. „Recurring/Dedicated" sind zwei voneinander unabhängige Plattenseiten. Die Songs auf „Recurring" wurden von Sonic Boom alleine komponiert und eingespielt, die Songs auf „Dedicated" von Jason Pierce. Sonic redet in Interviews neuerdings davon, wie ausgezeichnet es ihm geht und daß er (als hoffentlich allerletzter) die Magie housiger Raves entdeckt hat. Vielleicht ist „Recurring" deshalb die mit Abstand poppigste Sonic-Boom-Platte ever. Bis auf das ausgekoppelte und geremixte „Big City" (vordergründiger Drumcomputer, klingt wie JAMC) schwirren alle 6 Stücke wie auf „Playing With Fire", der letzten Spacemen-3-LP, mit dem Unterschied, daß Sonic heute vor Glück und Zufriedenheit strahlt wie neugeboren und daß er dieses Gutgehen thematisiert. „Recurring" ist positivistisch, ist ein zufriedenes Summen, ist „I Love You", der zentrale Song, in dem ein schmucker Gitarrenriff über den schwebenden Schönklang hüpft, daß man ihn herzen könnte.

Jason Pierce terrorisiert auf „Dedicated" mit Zartheit. Wieder fällt mir die Rückseite von Pink Floyds „Atom Heart Mother" ein (wie neulich bei Biff Bang Pow), denn „Dedicated" ist das psychedelische Frühstück eines Mannes, dessen Gefühlshaushalt zwischen „Feel So Sad" und „Feelin' Just Fine" schwankt, der sanft Töne auf die Tischdecke tupft und aus einem Bo-Diddley-Riff eine Honigspur werden läßt.

Sehr relaxed, die beiden. Aber Sonic setzt mit dem Mudhoney-Cover „When Tomorrow Hits" einen ähnlich gewaltigen Schlußpunkt wie vor zwei Jahren mit „Revolution". Eine Vorahnung vielleicht.

Sebastian Zabel

TERMINATOR X
Terminator X & The Valley Of The Jeep Beets
P.R.O.Division/Sony

Verglichen mit seiner Bedeutung für die Entstehung von Hip Hop spielt der DJ bei heutigen Hip-Hop-Produktionen – Scratch-Parts sind längst nicht mehr obligatorisch – nur noch eine untergeordnete Rolle. Nun ist Terminator X aber nicht irgendein DJ und hat außerdem maßgeblichen Anteil am Aufbau eines Public-Enemy-Stückes, wie Chuck D. in den Linernotes ausführt. Ein DJ-Solo-Album ist „...& The Valley Of The Jeep Beets" dabei lediglich in den länglichen Intros und Outros, die freilich nie den Charakter von Turntable-Soli haben, wie man sie vielleicht noch von Ex-Weltmeister Cash Money kennt.

Vielmehr ist dies eine Showcase-LP unter Federführung des DJ-Producers Terminator X und Teil der musikalischen Erweiterung, die Public Enemy in diesem Jahr erfährt: Das Reden, Rappen, Toasten und Singen überläßt er Vokalisten mit so hervorragenden Namen wie Juvenile Delinquintz oder Andreas 13. Von den Einschränkungen des Public-Enemy-Konzepts befreit, versucht sich der Terminator an einem „Quincy Jones or Soul II Soul type of thing", das „not straight Hip Hop all the way through" ist, aber „Hip Hop musical flavored music", wie Chuck D. es formuliert. So lernt man neu(artig)e Interpreten wie das Beeper-tragende Vocal-Quartett Section 8 oder die langhaarige Funk-Rock-Combo Spacey B.Experience kennen. Überragend bleiben aber die Hip-Hop-Tracks, neben den vier bereits als 12" erhältlichen Titeln („Buck Whylin'", „Wanna Be Dancin'", „Homey Don't Play Dat", „Juvenile Delinquintz"), vor allem „The Blues" mit Andreas 13.

Oft reicht aber schon ein Detail wie die rückwärtslaufende Reggae-Bassline in „DJ Is The Selector", um das Riesentalent zu belegen, das sich im fünften Jahr in und um Public Enemy entfaltet.

Oliver von Felbert

DIAMANDA GALAS
Plague Mass (1984 – End Of The Epidemic)
Mute

Als meine Mutter starb – ich war noch nicht in der Pubertät –, schrieb ich in mein Notizbüchlein: „Opa niedergeschmettert." Kurze Zeit später fand ich, von Bruderhand geschrieben, vor diesem kleinen Satz das kleine Wort „Habe". Albern? Gewiß, aber: Welche Größe in schwerer Zeit!

Diamanda Galas ist von solch spielerischer Souveränität wie so oft zwei Testamente weit entfernt. Und dabei hatten doch schon erste säkulare Lichtflecken ihren Pathos-verplombten Kosmos erreicht: Auf „Saint Of The Pit" gab es ein Instrumentalstück mit herrlich billiger 50er-Jahre-Horrorfilmmusik, und auf „You Must Be Certain Of The Devil" ließen sich unter den acht Variationen zum bangen Thema der Todeserwartung sogar Spuren von Spielfreude, bewußter Brechung und DISTANZ finden.

Insgeheim freute ich mich schon, aus der Asche der Mänaden-Trixi würde sich die Yma Sumac der 90er erheben können. Aus der Traum! Diese beiden Liveplatten sind nämlich beinernst und trocken wie Oblaten. Ungefähr so lustig, wie wenn früher der Verkehrskasper in die Schule kam und man nie so recht wußte, worauf der eigentlich hinauswollte.

Die „Plague Mass", so informiert der Begleittext, wurde in der New Yorker Cathedral of St. John the Divine abgehalten: „...the second largest cathedral in the world. The epic proportions of this performance cannot be overstated." Ich will euch eins sagen: Ich hatte schon lange den Verdacht, daß sich hinter allem, auf dem „Erhabenheit" steht, letztlich nur ein ästhetisch aufgemotztes und als Archaik verkauftes Ohnmachtsgefühl versteckt. Daß die Realität der Aids-Kranken in Amerika solche Gefühle auslöst – keine Frage. Aber rechtfertigt das, alles, was ähnliche WIRKUNG haben mag, zu einem unterschiedslosen Einerlei zu verquirlen? Die ganze Ohnmachts–performance also nur um des knalligen GEFÜHLS willen? Du heilige Beliebigkeit! Teufel ist Teufel (wenn überhaupt...!), Baudelaire ist Baudelaire, und Aids ist Aids. Sela, Psalmenende! Und noch eins verrate ich euch: In meinem Regal steht Miss Plague nicht nur neben Yma Sumac, sondern auch neben – Lena Zavaroni!

Reinhard Krause

SIOUXSIE AND THE BANSHEES
Superstition
Polygram

Diese Platte, „Aberglaube", ist schon eine komische Art der Beschwörung. Einst stellvertretend für eine Zeit, eine Bewegung, eine Mode, als Punk in Wave/Gothic umkippte, hegt Siouxsie heute eine manische Erinnerungshemmung. Sie weiß das auch und versucht, daraus zwei Dinge zu formulieren: Pop-Tunes einerseits („Kiss Them For Me", „Silly Thing" zum Beispiel) und sich und die Welt verschleiernde Geschichten vom Ich, andererseits. Was tut es? Man kann analytisch werden oder sentimental oder traurig. Man kann reden reden reden oder, wie sie, singen singen singen. Bei „Kiss Them For Me" kann man zumindest eine Art Flucht nach vorne feststellen; musikalisch gesehen ist es ein mit Orientalischem versetzter Fake-Rave-Rhythmus (verantwortlich dafür ist Talvin Singh), der gut ist, wenn er einen im Radio überfällt. Der Rest ist von Stephen Hague produzierter Melancholik-Rock.

Jutta Koether

SHUDDER TO THINK
Funeral At The Movies
Dischord/EfA

Shudder To Think haben sich nach ihrer damals zurecht als sensationell gewür-

digten letzten LP erwartungsgemäß noch mehr in ihrer eigenen kleinen Artrock-Welt eingebuddelt. Mit dem übrigen Dischord-Output haben sie fast nichts mehr zu tun. Trotzdem haben sie noch mal die Kurve gekriegt, was die Kommunizierbarkeit ihrer Ideen angeht. Man hat allerdings den starken Eindruck, daß die Band immer mehr von ihrem lyrischen Vater und Sänger Craig Wedren bestimmt wird und daß die Anderen irgendwann die Kontrolle über ihn verlieren werden. Dann wird diese Band womöglich für immer abgleiten in das, was sich unter dem Titel „Ride That Sexy Horse" an frei fließender Poesie-plus-Gitarren-Gniedeling im letzten Stück abspielt. Dabei fängt die Platte überraschend hart an. Danach kommen einige Stücke in klassischer STT-Manier, also kunstvoll aufgetürmter Bombast von Queen'scher Größe vor ausgestraightetem Core. Ganz schlimm allerdings: die Katzenjammerkids covern „Crosstown Traffic". Jaul.

Hans Nieswandt

MASSACRE
From Beyond
Earache/RTD

Im Reich der beständigen Wiederkäuer ist der Friedhof letztlich doch kein Schnellimbiß. Bei den reformierten Massacre heißt der Roman zur Platte immer noch Necronomicon, Book Of The Dead. Sänger Kam Lee, so 'ne Art Hape Kerkeling des DM, wußte die Zuhörer schon auf alten Livetapes mit brüllend charmanten Schoten über Höllenhitze und Pokerspiele mit untoten Kreaturen zum Schmunzeln zu grunzen, wenn der kleine Bursche nicht gerade im „Bitte-Lächeln"-Rausch seinen Ex-Death-Kumpel als „Hauden-Chuck"-Puppe vom Publikum knuffen ließ. Natürlich fehlt auf „From Beyond" der entsprechend humorvolle Abstand, gilt es doch heranwachsende Röhrenjeansträger zu beeindrucken und eine weitere Lücke der Dokumentar-Reihe „Die stillen Stars von gestern" zu schließen. Massacre aus den Swamplands (nicht zu verwechseln mit den Franzosen, die ihren Namen mit „a" beenden oder der „er"-Brötzmann-Kombo) gehören zu den wenigen großen Müttern des Unheils. Alle Bandmembers sind irgendwie Ex-Death und im Damals lebend.

Tatsächlich ist das gesamte Material dieses verspäteten LP-Debüts nach Maßstäben seines recht jungen Genres uralt. Die meisten der besseren Simpel-Thrash-Stücke wie „Cryptic Realms", „Chamber Of Ages" oder „From Beyond" stammen aus einer Zeit, in der die Housemartins oder die Woodentops noch als Neulinge gehandelt wurden und „Verdammt die Zombies kommen" zerschnitten in den deutschen Kinos lief.

Dieser vier- bis sechsjährige Schmodderwind mutet deshalb 1991 nicht ohne guten Grund altbacken und seltsam vertraut an, ist er doch von fanatischen DM-Tapetradern und Jungkeuchern für eigene Produkte bereits end- und schamlos ausgeschlachtet worden. Im Vergleichstest der drei Dornröschen-Ms nehmen Massacre eine eher neutrale Mittelstellung vor Master und hinter Morbid Angel ein. Nostalgietouren und lachende Archivare werden es ihnen danken.

Mark Sikora

THE DUBROVNIKS
Super Sonic Love Affair
Normal/RTD

STARVATION ARMY
Mercenary Position
Rave/Semaphore

Zwischen Bässen, bpms und überall herumliegender Dance-Maxis traf ich neulich einen Kumpel, der sagte „Na, Zabel, alter Party Diktator, weißt Du eigentlich noch, wo Dir der Kopf steht?" Das gab mir zu denken. Schließlich öffnete ich eine Dose Bier und fragte: „Was läuft da eigentlich?" Es waren die Dubrovniks. Es waren die geilsten Mitgröhl-Stücke, die ich seit langem gehört hatte. Es ging um Racing Cars, Girls in Bikinis und irre Killer. Die Dubrovniks. So gut waren sie noch nie. Mit neuem Sänger (Chris Flynn) und Super-Sonic-Produktion. Elementare, vollmundige Abräumer, JEDER SONG EIN HIT. Die Zukunft des Rock'n'Roll. Eine australische Band auf dem Weg nach Reading. Mein Kumpel grinste. „Hatte ganz vergessen, wie gut das tut", sagte ich. Zwölf Songs, von fettem Boogie über fetten Hard-Rock zu Power-Pop und Staubmantel-Balladen, einer so gut wie der andere. Dann öffneten wir noch ein paar Büchslein und hörten „Mercenary Position" von der Starvation Army aus Cleveland. Die fand ich nicht ganz so gut, obwohl ihre Variante von Funk-Rock anderen, wie Heads Up oder Primus, überlegen ist, schon weil die Betonung auf Rock liegt, mit schnellen, harten, fingerbrecherischen Riffs. Am schönsten waren allerdings die jazzy groovenden Stücke „Blood Brothers" und „See Thru

Soul", wahrscheinlich sind Starvation Army deswegen auf „Rave Records" (blöder Witz). *Sebastian Zabel*

MASSACRE
From Beyond
Earache/RTD

Im Reich der beständigen Wiederkäuer ist der Friedhof letztlich doch kein Schnellimbiß. Bei den reformierten Massacre heißt der Roman zur Platte immer noch Necronomicon, Book Of The Dead. Sänger Kam Lee, so 'ne Art Hape Kerkeling des DM, wußte die Zuhörer schon auf alten Livetapes mit brüllend charmanten Schoten über Höllenhitze und Pokerspiele mit untoten Kreaturen zum Schmunzeln zu grunzen, wenn der kleine Bursche nicht gerade im „Bitte-Lächeln"-Rausch seinen Ex-Death-Kumpel als „Hauden-Chuck"-Puppe vom Publikum knuffen ließ. Natürlich fehlt auf „From Beyond" der entsprechend humorvolle Abstand, gilt es doch heranwachsende Röhrenjeansträger zu beeindrucken und eine weitere Lücke der Dokumentar-Reihe „Die stillen Stars von gestern" zu schließen. Massacre aus den Swamplands (nicht zu verwechseln mit den Franzosen, die ihren Namen mit „a" beenden oder der „er"-Brötzmann-Kombo) gehören zu den wenigen großen Müttern des Unheils. Alle Bandmembers sind irgendwie Ex-Death und im Damals lebend. Tatsächlich ist das gesamte Material dieses verspäteten LP-Debüts nach Maßstäben seines recht jungen Genres uralt. Die meisten der besseren Simpel-Thrash-Stücke wie „Cryptic Realms", „Chamber Of Ages" oder „From Beyond" stammen aus einer Zeit, in der die Housemartins oder die Woodentops noch als Neulinge gehandelt wurden und „Verdammt die Zombies kommen" zerschnitten in den deutschen Kinos lief. Dieser vier- bis sechsjährige Schmodderwind mutet deshalb 1991 nicht ohne guten Grund altbacken und seltsam vertraut an, ist er doch von fanatischen DM-Tapetradern und Jungkeuchern für eigene Produkte bereits end- und schamlos ausgeschlachtet worden. Im Vergleichstest der drei Dornröschen-Ms nehmen Massacre eine eher neutrale Mittelstellung vor Master und hinter Morbid Angel ein. Nostalgietouren und lachende Archivare werden es ihnen danken. *Mark Sikora*

SCREAMING TARGETS
Hometown HiFi
Ariola

Alles an, um und in Big Audio Dynamite war/ist immer superinteressant. Und deshalb ist es natürlich auch superinteressant zu hören, was Don Letts, bekanntlich in nicht allzugutem Einvernehmen gegangener Mick-Jones-Weggefährte bei BAD, ohne ihn zustande bringt. Und schau an, „Hometown HiFi" gibt mir wesentlich mehr als jene eigenartige letzte BAD-LP. Don Letts' Anteil an dieser spezifisch Londoner Mixtur aus Reggae-, Punk- und Clubber-Background, die BAD ausmachte, scheint größer gewesen zu sein als bisher angenommen. Vor allem was den Reggae-Aspekt betrifft. Immerhin treten Screaming-Targets dieses Jahr bei den amtlichen Sommer-Jams auf, bei BAD eine eher absurde Vorstellung.

Trotzdem bedarf es auch bei ihnen noch etwas Orientierungs-Spielraum. Oft geistert diese Musik etwas ziellos durch den vielfältig belebten Referenzraum. Dort treffen sie unter anderem auf Chrissie Hynde und Pete Wylie, im Housekontext und unter Hip-Aspekten ein eher merkwürdiges Meeting. Eine wichtige Platte, die Fragen stellt und Antworten gibt, wie wir gerne sagen. *Hans Nieswandt*

FUDGE TUNNEL
Hate Songs In E Minor
Earache/RTD

Bands der Grunge-Earache-Sorte, wie Fudge Tunnel eine sind, brauchen den Haß sogar im Album-Titel, und doch sind sie dann hochkantig melodisch. Im Studio sind es spannungsnotwendige Bremseinlagen plus gepreßter Nirvana-Gesang plus Gruft-Groove-Metal plus außerstudiohafter Haß minus Gott und Welt. Schritte einer Annäherung, aus Amerika grüßen Tad und Nirvana, aus der eigenen Szene nach wie vor Silverfish und Goldflesh. Dieser Mid-Tempo-Schwerfälligkeit setzen manche Bands aus Seattle heute erneuernderweise flüssigere Harmoniebruchstücke entgegen. Aber Fudge Tunnel sitzen da und lassen die Steine rund werden. Und jetzt kommt Mark Sikora:

Sehr sympathisch, daß sich die nun doch von M & M's gesponserte Band mit den „sexy T-Shirts" (O-Ton F.T.) in ihrem insertigen Schnipselgram nicht nur zu Betty Page und verwandten Strapsovaganzen, sondern auch zu dem tollgroßen Sicko-Comic „Panorama Of Hell" des Japaners Hideshi Hino bekennt, der in Sachen surreal-expressionistischem s/w-Splatter so ziemlich alles wegbläst. Womit Earache und der Hino-Verlag Blast Books (sic!) eine Gemeinsamkeit mehr hätten.

Kerstin Grether/Mark Sikora

LA MUERTE
Kustom Kar Kompetition
PIAS/SPV

Kustom Kar Kompetition – Schockerkitsch auf Rädern, hinten hoch – vorne flach, verchromte Auspuff-Flöten, aus denen man Granaten abfeuern könnte, junge Menschen, Pseudo-Racing-Brillen mit gelochten Bügeln – die such' ich übrigens schon seit Jahren in der Kaufhallen-, Wooly-, Kepa-Ramsche, wer kann helfen? – und diese ganz speziellen Jacken mit Kragenriegel, zwei vertikalen Strichen und einem STP-Aufnäher... Alle Achtung, da haben La Muerte wieder schwer getüftelt und erfolgreich gefunden! Daß La Muerte nie 'real' sein können – und auch das werde ich nicht schlapp zu schreiben, es auch nie versuchen wollen –, ist wieder einmal der Clou an de janzen Sache. Denn das Leben nach Vorlage ist ein buntes Leben, gerade wenn da ein paar Scriptseiten durcheinander geraten sind. Bestimmt von schillernden Fan-tasien, von Gedankenwelten, wo alles stimmt und nichts stinkt, klopfen La Muerte stoisch ihre Phrasen der endlosen Schönheit des Abartigen. Eben schmutzveredeltes Sterben in größten Posen – als „Serial-Killer" oder „Wild Fucker" in einer „Fast Wild World", wo nur „Speed, Steel And Gasoline" zählen und die Huren „Hate Love" praktizieren.

Lars Brinkmann

BAD BOY PATROL

mit Gerd Gummersbach

Seid nett zueinander, und ein Abgesang auf (Too Much) „Gun Talk", so **Redrose & Tony Rebel** (Greensleeves), bestimmt ein gutes Teil der Dancehall-Lyrics und läßt auch **Ninjaman** auf „Permit To Burry" (Digital B/ And The Licence For Kill) ein Lamento über die Auswirkung von Gewalt – hier benannt als „The Terrorist", man darf sich auch einen Polizisten vorstellen – auf den Tourismus und für die „Sweetness" Jamaikas anstimmen. Und **Johnny P**, in bester Bänkelsängertradition, bringt den Konflikt zwischen Traditionalisten („You Read The Bible?", eine auf dem Land gerne gestellte Abtastfrage, höfliche Antwort: „Sometimes") und Fast-Style-orientierten Ragamuffins mit „harten" Texten in „The Gun" (Top Rank) auf die Formel: „Jah Jah Children Comin, And The Gun Man Them Runnin".

Musikalisch führt diese Gegenbewegung zu einem verstärkten Einsatz von Sängern und Singjays wie Tony Rebel, der mit einer Menge guter Stücke auf dem schmalen Pfad zwischen Gesang und Toasten balanciert, oder **Cutty Ranks**, der seinen DJ Style immer häufiger mit Sängern kombiniert, z.B. mit Barrington Levy auf „Dance Hall Rock" (Mango), basierend auf Marleys „Trench Town Rock", und in den Studios arbeitet man wieder zunehmend mit Dub beeinflußten Midtempo Riddims.

Angefangen bei den **Penthouse Studios**, Verwalter des superpopulären „A-Love-I-Can-Feel"-Riddim, der in JA. zur Zeit einen großen Teil der Vinylernte für sich beansprucht, und die mit **Richie Stephens** „Trying To Get To You" ein tolles Stück Soul veröffentlichten, zu **Digital B**, der den „**Things-A-Gwan**"-(Digital B)-Riddim – die Grundlage eines Hits für Shabba wie für Ninjaman, beide auch hier vertreten – auf einem Sampler bearbeitet und dessen neuer Riddim auf **Shabba**s guter „Hood-Top"-Maxi (Digital B, mit Mixen) auch eher Midtempo ist, bis zu **Jammy**s, der vor ein paar Monaten mit dem „Py-Py-Love"-Sampler einen durchwachsenen Versuch in niedrige BPM-Bereiche unternahm, um auf „**Riddim Rulers**" (Gold Disc) zu Steely & Clevies spartanischen Melodiebögen gaanz laangsam zu werden, was mit Fast-Style-Unverdächtigen wie Pliers, Cocoa Tea, Collin Roach & Leroy Gibbons auch prima klappt und hier nur das von **Pinchers** nachgeschobene „Bandolero" (Jammys) fehlt. In der Hoffnung, daß das für Paul Pusemuckel noch Dancehall Reggae ist...

SWEETIE IRIE
DJ Of The Future
Mango/Aris

MICHAEL PROPHET & RICKY TUFFY FEATURING THE „HITMAN" VANGARD
Get Ready
Passion/Jet Star

STEELIE & CLEVIE
Soundboy Clash
Profile/I.R.S.

RAGGA TWINS
Reggae Owes Me Money
Shut Up And Dance/Import

DADDY FREDDY
Stress
Music For Life/BCM

APACHE SCRATCHIE
Father & Son
Wild Apache/VP

Selten waren so viele gute und unterschiedliche Ragga-Platten in einem Monat auch einigermaßen leicht zu bekommen (obwohl hier mit Michael Prophet und

Apache Scratchie zwei Ausnahmen dabei sind). Sweetie Irie ist als die britische Antwort auf Cutty und Shabba Ranks an den Start gegangen. Rauh und kehlig, aber mit deutlich britisch gefärbtem Akzent grunzt er sich durch die geschickten Riddims von Tony Gad und Drummie Zeb (einmal übernehmen Aswad persönlich). Das heißt mehr Kleinkram, Effektchen, Synthi-Bläser, weniger Hardcore als Steelie & Clevie, was aber, auch bei den für Sweetie Irie untypischen langsamen Nummern wie „Good Understanding", von seinem fast schon übertrieben finsteren Organ aufgefangen wird. An einem Sampler wie „Soundboy Clash" ist nichts Besonderes, außer daß über den Intercord Record Service sein Vertrieb gesichert ist: Steelie & Clevie produzieren monatlich ein bis zwei solche Dinger mit diversen Vokalisten (Sängern, Singjays, Rapper und Combinations: Hier u.a. Captain Barkey, Redrose, Johnny P, Wickerman, Cocoa Tea, General Degree und einige unbekanntere). Wie immer sind drei bis fünf gute bis sehr gute Tracks dabei, obwohl die Klasse von Samplern wie z.B. „Magnum 35.7" (um einen neueren zu nennen) nicht ganz erreicht wird. Die zukunftsweisendste Platte aus England hat ein alter Recke, der große Roots-Vokalist Michael Prophet, mit einem bislang weniger auffälligen Youngster, Ricky Tuffy, gemeinsam mit einem Galliano-artig aussehenden Producer gemacht. Neben dem eher überflüssigen Gassenhauer „Get Ready" wurde hier auf neuartige Weise Reggae-Geschichte von Ska bis Raggamuffin unter Now-Sound-Bedingungen (also z.B. Sampling, was ja in Jamaika nach wie vor kaum eine Rolle spielt) verflochten. Absolut zwingend „Honey, Honey" mit einer gesampleten Ska-Orgel, „Vibes" mit Rock-Gitarre oder der aptly titled „90s Hit". Eine Rock-Gitarre ist nicht das Einzige, was Daddy Freddy an Artfremden einbezieht: „Daddy Freddy's In Town" ist die Ragga-Antwort auf die alte Run-DMC-Idee, „Respect" ein verzwicktes, brillantes Tribut an den Soul-Klassiker. „Ragga House" dagegen erschöpft sich im vom Titel Angekündigten und die eher reineren Raggamuffin-Tracks beschränken sich auch zu oft auf das, worin er den Weltrekord hält: Schnellsprechen. Als Crossover zu allen anderen Tanzböden des Planeten aber wahrscheinlich ideal. Die Ragga Twins wollen das auch, aber sie denken ganzheitlicher: Das normale Arbeitsprinzip, daß einer für Riddims und

KRITIK

Arrangement, ein anderer, der Star, nur für die Vocals zuständig ist, wird bei ihnen vorteilhafterweise zugunsten eines durchdachteren Band-Sound aufgegeben. Sie sind nicht nur gute, kompetente Ragga-Rapper und bei relativ reinen Tracks erste Sahne, auch bei Crossover-Versuchen werden nicht einfach zwei kompatible Stile gegenübergestellt (House- bzw. HipHop-Beat versus Ragga-Style), wie so oft, sondern dann auch auf der Riddim-Ebene neue Wege gesucht. Trotzdem machen mir reine JA-Hardcore-Platten, wenn sie so überschwenglich und radikal sind wie die Solo-LP von Apache Scratchie, immer noch den meisten Spaß. Das harte, klare Gerüst von Steelie und Clevie in Bestform und ein Mann, der sich in den Worten suhlt.

Diedrich Diederichsen

TAJ MAHAL
Like Never Before
Private Music/BMG

BUDDY GUY
Damn Right I Have The Blues
Silvertone/BMG

Schön, daß sich Mainstream-Interesse und Mainstream-Geld mal wieder Taj Mahals annehmen, der, seit er in den frühen 70ern vom seinerzeit lukrativen Blues zu seinen „Roots" in Reggae und Calypso umschwenkte, keinen Major Deal mehr hatte. Jetzt kann er sich Hall & Oates, die Pointer Sisters, Dr. John und alles, was an Studio-Muckern gut und teuer ist, leisten; sogar DJ Jazzy Jeff steuert ein ziemlich einmaliges Scratch-Solo bei. Taj Mahal, der ja im Grunde eh immer eher Songwriter und Forscher als Vertreter eines Genre war – seine Doppelalbum-Hälfte „De Ole Folks At Home" ist als Veranschaulichung der ländlichen schwarzen Kultur der Südstaaten vor Blues immer noch einzigartig –, kommt zwar auch mit dieser einigermaßen geglätteten, aus verschiedenen, in Amerika verallgemeinernd „Roots Music" genannten Traditionen (Delta Blues, Little-Feat-Gitarre, Honky Tonk Piano, New Orleans Brass etc.) zusammengewürfelten Musik gut zurecht, aber trotz Neubearbeitungen eigener alter Songs („Cakewalk Into Town", „Take A Giant Step"), einer Version von John Martyn und anderer konzeptueller Leistungen, hätte man sich doch etwas mehr Konzentration und weniger teures Musiker-Hullygully und Studio-Gute-Laune gewünscht. Neben dem Klang der grundangenehmen Stimme Mahals bleibt uns so ein geniales Stück: „Squat That Rabbit",

mit Jazzy Jeff und einem kuriosen, rasenden Beat, den man nicht alle Tage hört. So wie Taj Mahal ein sekundär-intellektueller Blues-Forscher, ist Buddy Guy einer der primär legendären und primär einflußreichen Blues-Gitarristen der 50er und 60er. Für dieses Comeback-Werk hat er logischerweise ein paar Leute ins Studio gebeten, die ihm mehr als Geld schulden: Eric Clapton, Mark Knopfler und Jeff Beck. Leider kann nur Letzterer Gitarre spielen. Egal. Einmal mehr stellt sich die Frage, wem mit allen Mitteln der Neunziger eingespielter Blues der 50er – mit einigen Zugeständnissen an Songwriting jenseits der bekannten Schemata und etwas Soul/R'n'B der 60er – heute dient. In Chicago spielen neue Generationen von Bluesern ultraperfekte Versionen von Klassikern im CD-Sound ein und lernen bei Blues-Professoren, die so reden, wie Wynton Marsalis Jazz der 50er spielt. Die Resultate dieses manchmal etwas verzweifelten Konservatismus (in jedem Sinne des Wortes) in Bezug auf „große schwarze Kultur", der auch diese Platte regelt, gefällt mir ganz gut. Die als Gefühls- und Authentizitätssound verschrieene Musik klingt durch diese Behandlung wirklich wie klassische Musik. Ein interessanter Effekt, der hier noch gemildert (oder auf die Spitze getrieben) wird dadurch, daß Buddy Guy die Mischung um etwa ein sehr saftiges „Mustang Sally" erweitert und natürlich außerdem – damn right – „wirklich" den Blues hat.

Diedrich Diederichsen

FLOWER
Hologram Sky
Bear/Semaphore

Wie Sonic Youth produzieren auch Flower Heftigkeit durch langsam steigende Feedback-Gitarren, doch werden die Stücke nie im selben Maß wie Sonic-Youth-Songs in sich aufgelöst, sind trotz versteckt reingewurstelter Breaks durchgängiger und geprägt von europäischem Melodieverständnis (Flower leben in New York) mit Folk-Basis (was sie wiederum mit Eleventh Dream Day gemein haben).

Untröstlichkeit wird erst durch Härte gut, Flower haben beides. Ihre Langsamkeit erinnert manchmal an den besten aller Dream-Syndicate-Song, „Halloween" nämlich, der auch sechs Jahre später noch hin und wieder manchem Rock-DJ (der jetzt „Plattenaufleger" heißt) im Aktualitätenprogramm durchrutscht. „All In Doubt" ist das Flower-"Halloween" und wie Sänger Richard Baluyut seine Zweifel rauspreßt, klingt es mehr nach „All In Down", was hier aber auch dasselbe ist.

Flower brauchen nicht Hammerabgrenzung und Eingliederung in *eine* selbst so definierte Identifikationsnische, sondern einzelne Teile verschiedener bester Welten. Auch so kann man leben. Für mich wichtigste LP des Monats.

Sandra Grether

WONDERAMA
Chaostrophy
Resonance/Semaphore

Phantom-Tollbooth-, B.A.L.L.- und Diverse-Shimmy-Projekte-Gitarrist Dave Rick hier als Bassist mit einer neuen Band aus dem gleichen Umfeld. Dafür gibt es musikalisch eher ein Zurück zu den schweren Dissonanzen-Schiebereien, die man an Phantom Tollbooth schätzte, wenn auch deutlich weniger beseelt und gigantisch und alles in allem rockiger, konventioneller und ein bißchen dated. Hier kochen erwiesenermaßen geniale Leute etwas zu lange bei deutlich zu kleiner Flamme im eigenen Saft. Dennoch eine noch empfehlenswerte Platte, wg. u.a. Ricks Komposition „Houston Mon Amour" und den Covern von Jack Bruces „The Clearout" und Mayo Thompsons „Venus In The Morning".

Diedrich Diederichsen

MIGHTY LEMON DROPS
Sound... Goodbye To Your Standards
Sire

BAND OF SUSANS
The Word And The Flesh
RTD

THE BOUNTY HUNTERS
All The Heartbreak Stories
Creation

Drei Bands, die alle Mitte der Achtziger unerfolgreich angetreten waren, Brit-Heroes zu werden.

Mighty Lemon Drops waren die erfolglosen Wedding Present, Band Of Susans die erfolglosen Lush und Kusworth' Bounty Hunters die erfolglosen Nikki Sudden.

Die neue LP der Mighty Lemon Drops mißt man am besten an dem Weg, den sie zurücklegen mußten. Rückblende: '86 waren sie inmitten von fragilen C-86-Sixties-Hochernsten humpelnde Beefheart-Verehrer, und die oft falsch verstandene velvethafte Unperfektheit wurde gerade von ihnen falsch verstanden. Und so schruppelten und dürfteten sie so vor sich hin. Heute hingegen ist die ganze Grundstimmung 65er California-Sonnenaufgangs-Sound, die Gitarren sind manchmal fast T.Rex, ansonsten die ewige ABC-Version von Sonic Youth. Bombast-Pop-Noise mit Rüschenhemd.

„Wenn es in den Neunzigern Musik wie die der Band Of Susans gibt, warum kaufen die Leute dann weiterhin Clapton- und Stones-CDs?" fragt ein debiler „Sounds"-Journalist, der damit unbeabsichtigt auf seine letzten Tage nochmal ins Schwarze getroffen hat. Wer nämlich vorhatte, in Clapton-CDs zu investieren, der ist mit dem angejahrten Wall-Of-Guitar-Sound-Pop der Band Of Susans tatsächlich besser beraten. Auf Gruftstelzen wird da der tote Punkt, an dem Bands wie My Bloody Valentine '87 angekommen waren, gespielt schwerfällig überschritten. Auch ein Zeitvertreib!

Darling und Gewinner dieser Runde ist Dave Kusworth, einer der letzten herzbrechenden Minnesänger, der sowohl Herzbrechen als auch das Minnesängertum in den Zeiten von Sampling und DJ Kultur immer ein bißchen ernster genommen hat als der Rest. Die neue LP ist voll unerwartet guter Angie-Stones-Folk-Songs. Der traurige Herbst des Dave K.

Kerstin Grether

SNAKE FARM
Seven Miles Ahead
New Rose/SPV

Aus dem immer mittelmäßiger werdenden Programm von New Rose ragt diese Band heraus wie ein Wolkenkratzer auf dem Mond. Barry McBride, Mastermind dieser lockeren Verbindung von Musikern, war seinerzeit Mitglied bei den Plugz, aus denen später die auch eher mittelmäßigen Cruzados wurden.

Dann ließ er sich viel Zeit oder fand vielleicht auch kein Label, jedenfalls dauerte es bis 1989, bis die erste Snake-Farm-LP unter dem Titel „What Kind Of

SHELLYS INTERNATIONAL CLUB LONDON

FOOT WEAR THAT SPEAKS FOR ITSELF — KOSTENLOSEN FARBKATALOG GLEICH ANFORDERN!

Shellys LONDON

DESK 24 CATALOGUES
SHELLYS INTERNATIONAL
MAIL ORDER
1—3 EDGWARE ROAD
LONDON NW 2 6JZ
TEL.: 450 006 /INT + 4481) FAX: 208 43 40 (INT + 4481)
TEL.: + 44-81-450.00.66. FAX: + 44-81-208.43.40

ENOUGH SAID!

Dreams Are These" veröffentlicht wurde.

Diese war dafür auch gleich eine Platte der Note 1+, eine der 20 besten 80er-Platten. Sound und Dramatik erinnern schwach an sanftere Gun-Club-Stücke der „Miami"-Phase. Das stilistische Fundament bestand aus sechzig Prozent Blues (viel Slide-Gitarre), der Rest war ein wenig Folk und andere Roots-Sounds. Entscheidend war jedoch, wie sich die Songs auf atemberaubende, so ganz selten anzutreffende Weise zu einer sprachlos machenden, traurigen Atmosphäre verbanden.

War das hervorstechendste Merkmal diese dichte, durchgehende Stimmung, fällt an „Seven Miles Ahead" zunächst auf, daß ganz offensichtlich dieses Konzept genau umgedreht wurde: Jeder Song hat eine ganz eigene Charakteristik, stilistische Wiederholungen oder Ähnlichkeiten gibt es hier nicht. Von dem Sound des Debüts hat sich McBride damit weit entfernt. Statt sparsamer, leiser Gitarrenlandschaften gibt es z.B. merkwürdige Kombinationen; etwa eine Jerry-Garcia-Gitarre und ein Tex-Mex-Akkordeon in „Those Fighting Bulls", oder einen leichten, jazzy Moll-Refrain mit Saxophon in dem Boogie-Rocker „I'm Just Dreamin'". Die Kühnheit und damit die Qualität der Debüt-LP konnte McBride insgesamt dennoch nicht ganz wiederholen. Sagen wir: 1–. *Detlef Diederichsen*

SEAL
Seal
ZTT/WEA

Sealhenry Samuel hatte ja (teilweise sehr medienwirksam) die Schnauze voll, bloß der Hofsänger des Tanzbodenkönigs Adamski zu bleiben, wo ihn nach „Killer" sowieso fast alle für letzteren hielten. Schließlich hatte er den Hit geschrieben und singen kann er auch wie Peter Gabriel, und da hat er folgerichtig gleich eine ganze Platte angefüllt. Jedesmal, wenn ich diese Cassette einlege, zittern meine Hände, da ich befürchte, wieder den ganzen Tag mit den Echolalien der Refrains umherlaufen zu müssen, ich meine, wer möchte schon gerne nicht endenwollende Wiederholungen so genialer Lyrics wie „Music takes me round and round and round" ertragen, nachdem schon das Radio verstärkt die Beschallung mit „Crazy", Seals Werbung für „Wahnsinn light", aufgenommen hat. Eine Hälfte der Platte ist das, was von Seal erwartet werden konnte, eben jene tanzbaren Popsoulnummern a la „Future Love Paradise". Das andere Halb ist wenigstens überraschend: Sealhenry als Singer/Songwriter zwischen akustischer Gitarre und teilweise sphärischen Piano/Synthi-Soundlandschaften wie auf „Violets", mit entweder sehr zurückgenommenem oder ganz fehlendem Tanzbeat. Sagen wir mal so: Wenn „Killer" mit Adamski (ist nochmal drauf in einer Zuhause-Anhör-Version) Konfektion aus der Lagerfeld-Serie war, dann ist das hier höchstens noch von C&A. *Mark Terkessidis*

ICKY JOEY
Pooh
HULLABALOO
Lubritorich
(beide:) C/Z-Recs./Semaphore

Parallel zu Sub Pop exisitiert in Seattle seit '88 C/Z-Records, nicht so bekannt, aber besser, weniger grungy, mehr Nirvana. Mit Bands wie zum Beispiel Icky Joey, hier mit erster LP, und Hullabaloo, hier mit zweieinhalbter LP. Rauslassen bedeutet für Icky Joey eher galantes Rückhalten, immer kurz vor dem Sprung, viele Teile; nöhlende Pop-Fast-Mekons-Melodik („Total Catharsis"), knarztrockener Drumsound, teils Erinnerungen an frühe Damned, wären die Gitarren weniger pratzig.

Hullabaloo hingegen trinken gerne in schweren Trucks, wo die Luft drückend im Raum hängt, wo alles wieder grungy sein muß, wo man zäh und mit verzerrten, lange Instrumental-Passagen bestreitenden Gitarren immer wieder gegen Durchgängigkeit anspielt (und das beinahe ohne Breaks), und wo man immer noch froh darüber ist, seine Bewerbungen nicht an Sparkassen, sondern an Plattenlabels geschickt zu haben. *Sandra Grether*

GOD AND TEXAS
Industry Standard
Lovehammer/Community 3/Semaphore

Junges, wütendes Holzfällerhemden-Trio mit wild-zerfurchten Break- und Feedback-Prügeleien, die sich aber von Ähnlichem abheben: Erstens treibt Gitarrist J.Humphrey das Gestrüpp immer wieder ins Harmonische und Hymnenhafte, zweitens löst sich das Gebrüll immer schnell und ungeduldig in Helligkeit und Licht-am-Ende-des-Tunnels-Effekte auf, drittens freut den Hörer, wie er Zeuge starker emotioneller Entkrampfungen wird, ohne daß dafür ein Böse-Jungen-Code benutzt werden muß. Die „persönlichen", „gequälten" Lyrics verflüchtigen sich immer wieder in eine Leichtigkeit, die man für Humor halten könnte, ohne ihren Impact zu verlieren. Wären Dinosaur Jr. nicht so schlaff und entspannt, hätte sich ihre Musik wahrscheinlich genau an diesen Ort begeben. *Diedrich Diederichsen*

NATIONALGALERIE
Heimatlos
P+C Kollision

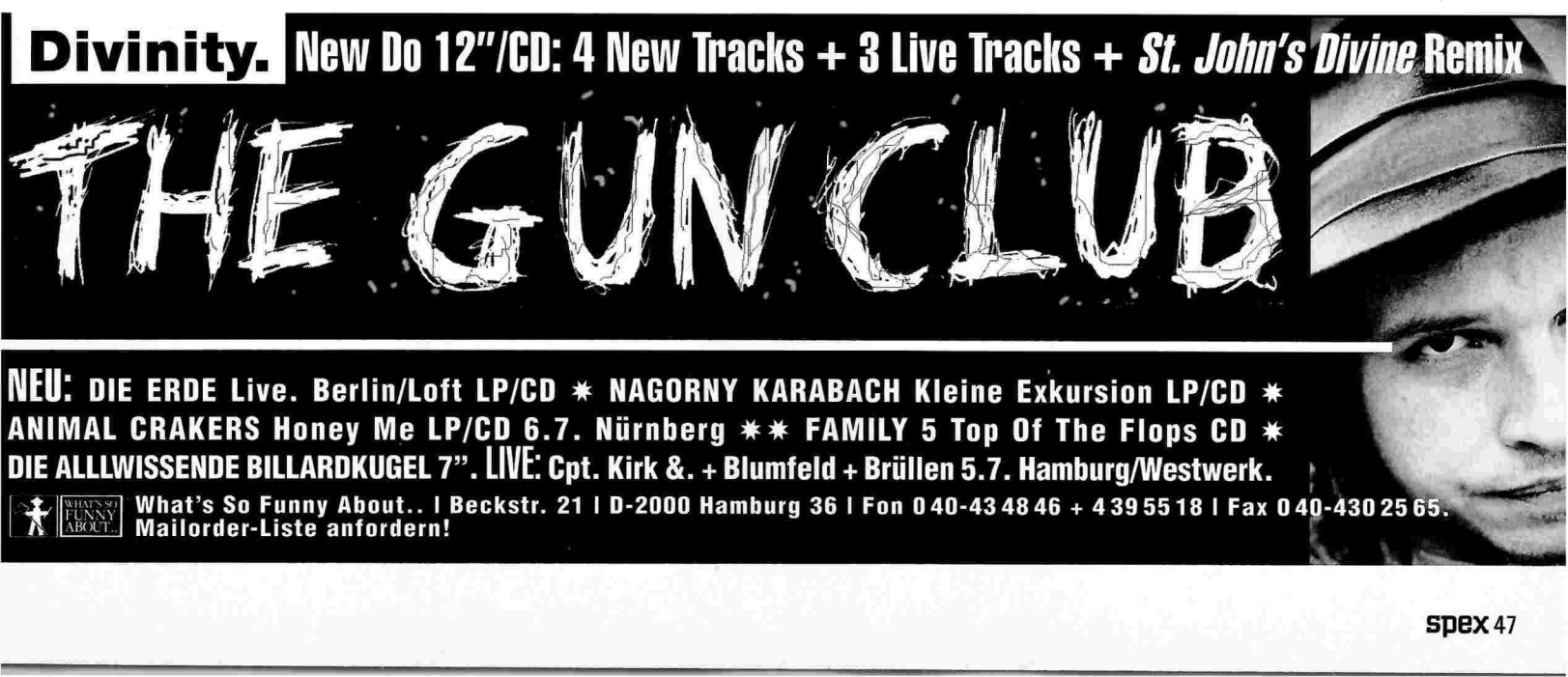
Die Debüt-LP der Nationalgalerie aus Hamburg gehört zu den besten ihres Genres. Es ist ja schon ungewöhnlich genug, daß eine solche Band überhaupt mal eine ganze LP schafft, ohne vorher den Gesinnungskollaps zu kriegen. Typischer Beat-Song-Aufbau, so richtig schön mit Schlagzeug-Auftakt und 2maliger Refrain-Wiederholung, wie sich das gehört. Und ein kleiner Country-Touch in den Songs soll dann wohl schon ein großes Ausmaß an Ungehörigkeit darstellen, anstatt einfach nur hübsch sein zu wollen. Der Sänger knödelt sich ganz als der Besorgte, Beschützende, Zukunftsplanende durch die gut flutschenden Knödel-Songs.

Könnte die Platte zur Friedensbewegung sein, wenn die in der Lage wäre, richtig-richtige Forderungen zu stellen, was ihr ja von z.B. SPEX so nett attestiert wurde (vgl. SPEX 3/90). Da es sich bei „Heimatlos" jedoch um den kniffeligen Fall „jugendliche Übergangsphase" handelt, gebe ich, ganz solide, wie ich im Moment nunmal bin, 7 von 10 möglichen Verständnispunkten. *Kerstin Grether*

LIO
Des Fleurs Pour Un Cameleon
Polydor Frankreich

JACQUES DUVALL
Je Decois...
Squatt/CBS Frankreich

Auf dem Innencover trägt Lio einen Leichtmetall-Nachbau des legendären



Stay Negative!

Langsam bröseln dem Boozer die Backenzähne aus dem Gesicht, die geschundenen Hände fest geklammert um die Stütze der letzten Woche... Chop, Chop... Ein nach altem Schweiß stinkender Speed-Freak schlägt zu und sucht das Weite – die Hand verhökert er an den Amputationsobsessionierten von 307, den Mammon legt er sinnvoll an, in Tonträgern von:

Type O Negative – Slow, Deep And Hard *(Roadracer/IRS)*

Das Ur-Viech Lord Peter Steele, der schon mit Carnivore NY-Crossover bad politix gegeben hat, läßt auch diesmal keinen Zweifel an seiner Gesinnung aufkommen. Der Sozial-Darwinist und Nietzsche-Kenner klopft eben zu gern finstere Parolen zu finsterer Musik. Mit brutalen Nebengeräuschen – DIE Symbiose von gequältem Stahl, Riffmeditationen und Tönen aus der Death-Factory – bläst einem der braun blutige Dreck um die Ohren. Dieser ganze stinkende menschliche Abschaum, in all seinen Dareichungsformen – Lord Peter kennt sie alle, kann jede Schabe katalogisieren, ihre Herkunft und besonderen Kennzeichen im tiefen Schlaf der Gerechten herbeten. Und, er will sie ausrotten, er will töten – zur Not auch nur sich selbst (sagt er). Gegen sooo viel negatives Potential kann andere totalitäre Musik nur noch abstinken. Das ist kaum zu toppen (s.h. kaum verhohlene Begeisterung, Prädikat: Face it!).

Pitch Shifter – Industrial *(Deaf/RTD)*

Aus England, vom Peaceville-Unterlabel, kommt die industrialisierte Hölle nochmal ins Haus. Auch hier versucht man sich am Knacken des Metal-Codes, auch hier mit Hilfe von – der Titel läßt es ahnen – Industrial. Denn was Zabel nicht weiß, in England, Amerika und bizarren Ländern mehr die Raben aber schon von den Fabrikschloten krächzen, erweitert und erneuert sich das Industrial-Genre täglich selbst. Death-Industrial als Geräusch (siehe dazu auch die Maschinenzimmer-412-Besprechung) und Attitude hat hier den Paten gemacht und der böse Neckbanger den Täufer. Breiter, hypnotischer als Godflesh, englischer (meint hier: sich unheilvoll dünkelnd gebend) als Treponem Pal und weniger menschenverachtend als Type O Negative – wobei letzteres ganz bestimmt keinen Pluspunkt gibt.

SFA – The New Morality *(Demilo/Semaphore)*

Haß der kontrollierten Art scheuchen SFA über die Rille. NYC Hatecore steht drauf und ist drin. Aber Haß bedeutet in diesem neuen Kontext nicht, daß man alles zusammenschlägt, den Lauten macht und Kumpels das Bier neidet, nein, nein, dieser Haß definiert sich über die Emotionalität, mit der die Schlag-Zeilen der Zeit ihren Weg in die New Morality finden. Bemerkenswert ist dabei besonders, daß sich SFA nicht in die bekannten, linken Allgemeinplätze flüchten und damit der von Dogmen bestimmten NYHC-Szene ganz schön auf den Sack gehen. Wer sonst würde sich dort noch erlauben, „Hard Core is dead – it was never meant to last" zu singen? Jaja, auf dieser Platte herrscht Zweifel, Angst und Haß („You can keep your love and shove it up your ass"), aber auch der Glaube an die dreimalig wohlgepriesene HC-Heiligkeit „Power", united oder nich'.

Pleasant Valley Children – Fuck Kill Destroy *(Words Of Warning/EfA)*

Die Kinderchen kommen u.a. mit einem Zipfelmützen-Boyscout als Liebhaber, Selbstmörder und Vater zwischen „2000 Maniacs" und Woolworth – in der zwanzigseitigen Beilage, versteht sich. Darin finden wir auch noch nette Pamphlete, Lyric/k und viel Erbauliches, z.B. erste Lobotomie 1936 durchgeführt von Egas Moniz an Senator Huey Long. Dazu – also sozusagen umsonst! – bekommt man einen Klumpen Vinyl, der zwischen Kopf und Arsch stecken bleibt: rohe, primitive, säurezerfressene Anarcho-Prügel-Experimental-Musik, als würde das Schwarz-Autonom-Martialische von CrAss gekreuzt mit ein paar krustigen Dreadlocks auf Acid den No-Means-No-Grind erfinden. „Fuck Kill Destroy" bietet da viel Platz für Ton-Collage und Hechel-Röhr-Fetzen, für Bassline und Geoff 'Rollins-Schieberegler' Clout.

16 Tons – Headshot *(Abstract/EfA)*

Ach Gottchen, Chicago, Albini und all das Zeugs. Kennt man ja, diese netten Jungs mit ihren ganzen Ich-brutz-dich-weg-Neurosen. Nicht ganz so kongenial irrsinnig umgesetzt wie bei ihren Freunden von den Didjits, nichtsdestotrotz nett um die weiße Linie schlänkernder, gut getuneter PS-Punk-Rock. Und tief unter der vom Info beschworenen Stärke, Kraft und Großartigkeit steckt auch der paranoide Pickel, der alles erst schön macht.

The Incredible Negative Lars

KRITIK

Bühnenkostüms, das Paco Rabanne 1967 für Francoise Hardy aus einer Art Nirosta-Stahlfliesen entworfen hatte und an dessen Gewicht von 16 Kilo die ohnehin eher schwachbrüstige Hardy so schwer zu tragen hatte, daß sie von der Bühne abgeholt werden mußte. Weitere Referenzen an die Sixties-Ikone haben sich Etienne Daho und Jérôme Soligny, einst Autoren eines Hardy-Kultbuches, bei der Produktion der fünften Lio-LP allerdings verkniffen. Daß sie Lio dabei nicht wie sich selbst den 9jährigen zum Fraß vorgeworfen haben, mag man ihnen ewig danken. Dafür begehen sie jedoch den einzigen wirklich unverzeihlichen Fehler, Lios unverwechselbar näselndes und quäkendes Organ viel zu leise abzumischen und sie damit quasi von der Showbühne in den Instrumentengraben zu stoßen. Das ist würdelos, langweilig und nicht zuletzt deshalb auch noch eine Vergeudung an Potential, weil zumindest die tanzorientierten schnelleren Stücke durchaus ravetauglich wären („L'amour est lent", „C'est ma chance", „Je me tords"!). So aber klingt Lio eher, als hätte sie sich zu sehr mit dem blasierten „Girl From Ipanema" identifiziert"

Jacques Duvall dagegen wandelt auf den Spuren des frühen Degenhardt und singt butterweich schmeichelnd böse Kleinigkeiten. Seit 12 Jahren (damals noch als Hagen Dierks) Haupttexter für Lio, nennt er seine erste eigene LP vorsichtshalber gleich „Je décois..." (ich enttäusche) – und hat paradoxerweise insofern recht, als er diese Ankündigung gerade nicht einhält. Zwar gibt es hier nicht so ganz gelungene Parodien auf Lieder, die ein Remake gar nicht erst verdienen (aus dem unsäglichen „Ti Amo" wird „Je te hais", aus „As Tears Go By" „Une seule larme"), was aber zählt sind schillernde Glanzpunkte an Albernheit und Blödsinn: die lange überfällige erste Pop-Hymne auf „Elizabeth Taylor", „Haut et court", ein Lied böse wie Hitchcocks „Frenzy", wirklich lustig gemachte weibliche Lustschreie auf „Rosalie râle" oder etwa das Detail, daß die Backgroundsängerin, des Französischen vorgeblich nicht ganz mächtig, statt „je décois" immer singt „jeudi soir". Wahrscheinlich beseelt. Nur wünsche ich mir für das nächste Mal, daß Jacques Duvall die bösen und frivolen Texte wieder für Lio schreibt und für sich selbst, das eigentliche „Fille au coeur d'or", Klagelieder über die Unnahbarkeit der Männer, wie „Seules les filles pleurent". Erst so kriegt alles seinen tieferen Sinn und bewegende Schönheit – und spart zudem die mühsam aufgebaute Fassade aus Misogynie. Und Lio sollte sich von Elli Medeiros und Ramuntcho Matta produzieren lassen.

Reinhard Krause

JONI MITCHELL
Night Ride Home
Geffen/WEA

Von allen hochgelobtes neues Werk der großen älteren Dame. Vorbildliche Konstruktionen, keine Sentimentalitäten, ziselierter, wohlkonstruierter Kitsch. Daß „Night Ride Home" von der Nacht des 4.Juli handelt, die so wirken kann „als hätte sie ein Surrealist erfunden". Sie aber beweist rundherum, daß sie es nicht nötig hat, daß man ihr mit einer wehmütigen Treue hinterherhängt, sondern sieht das jetzt als Herausforderung, der sie sich stellt, an der man diese Platte ruhig messen kann. Eine Platte, auf der man es aushalten kann, daß einem hier Geschichten erzählt werden, wie die von der vielfach mißbrauchten Freundin „Cherokee Louise" oder dem Typ, der zuviel und ausbeuten will („The Windfall"), oder die Erzählung über verklemmtes Sexualverhalten in den Fünfziger Jahren, ein Lied über Liebe und das Altern, über ein Motiv, das sie zum Malen gefunden hat, einen Blumen-Jungen („The Only Joy In Town"), über Ray's Dad's Cadillac, dazu das Erinnerungsstück „Two Grey Rooms". Es ist erstaunlich, wie cool und elegant sie ihren Status, ihr Alter nicht verleugnet, immer genau beschreibt, von welchem Ort aus sie spricht. Und wie sehr sie einen damit rankriegt, sich auf eine Betrachtung, für die man keine Zeit oder keine Lust hat, dennoch einzulassen, und einem so schließlich auch gegen die eigenen Widerstände etwas bietet, was man sonst nirgends kriegt. Spezial-Gefühls-Maschine, die Joni Mitchell anwirft. Beste Zeile, die im Kopf bleibt: „My heart is a smoking gun".

Jutta Koether

HOWE GELB
Dreaded Brown Recluse
Houses In Motion/EfA

Und es beschlich einen schon fast ein unerträglicher Gedanke: Der Mann muß krank sein. Hat seit über einem halben Jahr keine Platte mehr veröffentlicht.

„Dreaded Brown Recluse" ist noch nicht die angekündigte Zusammenarbeit mit Bruder Ricky und den diversen Johns in beider Bands, sondern ein Zwischendurchprodukt mit gewohnt hohem Gelb-Standard, zugleich der nachgereichte akustische Bilderbogen zur letzten Herbsttournee; sehr privat, keine ausufernden Big-Family-Treffen wie auf „Swerve" oder bei der Band Of Blacky Ranchette, nur mit der aktuellen GS-Besetzung plus einigen unverwüstlichen Veteranen, Paula Brown und Eric Westfall (die liebliche Victoria Williams und Rainer Ptacek bleiben CD-Bonustrack-Hörern vorenthalten).

Hier mal wieder etwas, das sich nach steinalter Musik anhört und nach Bedarf unter Howes Gitarrensaiten zerbröckelt werden kann. Patchwork-Freuden: Hier die getragene schlurfige Country-Smash-Jazznummer kurze Noise-Speedmetal-Intermezzi, anheimelndes Akustikgebardel, ein hörbar angetrunkener Titelsong und mit „Spirit Lie" und „Warm Storm" zwei Songs im gehobenen Klassikerverdacht, die der rastlose Howe in einem halben Jahr in diesen Versionen womöglich schon wieder nicht mehr ab kann. *Andreas Schiegl*

OMAR
There's Nothing Like This
Congo Dance/Talking Loud

Irgendwas mußte ja passieren mit dieser Platte. Erschienen auf dem winzigen Londoner Vorstadt-Label „Kongo Records", wurde sie „the biggest selling, most high profile British street soul album ever" (Soul Underground). Irgendwas mußte ja passieren mit diesem smarten 23jährigen, der sechs Jahre lang beim Kent County Youth Orchestra durch die Klassik-Mühle gedreht wurde und im letzten Jahr das „Hammersmith Palais" (oder war's das „Odeon"..?) ausverkaufte. Die Soul-Prominenz gab sich die Klinke in die Hand und stand bereit zur gemeinsamen *Jam*.

Jetzt ist es soweit: Phonogram erhielt via „Talking Loud" den Zuschlag und die seit gut einem Jahr erhältliche LP wurde neu eingespielt. Und wie sich das gehört, wurde die Popstar-Maschine angeschmissen, geschmackvolle Fotos geschossen, ein schickes Cover gelayoutet, und der Siegeszug im Remix kann beginnen. Zu loben ist, daß man die spartanische Atmosphäre des Originals nicht völlig mit Klanghubereien zugekleistert hat. Die eigentümliche Stimmung, dieses Verweilen, dieses Hängen in der Luft, diese völlig unzeitgemäßen Löcher, sind immer noch da. Omar ist erklärter Fan des frühen Stevie Wonder und dessen karger Sweetness. Er raunzt („Positive"), artikuliert („Fine") und versteht sich in der Kunst des Ansingens („You and Me", Partnerin: Vanessa Simon). Vor allem aber ist er Allrounder, der eine Aura, bald slick wie Vandross, bald knödelig wie McFerrin, erzeugen kann. Trotz dickem Industrie-Support immer noch eine kleine, feine Platte. Und wenn man ihm die Zeit läßt, an seinem Songwriting zu basteln, dann könnte Omar wirklich die Investitionen dicke und dreifach wieder einspielen. *Ralf Niemczyk*

DOWN BY LAW
S/T
Epitaph/Semaphore

Zehn Jahre in der Punk/Hardcore-Szene – Anlaß genug für Dave Smalley, Zwischenbilanz zu ziehen. '83 bei DYS an der Spitze des Boston Straight Edge, '86 hilft er in Washington DC mit Dag Nasty, das schwer angeschlagene Dischord-Label aus den roten Zahlen zu befördern, '88 taucht er an der Spitze der neugegründeten All auf, um sich kurz darauf ernsthafter seinem Studium zu widmen (ein Kurzauftritt bei den belanglosen Rule Of Thumb außen vor gelassen). Dabei fällt auf: Smalley hat immer kräftig mitgemischt, aber er war nie Impulsgeber oder gar Visionär. Offensichtlich wird das bei dem Allstar-Projekt Down By Law. Da, wo ein Vic Bondi (Articles Of Faith) den amerikanischen Traum mit seinem Zynismus und bitteren Wahrheiten treffsicher in die Schranken verwiesen hätte, reibt sich Smalleys Sozialkritik an Gemeinplätzen auf. Mit diesem Problem kämpft auch die Band: Smalley findet in seinen Songs nie den rechten Abstand zu den guten alten Tagen. Daran scheitern selbst die Chemical People Naz und Ed: Hardcore '91 verlangt nach anderem als Dag Nasty revisited. Und zwar dringend.

Tomasso Schultze

KISSIN´COUSINS
Lautermuschel
L'Age d'Or

JEAN PARK
Love Snake
Epic/Sony Music

RAUSCH
Glad
Heartbeat

ANIMAL CRAKERS
Honey
WSFA/EfA

Allen Bands ist eine Schwülstigkeit gemein, teils bewußt eingesetzt, teils erzeugt von wohl reingerutschter, weltabgewandter Abstraktion (Texte!). Daher können die Kissin' Cousins auch von sehr vielen gehört/verstanden werden. Himmel. Hölle. Kalt. Warm. Tod. Ende. Ende da, Kampf weg. Tod als kurzer Moment der Geborgenheit, abgesichert durch Crime & The City Solution (Tod, Geige, Gitarrendichte). Wurden des öfteren fälschlicherweise mit Ton Steine Scherben verglichen, aber TSS waren doch ganz klar die Flucht nach vorn, während die Kissin' Cousins die Flucht nach hinten sind. (Beide Möglichkeiten braucht man in der Pop-Musik.) Zweite Platte also und ihr erstes Reifezeugnis. Sollte man kennen!

Was man nicht braucht, ist Jean Park. Der wachte eines Morgens auf und dachte wohl sowas wie: „Ach, eigentlich wäre ich gern mal ein richtiger Soulboy und nicht immer bloß der blöde Jean Park aus Düsseldorf. Da hol ich mir ein paar Backgroundsängerinnen und singe selbst ein bißchen was und dann schreib ich noch ein Lied über meinen Brieffreund, denn das macht mich immer ganz traurig, wenn ich daran denke, wie weit der weg ist. Da leg ich dann so'n bißchen Feeling in meine Stimme rein, so als wär alles noch viel schlimmer, als es eh schon ist. Und den Rest werden die im Studio schon hinkriegen."

Rausch ist (vielleicht abgesehen von King Candy) die einzige Kölner Band, die auch aus HH sein könnte, sich städtisch gibt. Aber immer noch provinziell blöd genug ist zu glauben, nur ausdrücklich Gesagtes wäre auch da. So muß sie sich dann „Rausch" nennen und im Info-Blatt betonen, eine „persönliche" Platte gemacht zu haben. Hier und da gibt es mal einen lustigen Einfall, wie ein männer-

chorartiges Stück, aber dann wieder sind Rausch zu grob zur nötigen Schraffierung und zu wenig grob zum nötigen Kotzen. Die Animal Crakers aus München hingegen zählen zu den wenigen deutschen Bands, die es sich leisten können, die Arbeit an ihrer Musik über Jahre hinweg ziemlich abgeschieden von anderen Musiken völlig eigen selbst weiterzuentwickeln, Phasen zu haben. Ihre mittlerweile schon vierte LP ist jetzt weg von der bandtypischen schweren Theatralik und erinnert in ihrer perligtreibenden Leichtfüßigkeit wieder an die erste tolle Mini-LP „Small Loud Song". Zu meiner Freude finden sich hier auch erstmals vier deutschsprachige Songs, die ähnlich wie bei den Kissin' Cousins irgendwie abstrahiert klingen, ein bißchen pathetisch-poetisch sind („Und ich bin bereit zu bluten"). Schön aber ist, wie Sänger Reiner Sladek völlig souverän ein „Lüge kennt den Augenblick" in bayrischem Akzent rausrutscht. Sehr unterschätzt, diese Band.

Sandra Grether

DEFUNKT
Live At The Knitting Factory
SONNY SHARROCK BAND
Highlife
JAMES BLOOD ULMER, THOMAS CHAPIN TRIO, GARY LUCAS, SAMM BENNETT & CHUNK
Knitting Factory Tours Europe
(alle:) Enemy

Defunkt klingen heute keinen Deut anders als damals, als sie einer der aufregendsten Vertreter schwarzer Musik zwischen allen Gattungen waren. Das Verdienst, eine frische Improvisationskultur mit einem regenerierten Funk zu verbinden, also Jazz-Rock und P-Funk als zähflüssige Sackgassen der 70er hinter sich gelassen zu haben, ist im heute ebenso festgeschriebenen Stil kaum noch zu ahnen. Während heute eben eher P-Funk frisch und anschlußfähig ist.

Die Live-LP von Defunkt lohnt daher nur aus zwei Gründen: Um die bekanntalt-frischen Funk-Jazz-Treiber werden lange, ruhige, manchmal mit narrativen Funktionen beladene Stimmungsintros und -outros gewoben. Die Stimmung des Neujahrskonzert wird plastisch. Und: es ist immer wieder eine Abwechslung, eine Band zu hören, deren Leader ein Posaunist ist.

Hingegen finde ich Sonny Sharrocks Drang zur einfach-schönen Melodie mittlerweile verständlicher. Er versteht darunter nicht mehr ein spannungsloses New-Age-Kreisen, sondern sucht Anschluß an den 70er-Eleganz-Jazz zwischen frühem CTI-Label und dem wunderschönen, von ihm gecoverten „Upper Egypt" von Pharoah Sanders. Das sind adult emotions, immer nahe dran, sich ins rein Sentimentale zu verlieren (er covert auch Kate Bush); aber Sharrocks neuer Easy-Listening-Jazz setzt nicht ohne Grund auf solche verführerischen Mattigkeiten. Er legt die Geschichte eines bestimmten Melodie-Geschmacks im Jazz der 70er frei und befreit ihn gleichzeitig von seinem fiesen Nachgeschmack, indem er die Verbindung Sanders-Steely Dan herausarbeitet und sich dazu neu in Verbindung setzt.

Der Live-Sampler der Knitting Factory garantiert maximale anspruchsvolle Unterhaltung: Der alte Erzimprovisator Samm Bennet präsentiert sich hier mit seiner vielseitigen Band Chunk, die sogar Lennon covern, mein Lieblingsgitarrensolist Gary Lucas, der von seiner Beefheart-Zeit unlängst profitierte, als er auf einem früheren KF-Sampler Aylers „Ghosts" coverte, überrascht hier mit Kraftwerks „Autobahn", und nur James „Blood" Ulmer scheint momentan etwas zu stagnieren. Von all diesen Leuten erwarten wir demnächst auch neue Einzel-LPs.

Diedrich Diederichsen

NEUTRON 9000
Walrus
Profile/IRS

Schon auf seiner ersten LP hat sich dieser D. (voller Vorname ist mir leider entfallen) Woosey ja durch seine extrem unaufdringliche, ökologisch voll abbaubare Version von House, quasi The House Sound Of Atlantis, ausgezeichnet. Das war aber bloß der Anfang. Sanfte Technologie gefällig? Hier. Bitte. Weil er auch verbal Messages zu vermitteln hat, muß er sich zwar zwangsläufig zu sehr auf herkömmliche Song-Strukturen einlassen, um als „ambient" durchgehen zu können; allein: diese Andacht! Diese Schäfchenwolken! Von links schwebt soeben grazil eine Elfe ins Bild; sie singt einen Song für Jesus. Ungeheuerlich. Im House des Herrn! Daß ich das noch erleben darf. Aber ohne Scheiß jetzt – das hat was. Die Idee, eine Abart von Disco-Musik produzieren zu wollen, von der man sich vorstellt, daß sie aussterbenden Tierarten gefallen könnte – tz! Irre gut. HauchMusic. Grüner wird's nicht.

Dirk Scheuring

HARM FARM
Nice Job, Einstein
Alias/Semaphore

Von einem Geiger und einer singenden Drummerin geprägtes Quartett aus dem Frisco-Einzugsgebiet: Daher also breakreicher Uptempo-Seltsam-Folk-Core mit all diesen Effekten, die frischgebackene Musiker so lieben: Stop and Go!, plötzliches Unisono, Tempoverschärfung und jede Menge aus dem Geigenunterricht stammende, anglokeltische Jigs-And-Reels-Zitate. Eine harmlose, aber interessante Band, der man sich schwer entziehen kann, obwohl auf sie wahrscheinlich genau das zutrifft, was Green On Red in diesem/im nächsten/vorigen Heft über den neuen San-Francisco-Folk-Underground sagen/sagen werden/gesagt haben.

Diedrich Diederichsen

NO FX
One Latex Condom
Epitaph/Semaphore

Bei der neuen Platte dieser bewährt schnellen, sonnigen Cali-Coreler wird per Kleidung endlich Einordnung und Rezension der letzten Jingo De Lunch nachgereicht: Einer von No FX trägt nämlich ein T-Shirt von denen.

Gallop-Tempo der Drums, und alle anderen hinterher. Mit einem aufregenden Willen zum Speed und zur guten Laune, wobei sie noch alle möglichen Issues abhandeln. „Hey,-du-kannst-alles-begreifen"-Musik, „Geh-nur-ran-an-die-Sachen"-Songs, Haßlieder auf fiese Gitarristen („El Lay", namentlich Slash), ein Lied aus der Sicht eines Mädchens über die Sorgen mit der Größe des Busens; darüber, wie oft man baden und wie oft man duschen soll; über den Klassenunterschied zur angepeilten Frau: „Your life is a Mercedes, a mansion with a pool/My life's on a bus stop/Just waiting for some fuel"; dazu Bemerkungen über die Ekelpakete, die Deine Schwester anmachen werden, über nukleare Bedrohung, Geschlechtskrankheiten (alle zusammen) „Gonoherpasyphilaids", Neid, und das Tot-Fühlen-Im-Hirn, was der Amerikaner „Alienation" nennt.

Jedenfalls ist jeder Song ein Treffer. Die einzig coole Art, diese Themen anzugehen. Ein Extro am Ende der ersten Seite; ohne Angaben, eine fast Doo-Wop-artige-Auslage und ein swinging song („Together In The Sand") runden die Sache ab.

Moderne-Jungs-Probleme: Alle werden angerissen, aber die Bruchstücke fügen sich zusammen wie ein lustiger dicker Kettenstrang mit allerlei Zeug dran, wie dicke Raggamuffin-Fan-Ketten. Zeichen voller (positiver) Energie. *JK*

BONE CLUB
Bless This
Big Store/EFA

Bone Club sind ein recht angenehmer, zwischen ihrer Heimatstadt Minneapolis, Seattle und seelenverwandten Regionen pendelnder Timetunnel, der eine eher nüchterne Liebe für die poetische Verklärtheit der Siebziger mit einem streckenweise aufblitzenden, ultramegaokayen Realismus verwebt: „I don't claim to be an auto mechanic, I don't tend to panic, I tend to get carsick". Konträr zu den bisweilen enorm tiefen Riff-Furchen von Soundgarden oder Nirvana bewegen sich Bone Club bei „Bless" oder „Sex Goddess" auf eine smoothe, verspielt dahertreibene Art, wobei einem elegisch ekstatischen Ausufern wie etwa bei Temple Of The Dog entgegengewirkt wird. Der Gesang trachtet trotz oder gerade wegen der vorhandenen Wärme und Melancholie nie bis selten nach der Erforschung ganz hoher Töne. Bone Club wachsen sanft und drücken ob ihrer Kalorienarmut nicht sonderlich schwer auf den Magen, sie sind nicht die supertolle oder superoriginelle Gitarrenband der Gegenwart, aber ihr Blut fließt in die richtige Richtung: nämlich in den Kopf.

Mark Sikora

NONOYESNO
Japanese Mondo Bread
Big Store/EFA

Arrr, arrr, arrr! Patt, patt, patt! Wimmernde Schreie, heftiges Hämmern gegen toten Zement, Isolation, Verzweiflung, Wahnsinn. (War's die Welt an sich oder bloß Uni-Angst und Uni-Bluff?) So beginnt und endet die zweite LP der Münchner NoNoYesNo. Dazwischen liegt ein auf dem Zahnfleisch kriechender Psychotrip über muffige

Dachböden. Die eingesogenen Dämpfe, fast alles abdeckend was sich aus der ursprünglichen Vitalität des Hardcore im Laufe der Jahre an negativen experiences zu einem metallisch depressivem Bodensatz verfestigte, sind hier im trauten Konglomerat vereint. Während die Band sich in der verschleppten stoßartigen Langsamkeit zwischen Melvins, Haywire, Black Flag und strange movies verliert, müht sich Thomasso in der schwierig zu spielenden Rolle des pissed off Soziopathen. Mein einziges Problem mit der Platte ist neben kleinen geschmäcklerischen Differenzen (wieso diese fragmentarisch eingestreuten Rockcore-Kicksschleifen?) die Frage, warum ich der Band ihr permanentes Tief-unten-sein nicht immer abnehmen kann. Aber selbst ein Jack Nicholson hat in jungen Jahren noch im Schatten von Vincent Price, Peter Lorre und Boris Karloff agiert. *Mark Sikora.*

THE PHANTOM PAYN
Vol. I: Dig The Squares – They're Ugly
GB 45, Große Barlinge 45, 3 Hannover 1

Jürgen (JG 39) Gleue scheint einstweilen das Erbe der Clocks allein fortzusetzen. Und diese Fast-ganz-Solo-LP hat eindeutig mehr mit den Clocks als mit anderen Gleue-Projekten wie Exit Out oder Cocoon zu tun, was auch von der Rückkehr zum guten, alten Obskurantismus in der Öffentlichkeitsarbeit ergänzt wird. Diese LP gibt es nur 1000mal. Und nur, wer den dieser LP beiliegenden Coupon einsendet, bekommt die Vol. II, eine 7". Was soll ich dem Fan sonst noch sagen: Die Instrumentierung ist karger und sparsamer geworden, die psychedelische Arroganz hat an Schneid nichts verloren, und die faszinierenden alten Sounds sind im Prinzip dieselben, aber auch sie werden weniger drastisch eingesetzt. Wie schon bei der letzten Clocks-LP sind es das eisige Songwriting, das überlegen-abwesende Genöhl und Titel wie „Trippin' Out In Regents Park, Don't Forget Your Umbrella", die dieses künstliche Paradies hier gegen andere Realitäten abgrenzt. Dabei ist der psychedelisch verregnete Regents Park eine der letzten Adressen, die man irgendwo da draußen, wenn auch unter Mühen, noch finden könnte, der Rest spielt in der „Shadow World in ?s Own Home" (der beste Song, if you ask me), wo „Definitions Of Cool" ersonnen und die Entscheidung gefällt wird: „I Let My Einstein Brain Rot". Daß die Troggs gecovert werden, muß wohl nur dem gesagt werden, der sich nicht vorstellen kann, daß in einer solchen Welt lebensfähige, fast kampflustige Songs entstehen, die (auch) etwas zu verteidigen haben.

Diedrich Diederichsen

MOVING TARGETS
Fall
Taang/Roadrunner

KEN CHAMBERS
Double Negative
City Slang/EfA

„Brave Noise" war eine sehr lebendige Platte. Und trotzdem hat Chef Chambers seine Moving Targets danach für mausetot befunden und ging zu den hungrigen Hasen und Aushilfsindianern von Bullet Lavolta. Die waren heavy, aber gut. Ob sie das noch sind, das ist die Frage, denn inzwischen müssen sie schon wieder ohne ihren Axtschwinger Nummer Eins auskommen. Der hat die Moving Targets wieder zusammengeholt und die alten Zeiten hochleben lassen. Und das ist teilweise nicht schlecht, nur nicht so lebendig wie das letzte Mal. Es gibt ein oder zwei nette Instrumentals, und „Only Life Of Fun" ist eine gute Hymne, aber die restlichen Stücke sind ein bißchen wie Brei. Und ich würde wirklich sagen, daß Chambers nachgelassen hat – wenn er nicht seine Solo-LP gemacht hätte. Es scheint einfach, daß Punk nicht mehr sein Ding ist. Und weil er auf „Double Negative" keine alten Formen ausgräbt, ohne noch alle Inhalte beisammen zu haben, würde ich sagen, daß das alles besser zu ihm paßt und daß am Schluß guter Standardrock herausgekommen ist.

Jürgen Teipel

LAST CRACK
Burning Time
Roadrunner/IRS

Buddo von Last Crack sieht ungefähr so aus wie Oliver von Felbert und singt wie Geoff Tate von Queensryche ohne Schrittprobleme. „Burning Time" ist schön lang und umgekehrt. Über der Innenhülle der Platte schwebt ein geistreiches Zitatenkuddelmuddel, von Shakespeare über Bob Dylan zu Koyaanisqatsi und Lewis Carroll. Auf der Platte dann sanftglatt kreischende Stilvielfalt, so als wären grübelnde Matten von einem stillen Wasser gerammt

Fortsetzung auf Seite 53

THE PSYCHEDELIC FURS

THE NEW ALBUM

WORLD OUTSIDE

Verträumt und sarkastisch, schwebend und schneidend zugleich, Richard Butler und die Psychedelic Furs lieben Gegensätzliches. Auch auf ihrem achten Album - »World Outside«.

Trotz einiger Umbesetzungen in den letzten Jahren blieb die Traumwelt der Furs bestehen. Eine Welt der sphärischen Keyboards, der kratzbürstigen Gitarren. Die Welt des Richard Butler.

Neu auf east west records.

ew
east west records gmbh
A Time Warner Company

SIRIUS

DANCEFLOOR IM JULI

mit Hans Nieswandt

AAARGH! TODES-TEKKNO!

Wo man zur Zeit auch hingeht: Todes–Tekkno ist der Herr im Lande. Teutonische DJ-Kraftprotze halten weite Teile der Clubwelt im Würgegriff. Man liebt es bretthart belgisch und endzeitmäßig endlos. Parties heißen „Braindead 5", „Braduznikk 3000" oder „Ultimate Cyber-Terror" (weitere Vorschläge sind gegen eine mäßige Bearbeitungsgebühr bei mir erhältlich). Mit dem, was einst als Techno, die kühle Kopfmusik aus Detroit, antrat, hat diese immer unkontrollierter vor sich hin blubbernde Eurosoße kaum noch was zu tun.

Natürlich ist es übertrieben, wegen Tekkkno gleich wieder die Knobelbecher der Waffen-SS aufmarschieren zu sehen, wie es jetzt sensible Gemüter schon wieder tun (auch wenn im Rhein-Main-Gebiet seit neuestem „Techno-Gegen-Rechts"-Bepper kursieren, nach dem sich Dumpfnik-Faschos pro Tekkkkno entschieden hatten – kein Wunder, kann ich da nur sagen). Was hier (zum Teil wohl eher unbewußt und vor allem unbeschwert) beschworen wird, ist kein strammer Corps-Geist, sondern der eher kathartisch orientierte Geist von tausend überstanden geglaubten Berliner Kuhblut-und-Mehlbomben-Performances.

Schmaler als in jeder anderen Musik ist bei Tekkkkkno der Grat zwischen extrem gut und extrem unerträglich, zwischen hypnotisch und haarsträubend, zwischen fiebrig und fröstelnd, zwischen tuff und tödlich. Mehr als jede andere Musik definiert sich Tekkkkkkno ja über Sounds; Sounds, die auf eine bestimmte Weise codiert sind, als angenehm/unangenehm, menschfeindlich/freundlich, positiv/negativ. Aber was macht eine Bassline „gut" oder „böse"? Was macht einen Drumsound menschenverachtend, wodurch wird er upliftend? Während man in einer durch Harmonien definierten Musik sagen kann: Klar, dies ist ein gotisches Moll und folglich ein belgischer Terrortrack, aha, dies ist Italo House, denn hier herrscht Dur, funktioniert das bei reinen Bodysnatchern noch auf uninstitutionalisierte Weise. Immerhin scheint innerhalb des Club-Publikums über die Codierung eines, sagen wir, Hi-Hat-Sounds relative Einigkeit zu herrschen. Entsprechend spaltet sich die House-Szene zunehmend in eine von Post-EBM-Heads bestimmten Hardcore-Tekkkkkkkno-Fraktion mit Gothic/Industrial-Wurzeln und einer von Soul/Disco/Garage/Acid kommende, positiv-upliftend ausgerichtete Fraktion. Gewisse Überschneidungen sind im Bereich des Bleeps, mancher Labels wie „Warp" oder mancher einfach nur gut wummernder Tracks möglich. Der Beat ist gleich, doch zwischen den Lagern liegen Welten.

Doch da, es klingelt, mittenhinein in diese faszinierenden Überlegungen. Kommt der Mann vom UPS rein und bringt Platten. Und wie es sich so fügt: fast alles Euro-Tekno. Darunter tolle, kräftigende Holland-Knaller wie die neue **Turntable Hype** „Set You Free" oder die sphärisch-menschelnde **Quazar**-Frühlings-EP (beide Go Bang!/EfA). Aus dem Low-Spirit-Bündel gefällt mir dagegen wieder nur **L.U.P.O.**s „So Hard", vor allem, weil es nämlich gar nicht so hart ist. **Plutone** hat dagegen z.B. wieder diese typisch hysterisch-ungemütliche Bahnhofshallenatmosphäre. Ebenfalls exemplarisch-berlinerisch ist **Fuck The Industry & Motherfuck The Radio, Man** – This Is B.U.G. (BUG Records/EfA) Eine Seite würde ich als Bubblegum bezeichnen, die andere ist eher streng. **LFO** sind zurück und haben ihre neue Maxi auf „Warp" folglich auch gleich so benannt. Also, umgehauen hat's mich nicht gerade. „We Are Back" orientiert sich mehr am traditionellen Roboterbild mit „verfremdeten" Stimmen etc.

Doch es gibt humane Alternativen: Zur Zeit erscheinen massenweise absolut umwerfende Retro-Disco-inspirierte House-Tracks voller Sex, Soul und hypnotischer Tiefe, teils von verdienten Häusern wie DJ International oder Underground, teils auf Nu Grove und Strictly Rhythm, den beiden wichtigsten Labels des Jahres, teils irgendwo anders. Meistens basieren sie auf einem alten Disco-Break, der mit allen möglichen modernen Gags und Gimmicks von Acid-Blubbern bis Ambient-Georgel modifiziert wird.

Hier meine Top Ten:

1. Bassheads – Who Can Make Me Feel Good (Defhouse EP)
Fordernder, dramatischer Pianostomper.

2. Joey Negro – To Please You (Z Records EP)

3. Boneshakers – One Step Ahead (Reachin')
Furioses Plattenspielerkneten im Breakbeat-Fieber.

4. Two Men On A Struggle – The Projects (White Label)
Reduziert shwingender Jazzhousetrack.

5. Cola Boy – 7 Ways To Love (White Label)
Italo-House-Uplifter der Post-Piano-Phase.

6. Soundwaves – I Wanna Feel The Music (Strictly Rhythm)
Klassischer New-York-Trance-House. Macht dich glücklich wie nie.

7. King Of Swing – Swing That Body (Strictly Rhythm)
Ähnlich geartet, nur tougher und swingender.

8. Perception – Feed The Feeling (White Label)
Midtempo-Disco-Groover mit leichtem Roy-Ayers-Flair.

9. Terry „Housemaster" Baldwin – Hands Up ()
Harmonisch gewagter Garagetrack.

10. Set Up System – Music & Noises ()
Die B-Seite eines belgischen Hardcore-Brenners. Soll hier nicht als Alibi-Platte erwähnt werden, sondern ist tatsächlich ein heilsamer Schock für den Körper.

Außerdem gut, aber auf einem anderen Tip:
Triangle feat. Loleatta Holloway (Jackpot Records)

Incognito feat. Jocelyn Brown – Always There (Morales Remix) (Talkin' Loud/Polydor)
Zweimal große Frauen mit großen Stimmen. Loleattas Track erinnert auch von der Produktion her dermaßen an Blackbox, daß man es garnicht anders als genial finden kann. Auch Jocelyn Brown ist immer ein Gewinn, aber richtig gut ist eigentlich nur der instrumentale Dub-Zone-Mix, bei dem das (zur Genüge bekannte) Stück fast vollständig in einer weichen Wolke Wohlgefallen verschwindet. Aus dem gleichen Haus gibt es einen Remix von **Gallianos** „Power & Glory". Auch hier schätze ich die heftig groovende und erfreulicherweise Poesie-freie B-Seite. Achja, wo wir gerade bei der so fashionablen Jazz/HipHop-Fusion sind: „Love Sick" von **Gang Starr** gibt es jetzt in einer rasend originellen Upbeat-Version, bei der dem Guru kein Mensch mehr abnimmt, liebeskrank zu sein. Pappnasen-Jazzhop.

Todsicher ein Hit wird schließlich **Thirsts** „The Enemy Within" (Virgin), denn es ist ein catchy Toughnik-Track, der aus seiner Verwandtschaft zu C & C Music Factory keinen Hehl macht. Kein Hit wird dagegen **Absolute II feat. Joe Church** (Outer Rhythm), auch wenn dieser moody Techno-Soultrack mit beeindruckendem Sänger sehr zu gefallen weiß: zu deep, das alte Problem.

HYPNOZABEL

Ich habe mich des öfteren gefragt, *warum* Bleep-Techno mehr mit House als mit Tekno-Techno zu tun hat, warum ich ersteres irgendwie soulful finde und letzteres zum kotzen? Vielleicht weil man zu Bleep'n'Bass permanent Strobelight, Nebel und Drogen, zu entmenschlichtem Technokram höchstens gleißende Lichtsäulen einsetzen kann? Weil Techno-DJs schwarze Lederjacken und geliges Haar tragen, Bleeper aber weiche, weite Kapuzenshirts? Die Frage ist noch nicht restlos geklärt, aber wir arbeiten dran.

Hier erst mal ein paar neue und ein paar schon auf diversen Parties eingesetzte Hypno-Tracks. Pure Magie ist „Mona Lisa OD" von **Shake Inc.** (Go Bang/EfA): superschnelles Klöppeln, ein spiralförmiges, etwas langsameres Schleudern, dann kurze Stops, während derer flirrende Winztöne durch den Raum sausen, und unter allem ein monotoner, sich irgendwie drehender Bass. Kann man sich ungefähr was drunter vorstellen? Ein Hit! „Right/Wrong" von **The R** (ESP/EfA) sind vier Tracks zwischen Strictly-Rhythm-Coolness und marschierendem Tekno-House, zu kurz, um hypno zu sein, aber gut zum Arbeiten. Besser **Secret Desire** („The Lion Soars For The View", Vinyl Solution/EfA): Ein langsamer, tief bleepender Track, der nur durch gelegentliches Klopfen mehr Tempo bekommt; ein zischelnder Track, mit subsonischem Bass, kühlen Keyboards und einigen wenigen Percussion-Schlägen; und ein etwas zerhackter Techno-Track, der eher lang als inspirierend ist. Danach 10 Minuten Wegdriften mit **Ultramarines** „Stella" (Brainiak/RTD), dem Ambient-House-Track der Stunde, oder mit der **Energy-Storm**-EP (ESP/EfA), deren weiche Techno-Loops sich zur Sweet-Exorcist-EP verhalten wie Honig zu Senf. Die beiden brauchst du, wenn du unten sein willst mit dem everpulsating brain der ultraworld und nicht bloß tanzen. Überraschend zum Schluß, daß ausgerechnet aus Frankfurt ein für Hypno-Zwekke kompatibler Track kommt. Auf „Mazzo" von (sic!) **Sieg Über Die Sonne** (Cyclotron/AMV) fiepst und flirrt es ungewöhnlich frei über stringenten Härtner-Drums. Digitale Geräusche gehen crazy in Tekno-City, wenn das Talla wüßte. Guter, sehr langer Downbeat-Techno-Track. Vielleicht ein Anfang.

Hypnozabel

worden. Fensterplatz auf dem allmählich voller werdenden Boot undoofer Denkrocker. *Mark Sikora*

KRITIK

ISRAELVIS
Half Past Heaven
DGF/Semaphore

Drei Monate steht diese norwegische Band mit ihrer LP hier rum, und niemand in der auf scharfe Kicks süchtigen SPEX-Redaktion mag sie anrühren. Noch vor 2 Jahren wäre sie das Ding gewesen, auf das mancher und manche sich hätten einigen können: Core mit verhallten, „schönen" Melodien, „kritischen", aber aus dem Leben gegriffenen Texten, Härte und Au-Pairs-Cover – und heute ist sie das Ding, landauf landab, bei aufgeklärten JuZe-Gängern, schöngeistigen Autonomen, der Inner-City-Fugazi- und Corona-Trinker-Crowd; also aufgeschlossenen Leuten, SPEX-Lesern, die ihr Leben immer noch ernst nehmen (nehmen müssen), keine Verwendung haben für hedonistische Strudel des Vergessens oder dauernde Ferien. Auch auf mich, der weder in der einen noch in der anderen Welt seine Hütte gebaut hat, wirkt sie heute irgendwie erledigt, wie damals die vierte Gang Of Four. Andererseits hört es sich würdig und richtig an, wenn Israelvis absolute Nichtmetal-Melodien mit Metalmitteln spielen, aus scharfkantigen Intros sich in unklare Gitarrenströme fallen lassen. Die Platte hat was von der Freizügigkeit jener Jahre um 81, als man neuen Erfahrungen gerecht werden wollte, ohne auf Songs, Stories, Sinn zu verzichten. Dieses Mitgehen und doch wieder Anhaltenwollen, die allgemeinen Auflösungserscheinungen, dieser musikalische Widerstand gegen Zynismus, ohne grandiose Gegenentwürfe oder eine wirklich atemberaubend-"wahre" Musik, wie sie die viel rigoroseren Amis immer wieder hinkriegen, erreicht bei aller Mühseligkeit vielleicht mehr als jede „Aufgabe" oder „Befreiung".

Diedrich Diederichsen

VERSCHIEDENE
Brasil Tropical
Polydor

Was anderswo gilt, etwa bei Country oder Soul, gilt auch hier: Alle paar Jahre wird versucht, eigenständige Musikkulturen aus mehr oder weniger ehrbaren Gründen mehr oder weniger gewissenhaft ausgewählt einer größeren Öffentlichkeit vorzustellen. Mit der Erfindung von „Ethno"- bzw. „Weltmusik" vor einigen Jahren brachen dann die Dämme, und jedes noch so unschuldige Beduinen-vor-dem-Zelt-Gefiedel wurde nach den Gesetzen des Popmarketings ausgeschlachtet. Ferntourismus-Folklore landete neben Sting in Studienrats-Plattenschubern. Das Fiese daran war/ist, daß unter dem Deckmäntelchen des „Originalen" in fragile Systeme eingedrungen und abgeräumt wurde, was abzuräumen war. Eine Art moderner Medien-Kolonialismus, der – so Gott will – in einigen Jahrzehnten auch einmal ein eigenes Populärwesen hervorbringen wird. Ob das jetzt unbedingt wünschenswert ist, steht auf einem anderen Blatt.

Etwas anders liegt die Sache in, nennen wir sie mal „Schwellenland-Kulturen": Hier gibt es bereits die technischen Voraussetzungen für Massenkultur bzw. die medien-industriellen Strukturen. Ein „Popstarwesen", eine Auseinandersetzung mit der sozialen, politischen und kulturellen Realität via Pop existiert bereits. Ausdifferenzierungen zwischen „Mainstream" und „Underground" (so blöd und vereinfachend diese Kriterien in diesem Zusammenhang auch klingen mögen) sind zumindest für den Kenner möglich.

Hier KANN, so glaube ich, ein unverkrampfter und „gerechter" Austausch mit unserem Pop-Horizont, ein aufrichtiges Verstehen stattfinden, der/das über eine rein folkloristische Faszination hinausgeht. Die Rod-Stewart-Adaption von Jorge Bens „Fio Maravilha" zu „Do You Think I'm Sexy" sei als plumpes, aber immerhin als Beispiel genannt. Hier klaut Star bei Star und nicht Paul Simon bei den Soweto-Drummern.

Auch wenn die Wertigkeit, die politische Position, die Radikalität jedes Interpreten auf einer Compilation wie „Brasil Tropical" schon aufgrund der Unvermitteltheit und der sprachlichen Barriere erst einmal nicht aufzuschlüsseln ist, so ermöglicht das reine, diffuse Hören den Einstieg in die süßlich-verspielte, verschraubt-schwülstige Welt EINER der heutigen, südamerikanischen Populärkulturen. Liebevoll gespielte Gitarren werden von einer Klarinette umschwirrt, der Gesang erinnert an imaginäre, Rudolfo-Valentinohafte Herzensbrecher in Stroh-

hüten und Satinwesten. Das Spektrum reicht von schnulzigen Balladen bis zu Big-Band-Arrangements. Wer feinen Pop und/oder Soulmusik mag, wird sich in guter Gesellschaft finden. Könnte der Beginn einer langen Freundschaft werden.

Ralf Niemczyk

BRIAN JAMES
New Rose/SPV

Solo-LP des Damned- und Lords-Of-The-New-Church-Gründers. Ziellos, haltlos bewegt sich einer der größten Rock-Songwriter in den Relikten seines Genre. Als gelte es, „verwundbar" zu wirken. Diese Unsicherheit gefällt mir natürlich außerordentlich, sie macht die LP oszillieren zwischen „wirklich nur noch für Franzosen interessant" und „so eigenbrötlerisch sensationell wie Dylans 'Self Portrait'". Besonders angetan hat es mir das Cover von Eddie Cochrans „Cut Across Shorty" (seinerzeit der größte Moment in der Karriere des jungen Rod Stewart). Lords-Fans kommen nur bei zwei bis drei Nummern auf ihre Kosten, wer Freude daran hat, die Rede eines genialen, aber irgendwie verrutschten Individuums anzuhören, hat mit dieser, den Eltern von Stiv Bators gewidmeten Platte einiges zu tun.

Diedrich Diederichsen

WITCHES VALLEY
Extreme Return To The Source
AutoDaFe/EfA

Was ist das? Debbie Harry meets Eugene Chadbourne, produced by Mike Curb with the Cramps? War neulich schon die LP von Cosmic Wurst auf diesem neuen französischen Label ziemlich irre, ist es das Debüt von Witches Valley noch sehr viel mehr. Von einem völlig hysterischen Verständnis der amerikanischen Sixties aus – die Grundzutaten von Sixties-Garage sind da: Fuzzbaß, Orgel, die entsprechenden Gitarrrensounds – werden durchgedrehte Songs mit vierzig Ereignissen pro Minute angerührt, die aber irgendwie auch noch das Kunststück vollbringen, nicht auseinanderzufallen. Auch wenn manchmal klinische Fälle wie der Legendary Stardust Cowboy das Vorbild sein dürften („Poor P.Brown [I've Killed My Girlfriend]"), liegt meistens ein Begriff von kontrollierten Irrsinn zugrunde, der das Herz von Kim Fowley erfreut hätte, und bei aller Genre-Sicherheit, nicht zuletzt wegen Kim Ohios Gesang, Witches Valley immer wieder wie die Slits klingen läßt. Das ist der Vorteil, wenn man unter Sixties ausdrücklich nicht nur „Mods, Garage Punk, Bad Taste" rechnet, sondern eben auch „Experimental Cinema". Dann muß man eine Pop-Melodie genauso nach 30 Sekunden zerstören, wie man eine Lärm-Passage nach 10 Sekunden in einen Ramones-Song übergehen lassen muß.

Diedrich Diederichsen

LP KRITIK

PURR
Praise The Bottle
KK/Semaphore

Ein Poet und ein (meistens akustischer) Gitarrist, nichts besonderes: jede Universitätsstadt kennt Dutzende solcher Duos. Dieses ist aus Belgien und hat ganz besondere Qualitäten. Wenn je die Young Marble Giants mit CCR gekreuzt wurden oder Momus nicht als Poser zur Welt gekommen wäre... Ein knarziger, rauher, dennoch sich hörbar um Intimität bemühender Sänger, dramalose Balladenmusik mit schön großem Korpus und gelegentlich wilden Slide-Einlagen erzeugen eine Atmosphäre von sehr privatem Sauersein, serviert mit Resten dieses überaus kryptischen und bewegenden belgischen Humors. Wenn Marcel Broodthaers Bob Dylan...ich hör ja schon auf.

Diedrich Diederichsen

THE CHARLOTTES
Things Come Apart
Cherry Red/IRS

Die Kombination Feedback plus liebliche Frauenstimmen ist ja nicht unbedingt mehr das fresheste, was man so kriegen kann. Manche Bands haben allerdings die Berechtigung, genau das zu verkaufen, weil sie es eh schon immer gemacht haben. Wenn mich mein Gitarrenpopgedächtnis jetzt nicht betrügt, dann gehören die Charlottes zu diesen Bands. Gegenüber der 87er oder 88er „Lovehappy"-LP haben sie sich sogar ein wenig verändert/respektive fortentwickelt. Die flotten punkigen Girlie Popsongs sind zum großen Teil einer feedbackigeren Cinemascope-Breitwand-Lärmuntermalung gewichen, und die Songs sind meist mit mehr oder weniger stark angezogener Handbremse unterwegs. Im Prinzip ist alles in Ordnung und da, wo es hingehört, also genau da, wo es Bands wie My Bloody Valentine oder Slowdive auf zugegeben gebremstere Art auch verstaut haben, aber trotzdem will sich die rechte Begeisterung nicht einstellen. Aber die Charlottes können ja auch nichts dafür, daß der Girlie-Feedback-Rock-Pop inzwischen zur Aldi-Filiale der englischen Popmusik verkommen ist: Eigentlich ist alles im Angebot – die Gitarren, die Melodien und die netten Frauen – aber was fehlt ist frisches Obst.

Steffen Irlinger

LYLE
Lost & Found

Der Gitarrist von Government Issue hat nach einem experimentellen Zwischenspiel beim Glee Club wieder zu überraschend straighten Rock-Songs zurückgefunden, die allerdings vom Punk-Rock-Klopper über den mit Effekten aufgemotzten halbfunky Track und die eingeblendete Mädchenstimme, die auf deutsch von „Zärtlichkeit" erzählt, beiläufig anzitierte Doors- und Hendrix-Motive bis zum Joy-Div-Cover reichen. Auffällig bei allen Tracks, die er bis aufs Schlagzeug allein eingespielt hat, ist eine trokkene Distanziertheit zu dem eigentlich sehr emotionalen Material, die mich an so grundverschiedene Charaktere wie Roger Miller erinnert (by the way, von dem gibts auch eine neue Filmsoundtrack/Theatermusik-CD). In dieser Luft hängt eindeutig eine Rauchspur von New Wave und Menschen, die zu Maschinen werden wollen, die reizvoll und einnehmend ist, gerade vor dem Hintergrund einer Musik, wo Maschinen sich zunehmend wie Menschen benehmen. Die darunter liegende G.I.-Tradition tut ein Übriges, um eine Verwirrung zu stiften, in der es doch eigentlich nach sehr alten und sehr ordentlichen Regeln zugeht.

Diedrich Diederichsen

VARIOUS ARTISTS
The Big One
Flipside/Semaphore

VARIOUS ARTISTS
What Stuff
Iloki/Semaphore

„The Big One" ist ein klassischer Band-Battle zwischen L.A. und S.F., bei dem beide Seiten bewährte Kräfte (Victim's Family, Big Drill Car, Helios Creed) bzw. sogar extra für diesen Zweck zusammengestellte, lokale Supergroups (Steel Pole Melvins Task Force und Down By Law, das sind Dave Smalley plus Chemical People) ins Rennen schicken, die dann prompt all die Vorurteile bestätigen, die man sich so über die städtespezifischen Eigenschaften der Bands bilden kann: die L.A.-Gruppen sind tendenziell melodischer, kompakter und überhaupt an Poppunk-Konventionen gebunden (was hier sogar auf den Clawhammer-Beitrag zutrifft), die S.F.-Konkurrenten dagegen experimentierwillig und oft irgendwo dort ankommend, wo Flipper und Chrome auch schon mal waren; die CD enthält zusätzlich die besseren Tracks des vergriffenen, letzten Flipside-Samplers „Power Of L.A.".

Wie wirklich mies die ganz frühen Germs waren, kann man dann noch einmal auf „What Stuff" nachvollziehen, einem Sampler, der das Repertoire des allerersten L.A.-Punklabels „What" inklusive einiger unveröffentlichter Tracks zusammenfaßt. Labelgründer Chris Ashford, der heute bei Iloki ausschließlich Neo-Surf und Zusammenstellungen mit ausgesucht sägenden Ventures-Instrumentals verlegt, wünscht in den Linernotes zunächst, den Bootleggern das Handwerk gelegt zu haben, und erst dann viel Spaß beim Zuhören. Dementsprechend mag ich die Platte mit gutem Gewissen nur denjenigen ans Herz legen, die sich über unveröffentlichte Takes von „Forming" o.ä. freuen und/oder im Freundeskreis einen Lehrstuhl für die Steinzeit des L.A.-Punk innehaben.

Dirk Schneidinger

KOOLKINGS
Shocked & Amazed
Zensor

Die zweite Version von „Autobahn" in einem Monat (nach der von Gary Lucas). Ein Berliner in Memphis: Kristof Hahn (bei den Nirvana Devils hieß er Justice Hahn, vor kurzem mit Jeff Evans von den Gibson Brothers auf einer Sympathy-Single schonmal Kristof, hier gehen die meisten Songwriter-Credits an Hahn/Justice) ist ein großer Songwriter, der was von den Sachen versteht, von denen heute keiner mehr was versteht, die Anatomie der Melancholie. Jetzt hat er sich irgendwie den Traum erfüllt, mit Alex Chilton und dessen Band eine Platte so einzuspielen, wie der sie heute leider nicht mehr macht: vorwiegend zart ausgelassener Weltschmerz auf

downhomiger Rumpelpizza mit Scheißegal-Würde. Etwa im Stile von Big Star, nicht ganz *so* rauh produziert, aber doch voller loser Enden und überlappender Kanten.

Den Einwand, daß es sich um angeeignete Stimmungen handelt, lasse ich nicht nur schon lange nicht mehr gelten, gerade im ziemlich gesunden Nachbau werden die kaputten Gefühle dieser Zeit in eine komische Zeitlosigkeit überführt, wo ihnen auch die Koketterie und Ambition nicht mehr schaden können, die natürlich in einem Projekt, das sich Koolkings nennt, auch immer drinstecken (Trucker-Version von „I'm Waiting For My Man"). Natürlich hat das hier keine erschütternde „Seele", wie Big Star 2 und 3 oder „Like Flies On Sherbert", dafür wird dem unberechenbaren Zustandekommen solcher „Seelen"-Zustände der Bauplan nachgeliefert. *Diedrich Diederichsen*

BOB NEUWIRTH
99 Monkeys
Virgin

Nach der Live-Präsentation seines gemeinsam mit John Cale verfaßten Song-Zyklus „The Last Days On Earth" mußte ich meine Meinung über Bobby Neuwirth revidieren: Der Mann ist doch erstklassig. „The Last Days On Earth" gibt es jedoch leider nicht auf Platte, Aufnahmen sind bislang auch nicht geplant. Stattdessen gibt es mit „99 Monkeys" das bislang dritte Solo Album dieses ehemaligen Dylan-Kumpels und Greenwich-Village-Veteranen. Wie „Back To The Front, seine etwas dröge und spröde Rückmeldung von 1988 wurde auch „99 Monkeys" vom Ex-Alpha-Mann Steven Soles in Neuwirth Küche direkt auf DAT aufgenommen und der Sound ist hervorragend: purer Folk, nur akustische Instrumente, viele Gitarren, die allesamt fantastisch klingen. Gesellschaft leisteten Neuwirth einige prominente Songwriterkollegen: Billy Swan, Katy Moffat, Steve Young, Peter Case. Die Songs sind allesamt recht unspektakulär, wenn auch nicht unschön. Und Neuwirths Gesang klingt, als wäre er Willie Nelsons Großvater.

„The Last Days On Earth" war dennoch besser: Die Texte waren beeindruckender und Cales Fähigkeit, simpeleingängige Refrains zu schreiben, hätte auch „99 Monkeys" noch einen deutlichen Schritt nach vorne gebracht.

Detlef Diedrichsen

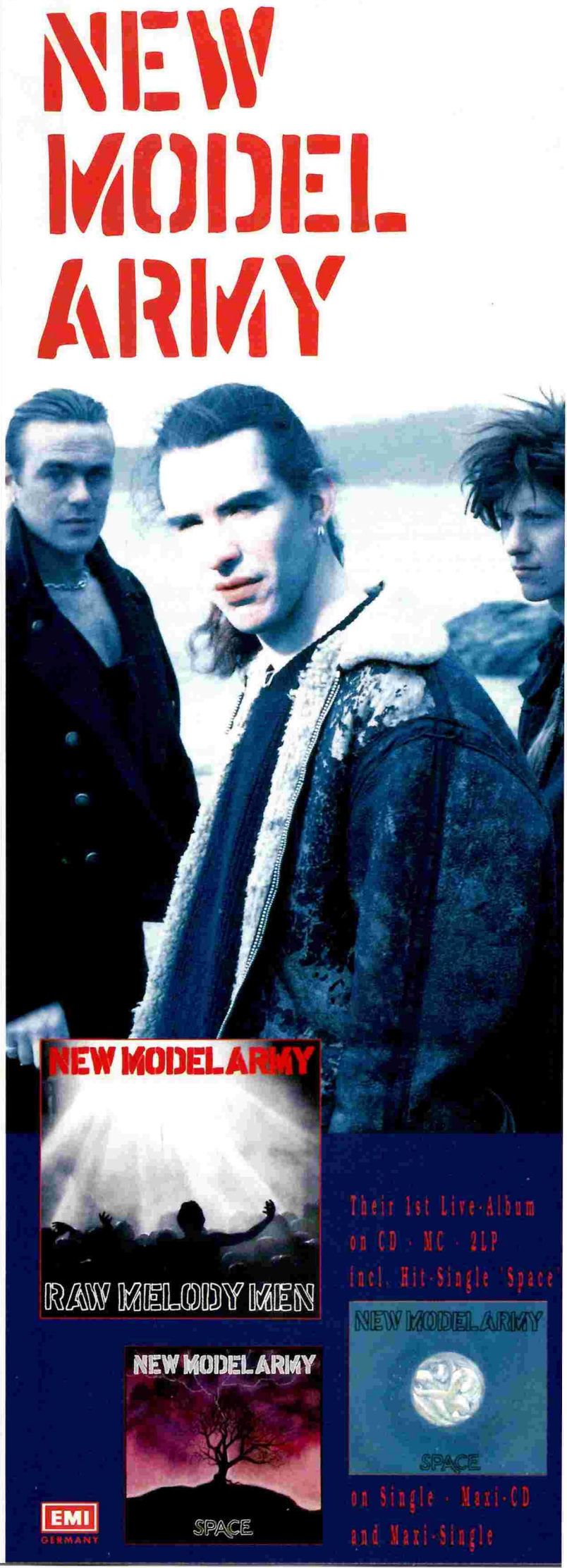
BIRDY NUM NUMS
Mannaka Over The World
King Size/Rough Trade

Das ist eine der, sagen wir, höchstens ein Dutzend deutscher LPs dieses Jahr, bei der die Musiker nicht wetterwendisch von einem Soundparadigma zum nächsten hopsen (von den Stooges zu AC/DC und so), sondern im Sinne von Diedrichsens Aufschnitt-ohne-Brot-Problem ihren Sound wirklich durch die hinführenden musikalischen und persönlichen Prozesse ERARBEITEN, inklusive dem Mut, sich mit dem Ergebnis eventuell auf die Schnauze zu legen.

Haben sie aber nicht. Mir selbst erscheint der eine oder andere Song als partiell zu langatmig, was aber daran liegt, daß den Num Nums, selbst wenn sie den harten Rocker rauslassen, immer eine leicht narkotische, byrdsähnliche Nonchalance eigen ist. Kühn auch die Tat, hier und jetzt noch ein gewichtiges Cover von Loves „Message To Pretty" abzuliefern. Wenn du wissen willst, was passiert wäre, wenn der junge Mascis nicht Neil Youngs großen Septakkord, sondern die Stiff-Songwriterschule gefressen hätte: Koofen! *Dirk Schneidinger*

CHEAP AND NASTY
Beautiful Disaster
China Records/Edel

Glatter Fake: Die machen auf „ungebrochener Trash-Rock", aber sie machen es gut. Hergestellt von unermüdlichen, offenbar nicht klein zu kriegenden, in jeder vierten Saison wieder auftauchenden Sleaze-Typen, deren angestrebtes Ziel zu sein scheint, Billy Idol gleich viermal zu sein, und die dementsprechend mit viermal soviel Energie reinschlagen in die Kerbe. Ein komischer Fake-Sleaze-Rock mit Refrains zum Mitgröhlen. Guter satter Trash, der aber an manchen Stellen mit Mainstream-Politur aufgemöbelt wurde und auch vor üblem Kitsch, Balladen und Saxophon nicht halt macht (jedenfalls im Vorspiel von „Sweet Love"). Was groß angekündigt ist, sich aber musikalisch nicht besonders absetzt, ist das Stück „ Retribution" – die Vertonung eines Gedichtes von Reggie Kray (einem der beiden Kray Brüder) –, die sich aber anhört



wie ein Iggy-Pop-Stück neueren Datums. Das ganze „Beautiful Disaster" ist weder besonders aufregend noch besonders neu, aber ideal als Animation für weiches Headbanging. Eigentlich unleidliche ältliche Rockschemata, aber durch interessante Prismen gebrochen. „Internal Action", die aber ganz bestimmt nach einem großen Außen schielt. Und das Schielen macht's! *Jutta Koether*

THE BATS
The Law Of Things
THE VERLAINES
Some Disenchanted Evening
beide: Flying Nun/Normal

Es ist Ruhe eingekehrt in der neuseeländischen Musik-Szene, zumindest bekommen wir hier kaum noch etwas von den Aktivitäten dort mit. Unregelmäßig erreichen einen noch ab und an kleine Perlen, wie zuletzt „Thermos" von Bailter Space. Völlig unspektakulär sind die neuen LPs der Verlaines und Bats ausgefallen. Dabei sind gerade die Bats potentiell zu Höherem fähig. Kopf Robert Scott ist nebenbei noch Mitglied bei Clean, Malcolm Grant gehörte den ausgezeichneten Builders an, und Paul Kean spielte bei Chris Knox' Tall-Dwarfs-Vorgänger Toy Love. Als Bats aber sind sie weiterhin, wie auf allen Platten vorher auch schon, ein ruhiger, gerader Pop-Fluß, aus dessen Quelle unauffällige, semi-sanfte, melodische Gitarren-Songs sprudeln, Stromschnellen gibt es keine, deshalb: eintauchen und mittreiben lassen.
The Verlaines aus Dunedin schaffen es auf „Some Disenchanted Evening" nicht, Anschluß an alte Qualitäten zu finden. Ober-Verlaine Graeme Downes, das einzig verbliebene Ur-Mitglied, scheint sein Interesse an klassischen Instrumenten trotz dementsprechender Ausbildung verloren zu haben. Violinen, Oboen, Harfen oder Flügelhorn erklingen gar nicht mehr, das Line-up reduziert sich auf Gitarre-Bass-Drums. Ausnahme bildet da der Song „Damn Shame", der mit orchestraler Instrumentierung arbeitet, sowie „Faithfully Yours", eine Nummer mit jazzigem Einschlag. Ansonsten: Just another Band from NZL.

Sven Niechziol

SIMON SHAHEEN
The Theme Of Mohamed Abdel Wahab
Island/BMG

In Jerusalem geborener, 1980 in die U.S.A. ausgewanderter Meister-Geiger in europäischer Klassik, der aber auch klassische, arabische Musik studierte, unterrichtet und komponiert. Drei größere Kompositionen für Theater-Stücke hat er gemacht und auch schon auf Platten veröffentlicht (Lyrichord, EMI, Ariola-Spanien), unter anderem mit der Sängerin Manzanita, sowie Stücke für Solo-Instrumente wie Violine, Flöte und Oud geschrieben.

Von allen Kulturen das Beste nehmen? Ich kann das nicht beurteilen, fest steht, daß er mit der Platte „von außen und von innen" an das Problem der Vermischung herangegangen ist, bis hin zur Annäherung an eine Art Arab-Euro-Klassik-Fusion, die „Weltmusik" ist, ohne sich wie deren bekannte „touristische" Variante nur auf Folk-Art zu beziehen oder selber folkloristisch vorzugehen, denn dem ist hier eine akademische Annäherung zuvorgekommen. Meditativ aber nicht repetitiv. Schaut nicht zurück. Hat die Wurzeln in der Vergangenheit verankert. *Jutta Koether*

IMPACT
Threat
Present/Artware

Interessant aber auch naheliegend, daß von EBM/Industrial-Ansätzen kommende weiße HipHop-Bearbeiter sich immer so besonders intensiv auf den 84er Techno-HipHop zwischen Old und New School stürzen, auf Brachial-Scratch-Noise, Jonzun-Crew-Computerbeats und Metal-Guitar. Mir gefallen die australischen Impact da besser – da sie noch relativ variantenreich zur Sache gehen – als etwa Consolidated (die dafür die interessanteren Inhalte haben). Repetitive Sprech-Samples und Bollerbeats als besonders altbekannte Stilmittel sind aber immer noch zu häufig auf dieser Platte (ein neues funky-brutales HipHop/EBM-Crossover zu selten).

Diedrich Diederichsen

THE MARK OF CAIN
Battlesick
Normal/RTD

Interessantes Trio aus Adelaide, dessen Musik im australischen Underground keine Vorbilder hat. Die finden sich eher im Früh-80er England: Joy Division, Gang Of Four, Southern Death Cult, Red Lorry Yellow Lorry. Doom-Rock ohne Matsch. Zu schnell, zu hart und rockistisch, um Schwarzkittel begeistern zu können, obwohl ihnen die Lyrics, wo ständig vom Letzten Gericht, Kadavern und Gottes Hammer die Rede ist, Freude in die fahlen Gesichter treiben würde. Auf dem Infozettel zitiert man Hermann Hesse und die Bibel, ein prätentiöser Sermon, den „Battlefield" nicht nötig hat. Die wirkt auch ohne diesen Unsinn mächtig genug. *Sebastian Zabel*

THE UNKNOWNS WITH BRUCE JOYNER
Southern Decay
LINDA GAIL LEWIS
International Affair
beide: New Rose

Zwei an den Rändern der Ränder sitzende kleine Veranstaltungen. New Rose werden auch immer obskurer beim Ausgraben und Wiederbeleben von an allen Ecken und Enden zu kurz gekommenem, mit Vorliebe südstaatlich orientiertem amerikanischen Rock/Rock'n'Roll und Country-Musik.
Hier als einerseits die Country/Rocklady, die sich als Schwester von Jerry Lee Lewis entpuppt (dem Bruder ist auch die Platte gewidmet) und sich gut voller Elan mit viel zu roten Lippen und einer gut abgehangenen breiten Stimme (die Frau hat garantiert viel geredet und gebrüllt in ihrem Leben) auf ausgesuchte Dinge wie eine Coverversion von Billy Swans „I Can Help" wirft wie auf einen Dylan-Song „Clean Cut Kid", aber auch auf „They Called It Rock" (von Nick Lowe und Dave Edmunds). Bizarre Mixtur.
Auch nicht gerade frisch, auch vom Bible Belt, und ebenfalls für den Export bestimmt, aber weniger raffiniert und weniger grotesk als Linda Gail sind The Unknowns mit Bruce Joyner. Die setzen eher auf solides Handwerk.

Die Sachen haben etwas von der Befremdlichkeit, die eintritt, wenn ein gerade als Klischee Erkennbares, Abhakbares sich plötzlich selbständig macht, gerade weil man sich damit beschäftigt und es abgehakt hat.

Allerdings gefällt mir dann der Gegenschlag von Linda Gail, Wipe-Out des Abhakers, weil eh alles egal und die Familie Lewis wahnsinnig ist, besser als die ländliche Klagehaltung, die Joyner einnimmt. *Jutta Koether*

YARD TRAUMA
Lose Your Head
Gift Of Life/Fire Engine

Mit Yard Trauma verhält es sich wie mit den Miracle Workers: Beide Bands zählen zu den früher so energischen Vertretern des Garagen-Neo-Psychedelismus; beide haben es nie richtig geschafft, außer in Europa, da sind sie erfolgreicher als daheim in L.A. Beide Gruppen langweilen jetzt mit durchschnittlichen Rock-Scheiben, die sie sich von Brett Gurewitz haben produzieren lassen. Doch ein guter Mechaniker kann den Motorschaden, der den Yard-Trauma-Plymouth seit zwei Jahren plagt, nicht beheben; die Karre ist hin, da helfen auch satte, eingängige Thekenhits wie „Watching Monster Movies" oder „One Thousand Lies" nichts. Live sind Yard Trauma sicherlich besser als im Studio (vgl. Tommyknockers), und wer wirklich wissen will, wie die Band jetzt klingt, der sollte sich zwei Singles beschaffen: „Monster Movies" ist in Spanien in einer limitierten Auflage von 500 Stück erschienen, zwei Non-LP-Tracks aus derselben Session („Pressure") veröffentlichte Lee Joseph auf dem eigenen Dionysus-Label.

Stefan Bickerich

URGE
Why Hide The Lie?
RPN/RTD

Ein T-Shirt der Hannoveraner Band Urge zeigt eine Elefantenherde in vollem Galopp. Ein nicht ganz richtiges Bild: Mag der losgetretene Lawinensound des powersüchtigen Quintetts der Energie einer Dickhäuter-"Stampede" (Songtitel) gleichkommen und bei beiden kein Gras mehr wachsen, Urges gewalttätige Ausflüge ins Reich der Heaviness sind beileibe nicht ungerichtet. Urge haben eine Vision, die da heißt Wall Of Sound. Kein Aufeinandertürmen endloser Schichten von nebelhaftem Gitarrenlärm (Sonic-Youth-Schule), sondern massive, kompakte Energieleistung (der Vergleich mit frühen B'last! kann nicht ausbleiben). Die musikalische Granitwand, zum Faust/Kopf/Fernseher dagegenschlagen. In den selbstgewählten Strukturen ist alles möglich. Live entziehen sich Urge längst jeglichen Kategorien. Auf „Why Hide The Lie?" gelingt es ihnen erstmals auf Vinyl, sich vom Hardcoreballast freizublasen (trotz Discharge-Cover... back to the roots) und ihre Soundvorstellungen millimetergenau zu vertonen. Eine in Deutschland in dieser Form nicht gehörte Einheit von Musik, Texten und Anspruch. An Härtegraden derzeit nicht zu überbieten.

Tomasso Schu

THE SNAKES
Happy
Dischord/EfA

The Snakes sind nicht etwa jene Snakes, die vor ca. fünfzehn Jahren eine der allerbesten „Teenage-Head"-Interpretationen für Dynamite aufnahmen und dafür auch vor der Zwangsverpflichtung eines Shakin'-Stevens-Pianisten nicht zurückschreckten, sondern Simon Jacobsen und Michael Hampton (später auch bei Faith, Embrace und One Last Wish) von State Of Alert (S.O.A.) – die Band also, in der Henry Garfield vor dem Mikrophon stand, bevor er als Rollins zu Black Flag ging. „Happy" ist (wie auch die erste, vergriffene und auf CD mitveröffentlichte Debut-LP „I Won't Love You") Ergebnis einer Session, die irgendwann in den Mittachtzigern anberaumt wurde.

Und auch das hat's auf Dischord gegeben: Von MacKaye produzierter Neo-Garage-Psych, wie er in diesen Jahren gang und gäbe war, orgelgeprägt und am ehesten vielleicht mit den ganz frühen Velvet Monkeys oder den Stepford Husbands vergleichbar. Wer The Last das Prädikat „zeitlos" zuspricht, kann auch hier nicht nein sagen.

Dirk Schneidinger

NUKEY PIKES
Untitled
In Your Face/RTD

Godzilla is ebenfalls back, und diesmal hat er verstrahlte Fischaugen. Über den englischen „In-Your-Face"-Label-Umweg erreicht uns mit den Nukey Pikes jetzt endlich die Beinahe-Antwort auf Yes, Hella von Sinnen und die Camel-Kino-Reklame. Starring drei sehr junge Japaner, die weder Rockstars, HC, sich selbst, bzw. ihre Schwierigkeiten mit dem Englischen sonderlich ernst nehmen (siehe Who-Rape „The Kidz Are Alight" oder „Plotest Song"), was zu wild verwaschenen Scherzkeksereien und wimpig bis bluesigem Gurken-Gefiedel führt.

Der unglaublich danebenliegende Wichtelgott von einem Sänger ist dabei mindestens so nervenzerbeulend wie fünf Minuten Rundfunkwerbung. Großartig schrecklicher Blödjoke für Leute, denen ernsthafte Witzgetümmel wie AOD's „Humungusfungusamongus" zu gutgemacht sind. Reine Geschmackssache, aber tolles Layout und Erwähnen einiger immer aktueller Issues (lieber Umwelt retten als Van Gogh kaufen etc.). *Mark Sikora*

THE JELLYFISH KISS
Animal Rites
Shimmy Disc/Semaphore

Zweite LP einer Band, die auf eine lange nicht mehr gehörte (britische? Membranes?) Art gewillt ist, Psychedelia nicht nur zu träumen, sondern auch durchzusetzen, also ggf. auch zu Härte von Core zu greifen, wenn es dem guten bewußtseinserweiternden Zweck dient. Sozusagen als Erweiterung des begrenzten Raumes, der der kleinen Schalli zugestanden wird: typisch

MOTOR CITY REVIEW

mit Stephan Düfel

Seit geraumer Zeit gibt es eine Flut von Veröffentlichungen von Motorcity/Charly Records. Gemeinsam ist allen eine Verbindung zu Detroit, Motown oder beidem, und immer wieder ist bei den Komponisten und Produzenten der Name **Ian Levine** vertreten. Er war in den Siebzigern einer der bekanntesten und umstrittensten Soul-DJs im Norden Englands, hatte damals schon als Produzent einige Erfolge und fängt jetzt nach langer Zeit anscheinend auch wieder an, als DJ zu arbeiten.

Stellvertretend für die vielen LPs/CDs, an denen er beteiligt ist, sei hier von den '91 erschienenen Samplern **„Motorcity Magic", „The Soul Men Of Detroit", „Mixed Groups Of The Motorcity", „The Motorcity Sound Of Detroit Vol. 5"** gesprochen. Viele Sampler, viele Musiker: Brenda Holloway, Elgins, Ronnie McNeir, Bettye Lavette etc.; Chuck Jackson ist mit „All Over The World" vertreten. Das ist aber nicht die einzige Perle: Three Ounces Of Love – „Electricity", Billy Griffin – „Technicolor" und Richard 'Popcorn' Wylie mit „Love Is My Middle Name" seien nur als Beispiele für viele gute Stücke genannt. Belanglos wird es meist dann, wenn Motown-Klassiker o.ä. gecovert werden. Man hört den Stücken die Vorliebe für Northern Soul und 60er Motown an; modernisiert zwar, aber nicht auf Jetztstand, sondern nach Zeiten klingend, in denen der Hemdkragen über dem Sakko getragen wurde.

Motown bringt 1991 ganz andere Sachen heraus. **Colin England** heißen CD und Sänger; sein Debüt für die Firma, die damit auf jüngeres Publikum und Tanzfläche schielt, klingt vielversprechend: kräftiger Gesang, wummernde Bässe, schnelles Tempo und eine nervöse Atmosphäre prägen die Platte. Alles auf hohem Level; besonders gut kommen „I Got What You Need" und „Try Me", aber auch langsameres wie „What Should I Do" gefällt.

Luther Vandross neue LP **„Power Of Love"** (Epic/Sony) bringt neben vorsichtigen House-Annäherungen („The Rush") und den obligatorischen Balladen („I Who Have Nothing") eigentlich nichts, was man von ihm früher nicht schon gleichwertig oder vor allem besser gehört hat.

Nicht nur stimmlich hat **Keith Washington** (man höre sich nur das Titelstück an) Nähe zu Luther Vandross, auch beackert er schlürfenden Schrittes dasselbe Terrain. Auf seiner LP **„Make Time For Love"** (Qwest/WEA) kann er mit Stücken wie „Kissing You", seinen Konkurrenten sanft, aber sicher hinter sich lassen.

Die bekannteste Soulsängerin New Orleans' ist wohl **Irma Thomas.** Der Titel ihrer CD **„Live: Simply The Best"** (Rounder/Zensor) macht eigentlich alles klar. Die Hits aus ihrer dreißigjährigen Karriere („It's Raining", „Time Is On My Side", „Breakaway" etc.) und verwandte Coverversionen wurden entstaubt und zeigten sich dann frisch und klar, dank exzellenter Band, dem San Franciscoer Publikum. Eine Stimmung verbreitet sich wie bei einem Sonntagnachmittagskonzert im Park, zu dem die Leute ihre Kinder mitnehmen. Wer Irma Thomas kennenlernen möchte, ist hiermit gut beraten.

O BRASIL TROPICAL

Brasilien heute. Ein Schmelztiegel ausgezeichneter Musik. Selbstbedienungsladen für so manchen anglo-amerikanischen Rockstar. Mehr als Bossa Nova und Samba. Mehr als uns manche Schallplatten weismachen wollen.
Wir wollen die Originale und die aktuelle Vielfalt brasilianischer Musik aufzeigen. Wir bieten mit O BRASIL TROPICAL die definitive Kollektion brasilianischer Rhythmen und nicht weniger!

polydor

feat.
- **Margareth Menezes mit Jimmy Cliff (aus dem kommenden Menezes Album „Kindala")**
- **Maria Bethânia mit Gastsängerin Nina Simone (aus dem aktuellen Bethânia-Album „Canto Do Pajé")**
- **zwei Titeln von Caetano Veloso (produziert von Arto Lindsay)**
- **Bossa Nova-König João Gilberto (aus dem kommenden Album „João")**
- **Chico Buarque, Elba Ramalho, Gilberto Gil, Gal Costa, Elis Regina, Marina, Milton Nascimento u.a.**

LP · CD · MC

Polydor GmbH, Hamburg

KRITIK

idealistischer Tonträger, der mehr will, sich im Raum verbreiten, zupacken. Die Band aus der Alternativ-Metropole Leeds ist dabei erfreulich freizügig im Einsetzen ihrer Mittel, um einerseits der Fleischfresserei entgegenzutreten und andererseits irgendwie zeitgenössisch spacy und doch wie 'ne Band zu klingen: bis hin zu auf dem Mars gefundenen Beatles-Stücken mit Mark E. Smith.

Auch wenn sie offensichtlich am liebsten Summer-Of-Love-mäßig (britische Lesart von Kalifornien) über poppige Akkordfolgen vor sich hinjammen würden, haben sie doch ein Gespür dafür, daß das einerseits so einfach nicht mehr geht, andererseits genügend Eigensinn, sich ihr Ding vom trüben Argument des Anachronismus nicht ausreden zu lassen, sondern all diese Schwierigkeiten in die hörbar gemachten Bedingungen (von alter Euphorie heute) einzuschmelzen.

(*So* genial wie das jetzt klingt, ist die Platte aber auch nicht.)

Diedrich Diederichsen

ICKY JOEY
Pooh
HULLABALOO
Lubritorich
(beide:) C/Z-Recs./Semaphore

Parallel zu Sub Pop exisitiert in Seattle seit '88 C/Z-Records, nicht so bekannt, aber besser, weniger grungy, mehr Nirvana. Mit Bands wie zum Beispiel Icky Joey, hier mit erster LP, und Hullabaloo, hier mit zweieinhalbter LP. Rauslassen bedeutet für Icky Joey eher galantes Rückhalten, immer kurz vor dem Sprung, viele Teile; nöhlende Pop-Fast-Mekons-Melodik („Total Catharsis"), knarztrockener Drumsound, teils Erinnerungen an frühe Damned, wären die Gitarren weniger pratzig.

Hullabaloo hingegen trinken gerne in schweren Trucks, wo die Luft drückend im Raum hängt, wo alles wieder grungy sein muß, wo man zäh und mit verzerrten, lange Instrumental-Passagen bestreitenden Gitarren immer wieder gegen Durchgängigkeit anspielt (und das beinahe ohne Breaks), und wo man immer noch froh darüber ist, seine Bewerbungen nicht an Sparkassen, sondern an Plattenlabels geschickt zu haben.

Sandra Grether

TWO BIT THIEF
Another Sad Story...In The Big City
We Bite/SPV

Der lange Weg zurück. Andersen, Strahl und Scaparro bildeten einmal das Kernstück von Attitude Adjustment, deren kurze, aber sehr gute „American-Paranoia"-LP ein Klassiker des äh, so-called US-Westküsten-Metalcores ist, und die sich dann nach Laune und Gutdünken in Condemmed Attitude bis Attitude umbenannten/-formten, diverse unbefriedigende, da stets zu kurze, Maxi-Singles und Singles auf We Bite veröffentlichten, um dann doch auf den Trichter zu kommen, daß die Jahre nicht spurlos an ihnen vorbeizuziehen gedachten. So nahm die sogenannte natürliche Entwicklung ihren Lauf, die wir, je nachdem, entweder als Reife oder Verwesung bezeichnen. Im Fall AA gab es von beidem ein bißchen. Jedenfalls schimpfte man sich fortan Two Bit Thief (der häufige Namenswechsel ist in der Tat bezeichnend) und drückte diese erste LP auf seinem europäischen Stammlabel (in den Staaten auf Combat) heraus.

Andersen, der immer schon Schrot und Fische zum Frühstück gurgelte und die allerallerbesten Posing-Sprünge der Galaxis gerade zu dem Zeitpunkt zu machen pflegte, wo Kamera samt williger Fotograf zur Hand waren, dieser Andersen kräht auf „Another Sad Story..." immer noch so nöhlig quengelig wie 'damals' bei Attitude, nennt das, was er heute macht, aber Street Rock, was eigentlich ziemlich gut zur leicht angedreckten Zocker- und -Klein-Kriminellenatmosphäre der Platte paßt. *Street Rock*, wenn es denn tatsächlich so etwas geben soll, ist heavily AC/DC- und Rose-Tattoo-beeinflußt, von angenehmer Magenfreundlichkeit und leicht zu kalkulierender Mitwippbarkeit, die ich bis zu einem gewissen Grad auch Jingo De Lunch auf ihrer „Axe To Grind" nachsagen würde. Keine Meilenstein-Musik, aber Lederjacken-kompatibel und durchaus entertaining, wenn man in the mood ist.

Mark Sikora

NO USE FOR A NAME
Incognito
New Red Archives/Fire Engine

Die Bands der Gilman Street werden erwachsen. Gilman Street – der Hardcoreclub in Berkeley; 1987 von Szenemotor „Maximum Rock'n'Roll" ins Leben gerufen, all ages, politisch korrekt (versteht sich), von Bands und Jugendlichen selbst verwaltet. Ein Vakuum, in dem fernab von musikalischen Strömungen und Hipness die infantile Variante des Punkrock gefeiert wird. Hardcore meets Kindergarten – Geekcore. No Use For A Name aus Sunnyvale, CA., mit einer Handvoll Singles allenfalls Insidern ein Begriff, führen Geekcore auf ihrem LP-Debüt unbeschadet und aknefrei aus der Pubertät. Powered by Jolt Cola (Doppelt so viel Zucker und nah am Speed). Spartanisch, sehnig, unspektakulär, weitgehend unoriginell, weil Riff für Riff bei Minor Threat und härteren SoCal-Combos erster HC-Stunden wie MIA und Battalion Of Saints zusammengeklaut, dafür bisweilen umwerfend gebracht. Forever young! Obwohl erwachsen immer noch Teenager! Und immer auf den Fersen der Labelmates Samiam (die unter dem Namen Isocracy ihre Heimat Gilman Street jedesmal in Müll ersticken ließen), weniger Hüsker zwar, dafür mehr Core. Alltägliche Songs über Plattenklauen, von Police (die Band) und anderer Unsinn. Jugendlich im „Hardcore-for-the-90's"-Sound von Brett Religion (erwachsen und verheiratet) produziert.

Tomasso Schultze

LEE SCRATCH PERRY
Lord God Muzick
Heartbeat/Zensor

Von Lee Perry erscheinen mindestens monatlich neue Platten, oft sind sie nicht von ihm – wie etwa die angeblichen Dub-Sessions mit dem Mad Professor. Ebensooft wird Material aus den 70ern recyclet. Die Studios der Welt zwischen Zürich und Paris, Amsterdam und London, Kingston und Karachi sind voll mit Tapes. Dies dürfte also die erste autorisierte seit der Island-LP und der letzten Euro-Tour sein.

In den Channel One Studios arbeitete Perry mit dem legendären – es gibt zur Zeit diverse gute Compilations mit seinen frühen Arbeiten – Produzenten Niney The Observer zusammen, von dem man lange nichts gehört hat. Mit dem Ergebnis, daß dieser offensichtlich versucht, verschiedene Perioden der Reggae- und Musikgeschichte, an denen er nicht mehr so richtig beteiligt war, auf einmal nachzuholen. Zu zeitgemäßen Computer-Beats (die Perry trotz ihres Einsatzes auf mehr als der Hälfte der Tracks als die „thousand million versions of one computer beat" verflucht), im typischen mittelschnellen Perry-Tempo, fügt er Synthi-Klänge etwa der eher vorletzten Generation hinzu, läßt supertolle, fast chinesisch klingende Harmony Vocals auffahren, bezieht sich auf den sophisticateden Soul-orientierten Spät-Roots-Stil mit Synthi-Bläsern und Roots-Band und greift insgesamt in ein stilistisches Arsenal, das keine Grenzen kennt, auch nicht die der Insel Jamaika und die des Landes der Gussie-Clarke-Riddims.

Dazu macht Lee Perry eigentlich das, was er immer macht. Er rollt das R, lacht irre in sich hinein und erörtert sprechsingend irres Zeug, vom Wert des jamaikanischen Dollars über den Mercedes Benz, Marcus Garvey bis zur obligaten Verfluchung seines Immermalwieder-Arbeitgebers Chris Blackwell von Island Records (obwohl ökonomische Themen diesmal überwiegen). Daß er dabei besser in Form ist als auf so manchen anderen in letzter Zeit erschienenen seiner Platten, macht nicht die Qualität dieser Platte aus. Die hat eher mit dem selten glücklichen Verständnis zwischen zwei alten Kämpen zu tun, die sich hemmungslos alles gönnen, was ihnen nah und fern ist: „I don't want to be the tiger/ I got to be the lion"

Diedrich Diederichsen

SUN DIAL
Other Way Out
UFO/Semaphore

BLACK SUN ENSEMBLE
Elemental Forces
Reckless/Semaphore

Britische Neo-Hippie-Trip-Musik in der Nachfolge solcher Instant-Flieger wie Bevis Frond: Über Sun Dial kann man dasselbe sagen, wie über alle genauen

Epigonen – was einst magisch war, enthüllt sich als Rezept (wogegen allein nichts einzuwenden wäre, außer daß das Rezept dieser Form von Psychedelic-Genudel schon ziemlich lange vorliegt). Kommt aber sicher gut in Traveller-Bussen.

Gemessen an einem entsprechenden, in der Abgeschiedenheit der arizonischen Wüsten entstandenen *real thing*, dem Black Sun Ensemble des irren Jesus Acedo (hat sich in Dagan Acedo umbenannt, aufgrund welcher religiösen Eingebung auch immer), kann man auf die gut gemachten Endlos-WahWah-Orgel-Ausflüge von Sun Dial mit dem antik-vernebelten Gesang leicht verzichten. Denn, wenn so ein wahrer Don-Juan-Schüler und Mescalin-Maniac, der vor einigen Jahren mit weirden Dead-artigen Gitarren-Trips unsere Aufmerksamkeit zu erregen begann, weitermacht und sich gar eine feste Band organisiert, wird eben nicht nur das zu erwartende wiederholt.

Mit der Unschuld eines im kulturellen Nichts virtuos gewordenen Gitarrenschülers, der nicht weiß, was als ultrascheußlich und was als cool codiert ist, streift das Ensemble durch alles zwischen Folk-Instrumentals, New-Age-Schaum, Mahavishnu-Orchestra, Musik, die auf einen SST-Instrumental-Sampler passen würde, Hard Rock, Flötensoli, Songs, wie sie auf Love-LPs gepaßt hätten, Funk, japanoides Gezirpe, Meditationsmusik für Koyoten mit Schlappohren. Und sie schonen meine Nerven nicht: Das Überraschende gleitet so leicht in den übelsten Kitsch, wie das nur bei Eklektizisten passieren kann, die nicht wissen, daß sie welche sind. Wenn die Dead nicht irgendwann gemerkt hätten, daß sie die Dead sind, sondern auch noch Yes hätten sein wollen, hätten sie circa 76 so geklungen wie heute diese Monstermusik. ¡Que raro! (wie man da unten sagt).

Diedrich Diederichsen

PURR
Praise The Bottle
KK/Semaphore

Ein Poet und ein (meistens akustischer) Gitarrist, nichts besonderes: jede Universitätsstadt kennt Dutzende solcher Duos. Dieses ist aus Belgien und hat ganz besondere Qualitäten. Wenn je die Young Marble Giants mit CCR gekreuzt wurden oder Momus nicht als Poser zur Welt gekommen wäre... Ein knarziger, rauher, dennoch sich hörbar um Intimität bemühender Sänger, dramalose Balladenmusik mit schön großem Korpus und gelegentlich wilden Slide-Einlagen erzeugen eine Atmosphäre von sehr privatem Sauersein, serviert mit Resten dieses überaus kryptischen und bewegenden belgischen Humors. Wenn Marcel Broodthaers Bob Dylan...ich hör ja schon auf.

Diedrich Diederichsen

VARIOUS ARTISTS
The Big One
Flipside/Semaphore

VARIOUS ARTISTS
What Stuff
Iloki/Semaphore

„The Big One" ist ein klassischer Band-Battle zwischen L.A. und S.F., bei dem beide Seiten bewährte Kräfte (Victim's Family, Big Drill Car, Helios Creed) bzw. sogar extra für diesen Zweck zusammengestellte, lokale Supergroups (Steel Pole Melvins Task Force und Down By Law, das sind Dave Smalley plus Chemical People) ins Rennen schicken, die dann prompt all die Vorurteile bestätigen, die man sich so über die städtespezifischen Eigenschaften der Bands bilden kann: die L.A.-Gruppen sind tendenziell melodischer, kompakter und überhaupt an Poppunk-Konventionen gebunden (was hier sogar auf den Clawhammer-Beitrag zutrifft), die S.F.-Konkurrenten dagegen experimentierwillig und oft irgendwo dort ankommend, wo Flipper und Chrome auch schon mal waren; die CD enthält zusätzlich die besseren Tracks des vergriffenen, letzten Flipside-Samplers „Power Of L.A.".

Wie wirklich mies die ganz frühen Germs waren, kann man dann noch einmal auf „What Stuff" nachvollziehen, einem Sampler, der das Repertoire des allerersten L.A.-Punklabels „What" inklusive einiger unveröffentlichter Tracks zusammenfaßt. Labelgründer Chris Ashford, der heute bei Iloki ausschließlich Neo-Surf und Zusammenstellungen mit ausgesucht sägenden Ventures-Instrumentals verlegt, wünscht in den Linernotes zunächst, den Bootleggern das Handwerk gelegt zu haben, und erst dann viel Spaß beim Zuhören. Dementsprechend mag ich die Platte mit gutem Gewissen nur denjenigen ans Herz legen, die sich über unveröffentlichte Takes von „Forming" o.ä. freuen und/oder im Freundeskreis einen Lehrstuhl für die Steinzeit des L.A.-Punk innehaben.n

Dirk Schneidinger

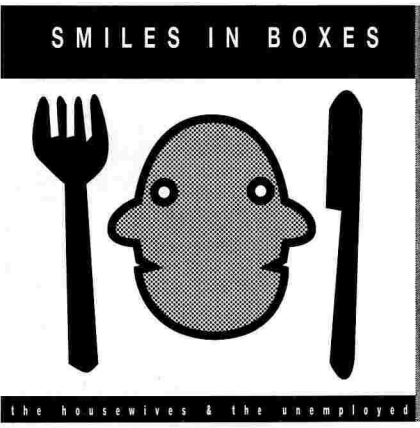
MEDIUM COOL
Imagination
New Routes/RTD

„In 1954 I was 17 years old and everything in my life was dismal and depressing. It was before Allen Ginsberg wrote HOWL. The only way out was booze and sex, and whatever few drugs were available; and music, medium cool Chet Baker", schreibt John Giorno in den Liner-Notes zu dieser wunderbaren Platte, die, obwohl nur aus Songs bestehend, mit denen Chet Baker in den 50ern Hits hatte, keine weitere Dedicated-to-Compilation ist, sondern die Platte einer Band um den Tenor-Saxofonisten Robert Arron, der in den frühen 80ern auf allen möglichen New-York-LPs, von Blondie bis Kid Creole,

doggybag records

doggybag records starkenburgring 43 d-6050 offenba

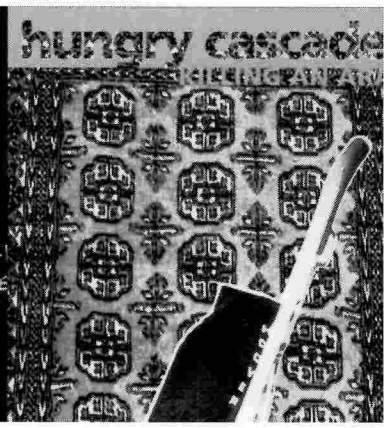
smiles in boxes
the housewives & the unemployd
EFA 15781 08



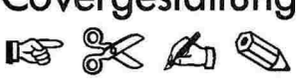
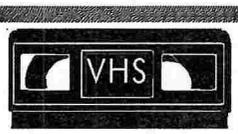
smiles in boxes
cities are fun
COL 656869 6

die hexen
dark side...bright side
EFA 11153 08

hungry cascades
killing an arab
EFA 11154 08



Cassetten
Copy
Service
Wir bieten mehr...
wir haben über
10 Jahre
Erfahrung !!
1:1 Kopien
in unübertroffener Qualität
Neu:
Schnellkopien
preiswert + gut
LeerCassetten

sekundengenaue Zuschnitte mit erstklassigen Cassetten und Bandmaterial
Chrom Super II und LH D I
Etiketten- und Covergestaltung

Schriftsatz - Layout - Druck


Video-Kurz-Cassetten
E - 10 bis E - 120
oft gesucht, bei uns zu haben
Super Qualität (AGFA HGX)
DAT Cassetten
...bei uns zu Großhandelspreisen
und wir sind schnell:
Lieferungen (zu 90%)
innerhalb 1 Woche
Weitere Informationen:
Service ☎ 030/261 57 88
oder ✉:
Cassetten Copy Service
Kluckstrasse 35
W-1000 Berlin 30

KRITIK

mitspielte. Die Stücke sind, mal von James Whites quäkendem Alto Sax abgesehen, dicht an den Originalen. Und trotzdem – wie Alex Chilton drei der zehn Songs unsentimental und klar singt, ist das Beste, was ich seit einer kleinen Ewigkeit an schickem Neo-Jazz gehört habe. Die anderen Gastsänger/innen sind Adele Bertei (No-New-York-Heldin 79-83, dann mit schlechter Solo-LP verschollen), Angel Torsen (kennt man möglicherweise aus einem ähnlichen NY-Zusammenhang) und James White, der ja nur noch selten irgendwo aufkreuzt, um wie hier sein Horn zu blasen als sei 1979, und (ausnahmsweise! mal wieder! nach all den Jahren) zu singen wie einer, der gerade unter der Dusche steht. Hach! Schönes Wiedersehen mit längst vergessenen Freunden, die cool, calm und collective einem von „Tempo" und Caféhaus-Boheme restlos vereinnahmten Heroin-Toten die letzte Ehre erweisen. *Sebastian Zabel*

VERSCHIEDENE
Brasil Tropical
Polydor

Was anderswo gilt, etwa bei Country oder Soul, gilt auch hier: Alle paar Jahre wird versucht, eigenständige Musikkulturen aus mehr oder weniger ehrbaren Gründen mehr oder weniger gewissenhaft ausgewählt einer größeren Öffentlichkeit vorzustellen. Mit der Erfindung von „Ethno"- bzw. „Weltmusik" vor einigen Jahren brachen dann die Dämme, und jedes noch so unschuldige Beduinen-vor-dem-Zelt-Gefiedel wurde nach den Gesetzen des Popmarketings ausgeschlachtet. Ferntourismus-Folklore landete neben Sting in Studienrats-Plattenschubern. Das Fiese daran war/ist, daß unter dem Deckmäntelchen des „Originalen" in fragile Systeme eingedrungen und abgeräumt wurde, was abzuräumen war. Eine Art moderner Medien-Kolonialismus, der – so Gott will – in einigen Jahrzehnten auch einmal ein eigenes Populärwesen hervorbringen wird. Ob das jetzt unbedingt wünschenswert ist, steht auf einem anderen Blatt.

Etwas anders liegt die Sache in, nennen wir sie mal „Schwellenland-Kulturen": Hier gibt es bereits die technischen Voraussetzungen für Massenkultur bzw. die medien-industriellen Strukturen. Ein „Popstarwesen", eine Auseinandersetzung mit der sozialen, politischen und kulturellen Realität via Pop existiert bereits. Ausdifferenzierungen zwischen „Mainstream" und „Underground" (so blöd und vereinfachend diese Kriterien in diesem Zusammenhang auch klingen mögen) sind zumindest für den Kenner möglich.

Hier KANN, so glaube ich, ein unverkrampfter und „gerechter" Austausch mit unserem Pop-Horizont, ein aufrichtiges Verstehen stattfinden, der/das über eine rein folkloristische Faszination hinausgeht. Die Rod-Stewart-Adaption von Jorge Bens „Fio Maravilha" zu „Do You Think I'm Sexy" sei als plumpes, aber immerhin als Beispiel genannt. Hier klaut Star bei Star und nicht Paul Simon bei den Soweto-Drummern.

Auch wenn die Wertigkeit, die politische Position, die Radikalität jedes Interpreten auf einer Compilation wie „Brasil Tropical" schon aufgrund der Unvermitteltheit und der sprachlichen Barriere erst einmal nicht aufzuschlüsseln ist, so ermöglicht das reine, diffuse Hören den Einstieg in die süßlich-verspielte, verschraubt-schwülstige Welt EINER der heutigen, südamerikanischen Populärkulturen. Liebevoll gespielte Gitarren werden von einer Klarinette umschwirrt, der Gesang erinnert an imaginäre, Rudolfo-Valentinohafte Herzensbrecher in Strohhüten und Satinwesten. Das Spektrum reicht von schnulzigen Balladen bis zu Big-Band-Arrangements. Wer feinen Pop und/oder Soulmusik mag, wird sich in guter Gesellschaft finden. Könnte der Beginn einer langen Freundschaft werden.

Ralf Niemczyk

LASSIGUE BENDTHAUS
Matter
Parade Amoureuse/SPV

La TOUR
Polydor

Längst Totgeglaubte leben länger, und Techno boomt momentan wie nichts gutes. Techno-Parties überall, das Spektrum reicht von hippen Bleeps über Chicago/Detroit bis belgische EBM. Beim unrepräsentativen Griff ins Electro-Fach bestätigt sich einmal nicht das Vorurteil, daß wenn schon entmenschlichte Maschinenmusik, dann bitte aus Chicago oder Sheffield, denn heute schlägt Frankfurt Chicago 3:1! LaTour, die mit „People Are Still Having Sex" kürzlich einen Clubhit hatten, versagen bei dem Versuch, alles unter eine Kapuze zu kriegen. Zwischen Tekno-House, Front-242-Rhythmen (incl. Kommando-Brüll-Gesang) und kitschigem Synthie-Pop (wie New Order/Dep. Mode/82er Versatzstücke) geht auch das kleinste bißchen Eigenart (nämlich LaTours grumbelnde Stimme, die beknackte Kommentare zur Weltlage über billige Effekte spricht) flöten.

Das Frankfurter Ein-Mann-Unternehmen Lassigue Bendthaus verbreitet über weite Strecken der LP stringente, minimalistische Techno-Magie, via von mächtigen Drum-Wumms gepushte unkitschig perlende Synthie-Läufe. Verfehlt die Klasse der letzten Cabaret Voltaire nur deshalb, weil Herr Bendthaus partout nicht auf Depri-Gesang und saulangsame, vermeintlich gregorianisch-gotische Stücke (die nach Tangerine Dream klingen) verzichten wollte. Als Instrumental-EP ohne schleichenden Seich hätte „Matter" meinen unmaßgeblichen Segen.

Sebastian Zabel

XTAL
Reason Is 6/7 Of Treason
Die Monster Die
(beide:) Alias Records/Semaphore

Sympathische San-Francisco-Band, deren 90er und neue LP jetzt hier zu haben sind: so politically correct und belesen, wie sie nur in SF an den Orangenbäumen wachsen. Sie zitieren Lester Bangs, Alice Miller, Jaime Hernandez und Buenaventura Durruti, zählen legendäre Hipster wie Angel Corpus Christi zu ihren Freunden, machen sich über alles politically correcte Gedanken („Revolution is not pretty/Sometimes it's not even beautiful/It's not even always just/When it's just too late") und spielen einen freundlichen, jangly Folk-Rock. Die eher sprechenden, cool flüsternden Vocals erinnern mal an den Bowie, der noch Dylan-Fan war („Hunky Dory"), den mittleren 70er-Lou-Reed, und alles ist wunderbar und korrekt. Dann spielt ihnen ihre Korrektheit selber Streiche, und ihre ganze Aufrichtigkeit und antidogmatische, antirassistische Selbstkritik („I go out skanking nights with all the natty dreads/Top ranking dubwise sound is making up our heads/I got shivers up and down my spine when/Winston Rodney

sings/But I don't need to smoke ganja/ And I don't believe in kings/I'm just a white rat/I live in a small cage/ I've got no exercise wheel/ They don't just know how we feel" – korrekt gesagt, aber wenn man das weiß, muß man doch auch merken, daß Kampflieder gegen krebserzeugende Zigaretten genau nur in solchen Cages entstehen können) bringt sie zuweilen in die Nähe einer Underground-Version von Edie Brickell. Einstweilen reicht mir der inspirierende Reichtum ihrer Gedanken, der überschwengliche Universitäts-Sound, der eben auch eine musikalisch angenehme Entsprechung hat.

Diedrich Diederichsen

THE SPAWN
Harakiri For Beginners
Hamster Records

Äußerst wunderlich, diese neue Entdekkung von Yukio Jung und Alan Jenkins. Wer erinnert sich noch daran, daß Matt Johnson mal eine elektronische Experimentalwave-Band namens The Gadgets hatte? Wer weiß noch, wie es war, als jeder junge Mensch eine Band haben wollte, die wie die Residents klang und Fad Gadgets erste Single „Ricky's Hand" nachts in allen Kneipen lief? Und die Undertones sich in „My Perfect Cousin" über diese Entwicklung lustig machten („His mother bought him a synthesizer/Got The Human League in to advise her/Now he's making lots of noise/Together with the art school boys")? Wie aus dieser Zeit entsprungen und ohne deren strengen technischen und stilistischen Beschränkungen unterworfen zu sein, klingt diese Band, die ihren Namen in griechischen Buchstaben schreibt (Sigma-Rho-Alpha-Omega-Nü), der sich aber nicht nach deren Lautwert („Sraohn"), sondern nach dem visuellen lesen läßt: ein zeitloser, ziemlich ausgetüftelter Kunstschulen-Pop, ohne Anschlußfähigkeit, außer natürlich an die Welt von Hamster und Cordelia.

Diedrich Diederichsen

JOHN CALE
Even Cowgirls Get The Blues
ROIR-Cassette

Die erste, 1978 im CBGB aufgenommene Seite dieser Live-Cassette aus John Cales desorganisiertester Zeit hatte ich mal als Bootleg und habe mir immer gewünscht, die weitgehend unveröffentlichten Songs mal in besseren Versionen und besserer Soundqualität hören zu können. Jetzt kommen sie nochmal im selben wirklich nur unter archäologischen Aspekten erträglichen Muff-Sound, obwohl vor allem der mit Judy Nylon gesungene Titelsong als Song wirklich groß ist. Die zweite Seite wurde genau ein Jahr später aufgenommen, und viel hatte sich noch nicht gebessert: 75 nahm Cale seine letzte Island-LP „Helen Of Troy" auf, bis zur 80er Live-LP „Sabotage" war außer der „Animal-Justice"-EP (besser bekannt als „Hedda Gabler") nichts von ihm veröffentlicht worden. In dieser desolaten Periode schrieb er, wie man hier überprüfen kann, große Songs, zog aber mit trüben oder nur traurigen Typen durch die Gegend. Das mag in aller unfertigen Krankheit für den Fan interessanter sein als eine routinierte Greatest-Hits-Show, mit der er heute live auftritt. Aber diese Zeit – die Talking Heads waren gerade mit den Aufnahmen zu ihrer dritten LP beschäftigt – als den großartigen, originalen Punk-Rock zu glorifizieren – das war wohl gerade im CBGB zwei Jahre vorher –, der dann später kommerziell verflacht sei, wie es die Liner Notes behaupten, dazu besteht wirklich kein Grund. Words For The Dying.

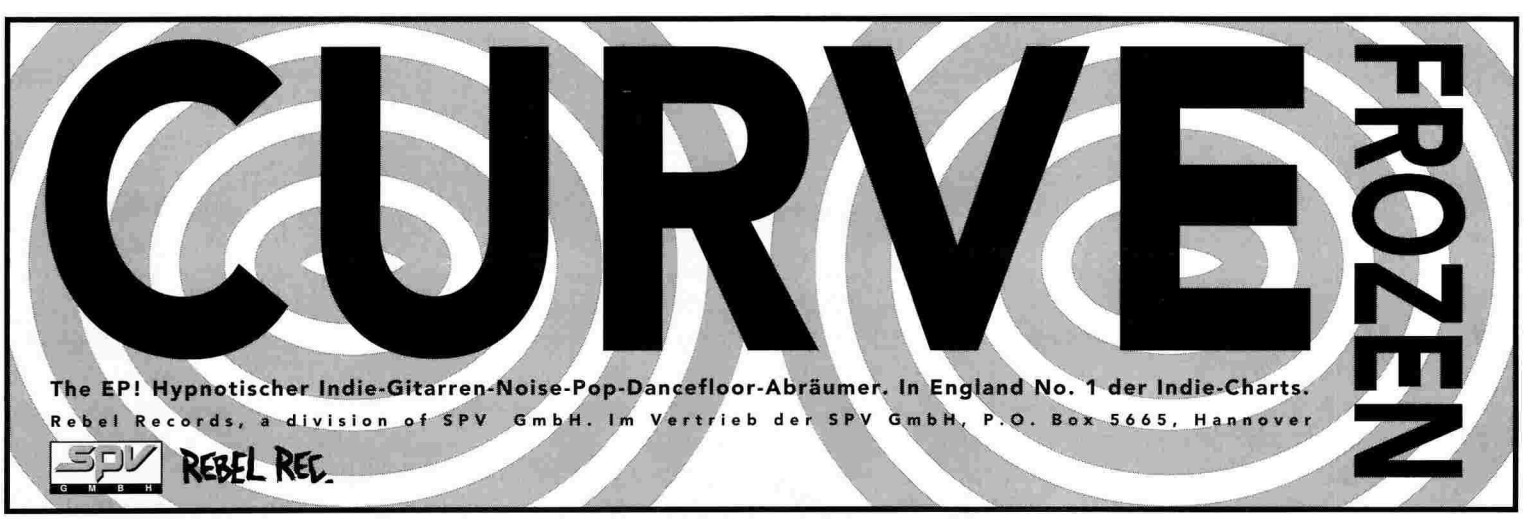
Diedrich Diederichsen

FIT & LIMO
That Totally Tore My Head Off
Hurdy-Gurdy-Beat/Semaphore

Fröhliches Trippin' & Swingin' aus der Heimat. Die dritte Veröffentlichung (entstanden zwischen September 1990 und Januar 1991) des Paares, zusammen mit ihrem Drummer UFO, gibt es ausschließlich auf CD. Limo hat sich – außer Sänger und Gitarrist bei den Shiny Gnomes zu sein – hier wieder reichlich was eingebrockt in die selbstkreierten Suppen und diese CD auch selbst produziert. Sie ist Brian Wilson gewidmet, klingt aber nicht so, sondern wie Kraulen durch verschieden gewebte, interessant gemusterte Songflickenteppiche, umhüllend, lieb, auch wenn's noch so quietscht: Es quietscht kuschelig, kissig, dreckig. Annehmlich. Brian Wilson hatte doch einen bösen Zug um den Mund, Leute, den haben Fit & Limo nicht. Da sind wohl eher etwas weniger gut gestylte, aber dafür mehr frei flottierende Acid-Heads die musikalischen Vorbilder.

Dafür gibt es diesen Ansatz in diversen Verfeinerungen, Geschmacksrichtungen. So zum Beispiel wird mit Sitar und Kazoos nicht nur nicht gegeizt, sondern sogar ein Dub herausgezupft. Es ist schon eine sehr fortgeschrittene Folk-Art, die die beiden betreiben. So wie das Kleid, das ich letztens sah, von einem Meister des Understatement, der überall extra die Fäden raushängen und die Säume unversäubert läßt und ein weißes Etikett ohne Namen reinnäht, aber einer der teuersten Couturiers ist. Also Fit & Limo befinden sich nicht im Designerladen, aber ihre wildwuchernde Folk-Psychedelik-wie-Hippie-Stuff-aus-dem-Müll-wiedergeborene Musik stellt sich inzwischen doch ein ganzes Stück konzeptueller und ausgetüftelter dar. Die wissen schon, wo sie welchen Fuzz rauslassen und wo auch mal ein Klopper wie „Kiss My Crown" gut reinpaßt und wo ein komischer Soundteppich hinkommen soll, über den ein Text tappern darf: „I took the LSD and that...totally tore my head of!" Ah, da war das weiße Etikett, der versteckte Titelsong. Krönung der CD ist eine Live-Version von John & Yokos „Bed Peace", die 18 Minuten langes Gitarren-Gesounde ist (entstanden 1988 im Forum Enger).

Jutta Koether



BUS ZUM BITTEREN ENDE

Fortsetzung von Seite 25

Sandwich. Nach dem Verzehr kommt er zurück und entreißt mir den Schein. Mittlerweile haben Surgery im Obergeschoß begonnen, mit Tony God Bully „Beware-of-Crabs"-Schilder zu malen und ein Interview auf mein Band zu sprechen, das ihre bisherige Bestleistung („Flipside"-Interview) übertreffen soll (Fragmente):

„Ho – ho – ho – du rätst nie, wer das ist... hier spricht die beste Rockband der Welt... That's that, fellas... sie geht pissen. That's the opportunity. Take that wasted woman away from us. So what I was gonna say was: I thought Mary Queen of Scots was a whore... and Manhattan was bought from the dutch... This girl is uptight. She really needs to loosen up. When she listens to this tape, she'll realize everything she's... We need that fuckin support now, but really... I started to spread her little cunt sheath..., I'd rather watch barn yard experiments No 2... I was lickin' her vulva and this girl started to... man... I found the letter from her elementary school principal... so Kathy must be expelled from... enter the back door... everyone in Surgery is HIV negative, as far as the girls know. I thought Mary Queen of Scots was a whore... Pussies... Grandmas was a genius... Manhattan was bought from the dutch... yeah, I wanna... we are like really into the swamp blues thing, we hang out, we drink on the porch, Scott plays the slide guitar a lot, and we hang out and we talk to older black men... ...turn this fuckin tape off... O.k. Lights Out.

Can blue men sing the Whites?

London, 26.5. Aufwachen am Ende der Welt. The Venue, New Cross. Es ist Paul Wellers Geburtstag, und der fröhliche Wecker spielt „Walls Come Tumbling Down". Stunden der Wahrheit, european style. Keine Dusche. Kein Wasser. Kein Hotel. In Riesenlettern prunkt HELMUT auf dem Plakat. God Bullies und Tar sind zu Support-Acts geschrumpft, über Halo und Surgery breitet sich der Mantel des Schweigens. Riesig daneben: BOB, die ungefähr wichtigste Band der Welt.

Bühnenzeit für Halo: Achtzehn Uhr. Darauf erstmal in die Kneipe.

Mike Hard zeigt erste Ansätze, sich in seine Bühnenperson zu verwandeln. „Aha! England, du meine Wahlheimat! Oh London! Oh Stadt, in der man nackt als obszön gilt, wenn man keine Titten hat. Was kann ich dafür, daß ich keine Milchkuh bin? Wäre es das wert, nur damit ich in England meine Brust entblößen darf?" Um die Sache abzurunden, erzähle ich ihm, daß es in Deutschland Leute gibt, die extra zu God-Bullies-Konzerten kommen, weil in der Zeitung gestanden hat, daß er auf der Bühne einen Steifen kriegt. In unserer Zeitung. In echt. „Einen... WAS? WAS? Was sind das für Menschen? Denken sie an nichts als SEX SEX SEX? Weiß eigentlich niemand auf der ganzen Welt, was NACKTHEIT bedeutet? NA-KED-NESS! Was hat das mit Sex zu tun? Auf der Bühne bin ich NACKT! Das ist keine Sexshow... Ich bin nackt, ich bin außer mir... ich spüre nichts, ich bin nicht in meinem Körper. Mit dieser Verletzung ist es fast unmöglich zu arbeiten, weil alle mich anfassen... oh, ich sage dir, dieses Gefühl ist herrlich... ein kräftiger Schlag vor die Brust, und dann weißt du wieder, wo dein Körper ist... diese Schmerzen sind enorm, aber nichts gegen das Scheißgefühl, plötzlich wieder ganz DA zu sein... plötzlich auf der Bühne zu stehen, und nichts zu sein als man selbst und seine Schmerzen. Buff. Und zack, noch einen auf den Finger, das macht wach..." Heute nacht machen es Helmut wieder schwer für DEN KRANKEN MANN, kaum haben die Limeys begriffen, daß hier der Headliner auf der Bühne steht, raffen sie sich auf zu Stagediving, von dem auch die God Bullies trotz Nebelwerfer noch profitieren. Mike Hard: „Was glauben diese Typen eigentlich, was sie machen? Stagediving! Wie originell! Das haben sie in den Staaten schon 1983 verboten! Was lungern die auf der Bühne rum? This! Is! My! Space! Einen habe ich gut abserviert, und er hat sich noch bedankt." Trotzdem waren sie groß... es war die ERFINDUNG des Trockeneisnebels... Schemen im Weißen... Ich rief nach Eric... nach David... wo sind sie... Ich war blind... dann faßte ich an einen Gitarrenhals..."

Und nun ich will sein dein Hund...

Tony Oliveri: „Ich war blind, ... kein Schlagzeug zu sehen... ich blickte in weißes Strobe-Light und dachte – das war's! Das ist das Jenseits! Heiß und hell, wie man es in Büchern liest, und ich dachte an meinen geliebten Hund und meine geliebte Katze, die ich bald wiedersehen sollte in einer besseren Welt, und mein Leben zog in Sekundenbruchteilen vor meinem inneren Auge... war das ein Nebel. War das warm."

Page Hamilton und Eric finde ich auf einem Vordach, sie schauen in die Nacht und hoffen auf Anschluß an das, was tiefer und wahrer ist, als... eine AmRep-Tour? Gibt's das?

Die Engländer sind wirklich groß. Bisher ist die ganze Aktion gelaufen wie eine Maschine, jede Band die eiskalte halbe Stunde, Umbaupause, nächste Band. Hatte was Talentschuppenmäßiges, frisches, diese Ordnung. Gleichmacherei findet im Venue aber nicht statt, stattdessen zerdehnen sie die Pausen mit seltsamen Stadionansagen... kaufen sie JETZT Salzstangen... die Bar ist geöffnet... begrüßen sie anschließend Thor... äh... „Tar", „Tar" sollte ich sagen... eine vielversprechende junge Band aus... äh... raschelraschel... anschließend New Wave Disco. Jaja: Gestern noch auf stolzen Rossen, heute durch die Brust geschossen. Kamille, der Abgesandte der holländischen Touragentur, eröffnet Halo und Surgery, daß sie nicht wieder gebucht werden. You're OUT. Surgery bleibt immer noch die Peel-Session, die sie geerbt haben, weil Tad wegen eines scheußlichen Unfalls ausfällt. Halo sind erleichtert und lösen sich auf. Der Drummer eilt sofort in den Bus und packt die Koffer. Mac sitzt guter Dinge im Backstage-Klo und lauscht dem New-Wave-Disco-Programm. „HEY! Tom! Tainted Love! Hörst du? Sie spielen unseren Song! Tom war verrückt nach dem Stück, wochenlang hat er uns damit genervt..." Der Boss: „O.K. – das hast du nicht umsonst getan..." und zerquetscht ihn mit der bloßen Faust. Halo Of Flies sind nicht mehr. Paul Wellers Geburtstag, 1991. Das Ende einer Mod-Band.

Surgery verlassen den Bus, Mädchen schleppen ihre Koffer davon. Tar haben – man glaubt es nicht – ihren Bassisten verloren.

Mike Hard wehmutsvoll am Fenster: Da gehen sie hin. Wie tragisch, eine ganze Band an AIDS sterben zu sehen. Woher nehmen sie diese vielen Mädchen? Haben Dinge wie SEX und Liebe ihre Bedeutung verloren? Macht man es einfach so? Laß uns Körpersäfte austauschen?

Ich: Hmhmhmmm.

Mike: Macht es dich rasend, wenn jemand „Cunt" zu dir sagt?

Ich: Nein. Wird schon was Wahres dran sein.

Mike: Meine Frau macht es rasend. Ich benutze niemals solche Wörter. Meine Frau hat mich gut erzogen. Ich sage auch nie „faggot". Faggot, faggot... dieser harte Klang ist so... diese harten, haßerfüllten, wundervollen amerikanischen Worte. Faggit... cunt... Clara, warum machen wir das? Warum bin ich hier und trinke? Warum bin ich in London und trinke? Weil man immer mehr will, mehr mehr... Was heißt „more" auf deutsch? *Mehr, mehr.* Erleuchtung. Eric war eine Erleuchtung für mich. Die Seele will es, aber das Blut will es nicht... das Blut will es, aber die Seele will es nicht... das Blut... Eric kennt Vampire... zumindest halten sie sich für Vampire... aber sie sind keine echten Vampire... die wahren Vampire nehmen den Menschen die Seele, und die Menschen geben sie ihnen gerne... warum? Warum geben sie sie nicht einem netten, harmlosen Typen wie mir, der gut damit umgeht?

Ich: Was willst du damit anfangen?

Mark: Erleuchtung... ich nehme ihre Seelen, um mich erleuchten zu lassen... dann gebe ich sie zurück. Enlightenment! Eric war eine echte Erleuchtung für mich.

Ich: Ich muß schlafen. Paß auf mich auf.

Mike: Ja, schlaf nur, du „Clara".

London 27.5. Morgen. Helmet laden vor dem BBC ihr Equipment aus. Sie vergessen ein unverzichtbares Kabel, werden aber dennoch ihre Peel-Session mit Grandezza abreißen. Mike Hard sitzt mit funkelnden Augen einem neuen Tag gegenüber, sieht den Hyde Park vorbeiziehen und schnurrt genießerisch: Oh, I pity that little old lady who's gonna sit next to me on the plane.

Tar und Helmet: Wer hätte gedacht, daß ich es acht Tage mit Surgery aushalte? Das wandelnde Lexikon der Geschlechtskrankheiten. Gestern dachte ich: Wenn ich noch EINMAL höre, wie Surgery unten im Bus neue Geschlechtskrankheiten... jetzt ist es fast, als würden sie mir fehlen...

Abschied. Wie beneide ich die kleine alte Dame, die neben Mike Hard im Flugzeug sitzen wird. Später findet unser Tourbegleiter Camille Mike Robert Harbucks Taxi-Driver-Lizenz in der Brusttasche seines Hemds. Und jetzt nach Hause. ●

BACK-ISSUES

Back-Issues gibt es gegen DM 5,50 pro Exemplar in Briefmarken (DM 1,-er und -,10er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 5000 Köln 1. Folgende Back-Issues sind noch erhältlich:

☐ **8-9/83** Grandmaster Flash, X-Mal Deutschland, Spandau Ballet
☐ **11/83** Madonna (first Appearence in der Weltpresse), Costello
☐ **6/84** Special AKA, Scott Walker, Keith Haring
☐ **8/84** Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg
☐ **9/84** Northern Soul I, Heaven 17, Sade
☐ **10/84** SEX, Northern Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti
☐ **12/84** Los Lobos, Laurie Anderson, Lloyd Cole, Dream Syndicate
☐ **1/85** Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers
☐ **3/85** Bob-Dylan-Congress, GoGo-Special, Assosciates, Working Week
☐ **4/85** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop
☐ **5/85** Green On Red, Cool Jazz, Long Ryders, Killing Joke
☐ **6/85** Die Toten Hosen, Jesus&Mary Chain, Captain Beefheart, Maze
☐ **8/85** REM, Stephen Tin Tin Duffy, Talking Heads, Fine Young Cannibals
☐ **9/85** Prefab Sprout, The Damned, George Clinton, Jim Foetus
☐ **10/85** Kevin Rowland, Cure, Nikki Sudden/ Dave Kusworth, Rainald Goetz: Und Blut
☐ **12/85** Pogues, Alex Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit
☐ **1/86** Pete Townshend, Siouxie, Virna Lindt, Big Audio Dynamite, ABC
☐ **2/86** Nick Cave, Psychic TV, Psychobilly, DD's Amerika
☐ **3/86** John Lydon, The Cult, Bangles, Film in England
☐ **4/86** Cramps, Violent Femmes, Def Jam, Swans, Yoko Ono
☐ **5/86** Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E., Amiliteratur
☐ **6/86** Redskins, Suzanne Vega, Australien - Madrid
☐ **9/86** Noise Pop, Nick Cave, Crime& The City Solution, Warhol, Nahost, Working Week
☐ **10/86** Run DMC, James, Inca Babies, Colin Newman, 13 Moons
☐ **11/86** Philip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier Descloux
☐ **12/86** Alien Sex Fiend, Byrds-Story, Jörg-Schröder-Saga, Julian Cope, NMA, Killing Joke
☐ **1/87** XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints
☐ **2/87** Felt, Lolitas, Scratch Acid, Head Of David, Big Black World Dom., Leser-Poll, Gun Club
☐ **3/87** Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz, Moskau
☐ **4/87** Kraftwerk, Fuzztones, Brix/Fall, Afghanistan, Budapest
☐ **5/87** Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Marc Almond, Ornette Coleman, The Cult
☐ **7/87** Neil Young, Just-Ice, Bad Brains, Thomas Ebermann
☐ **8/87** Skate-Special, ABC, Hüsker Dü, Suicidal Tendencies, Sonic Youth, Zodiac Mindwarp
☐ **9/87** Morrissey, FSK, Terence Trent D'Arby, Pet Shop Boys
☐ **10/87** REM, Henry Rollins, Sport/Spiel/ Sputnik, Butthole Surfers, Sonny Sharrock, Rainald Goetz:Kadaver
☐ **11/87** Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison
☐ **12/87** LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns
☐ **1/88** Sisters Of Mercy, Happy Mondays, Chills, Primal Scream
☐ **2/88** Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts
☐ **3/88** Pussy Galore, Immortal Souls, Spacemen 3, 39 Clocks
☐ **4/88** Pogues, Cold Chillin'-Labelportrait, J.Richman, dB's, Leaving Trains, L.Cohen, England-Indie-Report
☐ **5/88** Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, „Rocky" Rocchigiani
☐ **6/88** Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, Johnny Cash
☐ **7/88** fIREHOSE, Boogie Down Productions, Union Carbide Productions, Killdozer, Johnny Thunders
☐ **8/88** Hip-Hop-Special, Salt-n-Pepa, Green On Red, Cassandra Complex, Eric B., World Domination Enterprises, Derek B., Young Gods
☐ **9/88** Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave, Liste
☐ **12/88** Fields Of The Nephilim, Die Kreuzen, Foetus, Stesasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope
☐ **1/89** Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, R.E.M., TarBabies, Angst
☐ **2/89** Beatnigs, Fine Young Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies
☐ **3/89** 100er-Ausgabe: Lou Reed, Cure, Blue Öyster Cult, Black Flag, Joy Division, Marshall Jefferson, Delicious Vinyl, Ice T, My Bloody Valentine, S-Express, Brian Wilson, Brit-Pop-Engel, extra-fett
☐ **4/89** H.R., Depeche Mode, Redd Kross, Elvis Costello, Sky Saxon, Mars, Gine Pitney, Screaming Trees, Deja Voodoo
☐ **6/89** Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Crime and the City Solution, Watchmen, Italo-Horror
☐ **7/89** Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell, Yo La Tengo
☐ **8/89** Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Bullet La Volta, Meat Beat Manifesto, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads, Chris Knox
☐ **10/89** A.R. Kane, Lakim Shabazz, Joe Strummer, Beasts Of Bourbon, Gang Starr, John Cale, Bad Religion, Hershell Gordon Lewis
☐ **11/89** Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday
☐ **12/89** UK Hardcore: Grind/Death Metal, Earache/Peaceville, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Halo Of Flies/Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz
☐ **1/90** Grant Hart, Rückblick '89, Young MC, Inspiral Carpets, HIPHOP: Gangsta, Gang Starr, Farrakhan, OBSTZONE: Rockin' In The Free World, ANGST: Rainald Goetz
☐ **2/90** Neil Young, 24-7 Spyz, The Sundays, Big Daddy Kane, EBM 90: Antler/Wax Trax, Morbid Angel, Leserpoll
☐ **3/90** HIPHOP in Deutschland, GWAR, SpeedNiggs, Phillip Boa, White Zombie, Cooking Vinyl, Lieutnant Stitchie, Psychotronic Sounds: Fatale Filmmusiken
☐ **4/90** Abwärts, 808 State, Ice T, Loop, Snuff, Negazione, The Chimes, Faith No More, Wedding Present, Gang Green, Sink
☐ **5/90** Nick Cave, Jungle Brothers, Souled American, Camper Van Beethoven, A Tribe Called Quest, Beats International, Boo-Yaa-Tribe, Kung-Fu-Kino
☐ **6/90** Public Enemy, Lee Perry, Boston Punk History, Lush, Birdland, Pale Saints, Eleventh Dream Day, Radio St. Pauli, Autopsy, Stüssy, Comics
☐ **7/90** Girlism, Pandoras/Runaways, Sonic Youth, Louis Tillet, Death Angel, Cows, God Bullies, Godflesh, Soul heute/Weekender, Cannes
☐ **8/90** Club/Core: Vinyl Solution, Llwybr Lleathog, Space Cowboys, Consolidated, Pixies, Dusty Springfield, Thee Hypnotics, Bastro, Celtic Frost, Radikale Linke, Almodovar
☐ **9/90** Velvet-Underground-Interview, Shudder To Think, Above The Law, NWA, Dead Moon, Tav Falco, D.Lynch, A.Ferrara, Kolossale Jugend, Maxi Priest
☐ **10/90** 10-Jahre-SPEX: Rave-O-Lution, Def Jam/Rick Rubin, House/Richard Rogers, Blaze, Human League, Spandau Ballet, Jello Biafra, Spike Lee, Slime, SPEX-Schicksale, Goetz-Praxis, Scheuring-Rückblick (10 Jahre auf 20 Seiten)
☐ **11/90** Fugazi, Dee-Lite, Charlatans, Stereo MCs, Gun Club, Carcass, Some Girls: Monie Love, Boss Hogg, STP, Babes IT, Neue USComics

Road-tested !

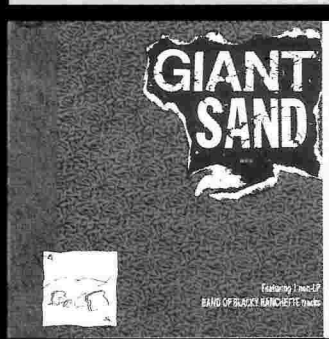
HOWE GELB, Arizona

DREADED BROWN RECLUSE

First solo-album from Giant Sand's mastermind Howe Gelb

EFA CD/LP 06177

GIANT SAND, Arizona

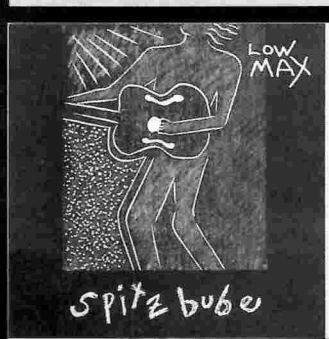


GIANT SANDWICH

Now available on CD (only)

EFA CD 06176

LOW MAX, Arizona



SPITZBUBE

Singer/ Songwriter Ricky Gelb with John Macarchick, Howe Gelb and Dan Stuart

EFA CD/LP

atelier niederrhein

HOUSES IN MOTION
Mousonstr. 12 · 6000 Frankfurt · 069/4950991
im Vertrieb bei EFA

HOUSES IN MOTION

KUZ
KULTURZENTRUM

Mo. 1.7.91 20 Uhr Ausstellungseröff.
Christoph Lahl »Komposition für acht Fahrräder«

Di. 2.7.91 21 Uhr KUZ Sommer '91
Chick Corea Acoustic Trio (USA)

Do. 4.7.91 21 Uhr KUZ Sommer '91
The Piano has been Drinking (BRD)

Sa. 6.7.91 20 Uhr Peña Piñoskoño
Horizonte

So. 7.7.91 21 Uhr KUZ Sommer '91
Maceo Parker & Roots Revisited (USA)

Di. 9.7.91 21 Uhr KUZ Sommer '91
John Handy & Music Ensemble of Benares (USA/Schw./Ind.)

Do. 11.7.91 21 Uhr KUZ Sommer '91
Aki Takase, Mario Joao, Nana Vasconcelos (Jap./Port./Bras.)

So. 14.7.91 21 Uhr KUZ Sommer '91
Steps Ahead (USA)

Vorschau

Mi. 21.8. - So. 25.8.91 Theaterhaus
Figurentheater:
Jordi Bertan (Span.)
Antonin Artaud (Schw.)
Jochen Menzel (O.-Berl.)
Stefan Blinn
Zinnober (O.-Berl.)
Regina Menzel (O.-Berl.)

Jeden So., Mo., Di., Do. 20 bis 1 Uhr
KUZ Café

So., Mo., Di., Do. bis 1 Uhr
Mi bis 2 Uhr
Fr., Sa. bis 4 Uhr
Biergarten

Jeden Mi., Fr. + Sa. 22 Uhr
Perfect Beat Party

Kulturzentrum Mainz, Dagobertstr. 20 B,
65 Mainz, Tel. 06131-221804

DE LA SOUL

Fortsetzung von Seite 33

als der Crackhead auf der Platte, der am Ende stirbt, soll der allerdings inzwischen wieder clean sein. „Wir hatten ja auch auf 'Three Feet High' schon solche Sachen, wie 'Say No Go'. Da haben wir kleine Geschichten erzählt, wo am Ende rauskam, daß die beteiligten Personen im entscheidenden Augenblick doch besser 'Nein' gesagt hätten. Das war aber noch ziemlich nett und unverbindlich; diesmal sind wir absichtlich viel näher an unsere Themen herangerückt, es gibt weniger cleveres Drumherum." Freilich ist De La Souls Blickwinkel jener der noch relativ ruhigen schwarzen Suburbs, wo es gepflegte Vorgärten gibt und man, wie Pos sagt, „noch jeden Crackhead in der Nachbarschaft persönlich kennt". Die Botschaften auf der LP sind demzufolge zum Teil *höchst* persönlich; in „Fanatic Of The B-Word" grüßt Pos eine „Lorraine aus Hollis" und bedankt sich bei ihr, daß sie sein Baby hat abtreiben lassen. Auch eine Art von „Truth Or Dare".

„Viele Leute haben Angst davor, ihre Fehltritte und Unglücksfälle bekannt werden zu lassen; es soll möglichst keiner merken, daß ihnen auch blöde Sachen passieren können", meint er dazu. „Wir reden darüber; und es ist nicht mal unbedingt so etwas wie eine positive Message, die wir dadurch rüberbringen wollen – die Leute sollen einfach wissen: 'Ah, passiert dem also auch – ein echter Mensch!' Und *das* ist im Grunde die positive Message. Man merkt: Der hat dasunddas durchgemacht, und er redet darüber, und so kann ich einschätzen, wo der herkommt.'"

Mir war, als ob ich das so ähnlich morgens schon einmal in Madonnas Fernseh-Interview gehört hätte. „Ach nein", widerspricht Dove. „Wir reden hier doch von Sachen, die jedem passieren können: Einen Tripper kriegen. Eine Frau schwängern. Nicht davon, daß ich ein Rockstar bin und Sex-Orgien in Hotel-Aufzügen feiere. Das ist doch nichts, was mit dem Leben von normalen Menschen zu tun hätte."

Letzten Endes, und bei all ihren interessanten Ideen und ungewöhnlichen formalen und inhaltlichen Ansatzpunkten, sind De La Soul nämlich doch – vorsichtig. Ich interessiere mich dafür, ob sie vielleicht auf dem Weg sind, über Hip-Hop und seine Techniken zu einer völlig neuen Art zu finden, wie man Musik betrachten und produzieren kann. Sie interessieren sich im Grunde dafür, ob sie auf dem Weg sind, ihre Musik *schreiben* zu können – in einem ganz europäisch-bildungsbürgerlichen Sinne. „Wir könnten in den R'n'B-Bereich gehen", erläutert Dove mögliche Zukunftschancen, „wir können...überall hin. Wenn du wirklich willst, kannst du Soul, R'n'B, Jazz machen – und das ist alles *geschriebene* Musik. Rapper setzen sich zwar auch hin und schreiben ihre *Texte*; aber wir gehen darüber hinaus, uns interessiert das eigentlich *Musikalische* daran, wir haben ein *Ohr* dafür." Sie haben zweifellos ein Ohr; aber wenn ich ihre Musik höre, frage ich mich anschließend, ob es in 20 Jahren noch das gibt, was wir heute einen Song nennen. Wenn sie ihre Musik hören, fragen sie sich, ob es in 20 Jahren jemanden gibt, der eine Cover-Version von „Peas Porridge" aufnimmt.

Was also ist die Zukunft des Hip-Hop? „Ich bin mir noch nicht mal klar über *meine* Zukunft *im* HipHop", sagt Dove. „Ich bin mir noch nicht mal klar über meine Zukunft in diesem *Land*. Ich überlege ernsthaft, ob ich nicht irgendwo anders auf der Welt leben sollte – das Leben in den USA ist echt das Letzte!" ●

S. DUFFY

Fortsetzung von Seite 28

erkennt, wie viel er von dem, was heute in England und gerade auf Creation als fortschrittliche Rave-Hippie-Musik produziert wird, damals schon geahnt und zumindest in der Produktionsweise vorweggenommen hat. Seine eigene Einschätzung dieser Zeit schießt erwartungsgemäß etwas über das Ziel hinaus.

„Ich war davon überzeugt, daß wir die Könige einer neuen Love Generation werden würden! Es war das Jahr, in dem ich Ecstasy kennenlernte. Nur deshalb machte ich Dr. Calculus (Anm.: Als Stephen O'Duffy, A Happening Producer). Ich hatte ja keine Ahnung. Dann nahm ich Ecstasy und verstand: Die Revolution ist gleich hier um die Ecke! Wir müssen sofort ins Studio und diese große, bewußtseinserweiternde Erfahrung der Jugend der Welt mitteilen! Ich weiß nicht, was die Leute dachten, als sie die Platte hörten, aber wir waren damit wohl zu früh dran."

LILAC TIME

„1987 war ich dann durch meine Acid-Phase gegangen und auf einer höheren Bewußtseinsebene angelangt. Ich dachte, alle Leute würden jetzt, wie ich, introspektiv werden und nicht mehr so viel in Clubs gehen. Alle würden etwas Höheres, etwas Spirituelles haben wollen. Das Neue Zeitalter. Ich schrieb den Song 'Road To Happiness' und gründete Lilac Time. Nichts passierte. Dabei war es für mich ganz natürlich: Nach Jefferson Airplane kamen Crosby, Stills, Nash & Young."

Das ist aber ziemlich an den Haaren herbeigezogen.

„Na gut, sagen wir: Nach 'Sergeant Pepper' kam Joni Mitchell. Funktioniert das? Oder: Nach 'Sergeant Pepper' kam 'John Wesley Harding'".

Bob Dylan hat allerdings nie Dancefloor-Musik gemacht.

„Leider, kann ich da nur sagen. Sie wäre bestimmt toll gewesen. 'Like A Rolling Stone' ist ein bißchen so. Es muß gut gewesen sein in den Discos damals."

Die Musik wurde ganz anders aufgelegt.

„Ja, mit Pausen dazwischen, das ganze Fade Out. Vielleicht haben die Leute während des Fade Outs unglaublich fantastische Dinge zueinander gesagt."

Sein nächster US-Aufenthalt führt ihn auf Pilger-Reise, mit Ziegenbart und Rollkragenpullover, nach Woodstock und San

Francisco. „Ich dachte mir eben, es wäre besser, als Milan Kundera zurückzukehren." In New York läßt er sich von Alan Ginsberg sein Exemplar von „Howl!" signieren (was er mir stolz vorführt). Gleichzeitig steckt er in der Heimat in Knebelverträgen mit Plattenfirmen, die ihn nicht mögen und die er nicht mag. Das zarte Pflänzchen Duffy kümmert vor sich hin.

Wie kamst du dann zu Creation?

„Als ich letztes Jahr so sehr deprimiert war, weil nichts war wie es sein sollte, rief mich Alan McGee an und fragte, ob er mich managen soll. Es war, als hätte der liebe Gott angerufen."

Dabei hatte doch eigentlich keiner damit gerechnet, daß Alan McGee überhaupt noch auf diese Sorte Musik stehen könnte. In einem Interview hatte er mal erwähnt, daß er im Grunde nur noch Dancefloor-Maxis machen möchte.

„Das würde er jetzt nicht mehr sagen. Das Problem mit Dance-Leuten ist, daß sie so furchtbar oberflächlich sind. Ich glaube, Alan hat das erkannt. Warum sich mit diesen leeren Gestalten abgeben, wenn man sich mit so unglaublich interessanten Leuten wie mir beschäftigen kann?"

„Mit 27 passierte etwas Seltsames: Plötzlich war ich in der Lage, Poesie zu verstehen und gutzufinden."

Wie hat man sich folglich die neue Lilac-Time-Platte vorzustellen?

„Als ich die Tracks machte, waren sie total aus dem Takt und total verstimmt. All diese durcheinanderkrachenden Gitarren...wundervoll. Wie schön Musik doch sein kann. Eine Katastrophe. Ich hatte beschlossen, keine Tuner zu benutzen. Nur das Ohr. Es ist irre, wie sehr Gitarren verstimmt sein können, bevor die Leute mit den Zähnen knirschen. Manche Stücke sind so verstimmt, daß es kosmisch ist. Tuner und Clicktracks sind vollkommen stupide. Wer hat bestimmt, daß Dinge 'in tune' und 'in time' sein müssen? Vielleicht nenne ich die neue Platte 'Out Of Tune, Out Of Time'. Und ich möchte, daß Creation eine Compilation von all den Sachen macht, die es von mir gibt, auf Warner, auf Sire, auf Virgin und auf Phonogramm. Sie soll 'After A Fashion' heißen."

Originellerweise ist die erste Lilac-Time-Äußerung auf Creation aber eine Dance-Maxi geworden („Dreaming"), wenn auch eine sehr merkwürdige: Joni-Mitchell-Flöten, Crosby-Stills-Nash-&-Young-Gesang, hypnotisch produziert von Hypnotone, in ihrer ziellosen Übertriebenheit und dem Wunsch, alles mit allem zu verbinden, mit Scritti Polittis „She's A Woman" vergleichbar, vom Start weg baden gegangen, für mich eine der Singles des Jahres.

„Ich hörte auf, Dance-Platten zu produzieren, weil man dabei zu viel mit der Sorte Leute zusammen ist, die Dance-Platten produzieren. Aber als ich bei Creation unterschrieb, sagte Alan: Mach was du willst. Und ich dachte: Tja, was könnte ich mal wollen können?

Alan stellte gerade die 'Keeping-The-Faith'-Compilation zusammen. Und ich sagte zu ihm: Ich will unbedingt auf die Folge II."

Als Lilac Time.

„Zu der Zeit war mir das ziemlich egal. Ich wollte es nur unbedingt. Also ging ich mit Tony von Hypnotone ins Studio. Ich bin mir immer noch nicht ganz sicher, ob es brillant oder schrecklich geworden ist."

Schon komisch, du fingst mit Pop-Dance-Platten an, aber heute klingt es wie die allerverrückteste Idee, zu Lilac-Time-Platten zu tanzen.

„Strukturell ist 'Dreaming' sowieso eher eine Art Joni-Mitchell-Song. Aber dann gibt es da irres Acid-Gefiepe, Crosby-Stills-&-Nash-Doodoodooos, es gibt jazzige Gitarren. Ich habe ein Bonnie-Raitt-Drum gesamplet. Ich dachte, das wäre amüsant. Ein Grund für den bisherigen Mißerfolg von Lilac Time, so hatte ich außerdem erkannt, war, daß wir zuviele Akkorde benutzen. Also dachte ich: Schreib mal ein Stück mit nur zwei Akkorden. Entweder es funktioniert, oder wir verlieren die paar Fans auch noch, die wir ohnehin nur haben. "

FREE MAN IN GREAT MALVERN

Mittlerweile haben wir aufgegessen und uns auf einen langen Marsch begeben. Great Malvern liegt ziemlich genau dort, wo die flachen Midlands ins hügelige Wales übergehen. Bald sind wir an einem erhabenen Aussichtspunkt angelangt. An einem klaren Tag könnte man hier für immer sehen. Aber heute ist es sonnigdiesig. Trotzdem, das Herz könnt' mir zerfließen bei diesem Anblick: Stephen Duffys Privat-Woodstock, sein Beatnik-Utopia. Hier läßt sich wohl sein.

Später, in seinem Haus, zeigt er mir sein winziges Musikzimmer, wo er die neue LP aufgenommen hat. Der Blick geht kilometerweit über grüne Felder. Dann holt er sein Joni-Mitchell-Buch, ein abgegrabbelter Fotoband aus den Siebzigern. Ein Foto hat es ihm besonders angetan: „Dies ist mein Bohemia-Ideal." Es zeigt Joni Mitchell auf dem Boden eines gemütlichen Hippie-Holz-Hauses kauern, im bunten Rock und flötend, vor ihr liegt ein freundlicher Hund, neben ihr steht, unscharf und in kurzen Hosen, ein Bartmann.

GARY CLAIL

Fortsetzung von Seite 35

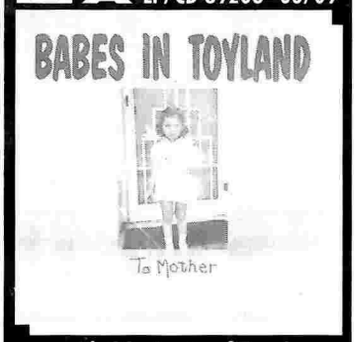
„Klar. Nicht mehr so regelmäßig wie früher, dafür fehlt mir im Moment die Zeit. Aber ein guter Clubabend ist was feines. Und noch was: Das Beste an der House-Szene war, daß du an nur einem Abend so unglaublich viel Energie loswerden konntest und zwar mit Leuten, die ein Lachen auf dem Gesicht trugen. Von dieser Happiness ist nicht viel geblieben. Heute bestimmen die Dealer die Szene."

Zu anderen möglichen Ursachen deines Erfolgs: Neben den House-Elementen ist die Basis des On-U Sounds klassischer Reggae. Ich treffe nach wie vor sehr viele Leute, die am liebsten diesen rootsigen Sound hören. Und gleichzeitig findet man – über Massive Attack hinaus – im britischen Hip Hop eine Menge davon. Siehe „Ain't No Black" von Black Radical MK II oder den Ultimatum-(=Stereo-MCs)-Remix auf der „Too-Wicked"-EP von Aswad (MC Rob G trug auf der „Supernatural"-Tour ein Bob-Marley-T-Shirt). Auch Reggae-Crossover-Produzenten wie Sidney Mills, Bobby Konders oder KRS-One arbeiten in dieser Richtung. Wie hältst du es dagegen mit modernem Dancehall-Reggae?

„Den ursprünglichen Dancehall-Reggae liebe ich. Raggamuffin nur, wenn er nicht computerisiert ist. Abgesehen davon, daß die Technik viele Musiker arbeitslos macht, ist mir das zu klinisch. Es steckt kein Gefühl dahinter. Textlich sagt dieser Techno-Reggae lediglich 'Yo Motherfucker!', womit ich nichts anfangen kann. Selbst wenn du nicht verstehst, was gesagt wird, weil sie so schnell chatten, vermittelt mir diese Musik ein Gefühl von Gewalt. Aber ich kann nicht die Musik anderer Leute analysieren. Musik gibt mir ein Gefühl und wenn dieses Gefühl nicht stimmt, kaufe ich es nicht." ●

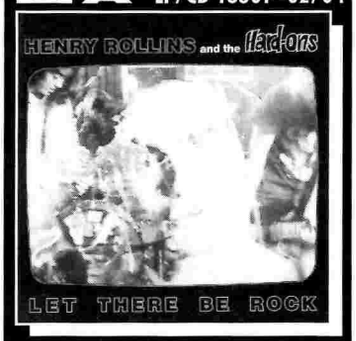
EFA

BABES IN TOYLAND
To Mother
EFA LP/CD 89208–06/09

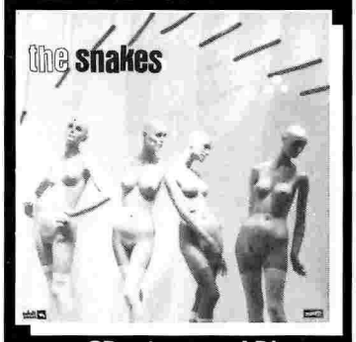


Ab 30. Juni auf Tour!

H. ROLLINS and the HARD-ONS
Let There Be Rock
EFA LP/CD 18301–02/04

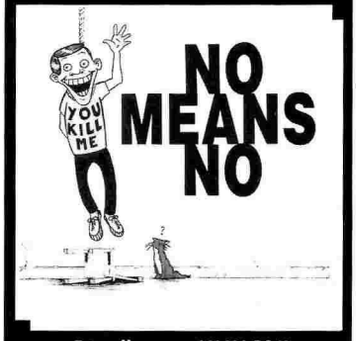


THE SNAKES
Happy
EFA LP/CD 17860–06/20



CD mit erster LP!

NO MEANS NO
You Kill Me
EFA MS/CD 17661–02/26



Die allererste NMN 12"
CD mit 'Sex Mad' LP

EFA Forster Str. 4/5 · 1000 Berlin 36

CLUBLAND

basement soundsystem feat.

cgb-1

fr 19.7.

23°°

dope beats,
soft pressure
+ ragga vibes

zentrale.club.
wuppertal.

Les Hommes Qui Wear Espandrillos

Wie kann es sein, daß jeden Monat 200.000 Leute Spex lesen und nur etwa 30-100 zu den Konzerten des Espandrillos pilgern. Das Argument „Ich kenn die Musik nicht" gilt nun nicht mehr.

Absolut einmalige Sonderaktion

Wir verschicken gratis 1000 4 Track Demo-cassetten der LP Vorproduktion. Anruf oder Anschreib genügt. Letzte Live-möglichkeiten vor der Sommerpause. 4.6 Köln 5.6 Osnabrück 7.6 Mönchengladbach 8.6 Hamburg 8.6 Bremen 9.6 Schwerte 22.6 Gütersloh 5.7 Karlsruhe 11.7 Bremen NewTips 12.7 Bremen Festival 13.7 Bremen

Watch Out Big Europe Tour 91/92
LP/CD Sushil out Oktober 91
Phone or Write 02133/42360 Hückel-
Par Excellence Emsstr. 54 5142 Hoven

FREITAG 5. JULI

MESSER BANZANI & UMOYA

MITTWOCH 10. JULI

BLUE CHEER

die börse
5600 WUPPERTAL 1
VIEHHOFSTR. 125
0202 - 42 10 81

THE
SOULFUL SHACK
DEUTSCHLANDS SOUL • DJ • TEAM NR1
SIXTIES CLASSICS * SEVENTIES RARIES
INDIE SOUL * MODERN MOVERS
SA 6.7. KÖLN/STADTGARTEN 21.00
FR 19.7. NÜRNBERG/TRUST 22.00

OPEN AIR KULTUR PUR
SCHLOSS HELLENSTEIN HEIDENHEIM

(15. 6. 91 **Piirpauke,** Ethno–Jazz–Rock, Café News 20.00 Uhr)

10. 7. 91 Dissidenten Ethno–Arab–Beat, Rittersaal*
20.00 Uhr Welt – Tour Station Heidenheim

11. 7. 91 Des Geyer's Schwarzer Haufen
20.00 Uhr Musik aus 7 Jahrhunderten, Rittersaal*

12. 7. 91 Anne Haigis Band
20.00 Uhr Rockballaden, Rittersaal*

20. 7. 91 Raluti & Globo *Spaß oder Ernst*
20.00 Uhr eine skurrile Comedyshow, Rittersaal*

27. 7. 91 Festival "Albträume": Nawari, Big Boogiecharge, Mike's Horny Horns, Harry Berger & Ulf Weidmann u. a.
Rittersaal 17.30 – 23.00 Uhr*

Veranstalter: Kulturamt Stadt Heidenheim, z. T. in Zusammenarbeit mit I. G. Jazz, Vereinigte Jugendringe, Kulturarbeitskreis, HNP.
Karteninfo: Tel. 0 73 21 / 327-340 od. - 383
Vorverkauf ab Ende Mai
* bei schlechtem Wetter werden diese Veranstaltungen vom Schloß in das Konzerthaus Heidenheim verlegt.
Vorverkauf HDH: Verkehrsamt, Musikshop 33 1/3, Reisebüro Reinhardt; AA: Günther's Plattenladen, UL: Württ.-Bayer. Konzertdirektion; GP: Pfiff Records; S. GMÜND: Christas Musikland; SCHORND: Musikhaus Fischer; GIENGEN: Schreibw. Süßmuth; NÖRDL: Buchhandlung Engler

radio 7 ostalb

---

ecstasy

HAUPTSTR. 30 U7 KLEISTPARK BUS 4 (H) 83

IN THE HEAT OF THIS SUMMER
- ECSTASY ALIVE!

FR 05.07.1991 34.-
ROCK TOGETHER OPEN AIR
G W A R
MORBID ANGEL
CANDLEMASS MORGOTH
PARADISE LOST • ENTOMBED
PSYCHOTIC WALTZ
EINLASS : 13.00 UHR

SA 06.07.1991 34.-
ROCK TOGETHER OPEN AIR
BAD RELIGION
NAPALM DEATH
DISCHARGE • SPERMBIRDS
FREAKY FUKIN WEIRDOZ
EMILS • SUCKSPEED
EINLASS : 13.00 UHR

UM. TICKETS IN VVK FÜR BEIDE TAGE 60.-
BERLIN-WEISSENSEE
ROCK TOGETHER OPEN AIR

DI 09.07.1991 25.-
JIMMY CLIFF
THE LEGEND ON ROAD

FR 12.07.1991 10.-
THE WET • T-SHIRT CONTEST
SA 13.7.1991
JINGO DE LUNCH, GOLDENE ZITRONEN
THE WALTONS, RUDE ANGELS
CRAY, TAKE THE CAKE, GUNJAN
CAPTAIN SPACESEX, FROG SANDWICH
KILLERKARL & THE UNDEAD RABBITS
PIERATS UND VIELE ANDERE

SO 14.07.1991 15.-
DUBROVNIKS (AUS)
BLUE CHEER (USA)
OK CORRAL (US)
CAT-O-NINE TAILS (UK)

ALLE PREISE SIND VVK-PREISE

K F Z
marburg

Fr., 5.7.
Helge Schneider

Sa., 6.7.
Boxhamsters

Sa., 13.7.
AG Geige

Fr., 19.7.
Accordions Go Crazy

Sa., 20.7.
Extended Ball Mix
mit
Klaus Walter

Schulstr. 6
06421/13898

Übach-Palenberg b. Aachen — Borsigstr. 7

Rockfabrik
Live
Einlaß 19.30 h . Beginn 21.00 h

Montag 1.7.	SPERMBIRDS & Nozems (NL) Well Well Well
Montag 8.7.	MAROON TOWN (GB)
Montag 15.7.	POEMS FOR LAILA
Montag 22.7.	Thanksgiving Party N-FACTOR NATTY-U

Konzertpause vom 23.7. - 25.8.

Rockfabrik-Konzerte: 02451/45395 — Änderungen vorbehalten

Sommerfest im Museumshof 1991

Hof des Vonderaumuseums

Freitag 16. August
70's Peace, Love, Freedom and Happiness Party !
Die Alten
Fred Kellner & die Soulsisters
anschl. Magical - History - Tour mit bewährten 60's & 70's DJ's

Samstag 17. August
Rock'n Roll and having fun
Throw that Beat in a Garbagecan !
Dead Moon
anschl. Rock & Dancefloor
!!!PARTY!!!

Sonntag 18. August
10 Jahre Fuldaer "Underground"
Lokale Bands von der Zonenrandwelle bis hin zum Cross-over Psychedelic
"alles was Fulda zu bieten hat"

KREUZ 6400 FULDA INFORMATION 0661/51828

ZWISCHENFALL

4.7. BOCHUM FRONTAL
Festival mit SCRUBBY SCRAGS
CARNIVAL OF SOULS & THE PLOT
5.7. PREACHERS OF SADNESS
10.7. 16 SLATED SLUTS feat MC EPPEL
support ROSEGARDEN
17.7. SCHOOLS-OUT-PARTY
24.7. ARCHBISHOP KEBAB / TROTTEL

DANCEFLOOR -
freitags TECHNO-BIZARRE
samstags GO UNDERGROUND

ALTE BAHNHOFSTRAßE 214
4630 BOCHUM 7
call: 0234 / 287650

Kleinanzeigenschluß für Ausgabe 8/91 ist Mo. der 8.7.!

GELDWELT CLUBLAND

Bahnhof Langendreer

Do. 4.7. **Bad Manners** — die legendäre Ska-Band
Mi. 10.7. **Maceo Parker & Roots Revisited** – feat. Pee Wee Ellis, Fred Wesley u.a.
Sa. 20.7. African Dance Night **Stella Chiweshe & The Earthquake** – The Mbira Queen of Zimbabwe

Wallbaumweg 108, 4630 Bochum-Lgdr., Tel: 0234-26613

B.I.N.
527 Clipper fourth
Adrian Borland
VenusFlyTrap
SANDOW · TheEcho
Exoticflowers · Cosmiclangaroos

SCHWIMMBAD MUSIK-CLUB

Tiergartenstraße 13 · 6900 Heidelberg · Tel: 06221/470201
DISCO VIDEO KINO KONZERTE
Öffnungszeiten: Mi u. Do 20 - 1 Uhr, Fr u. Sa 20 - 3 Uhr

Mi. 3. Dark Wave Night: **THE FAIRSEX + PROFOUND IGNORANCE**
Do. 4. **MARK FOGGO'S SKASTERS** (NL)
Mi. 10. Ska + Beat-Dance-night: **Spy Club + Improvement**
Do. 11. Blues Night: **CARREN CAROLL** (USA) + **RUDI ROTTA BAND** (I)
Mi. 17. **ACCORDEONS GO CRAZY + LOUIS TILLETT** (AUS) solo
Do. 18. **RAS ABRAHAM BAND** – Reggae
Sa. 20. **Walt Bender & The Emigrants** – Irish Folkrock
Mi. 24. **TERRY HOAX** – Die Doors der 90er
Do. 25. **BLUE CHEER** (USA) – Die Legende lebt
Sa. 27. Rock-a-Billy-Bop-Night: **Bobtails + Catless**
Mi. 31 **THE FLESHTONES** (NYC)

Vorschau August:
Mi. 7. Dead Milkmen
Do. 15. Swallow Wings + Brewsters
Mi. 21. Didjits
Mi. 28. Kim Salmon & The Surrealists
Sa. 31. Mason Dixon Hobos + Rockabilly Rebels

jeden Mittwoch Independent-Night
jeden Donnerstag Crazy Rock Disco
Konzertbeginn 21.30 h · Änderungen vorbehalten
FAX 06221 / 47 23 90

zentrale.

club. wuppertal am haspel

jeden FR/SA clubnights

basement soundsystem
guests & fusions; beats & spirits

Cooky's
DRINKS
FOOD
DANCING
22 00–4 00 UHR
AM SALZHAUS 4
6000 FRANKFURT
TEL 28 76 62

FRANKFURTER FESTE!
Mo. 1.7. TECHNO: FREE BASE FACTORY / DIE KYBERNAUTEN MIT GAST-DJ TALLA XL2
Mo. 8.7. ROCK: SLAWHEADS + SUPPORT + GAST-DJ CARLO
Mo. 15.7. EXPERIMENTAL: SIELWOLF / COLLECTIONISM
Mo. 22.7. UNDERGROUND: SMILES IN BOXES / DIE HEXEN MIT GAST-DJ KLAUS WALTER
Mo. 29.7. DIE SCHWINDLER + JOVAN NELSON

Ausstellung KULTUR Rhythmen Theater BÜHNE
Brenzstr. 18a / 7920 Heidenheim
Sa. 6. 7. 21.00 Uhr
SHOTGUN RATIONALE
feat. Greg Norton (Hüsker Dü)

Do. 25. 7. 21.00 Uhr
LOUIS TILLETT

BATSCHKAPP

MAYBACHSTR. 24 - 6 FFM 50 - TEL. 069 - 53 10 37

Mo.1.7. POI DOG PONDERING
Di. 2.7. BAD MANNERS
Do. 4.7. GWAR
So. 7.7. THE JEREMY DAYS

Kongresshalle - Nachholkonzert
Mo. 15.7. JIMMY SOMERVILLE

Tel. Kartenservice: 069 / 49 04 06

basement soundsystem feat.
halfmann + hundt
soul base
fr 12.7. 23°°
zentrale.club. wuppertal.

JAZZHAUS FREIBURG e.V.

5.7. **Fleischlego / It** (Freiburg)
12.7. **Dubrovniks / O.K. Corral** (AUS)
19.7. **Sylvia Juncosa** (USA)
26.7. **Keytones** (GB)
2.8. **Fleshtones** (USA) & Soul-R&B-Cajun-Disco

78 Freiburg, Schnewlinstr. 1
Tel. 07 61 / 3 49 73
Fax 07 61 / 38 34 37

KLEIN ANZEIGE 1-FELD IM FORMAT 30 x 50 mm KOSTET 75 DM.

Schickt Eure reprofähigen Vorlagen (Reinzeichnungen, Offsetfilme, nicht größer als das doppelte Anzeigenformat!) zusammen mit einem Scheck (oder einer Überweisung auf Konto Spex, Postgiroamt Köln, BLZ 370100 50, Nr. 340 97-500) an SPEX, Aachener Str. 40-44, 5000 Köln 1.

BIS ZU 4 FELDERN KÖNNEN BELEGT WERDEN.

HOME-BOY'S HEAVEN!
M 20
BAR MIT D.J.
Maastrichter Str. 20 5 Köln 1

KATAKOMBE
Karlsruhe, Zeppelinstr 7
Tel. 0721/853763

Do. 4.7.
Well Well Well + Nozems

Mo. 8.7.
BABES IN TOYLAND + Skunk

KONG FILMS
has a new catalogue!
SEND RÜCKPORTO DM,-5 TO
KONG FILMS BRABANTER STR.8 5000 KÖLN 1

ATONAL, INDUSTRIAL, DANCE, EBM, TECHNO, WAVE, RAVE, GOTHIC, GUITAR-POP

LP 17.90 CD 27.90
MS 9.90 MCD 10.90

Katalog gegen 2,- in Briemarken

DER INDIE-SCHOCKER
Kesperbergweg 18 * 3408 Duderstadt

Kleinanzeigenschluß für Ausgabe 8/91 ist Mo. der 8.7.!

GELDWELT

6 MONATE
6 BANDS
6 STERNE

BLACKBOX BAHNHOFSTR 1 4355 WALTROP D

pro Monat
1 SINGLE
vom Postmann
Deines Vertrauens

+ MAXIMUM BOB (NL) +
+ DOUGHBOYS (CAN) +
+ BIG CHIEF/HERETICS (USA) +
+ BONE CLUB (USA) +
+ THE NOZEMS (NL) +
+ NOVA MOB (USA) +

1/2jahres ABO. DM 38,-- (incl. +)
jetzt überweisen an:C. Musshoff, Kto Nr. 17446500
BLZ 42661717 Volksbank Waltrop
Überwelsungsbeleg oder Scheck oder Bares
mit Eurer Adresse an
BLACKBOX RECORDS Bahnhofstr. 1, 4355 Waltrop

5600 WUPPERTAL 1

HOWL 10

FANZINE + 4-TRACK-EP
EP: HONEYMOON KILLERS
ADAC/MOTÖRWELT
THE VULGAR BOATMEN
VICTORIA WILLIAMS
INHALT: 60 DIN A3 mit LOUIS TILLETT, POISON IDEA, GREASY POP, FSK, DOGBOWL, SYMPATHY FOR THE RECORD INDUSTRY, HONGKONG, MONIKA M.
DM 7 Scheck oder Briefmarken an T. Lasarzik, Karolingerallee 24, 8 München 90. 4erAbo: 27

Über 4.000 verschiedene TOURNEE- & PROMOTION-
MUSIK-POSTER
fast aller Interpreten und Musikrichtungen in sämtlichen Größen (bis zu Riesengröße 150 x 100 cm!) sowie aktuelle und ältere internationale
FILMPLAKATE
Außerdem eine Riesenauswahl an
POSTKARTEN
Alles zu sehr "zivilen" Preisen: Postkarten DM 1,20; Poster i.d.R. zw. DM 6,– und 20,00 (Riesenfilmposter bis DM 25,–).
Katalog noch heute anfordern!!!
Bitte eine Schutzgebühr von DM 2,50 in Briefmarken beilegen (wird bei Bestellung voll angerechnet!!!)
POSTER-VERSAND
Inh. Harald Wächtler
Kuhnstr. 5 E · 7000 Stuttgart 1

Wir machen DIE Rockbücher:

CAPTAIN BEEFHEART
Garantiert ungewöhnlich...
160 S., 80 Fotos, DM 29,80

TOM WAITS
Gestohlene Erinnerungen
144 S., 20 Fotos, DM 24,80

THE SMITHS
Die authentische Biographie
144 S., 156 Fotos, DM 28,–

VELVET UNDERGROUND
UP-TIGHT – Die V.U.-Story
144 S., 150 Fotos, DM 29,80

JESUS & MARY CHAIN
Eine Feedback-Geschichte
120 S., 80 Fotos, DM 28,–

THE FALL
Ein Porträt
112 S., 80 Fotos, DM 28,–

In jeder guten Buchhandlung oder direkt bei:
Sonnentanz-Verlag, Oblatterwallstr. 30a, 8900 Augsburg

SKA & REGGAE IMPORT
IRIE RECORDS

SPEZIAL **REGGAE IMPORT KATALOG** anfordern !
Bitte DM 2,50 in Briefmarken beifügen.

IRIE RECORDS
Hüfferstr. 9 - 10
D - 4400 Münster
West - Germany
Tel: 02 51 / 4 51 06
Fax: 02 51 / 4 26 75

IRIE RECORDS: distribution - wholesale - retail - mail order - shop - specialist

JETZT IN DEUTSCHLAND
Walkley Clogs
ab 139,-

Info anfordern:
Walkley Clogs Germany
c/o Stefan Odrazka
Fritz-Schubert-Ring 46
6454 Bruchköbel 7
JETZT IN DEUTSCHLAND

Über 100 Underground-Cult-T-Shirts aus London!
Gratis-Katalog anfordern!
D. Goslar, Postfach 2753 S
6200 Wiesbaden

SOUND OF IMPACT
CD MAILORDER
Independent, Punk
Sixties & Rares

Liste mit vielen hundert C D's (AB 12.95 DM !!.) gegen Rückporto von:
SOUND OF IMPACT
P.O BOX 3803 4400 MÜNSTER

Kleinanzeigenschluß für Ausgabe 8/91 ist Mo. der 8.7.!

INDEPENDENT
PSYCHO ■ SIXTIES
HEAVY METAL ■ CD
AVANTGARDE ■ PUNK
SECOND HAND ■ MAIL
ORDER ■ NEW WAVE
VIDEOS ■ SEVENTIES

LP
SCHALLPLATTEN
Laden & Versand
Bergheimerstr. 29
6900 Heidelberg
(06221) 161694

KAUFE LAUFEND GUTERHALTENE LPs UND CDs. AUCH GANZE SAMMLUNGEN. ZAHLE MEHR ALS JEDER HÄNDLER. ANGEBOTE AN: G. HARTMANN, BERGGASSE 10, 7102 GELLMERSBACH

Neue Sony CD-Player 279.-
INDIE CD
ca. 2000 TOP-INDI-TITEL zu Superpreisen vorrätig!
MARTZCHARTS
1. Malaria — Kaltes Klares Wasser
2. Pixies — Planet Of Sound
3. German Mystic Sound Vol. II
4. Temple Of The Dog — dto.
5. Down By Law — dto.
6. Mass — Rushingfloodperfume
7. Rausch — Glad
8. Plan B — Intensified
9. Noise Annoys — Third Try
10. Til DEF Us Do Part
kein Versand!
„Til' DEF Us Do Part" DEF AMERICAN COMPILATION with — Danzig, Slayer, Trouble etc. CD nur 9,90
MARTZ HIFI-STUDIO
Mittelstraße 8 · Dortmund · 02 31/12 50 44

WHAT DO YOU WANT?

SPLATTER – HORROR – TRASH – SEX
WIR HABEN (FAST) ALLES
VON BETTY PAGE BIS LUCIO FULCI
VIDEODROM
MAIL ORDER
ZOSSENER STR. 20
1000 BERLIN 61

Jetzt
GRÖSSER!
Der neue
NORMAL
Laden.
Köln
Weidengasse 56

TERMINE

OHNE GEWÄHR

Anhrefn: 1.7. Stuttgart/Röhre - 2.7. Magdeburg - 3.7. Leipzig - 5.7. Wilhelmshaven/Klingklang - 6.7. Hamburg/Molotow - 8.7. München/Kulturwerkstatt - 9.7. Kassel/Spot - 10.7. Köln/Rose Club - 11.7. Dortmund/FZW * **Babes In Toyland/ Skunk:** 2.7. Köln/Rose Club - 3.7. Hamburg/Fabrik - 4.7. Berlin/Loft - 5.7. Münster/Odeon - 6.7. Dortmund/FZW - 8.7. Karlsruhe/Katakombe * **Bad Manners:** 1.7. Nürnberg/Komm - 2.7. Frankfurt/Batschkapp - 3.7. Köln/Live Music Hall - 4.7. Bochum/Bhf. Langendreer - 5.7. Hamburg/ Markthalle - 6.7. Potsdam/Festival - 7.7. München/Theaterfabrik * **Bad Religion:** 1.7. Oberhausen/Music Circus - 6.7. Berlin/Weissensee * **Beach Boys:** 5.7. Aue/Wiesmutstadion - 6.7. Gießen/Waldstadion * **Bergische Independent Night** mit Adrian Borland, Venus Fly Trap, Cosmic Kangaroos u.a.: 6.7. Wipperfürth/ Hauptschule * **Boxhamsters:** 6.7. Marburg/KFZ - 7.7. Frankfurt/Au - 12.7. Wilhelmshaven/Klingklang - 13.7. Verden/JuZ - 14.7. Hamburg/ Störtebeker - 17.7. Bündingen/JuZ - 19.7. Gießen/? * **Chick Corea/Steps Ahead:** 5.7. Hamburg/Stadtpark - 6.7. Aachen/Katschhof * **Concrete Blonde:** 3.7. Frankfurt/Batschkapp - 4.7. Köln/Live Music Hall - 16.7. Bochum/Zeche * **Elvis Costello:** 20.7. Hamburg/Stadtpark * **Cro-Mags:** 1.7. München/Nachtwerk - 5.7. Leipzig/Eiskeller - 6.7. Aue/Tanztreff - 7.7. Essen/Zeche Carl - 8.7. Osnabrück/Hyde Park - 9.7. Frankfurt/Negativ * **Dickies/Noise Annoys:** 1.7. Oberhausen/Music Circus - 2.7. Stuttgart/ Garage - 3.7. München/Theaterfabrik - 4.7. Frankfurt/Negativ - 6.7. Bonn/Rheinkultur * **Dubrovniks:** 1.7. Hamburg/Große Freiheit - 2.7. München/Theaterfabrik - 3.7. Stuttgart/Röhre - 12.7. Freiburg/Jazzhaus - 14.7. Berlin/Ecstasy * **Düsseldorf Open Air** mit Jean Park, Fresh Family u.a.: 6.7. Düsseldorf/Hofgarten * **Fair Sex:** 2.7. Bochum/Logo - 3.7. Heidelberg/Schwimmbad (wird fortgesetzt) * **Fleshtones:** 30.7. München/Theaterfabrik - 31.7. Heidelberg/ Schwimmbad * **Max Goldt:** 10.7. Münster/JIB - 11.7. Kassel/Spot * **GWAR/Aversion:** 3.7. Stuttgart/Longhorn - 4.7. Frankfurt/Batschkapp - 5.7. Berlin/Festival * **Haldern Open Air** mit Bob Geldof, Jeremy Days, Blue Aeroplanes u.a.: 20.7. Haldern/Niederrhein-Wiese * **Heimatklänge World Music Festival:** 10.7.-18.8. Berlin/Haus der Kulturen u. Tempodrom * **Les Hommes Qui Wear Espandrillos:** 5.7. Karlsruhe/Subway - 11.7.-13.7. Bremen/News Tip * **John Lee Hooker:** 1.7. Berlin/Tempodrom - 3.7. Köln/ Philharmonie * **Incognito/Joycelyn Brown:** Termine liegen nicht vor, siehe Tagespresse! * **Independent Summer Days** mit Walter Elf, Inner Conflict u.a.: 12./13.7. Mannheim/Hauptfeuerwache * **Into The Abyss:** 4.7. Frankfurt/ Altes KBW-Haus - 6.7. Balkhausen/Cactus - 16.7. Darmstadt/Krone * **Miracle Workers:** 10.7. Köln/Rose Club - 11.7. Karlsruhe/Katakombe - 12.7. Freiburg/Jazzhaus * **Nationalgalerie:** 10./ 11.7. Hamburg/Marquee - 12./13.7. Köln/ Jukebox * **Neville Brothers:** 28.7. Hamburg/ Stadtpark - 29.7. Berlin/Tempodrom - 30.7. Köln/ E-Werk - 31.7. München/Zirkus Krone * **New Moon Festival** mit Cassandra Complex, Laibach, Distant Locus u.a.: 12./13.7. Berlin/Weissensee * **Maceo Parker & Roots Revisited:** 5.7. Neu-Ulm/Ohne Worte - 6.7. Singen/Gems - 7.7. Mainz/KUZ - 9.7. Münster/Jovel - 10.7. Bochum/Bhf. Langendreer - 11.7. Kassel/Kulturzelt - 14.7. Aarburg/Moonwalker - 16.7. Hamburg/ Große Freiheit - 17.7. Köln/E-Werk - 18.7. Hannover/bad - 19.-21.7. Berlin/Quasimodo - 22.7. Berlin/Tempodrom * **Pixies:** 1.7. München/Zirkus Krone * **Potsdamer Ska Festival** mit Bad Manners, Mark Foggo's Skasters, Ngobo Ngobo u.a.: 5./6.7. Potsdam/Lindenpark * **Psychotic Waltz:** 5.7. Berlin/Festival - 6.7. Essen/Zeche Carl - 7.7. Köln/Rose Club - 9.7. Augsburg/Rockfabrik - 10.7. Ludwigsburg/Rockfabrik - 12.7. Wels/Schlachthof - 16.7. Tuttlingen/Akzente - 17.7. Dossenheim/Out - 19.7. Wilhelmshaven/ Pumpwerk - 20.7. Berlin/H&M - 21.7. Werl/Cult * **Shabba Ranks/Krystal/Screaming Target:** 3.7. Hamburg/Fabrik - 5.7. Berlin/Waldbühne - 6.7. Stuttgart/Reitstadion - 7.7. St.Goarshausen/ Loreley - 9.7. München/Theaterfabrik * **Rock Together Open Air** mit GWAR, Morbid Angel, Paradise Lost u.a.: 5.7./ mit Bad Religion, Napalm Death, Discharge u.a.: 6.7. Berlin/Weissensee * **Santana/Salif Keita:** 14.7. Landshut/ETSV-Halle - 16.7. Augsburg/Unterfrankenhalle - 17.7. Köln/Tanzbrunnen - 18.7. Hamburg/Stadtpark * **Shifty Sheriffs:** 3./4.7. Braunschweig/Kottan - 6.7. Landsbergen/Szenerie - 12.7. Hannover/ Welfegarten * **Skunk:** 30.6. München/Nachtwerk - 1.7. Stuttgart/Röhre - 2.7. Köln/Rose Club - 3.7. Hamburg/Fabrik - 4.7. Berlin/Loft - 5.7. Münster/Odeon - 6.7. Dortmund/FZW - 8.7. Karlsruhe/Katakombe * **Jimmy Somerville:** 6.7. Düsseldorf/Philipshalle - 7.7. Hamburg/CCH3 - 9.7. Berlin/Tempodrom - 10.7. Hannover/Capitol - 12.7. Fürth/Stadthalle - 15.7. Frankfurt/ Kongresshalle * **Summer Jam** mit Ziggy Marley, Shabba Ranks, Kid Creole, I-Threes u.a.: 5.7. Berlin/Waldbühne - 6.7. Stuttgart/Reitstadion - 7.7. St.Goarshausen/Loreley * **Summer Jazz** mit Marceo Parker, Eddie Harris, Candy Dulfer u.a. 22.7. Berlin/Tempodrom * **Louis Tillett:** 16.7. München/Lustspielhaus - 17.7. Heidelberg/ Schwimmbad - 18.7. Bonn/Namenlos - 19.7. Aachen/Jakobshof - 20.7. Enger/Forum - 21.7. Berlin/Bar am Lützowplatz - 22.7. Hildesheim/ Vierlinden - 23.7. Hamburg/Molotow - 24.7. Hamburg/Schöne Aussichten - 25.7. Heidenheim/Art * **Venus Fly Trap:** 5.7. Rahden/ Klimperkasten - 6.7. Wipperfürth/Festival - 7.7. Hemer/Point One * **Womack & Womack:** 27.6. Köln/E-Werk - 28.6. Freiburg/Festival - 30.6. Hamburg/? - 1.7. Münster/Halle Münsterland - 2.7. Berlin/Tempodrom - 3.7. Oberhausen/Music Circus * **Yard Trauma:** 3.7. Köln/Rose Club - 4.7. Braunschweig/FBZ - 5.7. Hamburg/Marquee - 7.7. Berlin/Weissensee - 9.7. Kassel/HBK - 10.7. Heidelberg/Schwimmbad - 11.7. München/ Kulturstation ●

*** CLUBS + RAVES ***

* **Alice in Wonderland** (60ies Psychedelic/70ies Progressive): 11.7. Hamburg/Molotow * **Beatbox Specials:** Beatbox/Wuppertal (Termine siehe Tagespresse) * **Black Jam** (HipHop Party feat. Exponential Enjoyment): 6.7. Recklinghausen/Zechenstr. 43 * **Black 52** (HipHop/Funk/Soul): Donnerstags München/B 52 * **Cosmic Orgasm** (Bleep/Techno): 12.7. Mülheim/Glaspalast - 28.7. Bonn/Ballhaus u. Montags Köln/M20 * **Cosmic Slop** (70ies Funk): 11./25.7. Köln/Rose Club - Freitags im M20 * **Dreadbeat** (Dancehall/Ragamuffin): 4./18. Köln/Rose Club * **Do It Fluid!** (HipHop/Jazz/Club-Soul): 5./17.7. Hamburg/Zinnschmelze * **Elevator** (House/Techno): Freitags Köln/Tor 2 * **Eternal Funk** (Rare Groove/P-Funk/Club Classics): Samstags Bensberg/Space Club * **Extended Ball Mix** (Party mit Klaus Walter): 20.7. Marburg/KFZ * **Hip, Skip & Jump** (Jive/ Swing): 7.7. Munderkingen/Life Club * **Indie Dance Nacht**: 25.7. Münster/Odeon * **Move from here** (HipHop/Ragamuffin): 6.7. Freiburg/Jos Fritz Cafe * **No Compromise** (Dancecore mit dem EfA Sound System): 1.7. Hamburg/Kaiserkeller * **Rave'n'HipHop:** 17.7. Köln/Underground * **Soulful Shack** (Rare Groove/Modern Movers): 6.7. Köln/Stadtgarten - 19.7. Nürnberg/Trust * **SPEX Bodensee Weekender** (House/HipHop/Reggae/Soul): 19.-21.7. Konstanz/Tanzschiff Kempten * **Sphinxbeat** (HipHop/Jazz): Dienstags Hamburg/Tempelhof * **Supernova!** (House/ HipHop/Jazz mit 8 DJs): 6.7. Köln/Ruine * **Tanzfieber** (Latin/Afro/Caribean): 20.7. Bochum/Bhf. Langendreer * **Thanksgiving Party** (HipHop/Raga feat. N-Factor u. Natty-U live): 22.7. Übach/ Rockfabrik * **Wednesday Dance Night** (Soul/Jazz): 3.7. Köln/Underground

NACHSCHUB

zusammengestellt von
Diedrich Diederichsen und Jutta Koether

Blackglama *„Paris Is Burning" von Jenny Livingston*

Voguing (Vogueing) vor Voguing und Madonna fand, bevor 1989 die japanischen TV-Stationen ankamen, auf sog. Bällen und Extravaganzas in Harlem oder der Bronx statt. Das festgestellt zu haben, wäre noch kein Verdienst von Jenny Livingstons Dokumentarfilm „Paris Is Burning". Sie dokumentierte ab 1987 eine stadtteilbezogene und im Prinzip jahrzehntealte Praxis von „afrikanischen Amerikanern" und Puertorikanern im Zusammenhang mit Transvestitismus, Sex Change Operations, hochfahrenden Wünschen, „Families" und „Houses" (schwule Straßenbanden wie House Of Ninja oder House Of Saint Laurent). Solange sich das in den Bahnen eines weißen Interesses an Ethnographie hält, das die Vorgänge von Organisation und Unterscheidung an sich unverständlicher Riten festhalten will, erfährt man von seltsamen und seltsam rigorosen Kategorisierungen der Acts auf den Bällen wie „Butch Queen First Time In Drag", „Town And Country", „Executive Realness" (Realness = Bourgeoisie imitieren) oder von Reading und Shading (dialogische Kämpfe, aus denen Voguing entwickelt wurde). Die Darstellung schlampiger, tuckiger und unschuldig unschöner (weil irgendwie mit Sexualität zusammenhängender) Dandyismen („I paid for my tits") wird aber dadurch gestört, daß sie aus multiplen Unterdrückungen und Ausgrenzungen (arm, schwarz, schwul) erklärt werden und der Gestus des Films zwischen Entdeckerfreude und Großzügigkeit, dem Anderen eine Repräsentationsfläche zu gewähren, wechselt. Man sieht also eine Menge farbiger Schwuler in Männer- oder Frauenkleidern, die reich und legendär sein oder zum „household word in jedem Winkel der Erde werden" wollen und sich kommerzieller Verwertung in jeder Weise andienen.

Andererseits gibt es in „Paris Is Burning" eine Sensibilität dafür, daß Abgehobenheit möglicherweise eine Form besonderer Bodenständigkeit und Souveränität sein kann, gerade weil sich das Spiel dieser zum Teil nur noch teilweisen Männer perfektioniert hat anhand von dauerhaft riskanten und gefährlichen Lebensumständen, die ja genausowenig abgelegt werden können wie das, was sie dazu bringt, ihren Körper als Werkstoff zu verstehen und zuzurichten nach einem Bild. Diese Transformation ist aber das Entscheidende und nicht der Sex, um den sich alles zu drehen scheint (der aber in Wirklichkeit unendlich kompliziert wird, was man gut in dem, Sexualität und Splatter vermischenden Video „Linda und Les" sehen kann, einer detaillierten F2M-Sex-Change-Dokumentation).

MANFRED HERMES

Executive Realness

VERY OKAY

Als wir '89 zur „Köln Show" unser (bislang erstes) „Nachschub"-Sonderheft rausbrachten, sandten wir allen 66 teilnehmenden Künstlern der besagten Show einen Fragebogen zu, der sie zu allem Möglichen, unter anderem nach Lieblingskünstlern fragte. Der mit weitem Abstand meistgenannte war ***Bruce Nauman***. Frankfurt widmet dem Vorbild der aktuellen Avantgarde-Kunst nun eine ziemlich umfassende Show mit Arbeiten der 80er Jahre im Städelschen Kunstinstitut, die vorher in Basel zu sehen war. Ergänzend dazu gibt es im „Portikus" eine neue Video-Beam-Installation, die noch bis Mitte Juli zu sehen ist. Wer sich auf den Weg nach Frankfurt macht, um den Künstler kennenzulernen, der als einer der ganz wenigen konzeptuellen Künstler der 60er aktuell geblieben ist, sollte vorher in Wiesbaden Station machen, um sich an der Retrospektive der großen alten, begnadet starrsinnigen amerikanischen Minimal-Malerin Agnes Martin zu weiden. ●

Jim Shaw: Beatlemaniacs, 1991

Poser und Tartaren

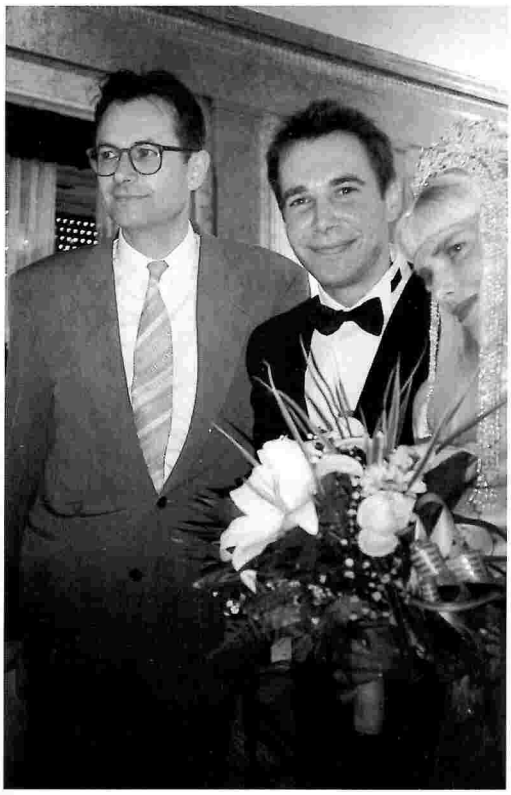
Diverse ergiebige und unterhaltsame Kunstereignisse.

Selten waren die Boulevard-Blätter voller mit Bildender Kunst als in den letzten Wochen: Atelierbrand bei Immendorff („Express": „Der Künstler war kreidebleich."), Hochzeit von Jeff Koons und Cicciolina („Bild": „Die Nackt-Hochzeit!"), während im wirklichen Leben endlich mal wieder ein Eröffnungswochenende in Köln unterhaltsame Ergebnisse brachte. ***Meg Cranston*** war es nach sieben Jahren als erster Künstlerin gelungen, die Räumlichkeiten der Galerie Tanja Grunert zu verstehen: In der Mitte ließ sie einen riesigen Plastikball aufblasen, dessen Luftvolumen den Atemzügen entsprach, die die Künstlerin bei der Lektüre von Jane Austens Gesamtwerk getan hat. An den Wänden gab es lustige Miniaturen: Megs Fingerabdrücke auf Nacktfotos von „someone else", Fotos von „someone else's husband and someone else's wife", ein Plastikkarotten-Mobile und ein Puppenhaus; ***Werner Büttner*** zeigte Ölbilder von altersweisem Witz (Schöpfungsmythos eines Tartarenvolkes z.B.) und eine brillante Skulptur als Witz über Kritik des Kunstmarktes (und Kritik des Kunstmarktes): „Potemkinscher Kiosk", eine bauzaunartige Bretterwand, in die ein kleiner Glaskasten eingelassen war, in dem sich ein authentisches 50er Jahre Büchlein mit dem Titel „Nietzsche für Kaufleute" befand.

Jeff & Ilona - Vorkoster for life

Schließlich war die Kelly-Family gekommen. Die beiden jungen Kuratoren Wolfram Aue und Tim Neuger nannten so ihre Show von internationaler Kunst mit Beziehungen zum Musik-Underground ***(Billy Childish, Jim Shaw, Mike Kelley, Raymond Pettibon)***, in Anspielung auf den fast genauso geschriebenen bekanntesten unter den ausgestellten Künstlern und die gleichnamige religiöse Sängerfamilie aus der Fernsehwerbung. Die zwei Stockwerke der Galerie Esther Schipper waren aber fast ganz von der rastlosen Produktivität des Billy Childish eingenommen (Holzschnitte, Gemälde – wat du willst, im von Covern bekannten Stil), Mike Kelleys mit Stofftieren im Arsch gemalte schwarze Großformate hatten dagegen ebenso wie Jim Shaws fotorealistische Bleistift-Comic-Einzelbilder von u.a. legendären Demo-Szenen der 60er nur eine Wand abbekommen. Ebenso Raymond Pettibon, dessen in dichter „Petersburger" Hängung alle Arbeitsweisen des Genies (Tinte, Aquarell, s/w, Farbe, groß, klein) dokumentierende Stirnwand die ganze Ausstellung überstrahlte. Unglücklich: Die anschließende Party mit einem Solo-Auftritt von Billy Childish in der notorischen Kleinkunstdisco „Moulin Rouge", wo gleich nach seinem letzten Akkord grausig „schrilles" Camp-für-ganz-Arme-und-ganz-Alte-Tingeltangel jeden vernünftigen Menschen vertrieb. Super: In der Galerie gibt es zur Zeit auch all die raren Platten, Bücher, Videos der beteiligten Künstler, darunter die neue LP von Raymond Pettibon mit einer Supersession, in der u.a. Dave Markey (Painted Willie) und Mike Kelley mitspielen (u.a. eine Version von „A Love Supreme") und zwei seiner Videos. Ein anderes haben wir gerade in dem Newsroom/Archiv/Dokumentationscenter von ***Stephan Dillemuth*** und ***Josef Strau*** am Friesenwall 120 (Köln, wo sonst) gesehen. In dem immer wichtiger werdenden, für alle Arten von Archivierung (Widerstand, Studentenrevolte, bewaffneter Kampf, Gegeninformation) und Video- und Tonvorführung (z.B. die Ami-Gegeninformationsgruppe Paper Tiger, die Cassettenshow von ***Merlin Carpenter*** und ***Nils Norman*** [Klatsch aus der Londoner Kunstschulwelt]) oder andere Formen (***Jörg Schlick*** dokumentierte die Mentalität der Steiermark anhand von Zeitungsausschnitten) genutzten Raum-als-Polit/Sozio-Gesamtkunstwerk sahen wir „Sir Drone", das gigantischste Video-Verité-80-Minuten-Drama der Geschichte: Mike Kelley (Gitarre) und Mike Watt (Baß) gründen eine Band. Die in 77 spielende, 88 gedrehte Story enthält alle auf die Spitze getriebenen Punk-Rock-Themen und -Obsessionen der Epoche (Der arme Mike Kelley will sich nicht das Haar schneiden, alle anderen sind „Poser", jeder kannte „Darby", man überlegt sich, ein Radio aus dem Fenster zu schmeißen, um einen Hippie zu töten, Mike Watt hat ein Plektrum, das E.Bloom berührt hat und versucht, vor Mike Kelley eine alte Frampton-Platte zu verstecken, auf der beiläufig gelesenen Zeitung prangt eine authentische Anzeige für die erste Clash-LP) und wird mit dem Äußersten an schauspielerischer Brillanz und Aufgehen in der Rolle vorgetragen. Am selben Abend checkten wir dort das Werk der beiden japanisch-amerikanischen Brüder

Fortsetzung nächste Seite



Galerist Hetzler, das Brautpaar überragend

REICH DER ZEICHEN

Roland Barthes' berühmtes Japan-Buch lieh einer Reihe den Titel, die uns in den nächsten Monaten bundesweit mit einem neuen vielversprechenden Genre bekannt machen will: Japanisches Erotik-Kino zwischen '64 und '75. Keine bekannten Meisterwerke Marke Oshima, sondern die vielversprechende Gattung der „romantischen Pornographie", Sozialstudien über das Siebziger–Jahre–Lumpenproletariat von Osaka, sowie Schlager, Bars und Amour Fou erwarten einen in den fünf Filmen, die ab Mitte Juli gezeigt werden. ●

Fotos Hochzeit: Max Hetzler

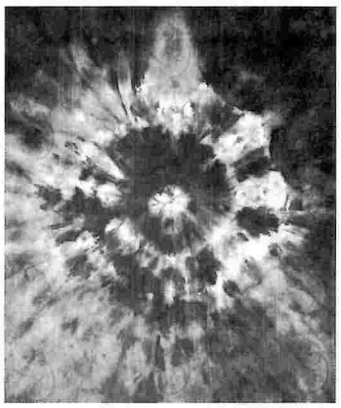
NACHSCHUB

POSER UND TARTAREN

Fortsetzung

Bruce und ***Norman Yonemoto*** aus. Die zwei Video-Künstler, die kürzlich auch mit ZDF-Geld „Made In Hollywood" drehten, haben denselben Mike Kelley für eine Doku-/Drama-/Animation-Collage über den erotomanen Shinto-Wassergott „Kappa" grün angepinselt und ***Jeffrey Vallances*** Aktion „Blinky The Friendly Hen" als Dokumentarclip realisiert (Prankster Vallance hatte im Supermarkt ein Huhn gekauft, mit allen Ehren auf dem Tierfriedhof von LA beerdigen und nach zehn Jahren exhumieren lassen, um die Überreste einem Gerichtsmediziner zu übergeben, der die Todesursache ermitteln sollte). Bruce und Norman, die auch im Privatleben mit Vorliebe Stories erzählen, die sie sehr, sehr „sad" finden, und sich dabei totlachen, sind z.Z. auf Euro-Tour auf der Suche nach Geldgebern für was Größeres.

Im Juli wird der „Friesenwall 120" im Kunstraum Daxer, München, ein Gastspiel geben, während Friesenwall-Aktivist Strau im Gegenzug in den eigenen Räumen eine eigene Show anbringen wird. Nummer 118 sind übrigens die Räume des „Love Story", jener



Jim Shaw : Tiedye, 1991

legendären alten Kölner Underground-Disco, die bei Brinkmann immer vorkommt, in Nummer 116 hat sich mittlerweile eine andere Aktivisten-Gruppe niedergelassen, die Vorträge zu Lacan und Cognitive Science organisiert, ebenfalls Ausstellungen macht und eben gerade das Projekt „Adolf Hitler" angekündigt hat. ●

"Young Soul Rebels" - Regisseur Isaac Julien (rechst) und Hauptdarsteller Mo Sesay

Croisettenmuffel

Das kleine, aber feine, aufstrebende Jungfilmerfestival in dem verschlafenen Fischerdörfchen Cannes (Südfrankreich) hatte dieses Jahr als Spezialthema „Black Cinema". Fotos: Mechthild Holter

Wenn überhaupt, darf das Wort „Rasse" und entsprechende Zuordnungen nur aussprechen, wer sich selber als zugehörig definiert und sich positiv in Verbindung bringen will. Alle anderen Anwendungen können, auch wenn sie noch so gut gemeint sind, nur daneben gehen.

Kaum eine Institution ist so unumstritten in ihrer Welt-Medienpräsenz wie das Festival in Cannes mit den Croisetten futternden Starlets und den Oben-Ohne-Yachten. Über keine wird dabei so hartnäckig unter allen Umständen das Gleiche berichtet. Um nicht mehr zu zählende Privatsender erweitert, wirkt besonders die Fernsehberichterstattung mit ihrer Sehen-und-Gesehen-Werden-FKK-Rhetorik plus Pflichtfilme und Pflichtthema monotoner und berechenbarer als „Spiegel"-Artikel gegen Gottschalk und das deutsche Unterhaltungsfernsehen. Als die Pariser Studentenrevolte Cannes erreicht hatte, war die Revolution vorbei, vom politischen zum kulturellen Vorgang herabgesunken. Was kann es bedeuten, daß dieses Jahr „schwarzes Kino" im Mittelpunkt stand?

"A Rage in Harlem" - Hauptdarstellerin und Tyson-Ex-Frau Robyn Givens

So wie es trotz aller unzulässigen Verallgemeinerungen (und gelegentlich auch rassistischen Anwendungen, vgl. z.B: das Living-Color-Problem, SPEX 10/88) legitim ist, von „schwarzer Musik" (in Amerika) zu reden, kann man dergleichen aufs Kino kaum übertragen und versuchen, aus den gestiegenen Zulassungszahlen Hollywoods für schwarze Regisseure und Schauspieler eine Bewegung wie „Nouvelle Vague" oder „Oberhausen" zu konstruieren: zu wenig haben „Jack Johnson" und „Shaft" gemein, um eine derartig bequeme Kultur-Ghettoisierung zu begründen. Trotz identifizierbarer Genres wie Blackxploitation und diversen „experimentellen" Einzelgängern kann man nicht mehr gemeinsame Merkmale schwarzen Kinos in den USA ausmachen als die Position des Minoritären – und das ist eine Tautologie: Es gibt und gab eine Fülle von früh vergessenen und nie gewürdigten Einzelereignissen – die Künstlerin Renée Greene zeigte gerade eine beeindruckende selbstorganisierte Retrospektive in der New Yorker Galerie Pat Hearn –, aber es gab nie z.B. eine genuin „funky" Methode, die Kamera zu halten. Von Meisterwerken der 70er wie „Cotton Comes To Harlem", „Across 110th Street" oder „Sweetbacks Badasssss Song" bis zum „Brother From Another Planet" oder „Do The Right Thing" – wenn es eine Gemeinsamkeit gab, dann war es die fasziniert-distanzierte Beziehung zum Mainstream, eine Coolness, die dissidentes, schwarzes Kino eher mit Godard und anderen „kritisch" der Kino-Tradition verbundenen Regisseuren als generelle Disposition teilte, denn mit einer wie auch immer zu bestimmenden Blackness (für die zum Beispiel im Gebiet der schwarz-amerikanischen Literatur, wo keine Industriestandards und keine 20th-Century-Tradition die Form bestimmen, Leute wie der Literaturwissenschaftler Henry Louis Gates jr. beeindruckende Indizien gesammelt ha-

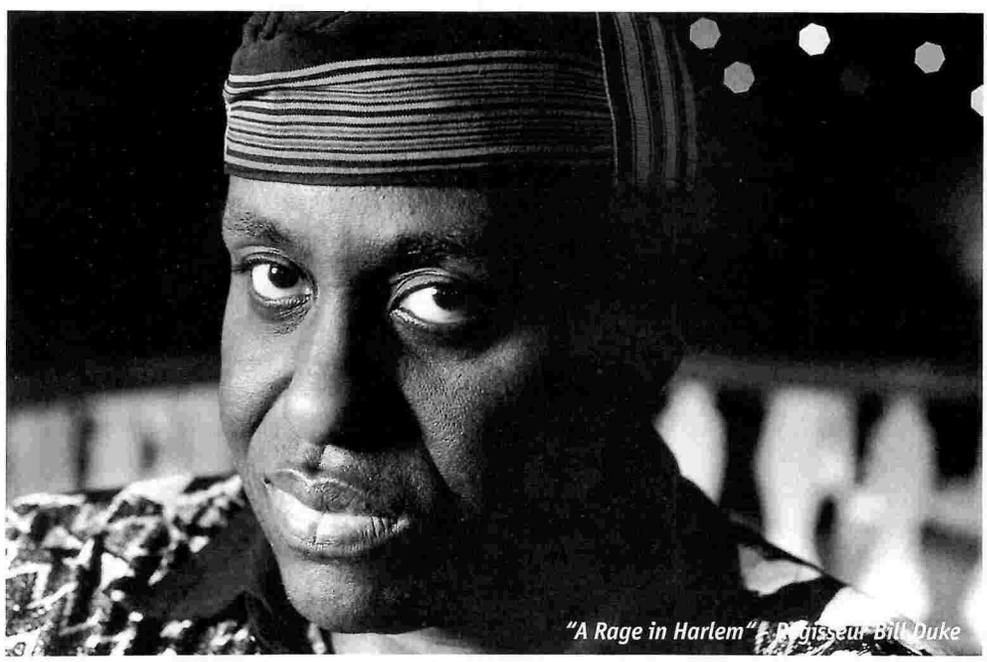
ben). Und wenn überhaupt, können gewisse Stränge des schwarz-*amerikanischen* Kinos, wenn auch immer nur inhaltliche und nie formale, zu Genres und Traditionen erklärt werden, die Cannes-Collection umfaßte aber neben „Boys N The Hood" (West-Coast, Gangsta, Ice Cube), „Jungle Fever" (Spike Lee, New York) und „Rage In Harlem" (ebenda) auch den britischen Film „Young Soul Rebels", der das Leben von Soul Boys im London der späten 70er vor dem Hintergrund der Punk-Rebellion schildert.

Eine solche Zusammenfassung – denn auch, wenn sie nicht offiziell so gemeint war: so wurde sie weltweit rezipiert – ist also eher ein Versuch einer bedeutungslos von Großproduktion zu Großproduktion hechelnden Filmindustrie, ohne Verankerung in einem Markt, der auf gesellschaftliche Bewegungen reagieren könnte, sich durch die Ankoppelung an HipHop-Kultur, und darüberhinaus an das Jahrzehntthema Rassismus, künstlich neues Leben zuzufächeln. Und da der amerikanische Schwarz-Weiß-Gegensatz noch immer die symbolisch kräftigste Codierung eines Zusammenhangs ist, der sich in der Wirklichkeit immer komplexer benimmt, während der Anteil der schwarzen wie der weißen Bevölkerung der USA im selben Zeitraum abnimmt und andere „Rassen" sich anschicken, Amerikaner zu werden, müssen diese Filme stellvertretend auf der Ebene des kommerziellen Kinos verhandeln, was in Europa fest in den Händen alternativer Filmemacher geblieben ist. Obwohl ein Film wie „Boys N The Hood" genausogut in der Pariser Banlieu oder in Marseille spielen könnte (und ein paar kleine, amüsante Versuche in dieser Richtung hatte es ja auch schon gegeben, aus denen ja mit Smaïm auch schon eine Art französischer Eddie Murphy hervorgegangen ist).

Soviel zum eigenartigen europäischen und kulturindustriellen Interesse an „Schwarzem Kino", was sich via Macher und Aktivisten selbst so definiert, hat natürlich eine andere Berechtigung, diesen Begriff zu benutzen (und meint auch etwas Anderes): Spike Lee war während seiner mittlerweile ebenso zur Cannes-Routine gehörenden schläfrigen, sympathisch desinteressierten Interviews („Könnten Sie für das Foto jetzt auch noch das andere Auge öffnen?") schlau genug, aus dem parasitären Interesse der Weltarschlochfilmszene Kapital zu schlagen und wenigstens einen in diesem Zusammenhang neuen Gedanken zu lancieren. Gefragt, wie er zu der Konstellation gekommen sei, die in seinem Film „Rassen"-, Klassen- und Geschlechtergegensätze über Kreuz spannen, berief er sich auf den zentralen Gedanken des in letzter Zeit unverständlich wenig zitierten Dritte-Welt-Theoretikers und Psychoanalytikers des Rassismus, Frantz Fanon, demzufolge alle Rassismen auf sexuelle Stereotypen zurückgehen (und nur auf der Ebene von bloßen Unterscheidungen zu Rassismen werden).

Für eine leibhaftige Kontinuität äußerst verschiedener Epochen des „schwarzen Kinos" von „Blackxploitation" bis zu Spike Lees Lehrstücken der Gegenwart bürgt dagegen Anthony Quinn. Der Mann, der seinerzeit in „Across 110th Street" nicht nur mitspielte, sondern auch produzierte, stellt in „Jungle Fever" den italienischen Vater des Jungen dar, dessen Freundin mit ihrem schwarzen Chef (Spike Lee) was anfängt. Für Quinn geht es in diesem Film vor allem darum, was gegen Vorurteile zu tun. Was Spike Lee wie immer erledigt, indem er sie krass und so übertrieben bestätigt, bis sie sich als typisch amerikanischer, tragikomischer Minderheitenwitz selbst auflösen. Mit einer politischen Betonung auf „tragi".

"Boyz N' The Hood" - Regisseur John Singleton



"A Rage in Harlem" - Regisseur Bill Duke

Ich seh die Schiffe den Bach runtergehen – ELBDEPRESSION

Bei Redaktionsschluß war der FC St.Pauli zwar noch nicht abgestiegen, die Hafenstraße noch nicht geräumt, aber Bürgerschaftswahl und HSV-Stürmer hatten nicht alleine den gegenwärtig reaktionären Trend an der Elbe unterstrichen: 0:5 und wenig mehr als null Stimmen für die Fundis, vor allem aber das Aus für Radio St.Pauli. Endgültig wurde die seit Jahren umkämpfte Lizenz, die seit ebenso vielen Jahren unter fadenscheinigen Vorwänden dem einzigen seriösen Bewerber Radio St.Pauli vorenthalten wurde, einem Jazz-Sender zugewiesen, der nun vermutlich den Unterschied zwischen Stan Getz und Louis Armstrong hansestadtweit bekannt machen dürfte. Wer beschreibt unsere Empörung? Was würden wir tun, wenn eine ominöse Amtsperson uns erklären würde, die Lizenz für unsere Zeitschrift erhalte nunmehr das Cluborgan der Skiffle-Freunde Ostdeutschlands? Womit wir – ein paar 100 Kilometer flußaufwärts – beim nächsten Elbtrauerspiel wären: „Resignation beim letzten Konzert" hieß es in einer Dresdner Tageszeitung. „Wir sind erstmal bedient", seufzte Programm-Chef Hebe. Die Radebeuler „Sekte", der erste Underground/Progressiv-Club der DDR, mußte schließen (siehe SPEX 5/91). Abgewickelt, dichtgemacht vom Landratsamt, denen das Konzept überhaupt nicht in den Kram paßte und die ihre Infrastrukturgelder lieber woanders anlegen wollen. Zur gleichen Zeit (Anfang Juni) hielten etwa 60 Skinheads mit Stahlhelmen, Reichkriegsflaggen und SA-Fackeln Mahnwache an der Stelle, an der Fascho-Führer Rainer Sonntag von zwei Zuhältern mit einer abgesägten Schrotflinte umgelegt wurde. Kein Mensch (Polizist, Linker, Landratsamtmann, Biederschädel) kam/käme/kommt auf die Idee, diese Leute zu behelligen. ●

NACHSCHUB

ICE ICE BABY

Wenn die Bundesbahn ihr neues Fernverkehrskonzept schon nach führenden HipHop-Künstlern und tödlichen Modedrogen benennt, können wir uns es natürlich nicht nehmen lassen, bei der Premiere dabei zu sein, wenigstens für die Strecke Mannheim-München und zurück. Schon bei der Anfahrt stiegen in jedem Haltepunkt (Bonn, Koblenz, Mainz) regredierte, besoffene Pfälzer ICE-Pilger in den Zubringer-Intercity, ließen ihre Ranzen und Wülste aus den sommerlich-schrillen Day-Glo-Trottel-Kostümen quellen und sangen deutsches Liedgut. Am Mannheimer Hbf brach dann Panik aus. Der auf dem gegenüberliegenden Gleis wartende wunderschön-verspiegelte Zug öffnete seine Türen nicht. Auf der Urangst des deutschen Bahnreisenden, der Zug könne ohne ihn abfahren, wurde fünf apokalyptische, von schrillen Schreien und trunkenem Taumel erfüllte Minuten lang Orgel gespielt. Dann gingen die Dinger auf, und noch bevor die unpassend menschlichen Menschen ihre deplaziert korpulenten Körper in ihren frivol farbigen Schwitze-Shorts im dezenten Design des Jahres 2000 untergebracht hatten, brach die nächste Panik aus. Die automatische Computeransage lief verkehrt und verkündete: „Nächster Halt Frankfurt am Main Hauptbahnhof". Falsche Richtung! Desaster! Entsetzen! Aber auch für den anspruchsvollen Reisenden eine endlose Kette der Enttäuschungen: Der Kreditkartenroller im Speisewagen war noch nicht mit, das Fax-Gerät und die Steckdose zum Laptop-Aufladen darf nur der benutzen, der das Konferenzabteil (DM 440.-) gemietet hat. Die Kopfhörer kosten DM 6,50 und übertragen Muzak. Die wenigen Fernsehgeräte sind nach einem Zufallssystem über den Zug verteilt und das Speisewagen-Personal brauchte im Schnitt drei Stunden, um ein Mittagessen abzuwickeln. Das lag vor allem daran, daß sie das System noch nicht kannten, nach dem die Sitzplätze numeriert waren, daß der Computer ausgefallen war und daß man bei der DSG für den Edel-Zug (wie die Lauda-Air auf ihren Fernstrecken) statt der bewährten jugoslawischen Dragoner ausschließlich Hamburger höhere Töchter einsetzt, die man im „Café Schöne Aussichten" rekrutiert hat. Und die sind der physischen Brutalität des durchschnittlichen Speisewa- gen-Alkoholikers mit ICE-schneller Trinkgeschwindigkeit natürlich nicht gewachsen.

Auf der wesentlich ruhigeren, besser organisierten Rückfahrt konnte man dann versuchen, sich dem Rausch der Geschwindigkeit hinzugeben. Doch jeder, der im TGV Atlantique schonmal mit 350 km/h durch die Bretagne gesaust ist, kann über die wenigen Tunnelabschnitte mit Tempo 240 nur lächeln. Für mehr als ein „ganz nett" reichte es nicht.

Doch schon der Typ vor mir bestätigte das Hauptproblem des ICE und seines kaum verhehlten Wunsch nach einer störungsfrei gefederten Nichtraucher-Technokratenwelt: Der Mensch ist ganz anders. Dieser hier entdeckte offensichtlich zum ersten Mal in seinem Leben die Freuden des Kopfhörer-Hörens. Zu einem brüllend laut aufgedrehten „Silence Is Golden" sang er hingebungsvoll und ohne Kontrolle seiner Stimme den Refrain mit. So schallte es zwischen Mannheim und Stuttgart bei Tempo 240 immer wieder inbrünstig mit überkippender, rührend euphorischer Stimme: „Golden! GOLDEN, Uihyüh! Golden, Golden! GOLDEN!" ●

Unwirklich: wie es nur in der Bundesbahn-Phantasie im ICE zugeht.

2. Preis: Matthias Mattussek

Ich, Matthias, Zimmermädchen und Gott

Egon-Erwin-Kitsch-Preisträger Matussek entdeckt seine inner erste Person Singular, y'all

Wenn Leute, deren Alter man unschwer dem Klappentext entnehmen kann, die journalistische Sorgfaltstpflicht und den Ruf nach subjektiver Farbigkeit so ernst nehmen, daß sie Leser gern noch einmal mit der Auskunft erfrischen, sie seien „mit Jefferson Airplane, Greatful *(Schreibweise by Matussek - Red.)* Dead und Jimi Hendrix groß geworden, mit Kerouac, Ginsberg und der amerikanischen Gegenkultur", müssen sie in unserer an Vollblutgenies armen Zeit mit stärkstem Jubel begrüßt werden. So „Spiegel"-Reporter Matthias Matussek, ein Schreiber mit dem Hang zu versunkener Pracht (man beachte auch „Palais Abgrund", seine bei Edition Tiamat erschienenen Porträts und Reportagen aus den achtziger Jahren und freue sich auf „Hallo Hotel Sacher, Portier", die Sammlung vergrämter Essays aus den Neunzigern). Von „Capital", „Neue Westfälische", dem NDR und „Tempo" wird sein Mut gefeiert, auf Objektivität nicht nur zu verzichten, sondern das auch korrekt, wenn auch schwer erträglich, durch

Helmut W. Banz, Kölner Stadtanzeiger | Helmuth Dimko, ZDF/ORF | Peter W. Jansen, SWF | Andreas Kilb, Die Zeit | Jürgen Kritz, ARD | Michael Lentz, Westdeutsche Allg. Zeitung | Hans-Günther Pflaum, Süddeutsche Zeitung | Ponkie, Abendzeitung München | Claudius Seidl, Der Spiegel | Christiane Peitz, taz | Inge Bongers, Volksblatt (Berlin)

Filmkritikkritikkritik

Kaum eine Textsorte ist in den letzten Jahre so auf den Zwergpinscher gekommen wie die Filmkritik.

Eigentlich wollte ich, anhand einer Besprechung von „Die Macht der Filmkritik", dem Dokument einer Ringlesung an der FU Berlin vom SS '89, etwas über die Situation der deutschen Filmkritik schreiben. Das hätte aber bedeutet, ziemlich weit auszuholen und wäre auch bei In-eigener-Sache-Bemerkungen über diese komischen Film-Schreiber gelandet, die die 80er Jahre hervorgebracht haben.

„Die Macht der Filmkritik" enthält, neben Beiträgen zur Geschichte der deutschen Filmkritik, 8 Vorträge (von den Feuilleton-Bekanntheiten Grafe, Kuhlbrodt, Donner, Koch, Witte, Seidl, Kilb, Grob). Am Rande sind dabei triste Generationskonflikte herausgekommen (Witte vs. Seidl vv.). Da werden schlichte zielstrebige Konservative für hochfahrende jugendliche Antichristusse gehalten („Hauptsache, ihr Text ist immer hip und heiß, quick und schick, flippig, flapsig, floppy", Wolf Donner).

Es ist aber richtig, daß sich im Laufe der letzten fünf Jahre ein paar Namen in konzentrischen Wellenbewegungen über so unterschiedliche Publikationen wie die SZ, „Tempo", „Die Zeit", „epd Film", „Steadycam" verteilt haben, was dazu führte, daß man einem bestimmten Programm und Stil (der eben für „seriöse" neue Filmkritik steht) nun nicht mehr ausweichen konnte.

Als Erfüller von Entwicklungen, die schon wirksam waren (pro Genre, contra Autor), bevor sie in den Rang von Überzeugungstaten gestellt wurden, haben diese Kritiker also einen Stil lanciert, dessen schweres Pathos auf der ästhetizistischen Affirmation des US-Films aufbaute (wie sie in „Filme" ab 1980 praktiziert wurde) und die nun zur Kampfbasis erklärt wurde. Allerdings war der US-Film die offenste Tür, die einzurennen war. Weniger offen waren aber die stilistischen Kanonisierungen und deren Ziel, Populismus auch in die Filmkritik einzuführen. Ein *catchy* Schreiben sollte das sein, was einen für viele Jahre quälen würde. Seine Bestandteile: unanalytische Lakonie, cinephile Sentimentalität, ein oft auratischer Ton und sein Wechsel mit witzigen Wort- und Satzspielen, komponiert-verklammerte Texte.

Für Leute, für die sich die Welt mit Film erklärt und dieser sich aus „Bildern" und „Geschichten" zusammensetzt, war das in Ordnung. Alle anderen konnten nur erstaunt sein angesichts des Erfolgs und der durch nichts zu erklärenden Beständigkeit von Kampfbegriffen wie eben „die Bilder" oder „Geschichten", Floskeln wie „das Kino neu erfinden", „den Bildern glauben" oder Wörtern wie Lust, Gefühl, Zauber.

Immerhin kam es so auch, daß sich die Welt der Filmkritik(er) als eine darstellt, die der von Fernsehsendungen sehr ähnelt, weil sie in eine ähnliche Klasse von Niemandsland weist. Dieses Land gibt allerdings gewissermaßen die Leere wider, die um den Film herum inzwischen herrscht.

Der Film scheint mehr oder weniger in das Schweigen der Volkskunst zurückgekehrt zu sein. Wenn sie heute immer schlampiger werden wie „Meerjungfrauen küssen besser" oder „King Ralph" oder von dürftigen Anspielungen (auf Hitchcock) leben wie in „Ein Kuß vor dem Tode", dann gibt es nichts mehr zu erklären, weil es nur noch Symptome und keine Konsistenz mehr gibt. Service, also das journalistische *Dienen,* schiene darauf die passende Antwort zu sein.

Damit könnte sich aber z.B. das „Zeit"-Feuilleton niemals einverstanden erklären. Da das Feuilleton Sinn machen muß, auch wenn es dafür keine Basis hat, unternimmt es lieber den Versuch, etwas anzubieten als gar nichts. Da kommen die konservativen Schreiber ganz recht. Sie können dann z.B. noch einmal versuchen, den Werkgedanken auf zeitgenössische Regisseure anzuwenden und sich dabei fühlen wie Andreas Kilb, der in seinen Reviews einen „hermeneutischen" Ansatz mit einer „erzählerischen" Komponente verbinden will. Aber eigentlich ist gerade sein Schreiben das Resultat einer erfolgreichen Einarbeitung in einen schon bestehenden Stil. Der mag für „autorenhaftes Schreiben" stehen, aber es gab ihn vorher schon in der „Zeit".

Daß man aber nicht selbst, sondern durch einen die Zeitung schreibt, läßt immerhin die Legitimationsfähigkeit von Kritik zweifelhaft erscheinen. Und was für Wörter und Artikel-Strukturen gilt, trifft noch mehr auf Haltungen zu. Die „Zeit" leistet sich ja so einen Pessimismus auf kleiner Flamme, aber ziemlich explizit, seit Jahrzehnten ist da alles am Sterben. Filmfestivals sind für die „Zeit" immer nur die Orte einer absehbar grundsätzlichen Enttäuschung (über Cannes '91: „Rette es, wer kann [das Kino]"). Diese Gefühle von Verlust und die bigotte Klage darüber scheint mit Bewußtheit einen Kampf zu kämpfen, der eigentlich keine Bedeutung hat.

Da dies aber nicht unbedingt das Zeitalter der Autoren und Texte und der Geschichten existentieller Wirrnisse ist, sondern das der Institutionen und der Mittel ihrer Selbstdarstellung und -erhaltung, gilt für die „Zeit" usw., daß sie am selben Strang wie die Filmindustrie zieht: Eine Institution, die sich via PR an die Menge wendet; PR als die Technik, mit der man sich um ein Publikum *kümmert* und Strategien der Unterforderung und des geringsten Widerstandes reguliert und rechtfertigt.

MANFRED HERMES

„Die Macht der Filmkritik", hrsg. v. Norbert Grob, Karl Prümm, edition text + kritik, DM 39,–

Einstreuen von reichlich wuchtigen „Ichs" kenntlich zu machen. Peinliche Geschichte, wenn man mich fragt, die schreckliche Folge des alten Aberglaubens, in Zeitungen habe sonst jedes Geschehen frei von subjektiven Rückständen wiedergegeben zu werden. Der Fall der Mauer, die Deutsche Wiedervereinigung - historische Stunde, die Matussek, dem rastlosen Naturell entsprechend, in einer Erdspalte bei Santa Cruz erlebte – die heikle Materie erfordert ein Extramaß „Ich", Weltläufigkeit oder besser noch „an Chandler geschulte Sprachbilder". Ich suchte das ganze Buch ab nach der obligatorischen Stelle, wo sich der Held mit Dreitagebart im Spiegel verabscheut, aber sie kommt nicht. Dafür feiert sich Matussek als Rowdy und Stinker auf allen Vereinigungspartys, der ganz hardboiled Susan Sonntag, „Margita und Alfred, meine ältesten Berliner Freunde", und den fanatisierten Kollegen den nackten Arsch zeigt, weil sie nicht wissen, was er weiß: was sich im Palasthotel Zimmer 6106, was sich „hinter einer Spiegel-Reportage", mithin hinter dem Weltgeschehen, abspielt. Da hat nämlich einer, nur zu verständlich, von dem ganzen Gewäsch, der Häme, dem ewigen Geschiebe und Geschacher so schrecklich die Schnauze voll, daß er es gleich zu überbieten versucht. Just an der Stelle, in der die Karte liegt, die uns auffordert, dem Rasch und Röhring Verlag mitzuteilen, wie wir auf dieses Buch aufmerksam wurden, endlich der Satz: „Wie ein Ornithologe notierte ich mir alles, weil alles für mich neu war". Na eben. Der Mann hat einen Vogel.

CLARA DRECHSLER

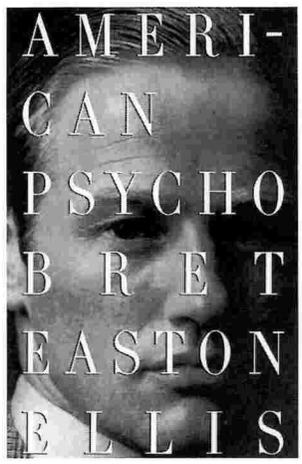
Matthias Matussek
Palasthotel Zimmer 6101
-Reporter im rasenden Deutschland
Rasch und Röhring Verlag

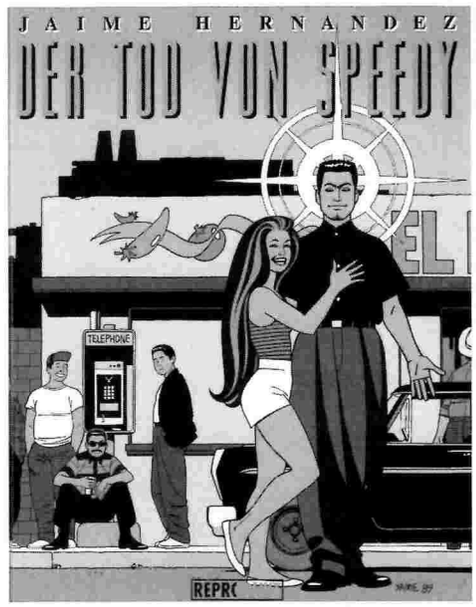
Frank Arnold | *Ronald Gut-* | *E.O Jauch* | *Gad Klein* | *Peter Körte* | *Dietrich Kuhl-* | *Gabriele Meier-* | *Herdis Pabst* | *Nicolaus Schröder* | *Christa Thelen*

Drei mal Amerika zum Sommer.

AMERICAN PSYCHO

Bret Easton Ellis Skandal-Roman über den Zusammenhang von Warenfetischismus und sexueller Folter, nur an geistig gefestigte Personen abzugeben. Zynische Spekulation oder notwendige literarische Grenzerfahrung? Dreck oder Dreck? Oder Psycho-Wahrheit? Oder der Otto-Katalog der Rich & Famous? – DM 29,90





TEXTE ZUR KUNST Nummer 3

Mit Beiträgen von Manfred Hermes zu Kunst/ AIDS-Aktivismus, Renee Greene „I Won't Play Other To Your Same", Ernesto Laclau über politische Theorie, das Kollektiv Paper Tiger erzählt, Jutta Koether interviewt Martin „Ich bin eine Frau" Kippenberger, Beiträge von Adrian Piper und Michelle Wallace, Interview mit Oskar Negt u.v.m. für DM 25,–

DER TOD VON SPEEDY

herrlich großformatige, gebundene erste deutsche Ausgabe mehrerer Episoden von „Love & Rockets". Jaime Hernandez und seine Locas auf enervierenden Touren als Vorgruppe diverser HC- und Speedmetal-Bands, Bandenkriege und Liebesdramen in „Hoppers" und „Dairytown", Sex und Wrestling, Freundinnen und Liebhaber. Vorwort von Silke Panse – für nur DM 35,–

SPEX-BUCH-SERVICE

Hiermit bestelle ich folgende Bücher:

☐ **Jaime Hernandez– Der Tod von Speedy** DM 35,-

☐ **Bret Easton Ellis– American Psycho** DM 29,90

☐ **Texte zur Kunst Nr.1 , Nr. 2, Nr.3** jeweils DM 25,–

☐ **Nick Cave – King Ink**

Wegen des großen Erfolgs die Fortsetzung. Nach der Eselin der König. „King Ink" vereinigt alle Songtexte, Gedichte und Versuche des Meisterdichters seit Birthday Party zu einem schmucken Bändchen für den Fan. Auch als Geschenk geeignet. Hier für nur lumpige 20 Piepen ab sofort zu haben.

☐ **Nick Cave - Und die Eselin sah den Engel** DM 38,–

Ha, alttestamentarische Sprachgewalt, ewiges Eiern in der ewigen Einsamkeit Australiens, monströse Phantasie, die bis zum Anschlag ausgereizten Techniken des modernen Romans - Nich Cave hat ein halbes Jahrzehnt an diesem Roman gebrütet, jetzt ist er so reich, verwickelt, heavy und bizarr, daß er für manchen Monat mit „r" am Ende euren Geist verdunkeln und erhellen wird.

☐ **Thomas Zimmermann - Determinanten des Kaufverhaltens bei Independent-Tonträgern.** DM 20,- Wer nüchterne Lektüre vorzieht, läßt sich diesen Privatdruck der Diplomarbeit unseres Autors Thomas Zimmermann kommen, in der verständlich und einleuchtend, faktenreich und anregend, die ökonomische Seite des Indie-Business dargestellt wird.

☐ **Jutta Koether - The Halal File CD** DM 28,- Zugreifen, solange der Vorrat reicht.

☐ **Nachschub** - die SPEX-Sondernummer zur Köln Show. 130 Seiten, für SPEX-Leser nur DM 18,-

☐ **Diedrich Diederichsen - Popocateptl** DM 22,-

Die Geschichte der letzten 10 Jahre Popmusik und des Schreibens darüber. In deutsch und spanisch, mit einem von Heimo Zobernig gestalteten Umschlag.

Erschien in Graz und Madrid als Gabe zu einer österreichisch-spanischen Ausstellung, zusammen mit einem zweiten, von Luis Claramunt gestalteten Band mit diesem zwerchfellerschütternden Schwank:

☐ **Wolfgang Bauer - Das Lächeln des Brian De Palma** DM 22,-

☐ **Bauer** und **Diederichsen** im Doppelpack DM 30,-

☐ **Diedrich Diederichsen - Elektra-Schriften zur Kunst** DM 22,-

Old theories and party rags, kurz vor der Vergriffenheit.

☐ **Martin Kippenberger - Cafe Central** DM 25,-

All the Klatsch aller Kunstmetropolen der Welt, im freundlichen Welsch des größten Komikers von Dortmund und L.A. erzählt.

☐ **Jutta Koether - 20 Minuten.** Texte und Zeichnungen DM 30,-

All you ever loved about Dichten and Drawen. Zwischen Ekstase und Cartoon, zwischen Ironie und Free-Climbing, zwischen Mud-Wrestling und Lakonie. Es sind exakt fünf Minuten mehr.

☐ **Terminal Zone** DM 14,80

☐ **R.O.O.M.** DM 14,80

Zwei Zeitschriften mit Musikerinterviews, Essays etc., die erste auf die USA, die zweite auf Großbritannien bezogen. Hrsg. von Fareed Armaly, TZ u.a. mit George Clinton, David Thomas, Mark Mothersbaugh, Maceo Parker, R mit Green Garthside, Andy Gill, Gina Birch, Mayo Thompson.

☐ **Terminal Zone** und **R.O.O.M.** zusammen im Super-Twofer-Angebot DM 25,-

☐ **Diedrich Diederichsen - Herr Dietrichsen** DM 29,50

Hat so schlecht verkauft, daß was dran sein muß.

☐ **Götz Alsmann - Nichts als Krach** DM 24,50

Auf vielfachen Wunsch haben wir einen Restposten dieser ausgezeichneten Geschichte der unabhängigen amerikanischen R&B-Labels aufgetrieben, den wir verscherbeln, solange der Vorrat reicht. Die historische Ergänzung zu Zimmermanns Indie-Werk.

Im Preis sind MwSt.,Porto und Verpackung enthalten. Lieferung gegen Vorkasse, ins Ausland zzgl. 3,- pro Exemplar. Bitte überweisen Sie auf unser Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500 oder legen Sie Ihrer Bestellung einen Verrechnungsscheck bei (bei Auslandsschecks + 8,- Scheckgebühr).Lieferzeit ca. 3–4 Wochen.

Name

Straße

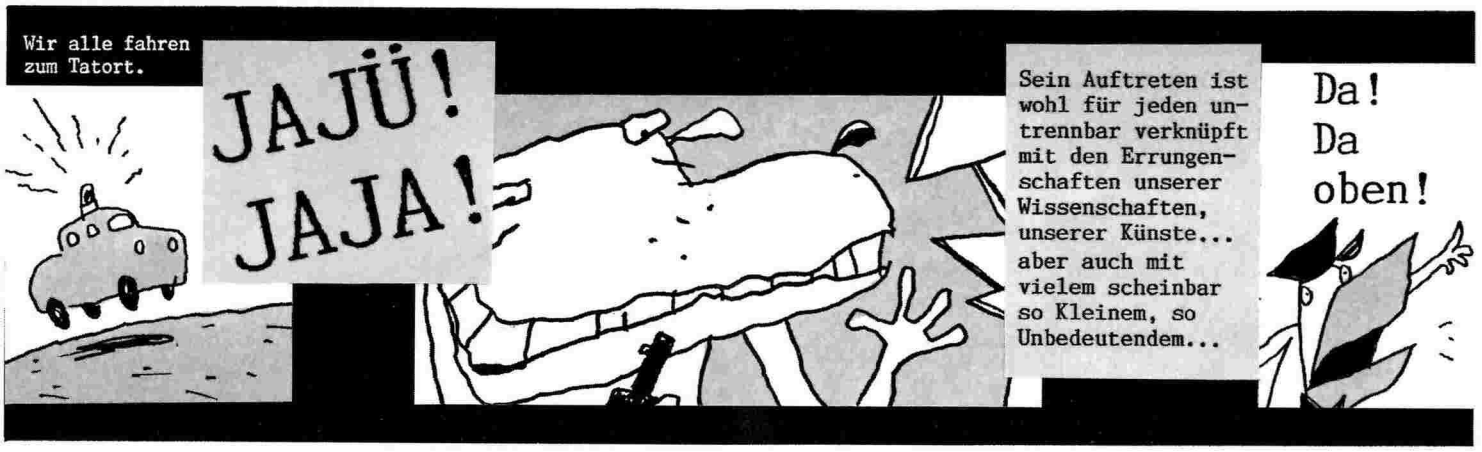
PLZ, Ort

Datum, Unterschrift

SPEX-BUCH-SERVICE, Aachener Str. 40-44, 5000 Köln 1

die niedlichen

von Felix Reidenbach



NACHSCHUB

LOS BROS HERNANDEZ

Hundert Jahre Underground

Seit mehr als zehn Jahren geben in Oxnard bei Los Angeles die mexican-american Brüder Jaime, Gilbert und Mario Hernandez die einflußreichste Independent-Comic-Serie der USA, „Love & Rockets", heraus. Jetzt erschien mit „Der Tod von Speedy" ein erster Vorgeschmack auf deutsch. Dessen Zeichner Jaime Hernandez ist spezialisiert auf eine feministische Chronik seiner Erfahrungen mit der lokalen Punk/HC-Szene. Die Figuren von „Las Locas" haben in knapp zehn Jahren sämtliche uns bekannte Subkultur-Szenarien durchlebt, von Wrestling über LA-Filmbälle bis zu phantastischen Stories mit superreichen Männern. Zu den zentralen Charakteren, den Freundinnen Hopey und Maggie, stießen im Laufe der Jahre unüberschaubar viele Nebenfiguren mit Nebenstories, die plötzlich wieder aufgenommen werden, echte und erfundene Bands, Superhelden und Berühmtheiten. Währenddessen hat Gilbert ein ähnlich verschlungenes Parallel-universum in Mexiko entwickelt. Gemeinsames Vorbild, was das epische Vorgehen betrifft: „Hundert Jahre Einsamkeit". Silke Panse, die an der deutschen Ausgabe beteiligt war (gibt's im SPEX-Buch-Service), versucht im Gespräch mit Jaime erstmal dessen Welt zu entwirren.

TEXT: SILKE PANSE

Seit wann zeichnest Du Maggie?

Maggie? Seit ich in der Highschool war. Es gab da diese Soap Opera „Gasoline Alley", die war ziemlich populär in den 60ern und 70ern, und ein Mädchen dadrin hieß Maggie. Den Namen hab ich schon immer gemocht, aber es gab nie Stories mit ihr, weil ich immer noch mit Superhelden beschäftigt war. Ich dachte ja, daß ich nie etwas anderes machen würde, weil es keine Möglichkeit gab, etwas loszuwerden. Ich dachte, daß ich Spider oder Superman zeichnen müßte. „Independent Comics" kamen gerade leise auf und „Underground Comix" starben weg. Wir waren in der Mitte, wo nichts passierte. Comics wie „Cerebus" war der erste Comic, an dem der Autor die Rechte besaß. Weg von den großen Firmen, und ich war noch ziemlich unentschlossen. Ich war ein Teenager, ich wollte Musik hören, ich wollte Bands sehen, aber ich mochte auch zeichnen und Geschichten schreiben.

Manchmal, wenn Biographen der eigenen Jugendkultur älter werden, versuchen sie krampfhaft, aktuell zu bleiben, aber das Selbstverständnis fehlt ihnen. Ist das ein Problem für Dich?

(Gluckst) Ich bin zwar älter, aber ich bin auch nicht soo alt [31]. Ich gehe nicht mehr so oft in Konzerte. Aber so lange ich lebe werde ich immer diese punky Attitude haben. Mach es einfach! Ich finde es nicht schlimm, älter zu werden. Teenager können manchmal ziemlich widerlich sein.

Gab es eine andere Musikszene in Oxnard [sein Wohnort, Vorstadt von L.A.] als in L.A.?

Anfang der 80er, als die Los-Angeles-Szene abebbte, haben wir – haben Freunde von mir – mit einer Szene in Oxnard angefangen, die ziemlich schnell in Los Angeles spielte.

Welche Bands gehörten dazu?

Thrash Punkbands, Hardcore Punkbands, wie Doctor Know, Aggression, es gab einige, aber sie wurden nicht sehr bekannt.

Kommen NoFX nicht auch aus Oxnard?

Oh, NoFX? Ein Freund von mir hat bei denen gespielt, aber ich habe sie nie gehört.

In „Der Tod von Speedy" droppen Tom Tom und Daffy die Namen Jello und Darby [Crash, von den Germs] und finden, daß für Mike, den Sänger von [den erfundenen] Blamed Youth spricht, daß er die beiden angeblich kennt. Welchen Jello meinst Du, Biafra oder B.Afro?

Jello Biafra, der von den Dead Kennedys, von dem anderen hab ich nie gehört.

Der schwarze Bassist von White Flag nannte sich so. Ich dachte vielleicht, weil die auch aus L.A. kommen.

(Kichert) Als ich in der Punkrock-Szene war, waren die Kids ziemlich stolz auf sich, wenn sie jemanden kannten, der [bricht ab und spielt:] 'Kennst du den? Das ist ein Freund von mir. Er kennt Jello.'

Hast Du das auch gemacht?

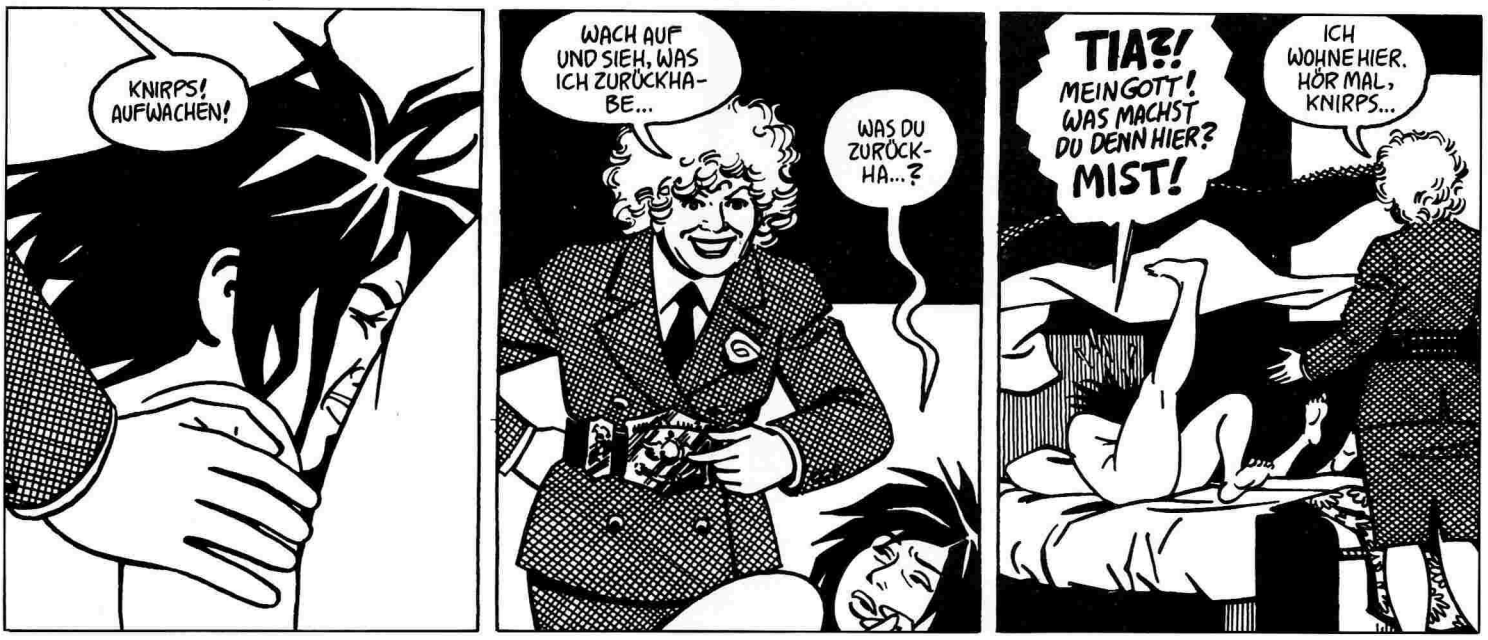
Nein, ich hab versucht, es nicht zu tun. Manchmal hab ich am Wochenende mit Robert Crumb rumgehangen, und der hat mich ja ziemlich beeinflußt, also ich [spielt wieder:] 'Haha, ich fühl mich gut, wenn ich mit ihm rumhängen kann.' Aber ich versuche nicht, rumzulaufen und damit anzugeben. Ich gehe zu solchen Treffen [Er war gerade auf einer Ausstellung von „alternativen" Comiczeichnern], weil ich selten andere Cartoonisten treffe, die ich wirklich mag. Es gibt nicht viele gute hier in den Staaten, Bagge, Clowes, Chester Brown aus Kanada.

Warum hast Du eigentlich das Cover für Michelle Shocked gestaltet?

Oh, sie hat mich angerufen. Ich bekam einen Anruf von ihrem Freund, der fragte: Möchtest du mit Michelle Shocked sprechen? Ich fragte: Ist das die Plattenfirma oder sie selbst? Und dann sagte er: Also möchtest du mit ihr sprechen? Und da war sie dann und sagte, daß ihr meine Arbeit sehr gefiele, und ob ich was für sie machen könnte. Und ich sagte: Klar. Weil, wenn es direkt von ihr kommt, ist das wunderbar. Seitdem sind wir Freunde.

Im „Comic Journal" war eine Zeichnung mit den Sex Peanuts abgebildet. War das ein längerer Comic-Strip oder nur ein Bild?

Oh, Gilbert hat das gemacht. Es war nur ein Bild. Als wir mit Comics anfingen, waren Gilbert und ich die einzigen, die Punkrock kannten oder ihn durchlebt hatten. In Amerika lief nur das Superheldending ab. Denen war das reale Leben egal. Deshalb waren wir auch erst so unbeliebt, weil wir Sachen erzählten, die die meisten nicht kannten. Rock'n'Roll kam in Comics



nicht vor. [Heute kriegen die „unauthorized and proud of it Rock'n'Roll Comics" es sogar hin, Madonna als arglose Rockstarhanni oder -nanni zu verfüttern]. Auch die ganze Kultur in Südkalifornien. Jeder sieht erstmal diesen großen Strand mit Blondinen in Bikinis. Sie wissen nichts von der Kultur aus der ganzen Welt, die es hier gibt. Mexikaner sind wahrscheinlich die größte Minderheit hier. Das war etwas, was sie nie gesehen haben, und wir haben es ihnen gezeigt. Und sie haben es angenommen, weil wir fair waren und niemand verschrecken wollten. So wie: Dies ist meine Welt, aber du bist willkommen in ihr. Anstatt zu sagen: Dies ist meine Welt, sie gehört nur mir, hau gefälligst ab! Wir wollen niemand befremden.

Hast Du von Anfang an die Talking Heads verabscheut und Clash und die Pistols gehört?

Ich habe immer lieber laute Gitarrenbands gehört, statt Kunstbands. Talking Heads waren mir immer etwas zu künstlerisch. [Auf Kunsthochschulparties werden ja archaischerweise noch heute DJs mit Talking Heads in die Selbstverleugnung getrieben.] Garagenbands wie X oder die Replacements. Die Replacements waren nach Black Flag die letzte Band, die mich total begeistert hat. Sonst höre ich auch Rap, z.B. NWA oder Public Enemy, die ernsthafteren, die die wirklich was zu sagen haben, ich mag die sexistischen nicht.

Nun hängst Du in einer Galerie.

Oh, Du meinst, das rückt mich in die Nähe von Kunst [kichert und distanziert sich von „Raw"]. Ich ziehe straighte Comicbücher vor, nichts besonderes. Es ist was es ist, und das ist alles was es ist. Und es ist für alle. Man braucht dafür seine Nase nicht hochzutragen. So war auch immer mein Musikgeschmack. Die Zeichner, die ich mag, mögen nicht besonders die sogenannten high-brow Kunstcomics, Robert Crumb zum Beispiel. Er meint nicht, daß Comics aufgewertet werden müssen. Ich mag Comicbücher, weil sie Comicbücher sind.

In Deutschland sind Comics viel populärer geworden, leider auch, weil die bürgerliche Kulturkritik (No Brow?) festgestellt hat, daß das doch irgendwie Kunst sein könnte und man sich deshalb jetzt damit beschäftigen kann. Das hat aber nur noch mehr Kunsthandwerk hervorgebracht.

Was für eine Tätowierung hat Hopey eigentlich zwischen Daumen und Zeigefinger?

Das ist ein Kreuz, eine Tradition aus mexikanischen Gefängnissen. Vor Jahren hab ich mir selber auch eine gemacht.

Auch ein Kreuz?

Meins ist genau wie Hopeys, aber damals wußte ich noch nicht, wofür es steht. Ich wußte nichts von dem ganzen Gang-Ding, ich dachte einfach, es wäre nett, eins zu haben.

Du wurdest dafür nicht von anderen Gangs gequält?

Nein, ich hatte Glück!

Aber es hat auch nicht dieselbe Bedeutung wie die Knast-Träne?

Auf der Wange – und nimm dich vor dem in Acht, je mehr Tränen er hat, desto mehr hat er umgebracht?

Also das Kreuz steht nicht für den Tod einer Deiner Comicfiguren?

(Lacht) Nein, es ist so ziemlich nur wie ein Design. Auf meiner anderen Hand hab ich ein anderes Tatoo mit meinem eigenen Design.

Welches denn?

Es ist wie ein prähistorisches Strichmännchen, das mit einem Speer rumrennt. Übrigens ist es in Nr. 30 zu sehen, auf der Leinwand, die Ray gerade bemalt.

In einer Szene will ein ihr fremdes Skatekid für Hopey keinen Anruf machen, nicht für ihre letzte Zigarette, nicht für einen Bierrest und erst recht nicht nach Kalifornien, woraufhin sie ihn als Straight-Edge-Schwuchtel beschimpft. Gibt es einen kausalen Zusammenhang zwischen Genußmittelverweigerung und Kalifornien-Haß?

Nein, das hat nichts miteinander zu tun. Es spielt darauf an, daß Leute, die außerhalb Kaliforniens wohnen, Kalifornier nicht mögen.

Du konfrontierst öfter Vertreter von Subkulturen und/oder ethnischen Minderheiten mit den (Vor-)Urteilen von Menschen aus einer jeweils anderen Gruppe, was dann zu grotesken Situationen führt, die aber von den Beteiligten und Dir ernst genommen werden und trotzdem der Freundschaft keinen Abbruch tun.

Ich selbst habe eine Menge Freunde, die nichts über Punkrock oder andere Dinge, mit denen ich mich beschäftige, wissen. Ich versuche fair zu sein, indem ich Figuren habe, die nichts damit zu tun haben, die aber trotzdem Freunde sein können, weil sie auch Menschen sind.

„Die Replacements waren nach Black Flag die letzte Band, die mich total begeistert hat. Sonst höre ich Rap."

Gilbert sagte mal, daß er nie gegen die Eltern rebelliert hätte. Du auch nicht?

Oh, ja. Wir haben nie gegen unsere Umgebung, in der wir aufgewachsen sind, rebelliert. Was wir haßten, war der Zustand der Musikwelt, und überhaupt der ganzen Welt, aber nie unsere Eltern. Ich habe nie meine Eltern dafür verantwortlich gemacht, wie ich geworden bin.

Und seit wann zeichnest Du Hopey und Penny?

Maggie, seitdem ich 16 war, oder 15, und mit Hopey fing ich an, als ich zu Punkrockshows ging, da war ich 18/19, Penny, seitdem ich 17 war. Die entstanden alle so ziemlich gleichzeitig, aber Penny und Maggie waren die einzigen, über die ich Kurzgeschichten machte. Die hab ich dann in Fanzines veröffentlicht, sie hatten keine große Auflage. Es gab einfach no future. Gilbert und Mario zogen ihr eigenes Ding durch, wir arbeiteten getrennt, bis irgendwann Mario meinte, wir sollten unser eigenes Comic machen.

Das war 80/81

Wieso fangen Dir Deine eigenen Figuren nicht an, auf die Nerven zu gehen? 16 Jahre mit Maggie sind kein Pappenstil.

Interessanterweise war Maggie anfangs eine 35 Jahre alte Frau, dann 25, und als sie in den Comic kam, ein 17 Jahre alter Teenager.

Hatte das was damit zu tun, daß Du mit 15 noch keine Frauen näher kanntest und Deiner Distanz zu ihnen so durch den Altersunterschied Ausdruck verliehen hast?

Naja, ich wußte einfach nicht, was ich tat. Sie wurde aber zum Teenager, als wir uns entschlossen,

„Ich gehe nicht mehr so oft in Konzerte. Aber solange ich lebe, werde ich diese punky attitude haben. Mach es einfach! Ich finde es nicht schlimm, älter zu werden. Teenager können manchmal ziemlich widerlich sein."

eigene Erfahrungen zu verarbeiten. Und ich kannte Punkrockteenager, also wurde aus Maggie ein Punkrockteenager.

Du gabst ihr also auf allen Ebenen mehr Boden unter den Füßen: Holtest sie vom anderen Stern in die Jetztzeit und glichst ihr Alter dem Deinen an. Je weniger diffus vergöttert, desto weniger Science-Fiction, und desto gleichaltriger und plastischer (oder auch fetter).

Ja, das stimmt! Darüber hab ich noch nie nachgedacht, aber das ist eine gute Beobachtung. Ich zeichnete nicht nach Erfahrung, sondern nach Filmen und Comics. Alles war Fantasy.

Naja, man kennt ja die ungetrübt klischeebestätigenden, Superheldinnen-Comics kaufenden kleinen Boys.

Oder erwachsene kleine Jungs!

Die eigentlich in Comicbüchern leben, weshalb Frauen natürlich auch nicht gerade besonders realistisch porträtiert werden.

Klar, das ist ein männlicher Machtwunsch. Viele dieser Leute haben kein wirkliches Leben. Sie ziehen alles aus ihren Comics und aus ihren Filmen. Als ich ein Teen war, wurde ich auch noch von anderen Dingen beeinflußt. Wir lasen alle möglichen Comics und sahen auch richtige Filme, die jetzt als Klassiker eingestuft werden. Viele dieser Kids sehen nämlich nur Filme, die wie Comics sind. Irgendwie konnten wir der Fantasywelt entkommen. Wir hatten auch nie etwas mit anderen Cartoonisten zu tun. Zu Anfang dachten wir, wir würden alles falsch machen. Und jetzt machen wir es immer noch so, wie als wir anfingen, direkt aufs Papier. Wir zeichnen nie auf Pauspapier, um dann nachzubessern. Viele Künstler machen das. Wie Art Spiegelmann bei „Maus". Es ist soo mühsam, er macht sich so viel Arbeit, nur damit die fertige Arbeit so aussieht, als ob er sie eben mal hingeworfen hat. Also, ich zeichne mit dem Bleistift vor und gehe mit Tusche drüber, aber ich mache keine zehn Skizzen und suche mir die beste aus. Irgendwie war es immer einfach für uns.

In Penny Century's Umfeld tauchen ja manchmal – neben Episoden, in denen Penny versucht, sich selbst höchst erheiternd als Atoma zu inszenieren – auch tatsächlich Superheldinnen wie die tumbe Demona oder die vorbildliche Comrade 7 auf [in „Chelo's Burden"]. Sollen diese Episoden eigentlich geschichtsintern wirklich geschehen sein?

Oder war das alles eine Lüge? Hihi. Naja, das ist eben Penny's spezieller Traum. Außerdem mache ich das, weil Superheldencomics schrecklich sind. Ich bin mit ihnen aufgewachsen und ich mag ihre hübschen Kostüme, aber nie würde ich einen Superheldencomic machen. Es gibt ein paar Sachen, die werde ich nicht los, wie Penny's Mann H.R. Costigan, der reichste Mann der Welt. Er hat zwei Hörner. Er ist übriggeblieben aus der Zeit, als ich noch Science-Fiction-Comics machte, aber ich dachte, es wäre nett, ihn noch zu behalten, inmitten der normalen Menschen. Und kennst du Penny noch mit Antennen?

Penny in „New Keops" mit aufgesetzten Antennen?

Wo sie wie eine Biene angezogen ist? Das ist ein Kostüm. Ich meine vorher, bevor wir überhaupt mit dem Comic angefangen haben. Als ich ein Teenager war, hatte Penny angewachsene Antennen, weil alle meine Charaktere von anderen Planeten kamen. Costigan ist als einziger übriggeblieben, aber es bedeutet nichts. Die Leute fragen mich oft nach dem Typen mit den Hörnern, und ich sage: Er hat Hörner, na und?

Außerdem ist er auch *horny?*

(Kichert) Es läuft zwar darauf hinaus, war aber nicht beabsichtigt. Ich habe auch die Hörner beibehalten, weil: Findest Du nicht, daß es ihn, den reichsten Mann der Welt, irgendwie mit dem Teufel in Verbindung bringt? Es bringt ein bißchen das Böse mit rein. Wenn jemand so reich ist, muß etwas verkehrt sein.

Hast Du jetzt schon den Plot für die nächsten fünf Jahre parat?

Also, ich würde gerne Maggie verheiratet sehen und mit Kindern, vielleicht geschieden. Bei anderen habe ich keinen blassen Schimmer, was mit ihnen passieren wird. Sie werden auch mich überraschen.

Hopey zum Beispiel?

Ich kenne fast niemand, die wie Hopey ist. Ich weiß nicht, was mit solchen Menschen passiert, wenn sie älter werden. Aber ich lerne, während ich weitermache. In der Schule waren sie sehr beliebt, und wenn sie aus der Schule kommen, haben sie nichts. Ihre Jugend ist das einzige, was sie am Laufen hält. Für die, die in der Schule so hip waren, ist es danach, als hätten sie nichts mehr. Für sie bedeutet Erwachsen-

sein: eine Arbeit annehmen und aufhören zu existieren. Hopey hat keine speziellen Fähigkeiten, außer sie selbst zu sein. Sie ist in einer Band, aber keine Musikerin. Sie spielt Töne, aber sie weiß nicht, wie man einen Song schreibt. Ich möchte sie aber nicht einfach verschwinden lassen. Sie ist eine Herausforderung. Sie könnte einfach ausgeblendet werden, oder sie könnte die letzte sein, die übrig bleibt, alle anderen werden heiraten oder sterben oder in ein anderes Land ziehen. Oder jemand zieht in ein anderes Land, und ich mache da weiter. Es gibt so viel zu tun, und noch nicht mal ich weiß, wohin die Geschichte führen wird. So langweile ich mich nie und es bleibt interessant.

1982 kam die erste offizielle Ausgabe von L&R bei Fantagraphics raus. Welche Zeit war es in der Geschichte?

Das war ziemlich aktuell, obwohl viele Sachen da schon zwei Jahre alt waren. Maggies und Hopeys Kleidung war nach der Mode von 1980. Die „Spring-1982"-Story ist eine Rückblende aus der Zeit.

Und *wann* ist es jetzt?

Ich habe es wieder auf den heutigen Stand gebracht. Manchmal gelange ich ins Hintertreffen, so wie in der letzten Zeit. Die Geschichten, die ich jetzt schreibe, sind so ziemlich wie 1989, aber ich möchte das Alter der Figuren lieber nicht so genau angeben, weil das manchmal die Geschichten durcheinander bringt. Ich habe das ein paarmal gemacht, aber ich werd's niemand verraten. Ich werde nicht sagen, in welchen Geschichten. Nur, daß es jetzt 1989/90 ist und Maggie und Hopey Anfang bis Mitte 20 sind.

„Der Tod von Speedy" spielt 1984?

Ja, so um '85. In Ausgabe 30 springe ich zwei Jahre vor, weil ich zwei Jahre zurück war.

Warum??

Weil ich nicht von deren täglichem Einerlei gelangweilt werden wollte. Ich wollte ein paar Sachen verändern, beispielsweise die Haarlänge. So bleibt es fresh.

Wird „Love & Rockets" jetzt eigentlich endlich verfilmt?

Oh, nein, wir waren ziemlich nah daran, aber wir vertrauen ihnen nicht. Sie haben uns viel Geld angeboten, aber es gibt da draußen einfach nicht das Talent, dem wir unsere Arbeit anvertrauen würden, keinem amerikanischen Filmer. Unsere Arbeit ist sehr persönlich, sie kommt aus unseren Köpfen. Andere Menschen mögen sie und verstehen sie, aber es gibt immer noch Dinge, die sie übersehen, Details. Das mag daran liegen, daß wir mexikanische Amerikaner in Kalifornien sind. Well, Hollywood Movies stinkt. Die großen Firmen kaufen einfach die Rechte auf, und dann ruinieren sie alles. Sie kapieren von Anfang an nicht, worum es geht. Wir wollen es jetzt selbst versuchen, mit kleinem Budget, so daß wir so viel künstlerische Kontrolle haben wie möglich. Jeder kann Regie führen. Da braucht man kein Genie für zu sein. Es wird nicht so schwer, wenn man Leute hat, die einem mit der Technik helfen. **Wer ist denn an Euch herangetreten?**

Das geht jetzt seit sieben Jahren, zuletzt waren es Warner Brothers. Sie besitzen alles, die haben das große Geld, aber sie haben es einfach nicht kapiert. Wir waren kurz vorm Unterschreiben, *ziemlich* kurz davor, aber dann haben wir gemerkt, daß es nur eine Investition für sie ist, um Besitz geht, jaja, da werden wir Geld mit machen.

Weil sich Minderheiten gerade gut verkaufen?

Ja, genau. Es ist so idiotisch! Also haben wir in der letzten Minute abgesagt, und natürlich wurden sie grob: Ihr werdet nie wieder in dieser Stadt arbeiten, wenn wir nicht viel Geld für euch machen! Das Geschäft ist so dreckig, oh, Mann! Und wir haben jahrelang mit ihnen geredet. Jedenfalls wirst du hoffentlich irgendwann einen Film zu sehen bekommen, denn wir reden jetzt mit kleinen Firmen, mit sehr kleinen Firmen. Der nächste Schritt ist, daß Gilbert und ich ein Drehbuch oder Treatment schreiben, und bevor wir das nicht gemacht haben, reden wir mit niemand mehr.

Noch was?

Versuch nicht, den Leser für dumm zu verkaufen, laß ihn wissen, was passiert, einfach und geradeheraus. Ich wollte nie den Leser befremden oder verwirren. Wenn es ein Geheimnis gibt, dann ist es in der Geschichte. Nicht: Wow, woher hast du denn die Zeichnung? – Vielleicht hab ich's von einem Foto, aber wenn, würde ich es Dir nicht erzählen. – Wie der Sänger der Doors. Warum soll man die Zuschauer konfus machen? Viele Dichter und Sänger wollten ihr Publikum im Dunklen halten. [Imitiert:] 'Hähähä, jetzt hab ich Euch.' Mir sind die Leute egal, die es mögen, an der Nase herum geführt zu werden. Ich hab keine Lust, das Publikum zu verarschen und mich darüber lustig zu machen. Das ist das letzte, was ich will. ●

Warum, wieso und wer mit wem

Las Locas

Maggie Chascarillo – probate Raketenmechanikerin, die auch mal als Managerin für Wrestlerinnen arbeitet, entscheidungslahm, selbstmitleidig, fett und verzweifelt, allerbeste Freundin von Hopey, war verliebt in Rand Race und in Speedy, ist zeitweise mit Ray D. zusammen.

Hopey – Hopita Leticia Glass, Maggies leicht zynische Liebste, arbeitslos oder Bassistin in einer Band, die dauernd ihren Namen wechselt. Schwer zu sagen, ob verliebt, macht aber jeden Sex-Scheiß mit.

Penny Century – „Comrad-7"-Fanclubvorsitzende, ist eigentlich schon überirdisch perfekt, wünscht sich trotzdem nichts sehnlicher, als eine Superfrau zu sein, wozu sie aber auch der reichste Mann der Welt, H.R. Costigan, nicht machen kann, hatte mal mit Rand Race eine große Liebe, die durch tragische Mißverständnisse zerstört wurde.

Izzy – Isabelle Ortiz Rubens, Gruftie der Locas und Hausbesitzerin, nach Trip in und auf Mexiko von düsteren Visionen heimgesucht, Autorin von „The Secrets Of Life And Death", killt viele Fliegen, weil sie die Reinkarnation ihres Vaters sein könnten.

Danita – anspruchslose Mutter, die neuerdings als Stripperin arbeitet und mit Ray zusammenziehen will.

Esther – Maggie's jüngere Schwester aus Dairytown, verursacht bei ihrem Besuch in Hoppers einen Bandenkrieg, weil sie sich in Speedy verliebt.

Terry – Etwas eisige Ex-Lovess von Hopey und eifersüchtig auf Maggie, Gitarristin in der Band, in der Hopey Bass spielt.

Daffy – Daphne, Küken der Locas, hat denselben Schuhgeschmack wie Maggie, ist verliebt in Mike, den Sänger von „Blamed Youth", der ihr seine Lederjacke schenkte und wieder wegnahm.

Licha – Maggies Cousine, Anführerin der Frauenbewegung „Las Widows", die neuerdings Tanzveranstaltungen organisieren, eher proll als sub.

Tante Tia – ist Vicky Glori, Wrestlingweltmeisterin, und zeitweiliger Mutterersatz für die uneheliche und verstoßene Maggie.

Rena Titanon – ist die heldenhafte La Toña, Tante Tias wichtigste Wrestle-Rivalin, und auch mit Maggie befreundet, was Tia rasend macht.

Pepper Martinez – Noch eine nette Wrestlerin aus Puerto Rico.

Bull Marie – Sheriffin, wurde von La Toña bei einem Match in Pico Rico auf die Matte geworfen, wovon sich ihr Rücken nie erholt hat, weshalb sie auf Rache sinnt.

Dot – hinter Rand Race als Reporterin und als Frau her.

Demoña – Rüpelhafte Superfrau, Bodyguard von H.R. Costigan.

Blanca – Küchenhilfe, verliebt in Speedy, er aber nicht in sie, sondern in Maggie oder Esther, fickt Blanca aber trotzdem bzw. deshalb. Ist aus verständlichen Gründen eifersüchtig auf die Chascarillo-Schwestern.

Maya – Tratschsüchtige bisexuelle Kunstnudel, ehemalige Freundin von Ray, verliebt in niemand, hat stattdessen Sex.

Lily – Stripperin, Doyles Freundin.

Lois – Vicky Gloris Fan, macht sich durch gebieterisches Brüllen von „So, who wants to fuck?" bemerkbar.

Nami – 16, und nicht 15.

Coco – schwarzbebrillte Zuschauerin bei einem Match von Tante Tia im Tal der Eisbären, Jaimes Frau.

usw.

Los Locos

Ray Dominguez – Maler, Maggies Freund, zur Zeit mit ihrer Freundin Danita zusammen, weil Maggie nicht da ist.

Doyle Blackburn – bester Freund von Ray, war zwei Jahre „wegen einer 15jährigen" im Gefängnis, versucht Prügeleien zu vermeiden, zusammen mit Lily.

Rand Race – Hipper „Prosolar" Mechaniker, supermännlicher Mädchenschwarm.

H.R. Costigan – der reichste Mann der Welt und Penny zutiefst ergeben.

Tex – aufrichtiger Tourmanager von Hopeys und Terrys Band, der Penny und Hopey in einer Nacht aus Versehen schwängerte.

Cash – Wrestler, der aussteigen und Farm und Familie haben möchte, soll von Tia geheiratet werden.

Joey – Hopeys jüngerer Bruder, findet Maggie toll und knutscht mit Daffy.

Dr. Beaky – Zweitreichster Mann der Welt, Eigentümer von Rio Frio, Machi und Chiness, bis das die beiden ändern.

Litos – unseliger Raufbold.

Rojo – Esthers Alter, Chef der Pussies aus Dairytown.

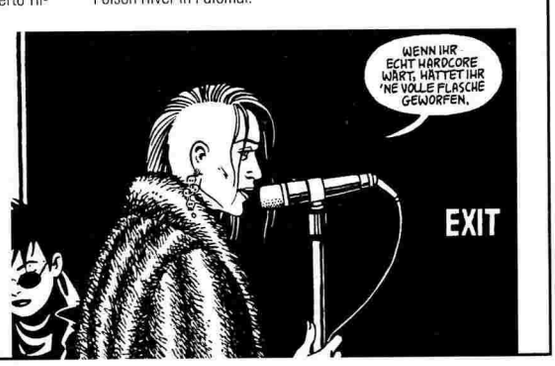
Larry – Schulkamerad von Ray und Doyle, startet sturzbetrunken selbstmörderische Schlägereien.

Bernie – Früherer Heiratskandidat von Rena Titanon, jetzt in einem zymbodianischen Gefängnis.

Elias – kleiner Sohn von Danita und Messerstecher Cornelius.

Mario – Bruder von Gilbert und Jaime, Mitinitiator von L & R, schrieb mit Gilbert das von Jaime illustrierte „The Return Of Mister X", hatte früher mehr mit Comics zu tun.

Beto – ist Gilbert Hernandez, Bruder von Jaime und Mario. Verantwortlich für die andere Hälfte von L & R, der Heartbreak Soup am Poison River in Palomar.



On The 90s Tip

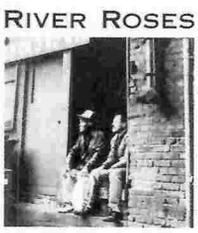
Erin Kenney & ETHAN JAMES

TAPESTRIES OF SMOKE

EFA CD/LP 16805

NEO FOLK - as an alternative to the usual alternative music.

RIVER ROSES



RIVER ROSES

WHEN WE FALL

EFA CD/LP 16808

Arizona's most underrated band with a bunch of pop-jewels.

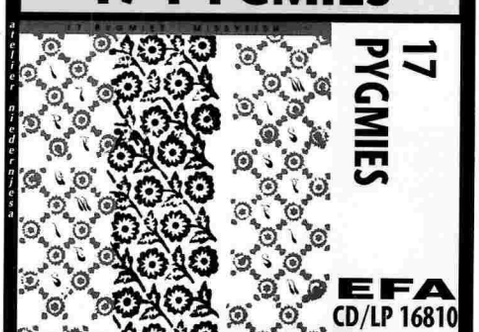
THE SHY PARTY

THE SHY PARTY

EFA CD/LP 16809

S. Barrett, Donovan + The Smiths combined but still original.

17 PYGMIES



17 PYGMIES

EFA CD/LP 16810

The Cult is back! A collection of vivid technicolor memories.

NATE STARKMAN & SON

Mousonstr. 12 · 6000 Frankfurt · 069/4950991

im Vertrieb bei EFA

LESERBRIEFE

SPEX-VERLAG • AACHENER STR 40–44 • 5000 KÖLN 1

Hallo,

ich hoffe, der kleine Exkurs übers Porsche-fahren am Schluß des Schneidinger/Hein-Artikels war eine einmalige Sache und nur im Heft, um auch mal die Autofahrer etwas anzusprechen. Es ist nämlich Old School, überhaupt einen Sportwagen zu fahren, und es ist nämlich fast obszön, über Sportwagen überhaupt zu reden.

Habe übrigens kürzlich aus meinen 526 Platten, die sich seit 1972 angesammelt haben, 46 Stücke ausgemistet, bzw. verschenkt/verkauft, und da mußte leider auch „Monarchie und Alltag" dran glauben, hat mich einfach nicht mehr inspiriert. So, nun möchte ich Euch noch sagen, daß die Platten, die Ihr vorstellt, nach wie vor zu den Besten überhaupt gehören, die rauskommen. Was nordatlantische Musik betrifft, so seid Ihr noch immer auf dem Laufenden. Machen eigentlich die Afrikaner auch gute Musik? Vielleicht kennt Ihr ja einen Experten.

Alles Gute *Paul Ohnecar, Zürich*

Hein fährt mit der Straßenbahn, Schneidinger mit dem Fahrrad zur Arbeit und beide finden es eigentlich auch obszön, daß der Individualverkehr die Umwelt verpestet (burn, ADAC, burn) - kein Ansprechen von Autofahrern also, sondern Kindsköpfigkeit (was Schneidinger wie vermutlich auch Hein mit „Teenage Head" übersetzen) war Anlaß für den Porsche-Talk. Betreffend Afrika: Experten/ Literatur kennen wir nicht (bzw. wir sind zu faul, um für Dich in die Bibliothek zu gehen).

I M P R E S S U M

Verlag und Herausgeber: SPEX Verlagsgesellschaft mbH; Peter Bömmels, Diedrich Diederichsen, Clara Drechsler, Jutta Koether, Ralf Niemczyk, Christoph Pracht, Michael Ruff
Redaktion: Hans Nieswandt (V.i.S.d.P), Dirk Scheuring, Dirk Schneidinger
Mitarbeiter: Andreas Bach, Andreas Banaski, Lars Brinkmann, Detlef Diederichsen, Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Rainald Goetz, Lothar Gorris, Gerd Gummersbach, Harald Hellmann, Manfred Hermes, Ulrich Hölzer, Gerald Hündgen, Günther Jacob, Uwe Klinkmann, Wigand Koch, Jutta Koether, Jürgen Laarmann, Andreas Mink, Sven Niechziol, Joachim Ody, Silke Panse, Rüdiger Pracht, Felix Reidenbach, Andreas Schiegl, Markus Schneider, Mark Sikora, Christian Storms, Nikki Sudden, Mayo Thompson, Sebastian Zabel, Thomas Zimmermann • **Fotografen:** Redaktion/Peter Boettcher. Ursula Böckler, Tibor Bozi, Wolfgang Burat, Arno Declair, Petra Gall, Mechthild Holter, Moni Kellermann, Achim Kröpsch, Jens Schmidt, Tom Specht, David Swindells, Alice Turzynski, Wolfgang Wesener • **Grafische Gestaltung und Layout:** Andrea Mündelein
Assistenz: Thomas Josek • **Geschäftsführerin und Anzeigenleitung:** Doris Volk, Aachener Straße 40-44, 5000 Köln 1, Tel. (0221) 51 84 88, Fax 511139. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr.9 vom 1.1.1990
Abonnement: SPEX, Abt. Abo, Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44, 5000 Köln 1
Software-Engineering: Frank Bitzer • **Druck:** UDS, Recklinghausen • **Litho:** Wargalla + Partner, Köln • **Vertrieb:** VPM, Postfach 5707, 6200 Wiesbaden • **ISSN 0178-6830**

© 1991 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt.

Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 57,-, Ausland DM 65,-, incl. Porto und MwSt.
Anzeigenschluß SPEX 7/91 am 8.Juli 91

SPEX Verlagsgesellschaft mbH
Aachener Str. 40-44 • 5000 Köln 1
Redaktion: (0221) 51 50 15/16
Anzeigenleitung: (02 21) 51 84 88

IVW

Liebe Freunde,

es war bisher nicht einfach, Euer Journal hier in Dresden zu beziehen, so hatte ich es auch nur sporadisch, wenn es zufällig einmal in einem Laden herumlag, in dem man das meistens gar nicht erwartet hätte. Zu den Heften, die ich mir beschaffen konnte, gehörte auch das vom Mai, in dem der Artikel über Dresden drin war. Er war für mich interessant, nicht weil ich Dresden nicht kenne, sondern weil er die Szene(rie) einmal aus anderer Sicht darstellte. Er hat allerdings auch wieder einmal Fragen in mir offen gelassen, wie weit Deutschland Ost und West füreinander Empfindungen haben. (Ich weiß schließlich auch nicht, was ich nach vier Tagen Nürnberg oder Köln schreiben würde.) Wie auch immer, der gezeigte Versuch der Annäherung an die ostdeutsche Szene ist in jedem Falle zu begrüßen, auch wenn ich unter „Wohin?" lieber die Kulturanstalt „Nickern" als den „Music Circus Sachsen" gefunden hätte.

Zum Schluß noch eines: Da ich im Juni-Heft soviel leserbriefliche Abneigung gegen den Morrison-Artikel vom Mai fand, möchte ich bei der Gelegenheit wenigstens noch Diedrich Diederichsen mitteilen, daß mir sein Geschreibe gutgetan hat als erste erlebte Alternative zum Unisono-Legendengedümmel (den Oliver-Stone-Film ausdrücklich eingeschlossen), das ich sonst so über mich ergehen lassen mußte. Die Briefeschreiber erhärteten in mir wieder einmal den Verdacht, daß es auch im Underground verdammt krampfig zugehen kann, wenn das Abgrenzungsbedürfnis gegen ein nicht näher bezeichnetes „Establishment" pathologische Züge annimmt.

Seid herzlich gegrüßt *Ulf Krüger, Dresden*

Hallo!

Also, die letzte Nummer, die ich gekauft/gelesen hatte, war die vom Januar. Die ging noch so (als schwache durch). Jetzt die Juni-Ausgabe, und Ihr bringt mich echt zur Verzweiflung. Kurz vorher hatte ich so die Nummern der letzten drei Jahre zuvor durchgeblättert und war mal wieder fasziniert, verdammt, aber jetzt fehlt so sehr der Spirit, der Biß... ich fühle mich alleiner. Ich dachte immer: Hey, mach dein Ding, die von SPEX machen ihres etwas anders, aber auch gut, und sie sind DA (voll dabei, effektiv, attraktiv...). Aber um Gottes Willen! Orientierungslos, gesichtslos, verzweifelt ausgrabend und exponierend, blabla. Ich gucke ins Impressum, und der Schock sitzt tiefer. Ih weiß nicht, ob man das eine Geschmacksfrage nennen darf, aber die einzigen von Euch, die ich noch in dem Sinne unterschreiben kann, wie ich das alte SPEX verstanden habe, sind Jutta K., Michael Ruff, Mark Sikora und mit Einschränkungen Seb Zabel und Dirk Scheuring. Die Grethers fand ich mal ganz toll so (immer von der Schreibe her, natürlich), aber, mein Gott, mit dem Gesamtstandard sinkt auch der Charakter der Teile. Schwätz: In den Achtzigern angekommen oder was? Schlaffisuppe. Tut mir leid, Hans, aber nach den Fernsehauftritten hätte ich nicht gedacht, daß Du mal in der ersten Reihe stehen - haha, nein, sitzen, Junge, du sitzt da rum - würdest. Aber das hieß noch nichts. Ich biete Euch einiges an, was ich so an Energie bringen kann. Antwortet! Sagt was! Ich glaube schon an Machtkämpfe in Euren Reihen, wo jeder seine Mode durchdrücken will und keiner mehr nach Qualität, Effektivität und Relevanz der Musik geht. Wo ist die echte, konstruktive Arroganz geblieben blabla...? Antwortet! Und antwortet mir. Ich will wieder glauben, was ich sehe. Reißt Euch zusammen! Loser! Ihr habt das naheliegende Titelbild jetzt hinter Euch. Und was kommt jetzt?

Solidarisch, aber nicht zu tolerant *Jens Kobler, Bottrop*

Hier wollte schon immer jeder seine Mode durchdrücken (was in dem Fall gleichbedeutend ist mit der Diskussion über Qualität, Effektivität und Relevanz verschiedener Musiken ist). Dieser Prozeß zeitigt verschiedene Ergebnisse und nicht permanent nur konstruktive Arroganz, und vorab beeinflußen läßt sich das auch kaum. Können wir etwas anderes tun, als Dir unser bestes zu geben?

Guten Tag!
Einfach großartig, Morrissey als einzigen englischen Großcharakter zu bezeichnen. Dieser Mensch ist doch offensichtlich total bescheuert. Seine genetisch bedingte und intellektuell abgesicherte Asexualität läßt tief blicken. Ficken und Musik hängen untrennbar zusammen. Ficken ist Musik!
Sicherlich soll der arme Morrissey nicht ständig seinen Piephahn in die Körperöffnungen anderer Leute stecken. Aber so drei- bis viermal im Monat könnten schon sehr hilfreich sein. In der Zeit gibt er schon keine Interviews.
Und seine Nummer mit der dauernd beleidigten Leberwurst (bzw. Lebertofu), von wegen wir würden schon merken, daß die Happy Mondays Trottel seien. Blutige Tränen habe ich gefurzt, als ich das las. Jeder Mensch weiß, daß die Happy Mondays Trottel sind, doch die Smiths waren das auch. Und der nächste Hype wird auch wieder von Trotteln gemacht.
Morrissey benimmt sich wie Mrs. Thatcher. Er ist im Moment zum Hinterbänkler degradiert und fühlt sich sichtlich unwohl. Eigenartigerweise äußert sich in der Mai-Ausgabe ein Herr ähnlich abwertend über die gegenwärtigen Verhältnisse, und der heißt zu allem Überfluß auch noch Smith.

Gruß Thomas aus Rastatt

„Wir rappen wie die Deppen." (Walter Moers)
Was machst Du mit dem Knie, lieber Hans, beim Tanz oder läßt sich „guter" HipHop nur über die Live-Qualitäten definieren? Oder: Wie hoch ist die Aussagekraft des Faktums, daß die beste Live-HipHop-Crew (und vielleicht die einzig wirklich gute), nämlich die Stereo MC's, eine weiße Band ist? Diese Fragen resultieren verstärkt aus den Erfahrungen des Stereo-MC's-Gigs am 3.3. in der Markthalle zu HH und der „Boombastic European Tour" der Dream Warriors und Gang Starr samt fünf nichtiger Hip Hopper meist torontischen Ursprungs. Auf der einen Seite das Konzept, bei dem geil was rüberkam (oder um im Fachjargon zu bleiben: Die meisten „vibes gekickt" wurden), auf der anderen Seite die totale Emotionslosigkeit, d.h. fünf Vorgruppen, die alle 2-3 Stücke runterrappten, wobei sich dieses meist nur in Say-Sonstwas-Geschrei manifestierte (negativer Höhepunkt: MC Rumble gröhlt „Be yourself, don't follow the crowd", um daraufhin die Masse in fürchterlichster Weise zu agitieren). G.S. und D.W.: Kein Stück besser. Wo war Gurus feine Intonation, seine melodische Nachläßigkeit? Premiers geile Scratches kamen durch den miesen Sound (überlaut grunzender Bass, Samples kaum hörbar, Stimmen viel zu laut, Scheißakustik der Docks) nur selten durch. Das ließe sich endlos fortsetzen. HipHop: Eine tote Musik, eine Studioschnipselei? Wird die Wirkungsmöglichkeit von HipHop schlichtweg überschätzt (hallo, KRS-1)? Und dann noch der Kommerz beim Docks-"Happening", dem
wohl nur 15jährige Oma-Handtasche-Klau-Kapuzen-Kids (jaja, ich bin ein unsozialer Arsch) etwas abgewinnen konnten. In den Pausen Werbung für „einmalige" T-Shirts und Caps, die man unbedingt zum Sonderpreis von 30 und 20 Reichsmark kaufen muß. Und Tschüß.
Say Shit!

S.D.I. „Cool" Geiss, The Smooth Vibrator

YELLO
baby

OUT NOW: CD, LP, MC
phonogram

10/91

Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,9 mg Nikotin und 13 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach DIN)